

VON SCHNITZLER BIS STALIN.

BEITRÄGE SZEGEDER
GERMANISTIKSTUDIERENDER ZUR DEUTSCHEN
LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT
SOWIE ZU DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

HERAUSGEGEBEN VON
TÜNDE KATONA

VON SCHNITZLER BIS STALIN

VON SCHNITZLER BIS STALIN

BEITRÄGE SZEGEDER
GERMANISTIKSTUDIERENDER ZUR DEUTSCHEN
LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT
SOWIE ZU DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Herausgegeben von
TÜNDE KATONA

INSTITUT FÜR GERMANISTIK
UNIVERSITÄT SZEGED

Szeged 2015

Acta Germanica Iuvenum
Schriftenreihe des Instituts für Germanistik der Universität Szeged

Herausgegeben von

Péter Bassola, Árpád Bernáth, Attila Bombitz,
Károly Csúri, Endre Hárs, Géza Horváth,
Tünde Katona, György Scheibl, Ewa Vargáné Drewnowska

Band 1

Gedruckt mit Unterstützung von:



NEMZETI TEHETSÉG PROGRAM

Az Országos Tudományos Diákköri Tanács által elismert TDK-műhelyek támogatása

Pályázat kódja: NTP-TDK-14

Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar

ISBN 978-963-306-394-1

© Die Verfasser, 2015

© Institut für Germanistik, Universität Szeged, Szeged 2015

1. Auflage: 2015

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die

Einspeicherungen und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

Verantwortlicher Herausgeber: Endre Hárs, Leiter des Instituts für Germanistik

Satz: Viktória Dombi (Séd Nyomda, Szekszárd)

Druck und Bindung: Innovariant Nyomdaipari Kft., Szeged

Geschäftsführer: György Drágán

www.innovariant.hu

Inhalt

Vorwort	7
---------	---

LITERATURWISSENSCHAFT

GULES, CHRISTIANA: Scham und Mentalisieren. Eine kognitiv-narratologische Textinterpretation zu Arthur Schnitzlers Novelle Spiel im Morgengrauen	11
--	----

SURINÁS, OLGA: Deutschsprachige Klosterromane um 1800 – Versuch einer Gattungsbestimmung im historischen Kontext	55
--	----

ZÁMBÓ, KRISZTINA: Ein Vampir und seine tierischen Begleiter. Olura, der Vampyr. Ein über 150 Jahre unveröffentlicht gebliebener Roman von Wilhelm Waiblinger	106
--	-----

FACHDIDAKTIK

TOLDI, ANIKÓ: „Egy előítélet, mely valóban él” – Beszéljünk a sztereotípiákról! Az előítéletek leküzdése audiovizuális eszközök segítségével a két tanítási nyelvű gimnáziumok kultúraismereti tanóráinak példáján	141
--	-----

RÓZSA, KATINKA: Besonderheiten der un-Präfigierung
bei deutschen Adjektiven und Substantiven. Eine empiri-
sche Untersuchung 207

KOVÁCS, BALÁZS: Politische Reden sprach- und kultur-
kontrastiv betrachtet: Ein Vergleich ausgewählter Reden
Adolf Hitlers und Josif Stalins im Hinblick auf den Ge-
brauch argumentativer Topoi 255

Vorwort

Die Aufsätze im vorliegenden Band sind das Ergebnis jahrelanger intensiver Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Lehrenden des Instituts für Germanistik der Universität Szeged. Den Rahmen für diese Zusammenarbeit bietet die mehr als ein halbes Jahrhundert alte Institution der sog. Wissenschaftlichen Studentenzirkel (ung. tudományos diákkör), die die Studierenden für die alle zwei Jahre stattfindende Landeskonzferenz der Wissenschaftlichen Studentenzirkel (ung. Országos Tudományos Diákköri Konferencia) vorbereitet und qualifiziert. Sie bietet den Studierenden die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse vorzustellen.

Die Landeskonzferenz, auf der anerkannte Experten, Professoren, Akademiker des jeweiligen Fachgebietes die Leistung der Bewerberinnen und Bewerber beurteilen, ist die letzte Instanz, der lokale Konferenzen in den Instituten vorausgehen. Durch die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragestellungen und den anzuwendenden Forschungsmethoden werden den Studierenden die grundlegenden Voraussetzungen für die spätere selbständige Forschungsarbeit bekannt gemacht und die Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses gewährleistet.

Das Institut für Germanistik betrachtet es als seine Aufgabe, die Studierenden auch in die laufenden Forschungsarbeiten einzubinden. Für das Zusammenwirken von Studierenden und Lehrenden, das im Rahmen des Wissenschaftlichen Studentenzirkels stattfindet, spricht die Tatsache, dass alle Studierenden, die in den vergangenen Jahren an den Landeskonzferenzen der Wissenschaftlichen Studentenzirkel erfolgreich waren, als Doktoranden ihren postgraduierten Studien nachgehen.

Die Autorinnen und Autoren sind allesamt Studierende der Studiengänge Germanistik BA, Masterstudiengang Deutsche Sprache, Literatur und Kultur sowie des Doktorandenprogramms

für Literaturwissenschaft der Philosophischen Fakultät, die an der Landeskonferenz für Wissenschaftliche Studentenzirkel im Jahre 2015 teilnahmen. Die Aufsätze behandeln Fragen der deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft sowie der Fachdidaktik. Bei der redaktionellen Vorbereitung des Bandes entschied ich mich als Herausgeberin dafür, den wissenschaftlichen Apparat des jeweiligen Fachgebietes beizubehalten, und nahm eine gewisse Uneinheitlichkeit des Bandes in Kauf.

Tünde Katona

Szeged, Mai 2015



LITERATURWISSENSCHAFT



GULES, CHRISTIANA

Scham und Mentalisieren

Eine kognitiv-narratologische Textinterpretation zu Arthur Schnitzlers Novelle Spiel im Morgengrauen

BETREUERIN: DR. MÁRTA HORVÁTH

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist aufgrund von interdisziplinären Ansätzen eine theoretische Antwort auf folgende Frage zu geben: wie versteht der Leser die emotionsbezogenen Stellen in narrativen Texten? Grundlegend wird nach den Methoden der Kognitiven Literaturwissenschaft vorgegangen. Darunter ist eine leserorientierte, interdisziplinäre Vorgehensweise zu verstehen. Neben dem Bezug auf kognitionsliterarische Ansätze werde ich mich bei der Bestimmung der besprochenen Emotion sowohl auf emotions- und kognitions- als auch auf evolutionspsychologisch geprägte Ansätze beziehen. Bei der Bestimmung der relevanten Textstellen stütze ich mich begrifflich auf die von Dorrit Cohn im strukturalistischen Rahmen ausgearbeitete Terminologie zur Fokalisierung und Perspektive. Als Untersuchungstext wird Arthur Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* herangezogen.

Um die Fragestellung der vorliegenden Arbeit richtig beantworten zu können, müssen zuerst folgende Begriffe geklärt werden: Leser, Emotion bzw. Scham. Dies erfolgt durch einen kurzen Überblick über die leserorientierten Literaturtheorien, angefangen mit dem Begriff des 'impliziten Lesers' bei Iser, über den Leser-Begriff der empirischen Literaturwissenschaft bis hin zu dem anthropologischen Modell-Leser der kognitivistischen Richtung. Mit der Darstellung dieses Bogens soll der Begriff des Lesers präzisiert werden. Weiterhin ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass

sich die vorliegende Arbeit auf empirisch gewonnene Ergebnisse verweist, selbst jedoch keine empirische Untersuchung vorlegt.

Die besprochene Emotion, deren für den Leser relevante literarische Emotionserreger analysiert werden sollen, ist die Scham, da sie in Schnitzlers Texten eine zentrale Bedeutung hat. Die Scham ist eine komplexe und negative Emotion, die durch eine spezifische Beziehung des Selbst zu seinem sozialen Gegenüber entsteht¹ und universell, wenn auch nicht kulturübergreifend einheitlich ist². Denn im Gegensatz zu den Basisgefühlen, die nicht gesellschaftlich und kulturell bestimmt sind, sondern bei jedem Menschen gleichermaßen und unter ähnlichen Umständen auftreten, weisen komplexe Emotionen zwischen Zugehörigen von verschiedenen Kulturen starke Unterschiede auf³.

Die Beachtung evolutionspsychologischer Ansätze dient in der vorliegenden Arbeit dazu, darauf hinweisen zu können, dass für die Gefühle und Emotionen, die wir empfinden, über die sozio-kulturellen Einflüssen hinaus auch die evolutionäre (biologische) Basis von großer Bedeutung ist. Evolutionspsychologisch gesehen geht es hier um die Fähigkeit des Menschen, in gewissen Situationen die entsprechende Emotion zu aktivieren und somit die Überlebenschancen zu erhöhen⁴. Da dies eine universelle Grundausstattung des Menschen ist, gilt sie auch für das kulturübergreifende Verstehen fiktiver Emotionen.

Ziel der Arbeit ist die kulturübergreifenden, grundsätzlichen, psychologischen Auslöser der Scham zu klären und mit Einbe-

¹ Degé, F.: Emotionen, sekundäre. In Wirtz, M.A.(Hg.): Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/emotionen-sekundaere/> (Letzter Zugriff: 02.11.2014)

² Oatley, Keith / Jenkins, Jennifer M.: Érzelmek. Budapest 2001, S.120

³ Ebd.ff.

⁴ Öhman, Arne: Fear and anxiety: Overlaps and dissociations. In: Lewis, M. / Haviland-Jones, J. M. (Hg.): Handbooks of emotions. New York 2008, S. 711.

ziehung verschiedener Methoden die relevanten Textstellen zu erschließen.

Meines Wissens wurde die Novelle *Spiel im Morgengrauen*⁵ bislang noch nicht aus kognitivistischer Perspektive untersucht. Vorwiegend wurde das Werk in den 80er Jahren aufgrund ihrer Leutnant-Thematik aus gesellschafts-psychologischer Sicht analysiert⁶. Angesichts der kulturellen Inszenierung der Emotion Scham publizierte Elsbeth Dangel-Pelloquin einen Beitrag mit dem Titel *Peinliche Gefühle: Figuren der Scham bei Arthur Schnitzler*⁷.

Die vorliegende Arbeit teilt sich in drei große Abschnitte auf. Erstens wird auf die literaturtheoretischen Grundlagen eingegangen, die den interdisziplinären Charakter der Vorgehensweise begründen sollen. Zweitens wird die literaturwissenschaftliche Emotionsforschung dargestellt bzw. die Emotion 'Scham' aus kultur- und evolutionspsychologischer Perspektive definiert. Anschließend erfolgt die kognitivistische Erschließung repräsentativer, die Emotion 'Scham' thematisierender Textstellen in der Novelle *Spiel im Morgengrauen*.

⁵ Schnitzler, Arthur: *Spiel im Morgengrauen*. In: Traumnovelle und andere Erzählungen. Das erzählerische Werk. Frankfurt am Main 1985 (Band 6.), S. 130-206. [desweiteren SIM]

⁶ Vgl. Laermann, Klaus: *Spiel im Morgengrauen*. In: Giuseppe Farese (Hg.): Akten des Internationalen Symposiums „Arthur Schnitzler und Seine Zeit“. Bern 1985 (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A, Kongreßberichte 13) S. 182-200., Geißler, Rolf: Die Welt als Spiel: Arthur Schnitzlers Erzählung „Spiel im Morgengrauen“. In: Literatur für Leser (1986), S. 204-211., Kecht, Maria-Regina: Analyse der sozialen Realität in Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen*. In: Modern Austrian literature 25 (1992), H. 3/4, S. 181-197.

⁷ Dangel-Pelloquin, Elsbeth: *Peinliche Gefühle: Figuren der Scham bei Arthur Schnitzler*. In: Fliedl, Konstanze (Hg.): *Arthur Schnitzler im zwanzigsten Jahrhundert*. Wien 2003, S. 120-138.

1. Die kognitive „Spielart“ in der Literaturwissenschaft

Die kognitive Literaturwissenschaft ist eine theoretische Forschungsrichtung mit einem grundsätzlichen Fokus auf den Leser bzw. Rezipienten literarischer Texte. Im Gegensatz zu hermeneutisch und strukturalistisch geprägten Ansätzen ist die kognitive Literaturwissenschaft nicht textorientiert. Sie ist eine interdisziplinäre Herangehensweise an literarische Texte, die aus literaturwissenschaftlicher Sicht von der Wirkungs- und Rezeptionsästhetik bzw. Empirischen Literaturwissenschaft beeinflusst wurde. Die Vorgehensweisen der erwähnten Ansätze sind voneinander stark unterschiedlich. Als Gemeinsamkeit gilt die Grundannahme, dass literarische Texte nicht als „geschlossene Struktur[en]“⁸, sondern als offene zu verstehen sind. Darüber hinaus stimmen die Ansätze in der Festlegung überein, dass der Leser „ein zentrales Moment“ von der „Textkonstitution und Interpretation“ ist⁹. Im Folgenden soll kurz erläutert werden, wie die Beziehung zwischen Text und Leser bei den wirkungsästhetischen, empirischen bzw. kognitiven Ansätzen aufgefasst und weiterentwickelt wird.

1.1 Wirkungstheorie

Mit der Entfaltung und steigender Komplexität moderner narrativer Texte wird, wie Susanne Kaul feststellt, die klassische, „übersichtlich angeordnete“ Geschlossenheit der Texte durch das „Episodische,

⁸ Vogt, Jochen: Grundlagen narrativer Texte. In: Arnold, Heinz Ludwig / Detering, Heinrich (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. München 2011, S. 106.

⁹ Köppe, Tilmann / Winko, Simone: Neuere Literaturtheorien. Stuttgart/Weimar 2013, S. 293.

Bruchstückhafte, Zufällige" ergänzt¹⁰. Der Aspekt des „Bruchstückhaften" kann in Korrelation mit dem Begriff der „Unbestimmtheitsstelle" gestellt werden. Im Rahmen seiner „phänomenologisch orientierten Literaturtheorie"¹¹ führte Roman Ingarden den Begriff der „Unbestimmtheitsstelle" ein und bezeichnete damit jene Eigenschaft von intentionalen (imaginären, fiktiven) Gegenständen, dass sie nie voll, d.h. in jedem Aspekt bestimmt sind¹². Ingardens Gedanke spielte eine wichtige Rolle für die Rezeptionsästhetik, darunter ganz betont für die Wirkungstheorie, wie auch Köppe und Winko auf Iser's Weiterführung des ingardenschen Gedanken hinweisen¹³. Die Unbestimmtheitsstellen verlangen „nach einer Komplettierung der lediglich ausschnittartig beschriebenen fiktiven Welt"¹⁴, verfügen somit über ein „Lenkungspotential"¹⁵, das den Leser dazu „auffordert" das „im Text angelegte Wirkungspotential zu aktualisieren"¹⁶ und somit den Sinn des Textes zu komplettieren. Unter dem Lenkungspotential ist bei Ingarden die Psyche des Lesers zu verstehen¹⁷. Demgegenüber behauptet Iser, dieser „Aufforderungscharakter des Textes" befinde sich „bereits in dem Text angelegt"¹⁸. Somit geht es bei der Rezeptionsästhetik eigentlich um eine strukturalistisch geprägte Annäherung, die den mitwirkenden Rezipienten

¹⁰ Kaul, Susanne: Erzählen als Erkenntnisform. In: Martínez, Matías / Scheffel, Michael (Hg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart/Weimar 2011, S. 98.

¹¹ Köppe/Winko, S.86.

¹² Ingarden, Roman: Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft. Tübingen 1960, S.230, 265; vgl.67f.)

¹³ Ebd. S.88.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Iser, Wolfgang: Im Lichte der Kritik. In: Rainer Warning (Hg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1975, S. 328.

¹⁶ Köppe/Winko, S.88.

¹⁷ Ebd. S.87.

¹⁸ Ebd.

im Text zu finden meint. Den „impliziten Leser“ bezeichnet Iser als „den im Text vorgezeichneten Akt des Lesens“¹⁹. Der implizite Leser befindet sich im Text und ermöglicht dem eigentlichen Leser aufgrund „einer Gesamtheit der Vororientierungen“²⁰ den fiktionalen Text zu verstehen.

1.2 Empirische Literaturwissenschaft

Der Ausgangspunkt der Rezeptionsästhetik, der Leser spiele eine wichtige Rolle bei der „Textkonstitution und Interpretation“²¹, bestimmt auch die Grundeinstellung der Empirischen Literaturwissenschaft. Der Unterschied besteht in dem wissenschaftlichen Konzept der Forschungsrichtung. Ziel der Empirischen Literaturwissenschaft ist es empirische Beweise zur Beschreibung der Konventionen, die bei der Produktion und Rezeption von literarischen Texten gelten, zu erfassen. Sie erforscht also die „Verhaltensweisen, die Teilnehmer an der literarischen Kommunikation an den Tag legen“²². Die Empirische Literaturwissenschaft geht davon aus, der literarische Text sei an sich nicht geschlossen und autonom, der Sinn entstehe erst während der Lektüre, „im Bewusstsein von Lesern“²³. Darüber hinaus bestimmen eben die Konventionen, ob ein Text als „literarisch“ gilt oder nicht. Es werden ausschließlich „Verhaltensweisen“ von Nicht-Spezialisten untersucht. Die Interpretationen von Literaturwissenschaftlern werden von dieser Forschungsrichtung ausgeschlossen²⁴. Die empirischen Methoden

¹⁹ Iser, Wolfgang: Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München 1972, S. 9.

²⁰ Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München 1994, S. 60.

²¹ Köppe/Winko, S. 293.

²² Ebd. S. 296.

²³ Ebd. S. 295.

²⁴ Köppe/Winko, S. 296.

gehen aus der Soziologie bzw. Psychologie hervor, somit wird bei den tatsächlichen Untersuchungen vorwiegend mit dem Fragebogenverfahren gearbeitet.

Das Ziel, die Literaturwissenschaft in einer dominierenden empirischen Richtung zu erneuern, ist in mehreren Hinsichten gescheitert²⁵. Unter anderem wurde der starke soziologische Einfluss kritisiert, wobei die Anhänger der Empirischen Literaturwissenschaft „traditionelle literaturwissenschaftliche Fragestellungen“ vernachlässigt hätten. Somit „sei [die Empirische Literaturwissenschaft] eine Unterabteilung der Soziologie“²⁶. Die Tatsache, dass nur die zeitgenössische Literatur aufgrund der aufgestellten theoretischen und methodischen Ansätze tatsächlich empirisch untersucht werden kann, war auch ein Kritikpunkt. Die „historische Dimension der Literatur“ kann mit empirischen Methoden nicht erforscht werden²⁷.

Während Isers Wirkungstheorie den Leser noch als eine im Text platzierbare Instanz versteht, fokussiert sich die Empirische Literaturwissenschaft auf den nicht spezialisierten Leser und macht ihn für die Konstruktion des Textsinnes verantwortlich. Beide Forschungsrichtungen gelten als Wegweiser für die Kognitive Literaturwissenschaft.

1.3 Die Kognitive Literaturwissenschaft

Ähnlich den wirkungstheoretischen Ansätzen geht die Kognitive Literaturwissenschaft davon aus, dass die Rolle und die Tätigkeit des Lesers bei der Text- und Sinnkonstitution wichtig ist. Außerdem weist die kognitive Spielart einen gemeinsamen Zug zu der empirischen Ansätzen wenn es besagt, dass der untersuchte Leser

²⁵ Vgl. Ebd. S. 293.

²⁶ Ebd. S. 297.

²⁷ Ebd.,

kein Spezialist, kein Literaturwissenschaftler sein soll, sondern ein 'spontaner Leser'²⁸. Das Neuartige, was die Kognitive Literaturwissenschaft bestrebt, ist eine zeitlich (historisch) und räumlich (kulturell) allgemeine – universelle – Gültigkeit des Verstehens literarischer Texte zu bestimmen. Im Folgenden wird der kognitivistische Leserbegriff präzisiert.

Im 2002 erschienen Standardwerk zur Cognitive Poetics bestimmt Peter Stockwell den Lesevorgang als einen natürlichen Prozess²⁹. Er basiert auf einem „neuronalen oder neuropsychologischen“ Vorgang im Gehirn, der der Lektüre als mentaler Akt zugrunde liegt³⁰. Die „Natürlichkeit“ ist in den kognitiven Rezeptionsvorgängen zu finden, die biologisch körperbedingt sind.

In seiner Monografie beschäftigt sich Ralph Müller mit dem kognitiven Verstehen der Metapher und deutet darauf hin, dass man zwischen „unterschiedlichen Formen des Verstehens differenzieren“ soll³¹. Er unterscheidet zwischen wissenschaftlichem und spontan kognitivem Verstehen. Das wissenschaftliche, elaborierte Verstehen schließt sich an die Erkenntnis der Hermeneutik an. Darunter soll die philologische, textanalytische Tätigkeit von Spezialisten verstanden werden (wiederholtes Lesen, konsultierende Sekundärliteratur, besondere Aufmerksamkeit auf bestimmte textuelle Elemente (u.a. Metapher usw.))³². Auf der anderen Seite benennt er den alltäglichen, spontanen Verstehens-

²⁸ Vgl. Im Bezug auf Stockwell bei Wübben, Yvonne: Lesen als Mentalisieren? Neue kognitionswissenschaftliche Ansätze in der Leseforschung. In: Huber, Martin / Winko, Simone (Hg.): Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes. Paderborn 2009, S. 30.

²⁹ Stockwell, Peter: Cognitive Poetics: An Introduction. London 2002, S. 12.

³⁰ Vgl. Wübben, S. 30.

³¹ Müller, Ralph: Die Metapher. Kognition, Korpusstilistik und Kreativität. Paderborn 2012, S. 34.

³² Ebd.

prozess, der von „gewöhnlichen Lesern“ durchgeführt wird³³. Die Gegenüberstellung eines elaborierenden Lesers (Literaturwissenschaftler, Spezialist; Ziel: Interpretieren) einem spontanen Leser (Ziel: Verstehen), erinnert an den von Stockwell benannten natürlichen Rezeptionsvorgang.

In der vorliegenden Arbeit wird unter „Leser“ also keine implizite Textinstanz und auch kein elaborierend vorgehender Literaturwissenschaftler verstanden, sondern ein biologisches Wesen, ein Mensch mit grundsätzlichen kognitiven Mechanismen, die ihm erlauben, Fiktion zu verstehen (spontaner Leser)³⁴. Um den Begriff 'spontaner Leser' universell bestimmen zu können übernehme ich die Definition des anthropologischen Modell-Lesers von Katja Mellmann³⁵. Dieser anthropologische Modell-Leser ist eine Gesamtheit aller psychischen Grundfunktionen, ein Genotyp des menschlichen Geistes, der alle adaptiven Algorithmen besitzt. Somit können Grundstrukturen, die emotionale Reaktionen auf literarische Texte grundsätzlich und universell kennzeichnen, identifiziert werden³⁶. Im Standardfall verlaufen diese auf der kognitiven Ebene, gewisse körperliche Veränderungen können gutmöglich sichtbar werden (Mitleidstränen aufgrund der Empathie dem Protagonisten gegenüber zum Beispiel), doch äußerst wichtig ist, dass der Leser äußerlich inaktiv bleibt³⁷.

³³ Ebd.

³⁴ Vgl. Wübben, S. 30.

³⁵ Mellmann, Katja: Biologische Ansätze zum Verhältnis von Literatur und Emotionen. In: Jannidis, Fotis / Kindt, Tom / Köppe, Tilmann / Lauer, Gerhard / Winko, Simone (Hg.): *Journal of Literary Theory* 1. Göttingen 2007. S. 360. [Mellmann 2007a]

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. Stresszustand bei Mellmann, Katja: Vorschlag zu einer emotionspsychologischen Bestimmung von 'Spannung'. In: Eibl, Karl / Mellmann, Katja / Zymner, Rüdiger (Hg.): *Im Rücken der Kulturen*. Paderborn 2007 (Poetogenesis 5), S. 250. [Mellmann 2007b] bzw. Mellmann 2007a, S.360

1.4 Die kognitive Narratologie

Grundsätzlich behauptet die kognitive Narratologie, dass das

„Verstehen fiktiver Welten und Handlungen [...] nicht allein vom Text gesteuert [wird], sondern auch vom Kontext und von Erfahrungen, Kenntnissen, Dispositionen und kognitiven Strukturen des Lesers. Ohne die konstruktive Aktivität des Lesers, lediglich auf der Basis seiner Sprachkenntnis, würden narrative Texte vermutlich sinnlos erscheinen.“³⁸

Dieses Zitat erläutert den auch in der vorliegenden Arbeit erwähnten Aspekt der kognitiv geprägten Ansätze, dass im Gegensatz zu den textorientierten strukturalistischen Forschungsrichtungen die „konstruktive [kognitive] Aktivität des Lesers“ als Bestandteil des Textverstehens betrachtet wird³⁹. Im Folgenden sollen nach Zerweck die Aspekte hervorgehoben werden, die eine leserorientierte Narratologie bestimmen, wie die Schematheorie, bottom-up- (textuell gesteuerte) und top-down- (kontextuell gesteuerte) kognitive Prozesse bzw. mentale Modelle literarischer Figuren.

Die Schematheorie bezieht sich auf einen unbewussten Informationsverarbeitungsprozess des Lesers, wobei er während des Lesens ein „System von Hypothesen und Schemata (frames)“ aufbaut, welches anschließend eine „potentielle Bedeutung textueller Signale erschließt“⁴⁰. Diese Schemata teilen sich in „Echtwelterfahrungen“ und „Wissen um literarische Konventionen“ auf. Diese historisch, kulturell bzw. gender-spezifisch bedingte frames

³⁸ Martínez, Matías / Scheffel, Michael (Hg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart/Weimar 2002, S.145.

³⁹ Zerweck, Bruno: Der cognitive turn in der Erzähltheorie: Kognitive und 'natürliche' Narratologie. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. Trier 2002, S. 223.

⁴⁰ Zerweck, S. 221.

sollen bei der „Verarbeitung textueller Phänomene im Leserprozeß“ helfen⁴¹. Angesichts der in der vorliegenden Arbeit zu analysierenden Emotion wird später auf die evolutionpsychologisch geprägte literaturwissenschaftliche Attrappen-Theorie von Mellmann eingegangen werden (siehe 2.4), das sich auf die Schematheorie stützend entwickelt hat und sich gezielt mit der Rezeption von narrativ dargestellten Emotionen auseinandersetzt.

Im Bezug auf die kognitiven Verarbeitungsprozesse der Leser weist Zerweck darauf hin, dass bestimmte „kognitive Parameter“⁴² wie soziale Erfahrung und literarisches Vorwissen des Lesers die Erkennung der Menschenbilder bzw. der sozialen Rollen der Figuren bestimmen. Weiterhin bestimmen Emotionen des Lesers, ob Empathie mit der Figur bzw. Ablehnung entsteht⁴³. Gerade bei narrativen Texten spielt das Vorwissen des Lesers eine wichtige Rolle bei der Rezeption der Figuren.

In Anlehnung an Schneider legt Zerweck zwei Arten von kognitiven Prozessen fest, die grundlegende Elemente bei dem Aufbau von „mental Modellen literarischer Figuren“ sind⁴⁴. Einerseits geht es um „bottom-up- (textuell gesteuerten) und top-down- (kontextuell gesteuerten) kognitiven Prozessen“ (ebd.). Andererseits um die vier mentale Modelle, die aus dem Wissen bzw. kognitiven Prozessen des Lesers hervorgehen: „Kategorisierung“ (außertextuelle Persönlichkeitsmuster/ implizite Persönlichkeitstheorien), „Individualisierung“ (individuelle Ergänzung aufgrund textueller Informationen), „Entkategorisierung“ (aktuelle Einordnung der Figur soll aufgrund neuer Informationen neu bestimmt werden) und schließlich die „Personalisierung“ (keine Entsprechung zu der anderen Kategorie, stark textuell gesteuert)⁴⁵.

⁴¹ Ebd. S. 222.

⁴² Ebd. S. 231.

⁴³ Ebd. ff.

⁴⁴ Vgl. Ebd.

⁴⁵ Zerweck, S. 232–233.

Die Perspektivenstruktur narrativer Texte ergibt sich aus dem kognitiven Prozess, Figurenperspektive und Erzählerperspektive zueinander in Beziehung zu bringen, es ist also leserbedingt und als ein „komplexes Zusammenspiel“ zwischen bottom-up- und top-down Leseprozesse zu verstehen⁴⁶. Die möglichen Interpretationen bzw. Verstehen von narrativen Texten ergibt sich anhand der kurz skizzierten kognitiv narratologischen Ansätze aus dem individuellen mentalen Zusammenspiel von textuellen und kontextuellen Vorkenntnissen des Rezipienten⁴⁷.

Das von Zerweck angedeutete mentale Zusammenspiel wird bei Lisa Zunshine mit dem Begriff der Theorie of Mind bezeichnet. Zunshine versteht darunter den Vorgang des Lesens und Verstehens literarischer Texte und fiktiver Figuren als eine Reihe von „Zuschreibungen, die auf Erfahrung [kontextuelles Vorwissen] und Wahrnehmung [textuelles Vorwissen] gründen.“^{48,49} Die Zuschreibung basiere somit auf eine für Menschen typische Fähigkeit „anderen (und sich selbst) Gefühle und Meinungen beizumessen.“ Anders gesagt, Empathie zu üben und diese Fähigkeit weiterzuentwickeln (sowohl in realen als auch in Bezug auf fiktive Welten)⁵⁰. Dieser doppelte Aspekt der „neuronalen“ Tätigkeit des Gehirns bzw. erfahrungsbedingte Fähigkeit des Menschen das Gelesene zu verstehen weist auf eine universelle (biologische) Kompetenz des Menschen hin, die kulturübergreifend ist und abgesehen von wenigen Ausnahmen (siehe Autismus⁵¹) bei allen Menschen vorhanden ist.

⁴⁶ Ebd. S. 234.

⁴⁷ Ebd. S. 238.

⁴⁸ Zunshine, Lisa: *Why we read Fiction? Theory of Mind and the Novel*. Ohio 2006, S. 15ff.

⁴⁹ Wübben, S. 32.

⁵⁰ Ebd., vgl. Horváth, Márta: „Megtestesült olvasás” – A kognitív narratológia empirikus alapjai. In: *Literatura* 37 (2011), H.1, S. 12.

⁵¹ Zunshine, S. 12.

In der folgenden Textanalyse wird aufgrund der bisher Skizzierten folgenderweise vorgegangen: die Textstellen, die die Emotion 'Scham' thematisieren, werden aufgrund der textuell gesteuerten (bottom-up) und der kontextuell bedingten (top-down) kognitiven Prozessen erschlossen. Zu den textuell gesteuerten Aspekten gehört die narrative Darstellungsweise der Emotion, die auf das literarische Vorwissen (Verstehen) des Lesers einwirkt. Die kontextuell bedingten Aspekte werden durch die Echtwelterfahrung des Lesers angegeben. Darunter soll die universell geltende Schamerfahrung verstanden werden. Vor der Textanalyse möchte ich allerdings noch kurz auf die literaturwissenschaftliche Emotionsforschung und die Emotion 'Scham' eingehen.

2. Literaturwissenschaftliche Emotionforschung

Zum Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft gehört u.a. auch die Erschließung von Leseremotionen. Gegenstand dieser Arbeit ist nicht die Interpretation von dargestellten Emotionen, statt dessen ist mein Ziel die universellen schamthematizierenden emotiven Elemente kognitivistisch zu erschließen.

Emotionen kann man entweder aus kultureller Sicht analysieren, oder als psychologische (und biologische) Erscheinungen erfassen. Kulturorientierte Theorien beschäftigen sich mit soziokulturell bestimmten Emotionen, die in jedem Werk in großer Anzahl erscheinen. Demgegenüber versuchen evolutionpsychologische Ansichten die Ontogenese der Emotionen ausfindig zu machen und sogenannte Basisemotionen zu identifizieren (ausführlicher im Teil 2.2). Für die vorliegende Arbeit sind beide Annäherungen einschlägig, da die Emotion 'Scham' sowohl als soziale als auch als Basisemotion aufgefasst wird.

2.1 Emotionen: kulturorientierte literaturwissenschaftliche Definition

Simone Winko ergriff in ihrer Monografie *Kodierte Gefühle*⁵² als Erste die Initiative, sämtliche Konzepte aller einschlägigen literaturwissenschaftlichen Richtungen über Literatur und Gefühl konsequent zu sammeln und diese im Hinblick auf die methodische Verwirklichungsmöglichkeit, wissenschaftliche Glaubwürdigkeit und Relevanz zu kommentieren.

„Emotionen“ bestimmt Winko zusammenfassend als „mentale Phänomene“, die auf „physiologischen Grundlagen“ beruhen. Sie können „unmittelbar“ erfahren werden, sind „kulturell geprägt“ und somit abhängig von „normierenden ‚emotionalen Regeln‘“. Emotionen werden „kulturell kodiert“ und das Medium dafür ist die Sprache⁵³. Bei der Erschließung der Gefühle im Leser verfolgt sie soziale, kulturelle und psycholinguistische Ansätze⁵⁴.

In den letzten Jahrzehnten herrschte in der Literaturwissenschaft vorwiegend diese kulturwissenschaftliche Perspektive, wodurch die Ansicht verbreitet wurde, dass kulturelle Phänomene variabel und völlig vom kulturellen Kontext bestimmt sind. Dagegen möchte ich mit meiner Arbeit die Aufmerksamkeit auf die andere Seite kultureller Erscheinungen lenken und zeigen, dass Kulturphänomene unabhängig vom kulturellen Kontext bestimmte gemeinsame Komponenten aufzeigen. Ich möchte dafür argumentieren, dass literarische Werke trotz zahlreicher kultureller Unterschiede auch durch bestimmte anthropologische Universalien geformt werden, die wissenschaftlich untersuchbar

⁵² Winko, Simone: *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin 2003.

⁵³ Winko, S. 109.

⁵⁴ Ebd.

sind⁵⁵. Aus diesem Grund ist es für die vorliegende Arbeit notwendig auch einen kulturübergreifenden Emotionbegriff zu benutzen, welcher die Emotionen als mentale Vorgänge (Mellmann: „adaptive psychische Programme“, siehe 2.2) versteht.

2.2 Emotion: evolutionspsychologisch geprägte Definition

Erstens muss darauf hingewiesen werden, dass die Bedeutung der Emotion in der Psychologie nicht eindeutig ist. Oatley/Jenkins stellen Frijdas Emotionsdefinition als die aktuell am meisten anerkannte dar⁵⁶. Frijda bestimmt die Natur der Emotion in drei Punkten. Einerseits liegt die Ursache einer Emotion in der bewussten/unbewussten Bewertung (appraisal) eines Ereignisses in Bezug auf dessen Anliegen (concern). Zweitens besteht eine Emotion grundlegend aus Handlungsbereitschaft und Durchführung von Handlungsplänen. Die Handlung kann der Emotion Dringlichkeit verleihen und so andere gleichzeitig laufende mentale Prozesse unterbrechen oder diese miteinander konkurrieren lassen. Schließlich erlebt man eine Emotion normalerweise als einen bestimmten mentalen Zustand. Dieser kann entweder von körperlichen Veränderungen, Ausdruckserscheinungen und Handlungen begleitet werden oder diese folgen ihm⁵⁷.

Die bewertungstheoretische Emotionsdefinition von Frijda setzt also drei Elemente der Emotion voraus: Die Bewertung eines Ereignisses, das Erleben dieser Bewertung als einen bestimmten mentalen Zustand und die Handlungsbereitschaft bzw. Durchführung der Reaktion. Zum Beispiel: die negative Bewertung eines verdorbenen Apfels führt zum Erleben vom Gefühl 'Ekel'. Darauf

⁵⁵ Horváth, Márta/Szabó, Erzsébet: Kognitív irodalomtudomány. In: Helikon Irodalomtudományi Szemle 59 (2013), H. 2013/2, S. 140ff..

⁵⁶ Oatley, Keith / Jenkins, Jennifer M.: Érzelmek. Budapest 2001, S.129.

⁵⁷ Ebd.

folgt die Reaktion der Übelkeit und die Bereitschaft, dieses verdorbene Obst in den Abfalleimer zu werfen.

Aus evolutionspsychologischer Perspektive werden Emotionen „als adaptive psychische Programme“ aufgefasst (Mellmann), die sich „auf dieser Grundlage gut im Hinblick auf spezifische Auslösequalitäten und Wirkungseffekte hin beschreiben lassen“⁵⁸. Emotionen sind nach Mellmann also „bereichsspezifische Adaptationen“⁵⁹. Es geht darum, welche Anpassungsfähigkeiten (Bewertungsfähigkeiten) genetisch weitervererbt werden müssen, um das Überleben des Menschen zu sichern (richtige Handlungsbereitschaft, Durchführung). Diese Adaptationen dienen als Lösung von solchen Problemen, die regelmäßig und historisch gesehen über eine längere Periode hin erschienen sind⁶⁰.

2.3 Die Basisemotionen

Im Hinblick auf die Entstehung der Emotionen wird im Buch *Understanding Emotions* von Keith Oatley und Jennifer M. Jenkins zwischen zwei Auffassungen unterschieden⁶¹. Kognitionstheoretiker vertreten die Ansicht, die Eigenschaften der Emotionen würden sich aufgrund soziokultureller Erlebnisse und kognitiver Prozesse herausbilden. Emotionen seien in jeder Kultur unterschiedlich, da sie eben von der jeweiligen Kultur bestimmt und determiniert werden. Diese kulturbedingt orientierte Ansicht ist viel verbreiteter als die evolutionsorientierten Konzepte der Universalisten.

Die Universalisten verfolgen anthropologische und darwinistische Richtlinien. Ihr Ausgangspunkt ist eine grundlegende

⁵⁸ Mellmann, Katja: Gefühlsübertragung? Zur Psychologie emotionaler Textwirkungen. In: Kasten, Ingrid (Hg.): *Machtvolle Gefühle*. Berlin 2010 (Trends in Medieval Philology 24), S. 112.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Oatley/Jenkins, S.163.

These des vorerst dominierenden Behaviorismus zu widerlegen, die besagt, die menschliche Seele sei eine tabula rasa⁶², ein leeres Blatt, auf dem sich im Laufe der Integration in der Kultur und Gesellschaft die Emotionen abzeichnen würden. Demgegenüber sprechen die Vertreter der darwinistischen Richtung über eine im Augenblick der Geburt schon vorhandene Ausstattung, die sämtliche Gefühle, Fähigkeiten und Affinitäten genetisch bereithält. Also, jedes menschliche Wesen verfüge über angeborene Basisemotionen, die sich während der Evolution in Bezug auf Überleben, Fortpflanzen als praktisch erwiesen haben und so genetisch weitervererbt wurden. Während der Mensch heranwächst, entfalten sich dann diese Basisemotionen individuell weiter⁶³.

Die wichtigsten Punkte der Basisemotion-Theorien sind zusammenfassend die Folgenden: die Universalisten vertreten die Auffassung von der Entstehung der Emotionen aufgrund genetisch vorgeschriebener, artenspezifischer Programme. Bei der Entstehung verfolgen die sich entfaltenden Episoden grundlegende Schemata. Diese zeigen sich in den körperlichen Reaktionen, die entweder als Schwitzen, Lachen, Weinen oder Zittern erscheinen können⁶⁴. Das steht in Übereinstimmung mit der vorhin erläuterten Emotionsauffassung Mellmanns. Als Basisemotionen werden von verschiedenen Wissenschaftlern verschiedene Emotionen klassifiziert, doch werden grundlegend u.a. Freude; Wut, Furcht/Angst, Traurigkeit, Ekel und Verachtung erwähnt⁶⁵. In der vorliegenden Arbeit beschränke ich mich auf die Emotion 'Scham', die ich im Teil 4 näher erläutern werde. Ich versuche darzustellen, inwieweit diese Emotion als Basis- oder Sekundäremotion zu verstehen ist.

⁶² Ebd. S. 78.

⁶³ Ebd. S. 163.

⁶⁴ Ebd. S. 164.

⁶⁵ Ebd. S.113, 120, 303.

2.4 *Verlaufsprozess von Emotionen beim Lesen fiktionaler Texte*

Aufgrund evolutionspsychologischer Emotionstheorien definiert Mellmann die im Leser auftretenden Emotionen als Teile eines Rezeptionsprozesses, der sich auf der Relation von Reiz und Reaktion beruht. Dabei gilt der Text an sich, bzw. die beim Lesen evozierte Imagination als Reiz, und die genetisch vorprogrammierte Leserpsyche als Reaktionsinstanz⁶⁶. Grundthese der kognitiven Literaturwissenschaft ist, dass emotionbezogene Rezeptionsprozesse ähnlich verlaufen, unabhängig davon, ob der Reiz aus einer realen oder fiktiven Situation stammt⁶⁷. Das Gehirn kann im Normalfall zwischen diesen verschiedenen Dimensionen keinen Unterschied machen. Wie ist man instinktiv fähig, den Auslöserreiz als solchen zu erkennen? Als Lösung schlägt Mellmann das Konzept der „Attrappe“ vor, das von Konrad Lorenz⁶⁸ in Bezug auf das tierische Reflexverhalten herausgearbeitet wurde. Nach Mellmann sollen folglich die Textpassagen als derartige Attrappen dienen, durch die im Leser die entsprechenden Emotionsprozesse aktiviert werden⁶⁹.

Mellmann arbeitet ihr evolutionspsychologisch geprägtes Emotionsmodell von dem Attrappen-Konzept ausgehend aus und bedient sich dabei zweier Modelle (Scherer, Cosmides/Toobey). Im Hinblick auf die Relation zwischen Reiz und Reaktion in Bezug auf furchterregende literarische Texte sieht Mellmanns

⁶⁶ Mellmann 2007a, S. 360.

⁶⁷ Ebd. S. 361.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Mellmann, Katja: Literatur als emotionale Attrappe. Eine evolutionspsychologische Lösung des „paradox of fiction“. In: Klein, Uta / Mellmann, Katja / Metzger, Stefanie (Hg.): Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur (Poetogenesis 3). Paderborn 2006, S. 157.

Modell folgendermaßen aus⁷⁰: Die beängstigenden Textstellen funktionieren als Reize, als Auslöseschemata, also Attrappen, die unbewusste mentale Prozesse in Bezug auf die Emotion 'Furcht' aktivieren. Danach treten die Situationsdetektoren auf und die ersten physischen Reaktionen erscheinen (einem stockt der Atem oder das Herz schlägt schneller). Der Körper bereitet sich auf eine Reaktion infolge dieser Emotion vor. Doch währenddessen erfolgt die Latenzphase, die nach einer erneuten Situationsanalyse Rückmeldungen bewertet und subjektive Gefühle ins Bewusstsein treten lässt (es wird klar, dass dem Leser keine unmittelbare Gefahr droht). Danach erfolgt die Reaktion auf die Reaktion, also die Kontrolle über das Ausdrucksverhalten⁷¹.

Aufgrund der dargestellten Begriffserläuterungen, nicht kulturbedingte Emotionen (Basisemotionen) seien „genetisch vorgeschriebenen, artenspezifischen“ bzw. „adaptive psychische“ Programme⁷² und anhand der Annahme der kognitiven Thesen über die Kompetenzen des menschlichen Gehirns „anderen (und sich selbst) Gefühle und Meinungen beizumessen.“⁷³ kann festgelegt werden, dass Emotionen durch fiktive Reizen gleichermaßen hervorgerufen bzw. erkannt werden können wie durch wirkliche Ereignisse. Wie diese „bereichsspezifische Adaptationen“ auf einem fiktiven Niveau funktionieren, erörtert die Attrappen-These von Mellmann in Bezug auf die Emotion 'Furcht'. Von diesem ausgehend werde ich die Emotion 'Scham' bestimmen und die möglichen universellen Auslösereize dieser komplexen Emotion festlegen.

⁷⁰ Ebd. S. 153ff.

⁷¹ Ebd. S. 151ff.

⁷² Oatley/Jenkins, S. 164.

⁷³ Zunshine, S. 15ff.

3. Emotion 'Scham'

3.1 Psychologische Definition

In dem Dorsch Lexikon der Psychologie (online Version) wird 'Scham' erstens als eine sekundäre Emotion definiert. Darunter ist Folgendes zu verstehen:

„[sekundäre Emotionen] sind komplexere Emotionen, die auf ein tieferes Verständnis des Selbst und sozialer Beziehungen hinweisen. Zu den s.E. zählen Empathie, Verlegenheit, Stolz, Scham und Schuld. Für die Entwicklung der s.E. ist ein rudimentäres Selbstkonzept wichtig, da s.E. sich auf die Beziehung einer Person zu ihrer sozialen Umwelt beziehen und dafür eine explizite Trennung zw. Selbst und anderen Personen erforderlich ist. Neben dem Selbstkonzept ist auch die Internalisierung von Werten (Werte) und Normen (Norm) eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der s.E. Kinder müssen ihr eigenes Verhalten unter Berücksichtigung der sozialen Normen (Normen, soziale) bewerten können, da bspw. Scham oder Schuld durch den Vergleich der eigenen Handlung mit sozial erwünschten Normen entsteht. S.E. regulieren sowohl über extern gesetzte Standards als auch über persönliche interne Standards unser Verhalten (Selbstregulation, Informationsverarbeitung).“⁷⁴

Aufgrund dessen wird im Dorsch-Lexikon die Emotion 'Scham' mit einem bewussten, reflexiven Selbstkonzept in Verbindung gebracht. Dieser ist als negativ zu klassifizieren, da Scham dann auftritt, wenn man den „erwünschten sozialen Normen“ bzw. den

⁷⁴ Degé, F.: Emotionen, sekundäre. In Wirtz, M.A.(Hg.): Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/emotionen-sekundaere/> (Letzter Zugriff: 02.11.2014)

„externen“ und „internen Standards“ nicht entspricht. Körperliche Reaktionen der Emotion 'Scham' sind Erröten, Augenniederwerfen, Lenkung des Kopfes, Gesicht bedecken. Man will entfliehen, verschwinden, unsichtbar werden. Scham ist „eine Reaktionsform zum Erleben des Bloßgestelltseins, des Schuldigseins, des Versagthabens, des Prestigeverlustes“⁷⁵. Kognitionspsychologisch kann Scham als eine „Selbstattribution“, „negative Selbsteinschätzung“⁷⁶ oder als „peigende Selbstbefragung“⁷⁷ bezeichnet werden.

Scham entsteht also während einer gescheiterten sozialen Interaktion zwischen dem Individuum und der Gruppe. Man ist unfähig, den Erwartungen zu entsprechen und verliert dadurch seinen Wert in den Augen der Mitglieder der Gemeinschaft. Es entsteht ein reflexives Gefühl der Unsicherheit, wobei der Betroffene das Gefühl hat, moralisch, sozial und individuell entwertet zu sein⁷⁸.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Furcht vor der Scham selbst. Diesen beschreibt Heidgen als „Vermeidungswunsch“ und weist darauf hin, dass diese Furcht, dieser „kritische Selbstschau“ überhaupt von den herrschenden Normen bestimmt wird⁷⁹. Als soziale Ausrichtungen erennt Heidgen die Blamage, die Bloßstellung und die Schande⁸⁰. Darüber hinaus erwähnt er die verschiedenen Nuancierungen dieser Emotion wie Schüchternheit, Verlegenheit oder Peinlichkeit⁸¹.

⁷⁵ Puca, R.: Scham. In: Wirtz, M.A.(Hg.): Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/scham/> (Letzter Zugriff: 02.11.2014)

⁷⁶ Szabó, Judit: „Dort auf dem Schiff fahre ich davon“. Scham als Metapher in Arthur Schnitzlers Komödie der Verführung. In: Bombitz, Attila / Csúri, Károly (Hg.): Wege in die Seele. Ein Symposium zum Werk von Arthur Schnitzler. Wien 2013 (Österreich-Studien 7), S. 93.

⁷⁷ Heidgen, Michael: Inszenierungen eines Affekts: Scham und ihre Konstruktion in der Literatur der Moderne. Göttingen 2013, S. 9.

⁷⁸ Szabó, S. 94.

⁷⁹ Heidgen, S. 12.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd. S. 33ff.

Aus der Perspektive des Lesers ist die dargestellte psychologische Definition von Scham schwer zu bestimmen. Selbstreflektion und Vermeidungswunsch sind nur im engen Zusammenhang mit den soziokulturellen Verhältnissen zu bestimmen. Diese kulturbedingten Aspekte möchte ich aber mit der evolutionspsychologischen Perspektive ergänzen und dadurch die allgemein und kulturübergreifend geltenden Aspekte der Emotion 'Scham' neben den kontextuellen stellen.

3.2 Scham als universelle Emotion

Nach den Evolutionspsychologen Gilbert / McGuire sind die Auslösereize einer bewussten Selbstkritik/Scham auf der soziokulturellen Ebene nicht ausgeschlossen, sie bestreiten die soziokulturell bestimmten psychologischen Mechanismen der negativen Selbsteinschätzung also nicht. Sie weisen aber darauf hin, dass sich hinter diesen normgeleiteten Auslösereizen gewisse psychogenetische Mechanismen befinden, die universell geprägt sind. Während der evolutionären Entwicklung der Menschheit (Adaptationsprozesses im Überlebenskampf) entwickelten sich diese zu kognitiven Grundmechanismen⁸².

Gilbert / McGuire bestimmen den Überlebenskampf als einen Realisierungsprozess von „biosozialen Zielen“ wie Fortpflanzen, Nachkommen versorgen oder Verbündnisse schließen⁸³ – also als einen aktiven Zustand, wo man in ständiger Interaktion mit Artgenossen ist. Um zu überleben muss man nach Integration und Anerkennung in der Gemeinschaft streben. Wie stabil der Status des Individuums innerhalb der Gemeinschaft ist, wird durch „so-

⁸² Gilbert, Paul / McGuire, Michael T.: Shame, status, and social roles: Psychology and evolution. In: Gilbert, Paul / Andrews, Bernice (Hg.): Shame: Interpersonal behavior, psychopathology, and culture. Oxford 1998, S. 99.

⁸³ Ebd. S. 118.

cial signals" (soziale Signale) motiviert⁸⁴. Unter sozialen Signalen sind die eigentlichen Feedbacks der Gruppenmitglieder zu verstehen. Sind diese positiv, so sind die biosozialen Ziele erreicht. Erweist sich aber das Gegenteil, in dem man ein abweichendes Verhalten von den erwarteten Normen zeigt, kommt es zu der Schamerfahrung. Sie weist darauf hin, dass man sich nicht der aktuellen Situation gemäß verhalten hat. Attraktivität, Schätzwertung, Erwünschtheit gehen verloren, man hat das Gefühl von Anderen nicht mehr anerkannt zu sein⁸⁵.

Aufgrund dieser Aspekte bestimmen Gilbert und McGuire fünf soziale Rollen⁸⁶. Diese gelten als evolutionspsychologisch universell und kulturübergreifend. Es werden die Schätzwertungen des sexuellen Partners / Lebensgefährten; des nahen Verbündeten; des Versorgenden; des Gruppen/Team-Mitgliedes bzw. des um Versorgung Bettelnden („care seeker“) benannt. Als gemeinsamer Auslöser dieser Emotion gilt in allen fünf Fällen das Versagen der Entsprechung den erwarteten Verhaltensformen.

Gilbert / McGuire weisen also auf die Komplexität der Emotion 'Scham' hin, indem sie deren Ursprung als gesellschaftlich normiert verstehen und gleichzeitig die Emotion als grundsätzlich kognitiv koordinierbar bestimmen⁸⁷. Aufgrund der dargestellten unterschiedlichen psychologischen Begriffsbestimmungen von der Emotion 'Scham' kann Folgendes zusammengefasst werden: 'Scham' ist eine universelle, sozialbedingte, reflexive Emotion, die mit Furcht vor der Ausstoßung aus der Gesellschaft im Zusammenhang steht. Diese Emotion kommt in jeder Kultur vor, doch ihre direkten Auslösereize sind schon kulturbedingt. Was zur Schamerfahrung führt, wird immer von den Normen der gegebenen Kultur bestimmt.

⁸⁴ Ebd. S. 99.

⁸⁵ Ebd. ff.

⁸⁶ Ebd. S.116ff.

⁸⁷ Ebd. S. 118.

Weiterhin soll die Angst vor dem Verlieren erwähnt werden. Dieser Aspekt wird von Oatley/Jenkins erwähnt und kann mit dem von Heidgen benannten Vermeidungswunsch in Korrelation gebracht werden⁸⁸. Konfliktsituationen ermöglichen den Konkurrenzkampf öffentlich zu führen, wobei die Individuen das Versagen vermeiden wollen. Denn angesichts der oben Besprochenen gilt das Versagen als eine Unfähigkeit der Durchsetzung des Individuums innerhalb der Gemeinschaft⁸⁹. Somit wird die Gefahr der Ablehnung erhöht und die Existenz innerhalb des gegebenen Rahmen gefährdet.

4. Spiel im Morgengrauen⁹⁰ von Arthur Schnitzler

An einem Sonntagmorgen entscheidet sich Leutnant Kasda 100 Gulden für seinen „einstigen Kameraden“⁹¹, Otto von Bogner, zu „riskieren“⁹². Bogner verlor seinen Rang als Offizier infolge von nicht beglichenen Spielschulden, und nun droht ihm Revision, da er sich dem Geld seines Arbeitgebers bediente. Eigentlich hatte Kasda vor, an diesem Sonntag aufs Land zu fahren, einigen Damen das Hof zu machen und sein Glück beim Bakkarat zu probieren. Bislang konnte er den „Versuchungen widerstehen“⁹³. An diesem Abend aber, nach einem überraschenden Erfolg verliert er den Kopf und beendet die Partie mit Schulden in einer Höhe von „elftausend Gulden netto“⁹⁴. Konsequenz: dem Ehrenkodex entsprechend muss Kasda

⁸⁸ Heidgen, S. 12.

⁸⁹ vgl. Oatley/Jenkins, S. 113.

⁹⁰ Schnitzler, Arthur: *Spiel im Morgengrauen*. In: *Traumnovelle und andere Erzählungen*. Das erzählerische Werk. Frankfurt am Main 1985 (Band 6.), S. 130-206. [desweiteren SIM]

⁹¹ SIM S. 134.

⁹² SIM S. 136.

⁹³ SIM S. 138.

⁹⁴ SIM S. 158.

als ehrenvoller Offizier seine Schulden innerhalb von 24 Stunden begleichen. Sein Spielpartner und Gegner, der Konsul Schnabel droht ihm sonst mit einer Anzeige im Regimentskommando, was den guten Ruf und Status Kasdas fatal verändern würde. Kasda will die Schulden mit Leihgeld begleichen, wobei er gleicherweise vorgeht wie Bogner, die „eigentliche und einzige Ursache seines Unglücks“⁹⁵. Er besucht seinen Onkel, der ihn jahrelang finanziell unterstützte, aber seit einiger Zeit plötzlich jeglichen Kontakt mit ihm abgebrochen hatte. Es stellt sich heraus, Robert Wilram ist inzwischen verheiratet und sein gesamtes Vermögen gehört nun seiner Ehefrau, mit der er nur eine durch Vertrag geregelte Ehe führen darf. Aus seinen Erzählungen erfährt Willi Kasda, bei der Ehefrau handelt es um ein ehemaliges Blumenmädchen, mit dem auch er einst eine Nacht verbrachte. Willi entschließt sich gleich, Leopoldine Lebus aufzusuchen und das Geld von ihr zu leihen. Das einstige Blumenmädchen, der „blonde Wuschelkopf“⁹⁶ wurde zu einer erfolgreichen Geschäftsfrau. Leopoldine zeigt sich zuerst unsicher, ob sie Kasda das Geld leihen kann oder nicht. Am Abend besucht sie ihn in der Kaserne, sie verbringen eine Liebesnacht zusammen und am nächsten Morgen, als die Frist von den Spielschulden abgelaufen ist, verabschiedet sich Leopoldine von Kasda indem sie ihm tausend Gulden „für die vergangene Nacht“⁹⁷ auf dem Tisch hinterlässt. Damit will sie sich für das Unrecht, dass Kasda ihr vor Jahren getan hat, rächen. Anschließend begeht Kasda Selbstmord.

Kurz sollen einige Aspekte der Erzählung kommentiert werden. Die Novelle stellt die Ereignisse der letzten drei Tage im Leben des Leutnants Willi Kasda dar. Als junger Soldat in der k.u.k Armee gehört er zum gleichen sozialen Typus wie Leutnant Gustl, da beide die Gefahr von „Verlust von Standesehre und sozialem Sta-

⁹⁵ SIM S. 174.

⁹⁶ SIM S. 182.

⁹⁷ SIM S. 198.

tus" bedroht⁹⁸. Kasdas Geschichte unterscheidet sich vom Schicksal des Leutnants Gustl in Erzähl- und Handlungskomplexität.⁹⁹

Die komplexe Problematik in der Novelle ergibt sich aus dem fatalen Missverständnis und der Begrenztheit Kasdas, aus seiner Lebensfremde¹⁰⁰. Er ist nämlich unfähig außerhalb des militärischen Milieus angemessene Verhaltensmuster zu befolgen, weil er diese einfach nicht kennt. Im Gegensatz zum „klassenlosen“, wandelfähigen und anpassungsfähigen Konsul Schnabel oder Leopoldine Lebus bleibt Kasda eine „institutionalisierte Identität“¹⁰¹, geprägt von dem militärischen Ehrenkodex der k.u.k. Armee.

4.1 *Narrative Darstellung*

Da das Verstehen von narrativen Texten sehr stark durch die Perspektive der Narration bestimmt ist, und besondere Wichtigkeit für die emotionale Wirkung besitzt, werde ich im Folgenden die in der Novelle vorkommende, für Schnitzler sehr typische, psychologisch geprägte Darstellungsweise erörtern. Dazu ist die Theorie der narrativen Erzählperspektive von Dorrit Cohn¹⁰² sehr geeignet, da sie sich als eine adäquate Ergänzung des genetischen Fokalisierungsbegriffs im Bezug auf die von Schnitzler benutzte Technik der Bewusstseinswiedergabe erweist.

Die Technik der Bewusstseinswiedergabe besteht nämlich nach Dorrit Cohn gerade darin, dem Leser durch bestimmte Rede-

⁹⁸ Scheffel, Michael: Spiel im Morgengrauen. Das Ende des Leutnants. In: Hee-Ju Kim und Günter Saße (Hg.): Interpretationen: Arthur Schnitzler. Dramen und Erzählungen. Stuttgart 2007, S. 230.

⁹⁹ VGL. Kecht, Maria-Regina: Analyse der sozialen Realität in Schnitzlers Spiel im Morgengrauen. In: Modern Austrian literature 25 (1992), H. 3/4, S. 185.

¹⁰⁰ Ebd. S. 186.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Vgl. Cohn, Dorrit: Transparent Minds. Princeton 1984. Cohn, Dorrit: Áttetsző tudatok. In: Thomka, Beáta (Hg.): Az irodalom elméletei II.. Pécs 1996, S. 81-194.

formen nicht nur simple Informationen, sondern auch Gefühle zu übermitteln¹⁰³. Im Folgenden werde ich mich im Einklang mit der Zielsetzung meiner Arbeit nur auf die Emotionen reduzieren und die emotionsbezogenen Textstellen aufgrund der Attrappen-Theorie und mit Einbezug der Theory of Mind-Theorien analysieren.

Nach Cohn gibt es zwei Typen von Redeformen: Redeberichte und Gedankenberichte. Der Redebericht ist die im Text gesprochene Rede, die in drei Formen hervortreten kann: Zu der Dramaturgisierung der szenischen Gestaltung gehört die direkte Rede. Eine gewisse Distanzierung zwischen Erzählerinstanz und Figur ergibt die Anwendung der indirekten Rede. Eine Mischung aus diesen zwei Redeberichtsarten ergibt die erlebte Rede. Die Stimme des Erzählers mischt sich mit der Sprechweise der Figur und so entsteht eine Doppelstimme, das ein personales Erzählen ermöglicht¹⁰⁴.

Auf der anderen Seite erhöht die „stumme“ Rede, der „Gedankenbericht“ den Suggestivitätsfaktor des Textes. Hierbei wird erstmal zwischen 'psycho-narration' und 'quoted monologue' unterschieden. Unter 'psycho-narration' versteht Cohn das bildhafte Erzählen von Bewusstseinszuständen. Hierher gehören solche Gedanken/Gefühle „die von der Handlungsfigur selbst nicht versprachlicht werden (können)“. Das quoted monologue dagegen bringt das Gemüt der Figur dem Leser explizit näher. Diese inneren Monologe gliedert Cohn in zwei Unterklassen: Der autonome Monolog (Ich-Form ohne Erzählrahmen) ist in der Novelle *Leutnant Gustl* zu finden. Diese Technik ist sehr selten. Im Gegensatz dazu stellt die Technik des 'Stream of consciousness' (Bewusstseinsstrom) die Gefühlswelt der Figur von außen dar (Er-Erzählung)¹⁰⁵.

¹⁰³ Vogt, Jochen: Grundlagen narrativer Texte. In: Arnold, Heinz Ludwig / Detering, Heinrich (Hg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. München 2011, S. 303.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd. S. 304ff.

In der Novelle *Spiel im Morgengrauen* wird die Emotion Scham sowohl szenisch, durch direkte Rede in Form von Dialoge, als auch durch die Technik der 'psycho-narration' (Kasdas unausgesprochene Gefühle) und durch 'stream of conciousness' (Kasdas Erinnerungen, Gedankenströme) thematisiert. Aufgrund dieser Techniken bekommt der Leser einen breiteren Einblick in die Seele Kasdas. Folgende Textbeispiele beziehen sich auf die vom Leser Kasda zugeschriebene Schamerfahrung.

4.2 Die Vorgehensweise der Analyse

Die Erschließung der Scham-thematisierenden Textstellen erfolgt im Rahmen einer kognitivistischen Textanalyse, die sich auf die bislang dargestellten theoretischen Grundlagen basiert (Theory of Mind, also die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers als Ausgangspunkt). Die mentalen Modelle des Lesers werden von den bottom-up/ textuell gesteuerten und top-down/ kontextuell gesteuerten Informationen bestimmt. Man kann die Fokalisierung, die narrative Darstellung, als die textuelle Steuerung betrachten. Die kontextuell gesteuerten Sachverhalte werden durch die Fähigkeit des Lesers, Figuren Gefühlszustände attributiv zuzuschreiben, bestimmt. Dies wird durch die soziale Erfahrung des Lesers gesteuert.

Wie Kecht darauf hinweist, besteht die soziale Realität aus Regeln und Ordnungen¹⁰⁶. Die relevanten Regeln in *Spiel im Morgengrauen* sind jeder beteiligten Figur bekannt. Aus diesem Grund kann man davon ausgehen, dass der Leser die Figuren einerseits aufgrund der „Individualisierung“ (individuelle Ergänzung aufgrund textueller Informationen), andererseits aufgrund „Kategorisierung“ (außertextuelle Persönlichkeitsmuster/ implizite Persönlichkeitstheorien) versteht. Kasda kennt zwar die Regeln

¹⁰⁶ Kecht, S. 185.

des Ehrenkodexes (explizit erwähnt im Text), doch die des Zivillebens sind ihm fremd (im Text nicht explizit dargestellt). Die im folgenden Punkt behandelten Schamsituationen erfolgen hauptsächlich aus dem Grund, dass Kasda kein „den gegebenen Verhältnissen entsprechendes Benehmen“ zeigt¹⁰⁷.

Die zentral geltende gesellschaftliche Norm in der vorliegenden Erzählung ist die Bewahrung der Ehre. Voraussetzung dafür ist ein verantwortungsvolles Verhalten. Dass die Ehre höchst verletzlich ist, spricht Laermann an:

„die jederzeitige Verletzbarkeit der Person, verhängt von dieser, in jedem Augenblick voll und ganz für die eigene Existenz einzustehen und immer wieder bereit zu sein, entweder die Existenz oder die Ehre selbst zu verlihren“¹⁰⁸

Dies gilt sowohl für den Soldaten Kasda als auch für das Blumenmädchen Leopoldine. Sämtliche Figuren werden in Relation mit der Norm der Ehre in dem textinternen gesellschaftlichen Rahmen integriert und erleben während der erzählten Zeit keine charakterbezügliche Veränderungen. Die vorliegende Analyse wird sich nur auf die Schamerfahrung der Hauptfigur Wilhelm Kasda beschränken.

Im Bezug auf die Emotion 'Scham' sind emotion- und evolutionspsychologische Aspekte in Korrelation zu verstehen. Das grundsätzliche biosoziale Ziel ist der Wunsch von der Gemeinschaft anerkannt und darin integriert zu sein. In der behandelten Novelle formuliert Kasda selbst sein Ziel: das rechtzeitige Begleichen der Schuld. Sonst ist nicht nur seine Ehre verloren, sondern auch seine Existenz.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Laermann, Klaus: Spiel im Morgengrauen. In: Giuseppe Farese (Hg.): Akten des Internationalen Symposiums „Arthur Schnitzler und Seine Zeit“. Bern 1985 (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A, Kongreßberichte 13) S. 193.

„Alles, alles steht für mich auf dem Spiel, nicht nur meine Existenz als Offizier.“¹⁰⁹

„Es handelt sich um eine Ehrenschild, die bis morgen acht Uhr früh beglichen werden muß. Sonst ist eben die Ehre verloren und – was bei unsereinem sonst noch dazugehört.“¹¹⁰

Aufgrund der evolutionspsychologischen Studie von Gilbert/McGuire wird Kasda in seinem Wert als Gruppenmitglied („value as a group or team member“¹¹¹) mit peinlichen Erfahrungen konfrontiert. Sein Streben, als Offizier seine Standesehre zu bewahren, determiniert ihn als eine 'soziale persona', ein „Produkt des [militärischen] Milieus“¹¹². Die Kenntnis und das Befolgen des militärischen Ehrenkodexes, also der Spielregeln dieser Spielwelt bieten ihm eine gewisse Geborgenheit, nicht selbst Entscheidungen treffen zu müssen¹¹³. Man muss nur die Spielregeln einhalten und die Ehre ist bewahrt. Knecht weist darauf hin, dass diese Mentalität ihm ein Gefühl von Sicherheit und Selbstvertrauen gibt¹¹⁴. Werden die Spielregeln befolgt, sind positive soziale Signale zu erwarten. Doch als sich Kasda mit der anderen Spielwelt, dem Ehrenkodex übergeordneten Zivilleben konfrontiert, stellt sich seine mangelnde Erfahrung heraus¹¹⁵. Als „institutionalisierter sozialer Typus“¹¹⁶ kennt er die „Regeln“ dieser Welt nicht, obwohl er glaubt sie zu kennen,

¹⁰⁹ SIM S. 177.

¹¹⁰ SIM S. 187.

¹¹¹ Gilbert, Paul / McGuire, Michael T.: Shame, status, and social roles: Psychobiology and evolution. In: Gilbert, Paul / Andrews, Bernice (Hg.): Shame: Interpersonal behavior, psychopathology, and culture. Oxford 1998, S. 117.

¹¹² Kecht, S. 186.

¹¹³ Geißler, Rolf: Die Welt als Spiel: Arthur Schnitzlers Erzählung „Spiel im Morgengrauen“. In: Literatur für Leser (1986), S. 205.

¹¹⁴ Kecht, S. 185.

¹¹⁵ Scheffel, S. 237.

¹¹⁶ Kecht, S. 186.

und ist somit nicht anpassungsfähig¹¹⁷. Er kann den Erwartungen, Stereotypen nicht entsprechen¹¹⁸. Folge solcher mangelnder Erfahrungen ist nach Gilbert/McGuire die Blamage vor und Ablehnung der Gruppenmitglieder (negative soziale Signale)¹¹⁹.

Aufgrund dieser Punkte sollen einige repräsentative Beispiele hervorgehoben werden.

4.3 *Kasdas Schamerfahrung mentalisieren*

Grundsätzlich werden im Untersuchungstext zwei „Spielwelten“ einander gegenübergestellt: die Welt des Militärs und das Zivilleben¹²⁰. Kasda verkehrt in beiden Spielwelten und macht in beiden peinliche Erfahrungen. Die Schamerfahrung Kasdas wird narratologisch gesehen auf zwei Weisen dargestellt. Einerseits durch direkte Rede (Dialoge), andererseits dadurch, dass die Situationen aus seiner Perspektive dargestellt werden. Angesichts der Eigenperspektive von Kasda wird Scham im Text durch die narratologische Technik der psycho-narration bzw. stream of consciousness gezeigt, anstelle vom Erzähler explizit benannt zu werden. In diesem Fall wird die Blamage vorwiegend implizit mitgeteilt.

Das Mentalisierungsprozess von Scham, also wie der Leser die Schamerfahrung der Hauptfigur versteht, kann – wie ich es im Theorieteil ausgeführt habe – auf zwei Weisen geschehen. Einerseits werden die im Text explizit ausgesagten, Scham bezogene Informationen durch bottom-up Verfahren verstanden, d.h., explizite Textstellen werden aufgrund des Sprachwissens nachvollzogen. Wo aber anstelle einer konkreten Aussage der Verlegenheit oder Blamage der Figur nur mit impliziten Mitteln auf die Schamer-

¹¹⁷ Vgl. Scheffel, S. 237.

¹¹⁸ Vgl. Kecht, S. 187.

¹¹⁹ Gilbert / McGuire, S. 117.

¹²⁰ Geißler, S. 205.

fahrung hingedeutet wird, spielen die top-down gesteuerten kognitiven Prozesse eine wichtige Rolle. In solchen Fällen erfolgt das von Zerweck erörterte komplexe mentale Zusammenspiel: Der Leser muss die impliziten Hinweise auf die Schamerfahrung der Hauptfigur aufgrund seines Weltwissens und mit Hilfe von seinen – automatisch arbeitenden – kognitiven Fähigkeiten verstehen, d.h. den Text ergänzen und Folgerungen ziehen. Da im Text das Schamgefühl der Hauptfigur meistens durch Verhaltensweisen oder Körperzeichen dargestellt wird, ist die Theory of Mind-Fähigkeit, mit einem anderen Wort die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers gefragt: auch wenn es im Text nicht explizit geschrieben steht, dass Kasda sich schämt, versteht der Leser sein Verhalten, sein Erröten, das Niederschlagen der Augen durch die Zuschreibung von mentalen Zuständen – Gefühlen, Ängsten, Wünschen, hier konkret Schamgefühl.

4.3.1 *Explizit dargestellte Schamerfahrung und Vermeidungswunsch*

Hier muss man zwei Aspekte unterscheiden. Erstens gibt es die konkret ausgesagten Scham- bzw. Peinlichkeitserfahrungen, andererseits die aufgrund der im Text ausgesagten Informationen als explizit nachvollziehbare Schamerfahrung.

Einige Beispiele zum explizit ausgesagten Schamzustand:¹²¹

„Willi blieb stumm, **er war höchst peinlich berührt** und war unschlüssig, wie er sich zu verhalten habe.“¹²²

„Und – wenn er nicht gnädig war – hm, dann blieb nichts anderes übrig als ein Bittgang zu Onkel Robert. Doch – Onkel Robert! **Eine höchst peinliche**, eine geradezu fürchterliche Sache, aber versucht mußte sie werden.“¹²³

¹²¹ Hervorhebungen in Fettdruck von mir, G.C.

¹²² SIM S. 161.

¹²³ Ebd.

„Gnädige Frau, es handelt sich bei meinem Besuch um die gleiche Angelegenheit, die mich – zu meinem Onkel geführt hat. Eine eher – **peinliche Angelegenheit**, wie ich leider gleich bemerken muß[...]”¹²⁴

Zweitens sollen solche Beispiele genannt werden, die in erster Linie aufgrund der textuellen Informationen als Schamerfahrung mentalisiert werden können. In der Novelle wird schon am Anfang eine Ähnlichkeitsrelation zwischen Kartenspiel und Duell zugeschrieben, da in beiden Fällen die Regel und Normen des militärischen Ehrenkodexes gelten. Die Gegner sind in beiden Fällen streng an die Erwartungen, Bedingungen und Normen des Ehrenkodexes gebunden. Diese konkret ausgesagten Regeln steuern die bottom-up kognitiven Prozesse des Lesers. Die Tatsache und Konsequenz, dass der „Offizier“ pflichtbewusst handeln „muss“, sonst ist seine Karriere vorbei, gehört somit zu dem textuellen Vorwissen des Lesers, da es explizit, mit dem Gegenbeispiel von Bogner, dargestellt wird.

„In all seiner günstigen Stimmung aber fühlte er sich doch versucht, dem einstigen Kameraden Bogner innerlich Vorwürfe zu machen, nicht einmal so sehr wegen des Eingriffs in die Kasse, der ja durch die unglückseligen äußeren Verhältnisse gewissermaßen entschuldbar war, als **vielmehr wegen der dummen Spielgeschichte**, mit der er sich vor drei Jahren **die Karriere einfach abgeschnitten hatte**. Ein **Offizier mußte doch am Ende wissen, bis wohin er gehen durfte**. [...] Er [Kasda] hatte überhaupt immer gewußt, Versuchungen zu widerstehen, und jederzeit war es ihm gelungen, mit der knappen Gage und den geringen Zuschüssen auszukommen [...]”¹²⁵

¹²⁴ SIM S. 186.

¹²⁵ SIM S. 137ff.

Dieses pflichtbewusste Benehmen wird von der Gruppe, der Gemeinde erwartet, wo dieses Ehrenkodex gilt und wohin der Offizier gehören will (das Militär). Entspricht der Offizier im Sinne von Gilbert / McGuire den Erwartungen der Gruppe nicht, wird er in diesem Kreis als *persona non grata* eingestuft und abgewiesen:

„Ein Offizier mußte ja seine Spielschulden zahlen. So ein Herr Elrief blieb der Herr Elrief in jedem Falle, **aber ein Offizier, wenn er nicht gerade Bogner hieß...**“¹²⁶

Im Sinne des Ehrenkodexes ist der Offizier verpflichtet innerhalb von 24 Stunden seinen Ehrenschild zu begleichen. Dass Kasda das nötige Geld nicht hat, wird wiederum am Anfang explizit ausgesagt:

„nämlich, ich selber bin so ziemlich auf dem trockenen. Mein ganzes Vermögen beläuft sich auf etwas über hundert Gulden. Hundertzwanzig, um ganz so genau zu sein [...]“¹²⁷

Aufgrund dieser Informationen kann der Leser durch Mentalisieren nachvollziehen, warum Kasda um eine Fristverlängerung bei seinem Gegner, dem Konsul bittet. Um das Versagen, das Geld nicht rechtzeitig besorgen zu können, zu vermeiden. Doch eine Fristverlängerung gehört nun nicht zu den Normen des strengen Ehrenkodexes. Auf diesen Normen weist auch der Konsul hin:

„Ehrenschilden sind bekanntlich innerhalb vierundzwanzig Stunden zu bezahlen.“¹²⁸

Letztendlich wird die Ablehnung des Konsuls auch explizit ausgedrückt, indem er einen Schritt weiter geht, und auf die Konsequenzen hindeutet:

¹²⁶ SIM S. 156.

¹²⁷ SIM S. 133.

¹²⁸ SIM S. 166.

„Ich gebe mich nicht zufrieden, Herr Leutnant, morgen, Dienstag mittag, letzter Termin... Oder – Anzeige an Ihr Regimentskommando.“¹²⁹

Auf die Ablehnung folgt die Mahnung. Sollten die Schulden nicht den Erwartungen entsprechend beglichen werden, steht Kasda ein ähnliches Schicksal vor, wie seinem vorhin mehrmals kritisierten Kameraden Bogner. Auf diese Aussage des Konsuls reagiert Kasda nicht mehr. Sein Zustand wird im Text zwar nicht explizit beschrieben, doch aufgrund der textuellen Informationen, der dargestellten soziokulturellen Regeln versteht der Leser sein Verstummen folgendermaßen: Kasda hat bei diesem Versuch versagt und er erkennt aufgrund seines Selbstbewusstseins die Ablehnung des Konsuls auch als eine Abweisung und versteht die Drohung des Konsuls auch als eine wahre Gefahr für seine soziale Existenz. Der resultierende Zustand (stumm bleiben) auf den gescheiterten Vermeidungswunsch wird vom Leser wegen diesen bottom-up gesteuerten kognitiven Prozessen in diesem Sinne der Scham zugeschrieben.

4.3.2 Implizit dargestellte Schamerfahrung und soziale Signale

Im Gegensatz zu den explizit ausgesagten Schamerfahrungen ist das ergänzende Weltwissen des Lesers dazu nötig, nicht konkretisierte, also implizit dargestellte Schamerfahrungen zu verstehen. Dazu gehören solche Textstellen, wobei die negativen sozialen Signale, die Abweisungen nicht explizit, verbal ausgesagt werden, sondern durch die Verhaltensweise der anderen Figuren vorkommen. In dem Text wird kein Bezug auf die Emotion Scham genommen, doch der Leser ist aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit im Stande die textuellen Informationen aufgrund der dargestellten Verhaltensweisen mit Informationen aus sein kontextuellen Vorwissen zu ergänzen, und dadurch die bestimmte Emotion der

¹²⁹ Ebd.

Figur zuzuschreiben. Die implizit dargestellte Schamerfahrung Kasdas erfolgt narrativisch durch die Technik der psycho-narration und stream of consciousness, also aus seiner Perspektive.

Das verantwortungslose, unkontrollierte Benehmen Kasdas beim Kartenspiel gilt als ein inakzeptables Verhalten, worauf die anwesenden Gäste negative soziale Signale ihm gegenüber zeigen: er wird von ihnen kalt vermieden und ignoriert:

„Es schien Willi, als vermieden sie alle, sich um ihn zu kümmern, ja ihn nur anzusehen. [...] Sie antworteten nicht, nickten nicht einmal.“¹³⁰

Im oben stehenden Zitat wird nicht explizit ausgesagt, dass Willi von der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, es werden aber solche Verhaltensweisen dargestellt, wie z.B. das „Nicht-Ansehen des Anderen“, die vom Leser, mit Hilfe seiner Theory of Mind-Fähigkeit eindeutig als Zeichen der Abweisung verstanden werden. Obwohl es im Text ebenfalls nicht steht, dass Willi vor dieser Ablehnung Angst hat, deutet die Tatsache, dass diese Passage aus der Perspektive von Willi erzählt wird („Es schien Willi“) darauf hin, dass diese Verhaltensweise von Willi gesehen, erkannt und als Ablehnung interpretiert wird. Der Tatbestand, dass das Vermeiden Willis aus seiner Perspektive dargestellt wird, deutet gleichzeitig auch auf sein Schamgefühl hin: sein Selbstbild (sein Schuldbewusstsein) motiviert ihn, das Verhalten der Anderen auf diese Art und Weise zu sehen. Dieses Zitat veranschaulicht also sehr gut, in welchem Masse die Mentalisieren-Fähigkeit des Lesers beim Verstehen eines Erzähltextes in Anspruch genommen wird.

Durch die folgende Textstelle kann man auch gut sehen, dass der Autor nicht nur auf die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers appelliert, sondern sie auch zum Thema seiner Erzählung macht:

¹³⁰ SIM S. 158.

er stellt dar, wie Kasda durch das Interpretieren des Verhaltens von seinen Mitmenschen immer wieder seine eigene Verhaltensweise umplant nur, um sich den Erwartungen richtig anzupassen. Der Leser kann diesen Mentalisierungsprozess Kasdas u.a. in der folgenden Textstelle feststellen. Kasda interpretiert den Blick von Leopoldine falsch, da

„[...]er nun in ihren Augen eine Spur von Teilnahme glaubte schimmern zu sehen, [...]”

bzw. nicht erkennt, dass ihre folgende Aussage nicht ernst, sonder sarkastisch gemeint ist:

„– Und ich – ich, Willi, bin das einzige menschliche Wesen auf Erden, an das du dich in dieser Situation wenden konntest?

Diese Ansprache, insbesondere ihr Du, beglückte ihn. Schon hielt er sich für gerettet.”¹³¹

Angesichts der bisherigen textuellen Informationen im Bezug auf das ehemalige Verhältnis zwischen Kasda und Leopoldine verfügt der Leser über solche Angaben, die ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich Kasda und Leopoldine kaum kennen. Damals hatte er sie nämlich ohne Abschied verlassen, seit Jahren hatten sie keinen Kontakt mehr gehabt. Dennoch glaubt Kasda, sie „sei [...] innerlich doch schon bereit nachzugeben und erwarte nur noch ein bittendes, ein beschwörendes Wort aus seinem Mund.”¹³² Unglücklicherweise versteht Kasda dieses soziale Signal verkehrt und spricht Leopoldine beim Vornamen an: „Gnädige Frau – Leopoldine – meine Existenz, mein Leben steht auf dem Spiel”¹³³. Als Reaktion zuckt Leopoldine zusammen. Warum sie das tut, wird zwar nicht explizit ausgesagt, doch befähigt den Leser seine Mentalisie-

¹³¹ SIM S. 187.

¹³² Ebd.

¹³³ SIM S. 188.

rungsfähigkeit diese Reaktion aufgrund seiner kontextuellen Weiterfahrung als ein negatives soziales Signal zu verstehen. Dieses Signal wird auch von Kasda selbst wahrgenommen und als eine Ablehnung, Abscheuung interpretiert. Diese Erkenntnis motiviert ihn dazu, sich bei der Frau zu entschuldigen: „er spürte, daß er zu weit gegangen war, und fügte leise hinzu: Bitte um Verzeihung“¹³⁴. Die darauf folgenden nonverbalen Signale von Leopoldine wie „ihr Blick wurde undurchdringlich“, „kalt und fremd“, ihre Stimme „trocken“¹³⁵ erkennt der Leser durch seine Mentalisierungsfähigkeit als eine eindeutige Abweisung, die von Kasda selbst ausgelöst wurde. Ob die Hauptfigur in Folge dieser Erfahrung sich tatsächlich schämt ist aus dem Grund nicht zu bestätigen, da sein Zustand mit einer anderen Emotion explizit beschrieben wird: die Betroffenheit: „Auf Wiedersehn, erwiderte er betroffen.“¹³⁶

Wie aber Kasda sich seinem Schamgefühl bewusst wird, kann von dem Leser aufgrund der nachher behandelten Szene kognitiv mitverfolgt werden. In dieser Textstelle kommen sowohl implizite als auch explizite Signale der Schamerfahrung vor. Diese führen schließlich zu dem Kulminationspunkt der Erzählung: der Selbstmord Kasdas. Was sein Freitod motiviert, erkennt der Leser, wie folgend beschrieben wird, aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit.

Kasda erlebt in dieser letzten Szene die tiefste Peinlichkeit, wobei er nicht mehr als 'social persona' sondern als Mann/Mensch versagt. Dangel-Pelloquin untersucht die kulturelle Inszenierung von Scham im *Spiel im Morgengrauen* aus der Sicht der Geschlechter (Dangel-Pelloquin 2003:120ff). Die von ihr erwähnten Aspekte sollen kurz aus der kognitivistischen Sicht analysiert werden.

Die sozialen Signale, die sich auf das Versagen Kasdas beziehen und ihm so zu der totalitären Schamerfahrung führen,

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

entstammen einerseits aus der Situation der Geschlechterrollenwechsel (Dangel-Pelloquin 2003:129), andererseits aus der Blickinteraktion zwischen Kasda und Leopoldine (ebd., S.130). In diesem Kapitel kommen zwei narrative Darstellungsebenen vor. Die psycho-narration stellt die unausgesprochenen Gefühle Kasdas dar. Leopoldine führt zwar einen Dialog mit ihm in Form der direkten Rede, doch wegen der aus der Scham stammenden Hemmungen kann Kasda kaum antworten. Auf der anderen Seite gibt es das *stream of consciousness*, wobei die Erinnerungen des Leutnants auf die erste Liebesnacht mit Leopoldine verweisen. Die aktuelle Erfahrung einerseits und die Erinnerungen an die Vergangenheit andererseits führen dazu, dass Kasda sich seiner Schuld bewusst wird und als Folge schließlich die Scham vollkommen wahrnimmt.

Während des Geschlechterrollenwechsels wird von Leopoldine die existentielle Abhängigkeit und Minderwertigkeit Kasdas bloßgestellt, Dangel-Pelloquin weist auf „umgekehrte Geschlechterattribute“ hin (ebd.). Die Konfrontation erfolgt unter folgenden Umständen: Leopoldine, die erfolgreiche Geschäftsfrau, selbstsicher und entschlossen, mit Hut und Schirm „bewaffnet“ und mit der Türklinge in der Hand, schaut eiskalt auf den im Bett liegenden Leutnant herunter. Dieser kommt sich selbst als eine Provinzdirne im Hemd vor, obwohl er sich dessen anfangs gar nicht bewusst ist. Nur durch das kritische Augenspiel von Leopoldine wird ihm langsam seine tatsächliche Lage klar.

Durch die Blickinteraktion¹³⁷ erweckt der eiskalte Blick Leopoldines „eine Scham, so tief, so peinigend, wie er [Kasda] sie niemals in seinem Leben verspürt hatte“¹³⁸. Anfangs ist diese Scham jedoch noch von der Standesehre unterdrückt. Kasda demütigt sich selbst weiter, indem er zu betteln beginnt: „um elftausend habe ich dich

¹³⁷ Dangel-Pelloquin, S. 130.

¹³⁸ SIM S. 197.

gebeten"¹³⁹. Es ist festzustellen, dass der Wechsel der Geschlechterrolle aufgrund soziokultureller Vorkenntnisse zu verstehen ist, also ist hier das Weltwissen des Lesers gefragt. Gleichzeitig werden aber auch explizite Aspekte dargestellt, die das Schamgefühl noch intensiver erscheinen lassen. Als der Blick von Leopoldine erwähnt wird, wie sie mit kalten, grauen, tief in seinem Inneren starrenden Augen ihm die Wahrheit enthüllt, werden die physische Reaktionen Kasdas explizit dargestellt: sein Rotwerden, („sein Blut stieg ihm brennend in Augen und Stirn“¹⁴⁰), wie er die Augen senkt, wie er ihrem Blick zu entkommen versucht als Reaktionen auf das negative soziale Signal in Form des bösen Blickes. Es sind im Sinne von Gilbert / McGuire¹⁴¹ typische Zeichen der Scham. Darüber hinaus ist Kasda wie paralysiert. Er erleidet Hemmungen im Sprechen und Handeln. Der Leutnant ist unfähig „ein Wort herauszubringen“¹⁴², unfähig zu handeln:

„Doch während das Schmähwort, das ihr gebührte, den Weg auf seine Lippen suchte, während er die Faust erhob, als wollte er sie auf die Elende herniedersausen lassen, zerfloß das Wort ihm ungesprochen auf der Zunge, und seine Hand sank langsam wieder herab.“¹⁴³

Letzteres ist sein instinktives Versuch „die Bettdecke über seine nackten Beine“¹⁴⁴ zu halten, auch erfolglos. In diesem Fall spricht Dangel-Pelloquin über die „schamspezifische Entblößung“¹⁴⁵, was in Korrelation mit dem von Heidgen erwähnten Vermeidungswunsch steht. Es wird nicht immer wiederholt, dass Kasda wegen

¹³⁹ SIM S. 198.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Gilbert / McGuire, S. 99ff.

¹⁴² SIM S. 198.

¹⁴³ SIM S. 199.

¹⁴⁴ SIM S. 198.

¹⁴⁵ Dangel-Pelloquin, S. 130.

seiner Scham unfähig ist zu handeln. Diese Information ergänzt der Leser selbst für sich, aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit.

Durch die als Bewusstseinsstrom dargestellten Erinnerungen kommt Kasda zu der Besinnung wie ungerecht er einst Leopoldines Liebe zurückgewiesen hat¹⁴⁶ und erkennt somit auch diese umgekehrten Geschlechterrollen. Anschließend wird ihm seine verletzte Würde plötzlich klar: die Dirne im Hemd ist er selbst. Er wäre bereit gewesen, sich als Mensch zu verkaufen und zu prostituieren um als k.u.k. Offizier seine Ehre bewahren zu können¹⁴⁷. Die Komplexität dieser Szene zeigt sich somit auch darin, dass die eigene Mentalisierungsfähigkeit der Figur, die die Situation interpretiert, dargestellt wird.

Aufgrund dieser sehr intensiv dargestellten psychischen Endzustand Kasdas versteht der Leser warum Kasda letztendlich, allein mit sich selbst bleibend, sich seiner eigene Person „unsäglich“ zuwider ist. Sein Schamgefühl übernimmt die Beherrschung, es wird zu einer dominanten Emotion. Nach Lehman ist „das Ziel der Scham das Verschwinden, radikal als Selbstmord“ bezeichnet¹⁴⁸. Tatsächlich erreicht die Scham bei Kasda eine ultimative Form. Der Protagonist kann es nicht mehr ertragen sich zu sehen. Zwar versucht er seinen Körper durch den Mantel zu verdecken, er bleibt stets beschämt von sich selbst und entscheidet sich schließlich sich das Leben zu nehmen.

In diesem Textteil überfällt ihn die Scham instinktiv und wird immer bewusster. Bisher empfand er nur Verlegenheit oder Peinlichkeit, was sein Handel im Bezug auf den Ehrenkodex angeht. Doch in diesem Fall tritt sein Selbst, seine Männlichkeit vor seinen Augen. Er erkennt, wo er gesunken ist, dass er nicht seine Ehre, sondern eigentlich seine Würde selbst zerstört hat. Statt seine Ehre zu schützen, ge-

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Lehmann, Hans-Thies: Das Welttheater der Scham. Dreißig Annäherungen an den Entzug einer Darstellung. In: Merkur 45 (1991), H. 9/10, S. 828.

lang es ihm sie zu verkaufen. Da die Ehre selbst den soziokulturellen Rahmen für die Existenz innerhalb der Gemeinschaft bestimmt, also das dominierende biosoziale Ziel, ist ihr Verlust gleich einem grundsätzlichen Versagen, sich in der Gemeinschaft nicht integrieren, den Erwartungen nicht entsprechen zu können. Für Kasda existieren ohne die Ehre keine weiteren Möglichkeiten, ein Leben außerhalb diesem Regelsystem zu führen und deshalb ist sein Freitod evolutionspsychologisch als unausweichlich zu erkennen¹⁴⁹.

Durch die textuell dargestellten Schamreaktionen bzw. das Weltwissen des Lesers kann Kasdas komplexe Schamgefühl im Text stets verfolgt und nachvollzogen werden. Dadurch wird seine Motivation, schließlich Selbstmord zu beginnen von dem Leser auch verstanden und nicht als ein unerwartete, unlogische Endzustand rezipiert. Aufgrund der Mentalisierungsfähigkeit kann der Leser nachvollziehen, warum der Freitod für Kasda eine logische Entscheidung war.

5. Fazit

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an die Ansätze der Kognitiven Literaturwissenschaft und versucht durch einen umfangreichen theoretischen Rahmen die in narrativen Texten thematisierte bzw. dargestellte Emotion 'Scham' zu erfassen. Dabei geht es um eine komplexe Emotion, die sowohl evolutionär als auch soziokulturell bestimmt werden kann. Grundsätzlich ist festzustellen, dass man Scham dann empfindet, wenn man nicht den Erwartungen der Gemeinschaft entsprechend handelt, wenn man von den anderen Gruppenmitgliedern abgewiesen wird. Die direkten Auslösereize sind zwar kulturbedingt, doch das Vorkommen dieser Emotion ist universell. Aufgrund dieser Komplexität wurde in der Arbeit

¹⁴⁹ Vgl. Le Rider, Jacques: Arthur Schnitzler oder die Wiener Belle Époque. Wien 2007, S. 104.

sowohl auf die emotionspsychologischen Aspekte als auch auf die evolutionspsychologischen Charakteristika dieser Emotion eingegangen. Ziel dabei war solche Analysepunkte zu bestimmen, die allgemein, kulturübergreifend dazu dienen können, diese Emotion in narrativen Texten erschließen zu können. Als Untersuchungstext wurde Arthur Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* genommen.

Innerhalb der etablierten literaturwissenschaftlichen Richtungen gehören Arthur Schnitzlers Werke mittlerweile zu den beliebtesten Untersuchungstexten. Angesichts des reichen Emotionenrepertoires werden Schnitzlers Texte hauptsächlich aus psychoanalytischer Sicht behandelt, bzw. werden die soziokulturellen Aspekte der dekadenten Wien thematisiert. In meiner Arbeit beziehe ich mich auf einschlägige Studien dieser Art, darüber hinausgehend versuche ich aber auch festzustellen, wie die dargestellte Emotion der Scham überhaupt verstanden werden kann. Dabei fokussiere ich mich auf die Perspektive des spontanen Rezipienten, der nicht unbedingt mit allen soziokulturellen Bedingungen im klaren sein muss um zu verstehen, warum sich ein Leutnant der k.u.k. Monarchie vor seinen Kameraden schämt. Aufgrund seiner kognitiven Fähigkeiten textuelle Informationen wahrzunehmen und mit seinem eigenen Weltwissen in Korrelation zu bringen, ist der Leser nämlich im Stande, literarischen Figuren Gefühlszustände beizumessen. In der vorliegenden Arbeit wird die Novelle *Spiel im Morgengrauen* aufgrund dieser Hypothese analysiert. Meines Wissens wurden bislang keine solche kognitivistisch geprägten Analysen zu Schnitzlers Texten verfasst.

Um die Mentalisierung der Emotion 'Scham' zu untersuchen wurde anhand der Ansätze von Zerweck und Zunshine auf folgende Punkte geachtet: die Textstellen, die die Emotion 'Scham' thematisieren, wurden aufgrund der textuell gesteuerten (bottom-up) und der kontextuell bedingten (top-down) kognitiven Prozessen erschlossen. Zu den textuell gesteuerten Aspekten gehört die narrative Darstellungsweise der Emotion, die auf das literarische Vor-

wissen (Verstehen) des Lesers einwirkt. Dies ist in dem Fall der behandelten Novelle im Form der expliziten Darstellung der gesellschaftlichen Normen und Erwartungen zu sehen. Wie diese verletzt werden können und was die Konsequenzen sind, wird explizit angesprochen. Die kontextuell bedingten (top-down) Aspekte werden durch die Echtwelterfahrung des Lesers angegeben. Darunter soll die universell geltende Schamerfahrung verstanden werden. Universell wird Scham durch negative soziale Signale ausgelöst, wobei die Umwelt gegenüber dem Individuum eine ablehnende Einstellung einnimmt. Durch die Mentalisierungsfähigkeit (Theory of Mind) ist der Leser im Stande angesichts dieser mentalen Prozessen den Figuren Emotionen und Meinungen beizumessen, die im Text nicht explizit ausgesagt werden. Um die Motivierung der Figuren bzw. ihre Entscheidungen logisch nachvollziehen zu können ist diese kognitive Tätigkeit des Rezipienten zweckmäßig.

Die Behandlung eines einzigen narrativen Textes begründet die theoretische Art der vorliegenden Arbeit. Grundsätzlich war das Ziel auf die am Anfang formulierte Fragestellung mit einem möglichen Analysemodell zu antworten. Die ausgewählte Novelle sollte repräsentative Textbeispiele liefern, da einerseits die kulturspezifischen Informationen im Text explizit angesprochen werden, und somit die sozialen Erwartungen auch solchen Lesern erklärt werden, die sich eventuell mit der Kultur der k.u.k Monarchie nicht auskennen. Dafür aber werden auch solche implizite Schamerfahrungen geschildert, die evolutionspsychologisch betrachtet kulturrübergreifend und somit von jedem nachvollziehbar sind.

In diesem Sinne betrachte ich diese Studie als eine Pilotarbeit. Denn, dass diese Aspekte der Analyse tatsächlich allgemein im Bezug auf die Erschließung der Scham und deren Mentalisierung angewendet werden können, könnte erst im Rahmen einer umfangreicheren Untersuchung von mehreren narrativen Texten aus unterschiedlichen Zeitperioden bzw. Kulturen bestätigt werden.

SURINÁS, OLGA

Deutschsprachige Klosterromane um 1800 – Versuch einer Gattungsbestimmung im historischen Kontext

BETREUER: DR. HABIL. HÁRS, ENDRE

Dank der gesellschaftlichen Veränderungen verstärkten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland die kirchenkritischen Stimmen. Ein wichtiges Ziel der deutschen Aufklärer war, den Vorrang der Vernunft in Fragen des religiösen Lebens herauszustellen, um sich von autoritär eingprägten Denkweisen zu befreien. Die naturphilosophischen Theorien, die nicht nur die Thesen der Bibel, sondern auch die christlichen, und besonders die katholischen Institutionen angriffen, verbreiteten sich rasch, und führten zu theologischen und ekklesiologischen Diskussionen. Die Popularität und die Verbreitung antimonastischer Schriften wurden durch zwei Faktoren bestimmt: einerseits durch die Lockerung der Zensurregeln auf den katholischen Gebieten, andererseits durch die historischen Ereignisse in und außerhalb Deutschlands, die einen großen finanziellen Mangel und den Angriff gegen die Klöster zur Folge hatten. So gewannen diese Schriften nicht nur die Duldung, sondern auch die Unterstützung der Herrscher. Maximilian III. gründete ein Zensurkollegium mit progressiven, aufgeklärten Mitgliedern in Bayern, das die bisherige geistliche Kontrolle ersetzte.¹ Die tendenziös kirchenfeindlichen Schriften, deren Zahl von ungefähr 1760 bis 1785 konstant

¹ Wöhrmüller, Bonifaz: Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Brünn Selbstverl. des Ordens 1924, S. 14.

gestiegen ist,² verbreiteten sich hauptsächlich in Österreich und zwischen 1798 und 1805 auch in Bayern.³ Viele Klöster wurden durch die Säkularisation in den deutschsprachigen Gebieten aufgehoben, und diese kirchenpolitischen Entscheidungen steigerten noch mehr das allgemeine Interesse für das Klosterthema. Die politische Situation und die erhöhte Nachfrage auf dem Büchermarkt riefen die Produktion zahlreicher trivialer Romane mit Klosterthematik hervor. Das Zentrum der Ausgabe deutschsprachiger Klosterromane um 1800 waren aber die protestantischen Gebiete wie Thüringen oder Sachsen, wo die Verleger trivialer Texte große Freiheit genossen.⁴ Im Thema Klosterfeindlichkeit war der katholische Süden und der protestantische Norden überraschend einig.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde auch wissenschaftliches Interesse für das Thema geweckt. Die 1921 verfertigte Dissertation von Heinz Strauss untersucht die Gattung von 1767 bis 1821.⁵ Im Hauptteil der Arbeit geht er auf die Entwicklung, die Umwandlung, und den Verfall der Klosterromane unter den Wirkungen der wechselnden Stilepochen (Aufklärung, Sturm und Drang, Romantik) und auf die Hauptmotive des Plots ein. 1927 publizierte Bonifatius Wöhrmüller seine Abhandlung *Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation*, in der er die Gattung „Klosterroman“ unter anderen Textsorten verortet, die im Kontext der um 1800 ablaufenden Klosteraufhebungen und kirchenpolitischen Fragen entstanden sind. Olga Rietzschel untersucht den Topos „Mönch/Nonne“ in der deutschen Dichtung (in der Lyrik

² Böhm, Irmingard: *Literarische Wegbereiter der Säkularisation* In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*, Brünn Selbstverl. des Ordens 1983, S. 523.

³ Beide Etappen kann man direkt zur Zeitspanne der Säkularisationsregelungen verbinden – 1782 von Joseph II. und zum Reichsdeputationsabschluss 1803.

⁴ Strauß, Heinz: *Der Klosterroman von Millers Siegwart bis zu seiner künstlerischen Höhe bei E.T.A. Hoffmann*, München (Diss.) 1922, S. 4.

⁵ Ebd.

und Epik „dramatische Werke werden höchstens erwähnt) des 18. Jahrhunderts.⁶ Sie geht ähnlich wie Strauss durch die Stilepochen der Goethezeit, ergänzt mit der Klassik. Ihr Textkorpus basiert hauptsächlich auf der „kanonisierten“ belletristischen Literatur, aber sie schließt die als Trivialliteratur abgestempelten Werke auch nicht völlig aus, behandelt sie jedenfalls mit Distanz und Kritik. Nach mehreren Jahrzehnten Schweigen erwirbt das Thema im letzten Jahrzehnt wieder Aufmerksamkeit und wird in manchen kürzeren Abhandlungen⁷ wieder aktuell. So bringt Tristan Coignards *Das Kloster in der deutschen Literatur um 1800* neue

⁶ Rietschel, Olga: Der Mönch in der Dichtung des 18. Jahrhunderts einschliesslich der Romantik, Leipzig K. Triltsch 1934.

⁷ Böhm, Irmgard: Literarische Wegbereiter der Säkularisation In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Brünn Selbstverl. des Ordens 1983.

Proß, Wolfgang: Mönch und Nonne in der europäischen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Der Wandel ihres Bildes bei Denis Diderot, Matthew Lewis, Ernst Theodor Amadeus Hoffmann und Alessandro Manzoni In: Rottenburger Jahrbuch 6. 1987, S. 31–42.

Frühwald, Wolfgang: Mönch und Nonne in der Literatur des deutschen Romantik In: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991, S. 108–110.

Jäger, Hans-Wolf: Mönchskritik und Klostersatire in der deutschen Spätaufklärung In: Klütting, Harm (Hg.) Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg Meiner 1993. S. 192–207.

Coignard, Tristan: Das Kloster in der deutschen Literatur um 1800 : Wandel eines Motivs zwischen Säkularisierung und Politisierung In: Coignard, Tristan / Olshevska, Anna / Ramm-Weber, Susanne (Hg.) Ost-West-Perspektiven, Bochum LIT Verlag 2002, S. 98–109.

Pöttsch, Matthias: Zwischen Kerkermauern und freier Gottesluft – Kloster, Mönch und Nonne im Roman um 1800 In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003. S. 104–110

Naschert, Guido: Mit mir machst du, o Rom, kein Glück. Die Klosterromane Johann Baptist Schads und ihre Religionsphilosophie In: Mulsow, Martin (Hg.) Subversive Literatur. Erfurter Autoren und Verlage im Zeitalter der Französischen Revolution (1780–1806), Göttingen Wallstein 2014, S. 395–434.

Aspekte ins Spiel, indem er die Bedeutung des Motivs im Spiegel der Säkularisation vorführt.

Als den ersten historischen Vorläufer könnte man sogar Boccaccios Erzählungen nennen, aber in Deutschland fand die erste Welle gestiegenen (auch literarischen) Interesses für die Klosterthematik in der Reformationszeit statt, als man immer mehr Einblick in das Klosterleben gewonnen hatte. Die Reformatoren verbreiteten auf Flugblättern ihre kritischen Gedanken auch über das Mönchswesen.⁸ Das Motiv des Klosteraustreters und -verlassers erscheint in epischen Werken, selbst über Luther schreibt man bezüglich des Klosterproblems satirisch.⁹ Schon damals ist die spätere aufklärerische Frage aufgekommen, in wie weit es zur Menschennatur passt, dass man in den Klöstern die menschlichen Triebe unterdrücke, und ohne die Spuren der Sinnlichkeit nur der heiligen Berufung lebe. Auf die eigentliche Gestaltung des Genre wirkte von den Zeitgenossen um 1800 am bedeutendsten Diderots *Nonne* [*La religieuse*] und Matthew Lewis' *Mönch* [*The monk*], und bei den deutschen Werken gelten als Prototypen eindeutig Millers *Siegwart – Eine Klostersgeschichte*. Das bedeutet überhaupt nicht, dass man ein Gleichheitszeichen zwischen den Siegwartiaten und den Klosterromanen setzen könnte, aber sie können ihre Entstehung dieser Strömung danken, sie gehören in diese Kategorie.

Ein gemeinsamer Punkt der sonst sehr heterogenen Klosterromane der Zeit um 1800 ist „Heinz Strauss“ zufolge, dass sie sich

⁸ z.B. „Die solche kennen, kaufen's nicht, [Ablass]
 Die Klostermäus' scheuen dieses Licht,
 Fürchten, man mög' auch sie ertappen,
 Drum folgen sie der Narrenkappen.
 O Gott, erhalt dein göttlich' Wort,
 Hilf uns an Leib, Seel', hie und dort.”

Janda, Elsbeth /Nötzoldt, Fritz (Hg.) *Die Moritat vom Bänkelsang: oder, Das Lied der Strasse*, München Ehrenwirth 1959, S. 94.

⁹ S. Lemnius, Simon: *Monachopornomachia* (der Mönchshurenkrieg) (1538)

mit diesem Raum und dem gesellschaftlichen Phänomen des Klosterlebens prinzipiell und kritisch auseinandersetzen.¹⁰ Im Klosterroman des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts seien die problembezogene Einstellung gegenüber dem klösterlichen Leben und die trivialen Merkmale charakteristisch: Sie dienen als Sprachrohr und Verkörperung der literarischen, historischen und kirchenpolitischen Änderungen der Epoche. Sie lassen sich als eine literarisch-soziale Institution¹¹ charakterisieren. Dass man die Gattung als solche wahrnimmt und erkennt, beweisen die Auffassungen der Teilnehmer des literarischen Lebens: Leser, Kritiker, Verleger, Autoren und die Leihbibliothekverzeichnisse, in denen oft Titel auftauchen, die im Untertitel „Klostergeschichte“ oder „Klosterroman“ als Gattungsbezeichnung führen.¹² Ein exemplarisches Beispiel solcher Reflexionen ist dafür die Rezension des Romans *Sieghard und Berthild* (1792) „Der ungenannte Verfasser kommt mit seiner Klostergeschichte hinter der Herde von Mil- lers Nachahmern weit genug nachgehinkt; allein er bestätigt nicht das Sprichwort, daß, was spät wird, gut wird.“¹³ Die Popularität solcher Werke war eine offenkundige Tatsache: Das bestätigen und tadeln auch die rekatholisierenden Schriften. „Gedenken Sie nur jener Schriften, die immer wider uns Mönche herauskommen, die alle dem Volke mit größtem Beyfalle, mit ungemeinen Wohlgefallen aufgenommen werden, und will heutiges Tags ein Schmierer Geld lösen, so schnappt er geschwind nach dem Feder,

¹⁰ Strauss S. 3.

¹¹ Voßkamp Wilhelm: Gattungen als literarisch-soziale Institutionen (Zu Problemen sozial- und funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie und „historie“) In: Hinck, Walter (Hg.) Textsortenlehre – Gattungsgeschichte, Heidelberg Quelle + Meyer 1977, S. 27–42.

¹² In der neueren Fachliteratur erscheinen auch die Begriffe „Klostererzählung“ und „Klosterversatire“

¹³ Allgemeine Literatur-Zeitung, 1793, Band 3. S. 199.

und schreibt was über die Geistlichkeit [...]”¹⁴ Aber auch in literarischen Zeitschriften, Rezensionen findet man bereits in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts Reflexionen über die Häufigkeit von Klostergeschichten: „Da glaubten viele, um als großer Geist zu paradien, brauche man nichts weiter als brav wider die Mönche zu schmälen: in diesem Zeitpunkt erscheinen fast keine andern Schriften mehr als Schriften über das Mönchswesen.”¹⁵ In einer Rezension über die zweite Auflage des Siegwart versetzt sich der Kritiker in eine Wahrsager-Rolle und visionalisiert die Flut der Klosterromane unter der Wirkung von Millers Werk: „Original ist der Verf., aber dafür wird er auch sicherlich die Freude haben, in den nächsten Messen sich tapfer nachgeahmt zu sehn, das will ich ihm versprechen, und Klostergeschichten und Klosterscenen werden sich künftig, wie die jedesmaligen Moderverzierungen an allen Kutschen, fast in jedem Romane finden.”¹⁶ Um 1800 merkt man bereits die Wirkungen der versteinerten Gattung auch im Lesepublikum. Justus Gruner schreibt 1802 in seinem Reisebericht über eine Klosterbesichtigung folgendes: „Auch konnte ich einer grausenden Empfindung nicht Meister werden, die mich in jedem Kloster überfällt, und in den Eindrücken, die in früheren Jahren die Lektüre schreckensvoller Ritter- und Klosterromane auf mich machte, vielleicht ihren Grund haben mögen.”¹⁷ Obwohl die Mehrheit solcher Werke sich mit dem Untertitel und der Gattungsbezeichnung „Klostergeschichte” auszeichnet (die die millerischen Tradition, also den Siegwart einfallen lässt), ist in der Fachliteratur der Ausdruck „Klosterroman” verbreitet. Die weitere Verwendung

¹⁴ Zapf, Georg: Aufgefängene Briefe einer Nonne an Ihren Beichtvater einem Franciskaner, sammt der Antwort des Beichtvaters an sein frommes Beichtkind, 1782.

¹⁵ Der Zuschauer in Baiern, 1780, S. 146.

¹⁶ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1778, S. 50.

¹⁷ Dethlefs, Gerd / Kloosterhuis, Jürgen (Hg.) Auf kritischer Wallfahrt zwischen Rhein und Weser. Justus Gruners Schriften in den Umbruchsjahren 1801–1803, Weimar Böhlau 2009, S. 146.

des letzteren Terminus ist aber von Vorteil, denn so kann man die Missverständnisse (Klostergeschichte~Klosterchronik) besser vermeiden und das Phänomen diesem Begriff zuordnen.

In diesem Fall können wir über einen (Institutionalisierungs- und) Entinstitutionalisierungsvorgang sogar in mehr als nur übertragenem Sinn sprechen: Die Wirkung der Säkularisierung und der Säkularisation ist unvermeidbar. Durch diese Betrachtung wird die Gestaltung, Entwicklung und der Untergang dieser Gattung auch viel besser zu erklären sein. Im folgenden werden die Merkmale solcher Klosterromane angeführt, und es wird auch verdeutlicht, welche Schwierigkeiten und Möglichkeiten sich bei der Abgrenzung und Bestimmung dieser Gattung unter den trivialen Romanen ergeben.

Klosterroman, Trivialliteratur, Kritik

Mit der Ausweitung des literarischen Marktes erschienen um 1800 immer mehr populäre Romane, die nicht nur einer kleinen Elite, sondern dem sich rasch vermehrenden Lesepublikum zur Unterhaltung dienten. Die Buchproduktion stieg enorm an, wie aus den Katalogen größerer Buchmessen (Frankfurt, Leipzig), Buchhandlungsinventaren oder aus Bücherverzeichnissen hervorgeht. Man konnte die Bücher immer billiger kaufen, in den größeren Städten gab es auch Leihbibliotheken, und viele Kolportageromane wurden sogar vor den Haustüren verkauft. Die Bücher werden auch anders als bisher konsumiert: Neue Lesertypen erscheinen, das Lesen für die Unterhaltung ist eine neue populäre Beschäftigung, man fängt an, über Lesesucht zu diskutieren.¹⁸ Die Qualität der Werke war auch sehr unterschiedlich. Weil es keine gängige Pra-

¹⁸ Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, Frankfurt a.M. Vittorio Klostermann 1988, S. 57.

xis im Urheberrechtswesen existierte, erschienen oft Nachdrucke so, dass es dem Autor nicht kundgegeben oder der Satz von ihm nicht durchgelesen wurde, woraus sich auch qualitativer Verfall und viele Fehler ergaben.¹⁹

Die Bestimmung dessen, welche Werke zu der Kategorie der Trivalliteratur zählen, war lange (und ist immer noch) problematisch: Früher klammerten sich vorwiegend Wertbestimmungen an die trivialen Texte, und das dichotome literarische System „Bellettristik vs. Unterhaltungsliteratur oder hohe vs. niedere („gute“ und „schlechte“) Literatur – kam im Zuge der Urteile mehrerer Generationen von Kritikern zustande.²⁰ In dieser Frage war um 1800 August Wilhelm Schlegels Stimme maßgeblich. Im ersten Band des *Athaeneums* schreibt er über die heterogenen Rezensionen der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek*:

Ein Hauptnachteil der allgemeinen kritischen Institute ist es, daß sie die verschiedenartigsten Dinge auf einerley Fuß behandeln müssen. Zuerst die guten Bücher und die schlechten. Von jenen muß dargethan werden, daß sie gut, und von diesen, daß sie schlecht sind. [...] Diese demüthige Maxime scheint die Allgemeine Deutsche Bibliothek (die das erste Beywort wohl nur noch pleonastisch für Gemein führt) im Fache des Geschmacks zu befolgen, indem sie bloß bemüht ist, die armseligsten Produkte noch tiefer herunter zu reißen, von den Meisterwerken aber, die den Fortschritt der Bildung bezeichnen, gar keine Notiz nimmt.²¹

Er distanziert sich von den Meinungen, die den Roman allgemein als losen Zeitvertreib, schädlich und literarisch wertlos ab-

¹⁹ Ebd. S. 327.

²⁰ Nusser, Peter: Trivalliteratur: Sammlung Metzler, Stuttgart Metzler 1991. S. 4–10.

²¹ Schlegel, August Wilhelm: Beyträge zur Kritik der neuesten deutschen Litteratur. Athenäum Band 1., S. 144

stempeln, aber er kritisiert und grenzt auch diejenigen Romane ab, die von den Berufsschriftstellern auf dem „Laufband“ produziert werden.

„Ich habe sogar von Schriftstellern gehört, welche gestehn, daß sie aus allen Kräften eilen, den Vorrath von Romanen, den sie noch in sich tragen, auszuschütten, ehe die Geläufigkeit ihrer Feder und ihrer Phantasie mit den zunehmenden Jahren erstarret. Wie verschieden von der Sprödigkeit des zurückhaltenden Genius, der wie die Löwin nur eins gebiert, aber einen Löwen!“²²

Im Folgenden zählt er die Charakterzüge der wertlosen, populären Romane anhand von Lafontaines Werk (als Paradebeispiel solcher von dem wahren Genius weit entfernten Autoren), indem er ihnen die schematisierte Charakterschilderung, die Anakronismen, die Simplizität der Handlung und die Überhäufung von abenteuerlichen, schauerhaften und erotischen/liebesthema-bezogenen Elementen vorwirft.

Von den Ansichten der neueren Forschung möchte ich Heinrich Plaul zitieren, der die trivialliterarischen Werke folgendermaßen charakterisiert:

Emotionale Beanspruchung, und zwar im Sinne der Befriedigung bestimmter Gefühlsbedürfnisse, mit gleichzeitiger intellektueller Entlastung durch Anpassung vor allem an das Klischeehafte und Stereotype im gewöhnlichen, alltäglichen Bewußtsein der Leser bezeichnet das Wesen des Trivialen, wie es in literarischen Form als Trivialliteratur in Erscheinung tritt.²³

²² Schlegel S. 150

²³ Plaul, Hainer: Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur, Leipzig Olms Presse 1983, S. 113.

Diese Begriffserklärung entspricht völlig dem Anspruch, der auch die Klosterromane hervorbringt. Die Klosterromane enthalten meistens eher weniger Handlung; im Zentrum der Geschichte steht das Dilemma, welche Ursachen dazu führen, ins Kloster zu gehen, dort zu bleiben, ob man sich an die Regeln und Erwartungen der Kirche, des Klosters, der (öfters heuchlerischen) Familie und der Gesellschaft anpassen sollte; oder ob man diese ungeschriebenen oder geschriebenen Gesetze für das Glück verletzen sollte und darf? Das wird von der Kombination und den Variationen klischeehafter Motive begleitet: unbekannte Verwandtschaft der Klosterleute, Misshandlung durch die Beichtväter, Äbtissinnen und Mitbrüder/Mitschwestern; Einsperrung in die Klausur/den Kerker; Entführung; Verkleidung; Flucht; die Möglichkeiten oder die Unmöglichkeit der Rückkehr in die Gesellschaft, bis hin zum Selbstmord. Muster für Klosterromane haben manchmal erfolgreiche Bücher abgegeben, deren paraphrasierte, den jeweiligen Umständen angepasste Abwandlungen auch marktfähig waren. So können wir im Kontext des Klosterromans als Subgattung auch über Siegwartianen sprechen. Martin Millers Bestseller, der *Siegwart* kann auch selbst als Trivialroman, Ideenstifter, Ausgangspunkt und Prototyp zahlreicher Klosterromane gelten, der sowohl hinsichtlich der Form als auch des Inhalts und der Kernaussagen mit Mustern gedient hat. Die Literaturkritiker wankten in ihren Bewertungen, ob Millers Werk der „guten“ oder „schlechten“ Literatur zugeordnet werden sollte, die Meinungen erreichten Extreme. In den *Frankfurter gelehrten Anzeigen* äußerte man sich kurz nach der Erscheinung enthusiastisch:

Unverdorbn'es, ungekünsteltes Gefühl der schönen Natur und der ebenso schönen Tugend, o daß du, von Miller ausgedrückt, wenigstens ebenso viele offene Herzen fändest, als die Windsbraut der hohen Ode, als der Donner der Epöe, und als das Wetterleuchten der shakespearisierenden

Dramen! [...] Wenn Jakobi den heiligen Schwur that und hielt: Ewig sollen Hagedorn und Natur meine Führer seyn, so schwüre künftig der junge Dichter: Miller und Natur, ihr seyd meine Führer!²⁴

Einigen war aber der neue empfindsame Stil eher merkwürdig, und machten spöttische Anmerkungen, wie zum Beispiel Millers Freund Gottfried August Bürger in einem Brief an den Autor: „Übrigens dank' ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüstigen Thränen, die er [dh. Siegwart] mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Personen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.“²⁵ Karl August Kütner wirft dem Autor bei allem sonstigen Lob auch vor, dass die Geschichte etwas blutarm sei, und dass das Werk keine intellektuelle Herausforderung besitze. Statt dessen werden nur die Emotionen bewegt:

„Im Ganzen ist wenig Leben und Handlung, und in den Charakteren und Beschreibungen herrscht große Einförmigkeit, mit einer gewissen matten Traurigkeit [...] Alles spricht und lehrt Empfindung, die gar oft in andächtige Empfindelei übergeht: das Herz wird unaufhörlich, aber der Verstand nur selten in Bewegung gesetzt.“²⁶

Sein ehemaliger Lehrling verteidigt den angegriffenen trivialen Stil Millers mit einer rezeptionsästhetischen Erklärung. Den literarischen Wert bestimmte man damals durch den (von Kritikern und Poetiken erklärten) „inneren Wert“ und durch deren „Popularität“.²⁷ Laut des letzten Prinzips sind diejenigen Texte wertvoll,

²⁴ Frankfurter gelehrten Anzeigen, 1775 S. 598

²⁵ Hasse, Friedrich Christian August (Hg.) Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit, Leipzig 1818, IV. Band S. 101.

²⁶ Kütner, Karl August: Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, Berlin 1781, 2. Band S. 554–556.

²⁷ Schlegel S. 148.

die eine große Wirkung auf den Leser ausüben, ohngeachtet der poetischen Mittel, durch die sie erreicht wird:

„Siegwart, dieses so vielfach getadelte und verspottete Buch, enthält wahre, gefühlte Empfindung; wie könnte es sonst bei seinem Erscheinen und noch lange nachher die Gemüther so allmächtig ergriffen haben. Eine Schrift, die nichts werth ist, die von keiner Seite den Leser berührt, wirkt auch nichts.“²⁸

Die Schilderung der Klöster kommt auch nicht ohne Kritik davon, obwohl die Meinungen bei diesem Punkt eben unterschiedlich sind. Kütner lobt die Genauigkeit und die Einheitlichkeit, während im Brockhaus-Lexikonsartikel über die „Zeitgenossen“ gerade das Gegenteil steht:

Miller ließ sich in der ersten Auflage große Verstöße gegen das Klostercostüme zu schulden kommen, die erst in der zweiten Auflage, nach dem Rath und der Anweisung einiger würdigen katholischen Klostergeistlichen, getilgt wurden. Miller mußte nothwendig in diese Irthümer verfallen. Nur als Knabe hatte er in Günzburg Klöster gesehen, nachher nie mehr. Seine Klöster und Klosterleute waren also nicht aus der Wirklichkeit, aus eigener Anschauung und Beobachtung genommen, sondern bloße Geschöpfe seiner warmen Phantasie.²⁹

Die Klosterschilderung Millers, worauf sich eine bedeutende Zahl der späteren Klosterromane stützen, entspricht eher einer schematischen, verallgemeinernden, imaginierten Abbildung.

²⁸ Zeitgenossen S. 92.

²⁹ Zeitgenossen S. 101.

Möglichkeit der Abgrenzung von anderen trivialliterarischen Subgattungen

Die Kategorie des Klosterromans bekommt in den modernen Monographien über die Trivialliteratur der Epoche keine eigene Rubrik, die Werke werden öfters unter anderweitigen Kategorien, wie der Ritterroman, der Räuberroman, der Schauerroman, der Liebesroman... usw. verteilt.³⁰ Entgegen dieser Meinung wird hier die Ansicht vertreten, dass der Klosterroman eine eigene Stelle unter den anderen Kategorien der Trivialromane verdient. Eine solche Zugangsweise kann das Verstehen, die Interpretation der einzelnen Werke fördern, erst recht, wenn wir sie in der Entwicklung und Bedeutung dieses Genres kontextualisieren. Nicht nur die oben erwähnten Merkmale und Motive kennzeichnen die Klosterromane als einen gut abgrenzbaren Textkorpus; sie wurden auch von den Kritikern, Buchhändlern und Leihbibliotheken, Autoren und Lesern um 1800 als autonome literarische Kategorie behandelt, wie das sich aus den oben zitierten Stellen auch ergibt. Es geht hier um mehr als um Romane, denen die Klöster als Schauplatz dienen:

[D]er Klosterroman ist ein Roman, der sich inhaltlich mit dem Kloster als Problem beschäftigt, dem das Kloster Wesensteil ist. Er spricht Ansichten über das Kloster aus, in positiven oder negativem Sinn, woraus deutlich des Verfassers Gesinnung oder aber die Wünsche des Leserkreises zu ersehen sind.³¹

Die Dissertation Heinz Strauss' erwähnt unter den formellen Eigentümlichkeiten, dass das Erzählen oft in „Briefform" erfolgt,

³⁰ z.B.: bei Heinrich Plaul: *Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur*; Zoltán Szendi: *Einführung in die Trivialliteratur*

³¹ Strauss S. 3.

außerdem färben „gefundene Papiere“, Auszüge aus Tagebüchern, niedergeschriebenen Beichten oder Bekenntnissen die Narration. Die autobiographische Form wurde von dem empfindsamen Stil begünstigt. Einerseits konnten die Leser die Illusion haben, dass sie in die private, innerliche Sphäre der Menschen einblicken können, andererseits wurde der Briefroman zu einer literarischen Mode: Laclos, Rousseau und Goethe verwendeten auch diese Art des Erzählens in ihren weltberühmten Werken. In der Debatte über die Stellung des Romans, ob er nur ein Halbbruder der wahren Poesie wäre, war das literarische Leben beeinflussende Argument Goethes für die Briefromane, dass ihnen die dialogische Form einen starken dramatischen Charakter verleiht, und dass man sie nicht völlig aus dem Kreis der poetisch wertvollen literarischen Gattungen ausschließen sollte.³² Die Briefform wurde auch von den Klosterromanen begünstigt, weil Briefe voneinander fern lebenden Menschen ermöglichen, Kontakt miteinander zu halten, und das war gerade das Problem der Protagonisten: Sie mussten von der Außenwelt isoliert leben, so war für die Autoren diese Kommunikationsform sehr gut anwendbar. Andererseits reflektieren die Klosterromane auf die seelenforschende und selbstkontrollierende Rolle der Beichte, und sie entlehnen es dem religiösen Bereich und setzen sie als literarische Erzählform um.³³ Sie üben gleichzeitig Kritik an äußerer Gefühlskontrolle und erzwungenen Bekenntnissen. Die Klosterromane zeigen Protagonisten, die die eigene Handlung, ihre Seele, ihr Gewissen, ihre Gefühle untersuchen; sie stellen die subjektive, innige Form der Selbstkenntnis des Menschen dar, und sie bedrohen das Machtmonopol

³² Hauff, Hermann (Hg.) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe: in den Jahren 1794 bis 1805. Vom Jahre 1794 bis 1797, Stuttgart 1856, 1. Band S. 424.

³³ z.B. Vulpius, Christian August: Beichten wie sie gebeichtet worden und vielleicht noch oft gebeichtet werden: Ein Beitrag zur Charakteristik des XVIII. Jahrhunderts, Rom 1789.

der Kirche über die Gewissenskontrolle und das Gnadengeben. In den Klosterromanen kann das öffentliche Bekenntnis der Sünden ein ähnliches profanes, nichtkirchliches psychologisches Reinigungsmodell, also eine Art Befreiung von dem moralischen, gesellschaftlichen Druck anbieten. Eine neue, sich in dieser Zeit bildende Disziplin, die in dieser Frage ähnlicherweise interessiert, ist die Erfahrungsseelenkunde, deren Thesen und Methoden durch den aufgeklärten Verleger und Schriftsteller Karl Philipp Moritz zum ersten Mal in Deutschland bedeutende Publizität gewinnt.

Er [dh. Karl Philipp Moritz in seinem Magazin für Erfahrungsseelenkunde] vermittelt die Säkularisation der religiösen Autobiographie, besonders des Pietismus, besser als irgendjemand sonst. Das Interesse des Psychologen und Moralisten wird evident. Die übliche Kontrolle des alltäglichen psychischen Lebens, diese Überwachung, sei sie konstant oder wie bei Bernd, Haller, Lavater sowie Franklin nicht kontinuierlich, hat sich erst in psychologische Beobachtung, dann in einen literarischen Rechenschaftsbericht verwandelt.³⁴

Die Situation ist ähnlich wie im Fall der Klosterromane. Die psychische Selbst-Kontrolle, der Wunsch nach der Ausschüttung des Herzens wird in diesen Romanen ersetzt und profanisiert.

Diese Form fördert außerdem die unbeschwerte Redaktion bzw. Rezeption des Textes, weil die einzelnen Briefe, Tagebucheinträge, Beichten den Text gliedern, und auch das episodische Lesen und die Ausgabe in Fortsetzungen erlauben. Die Dialogstruktur im Falle des Beicht- und Briefromans und manchmal des

³⁴ Wuthenow, Ralph-Rainer: *Autobiographien, autobiographischen Schriften*. In: Glaser, Horst Albert / György M. Vajda (Hg.) *Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760 1820: Epoche im Überblick*, Amsterdam/Philadelphia John Benjamin Publishing 2001, S. 29.

Bekenntnisromans setzt die Handlung in einen alltäglichen Kontext und hilft somit die Verarbeitung der Gelesenen. Wenn nicht die ganze Narration durch die gefundenen Dokumente der Protagonisten erfolgt, dann hat der Klosterroman dennoch irgendwelchen konfessionellen Charakter oder den autobiographischen Stil imitierende Einträge. So gerät der Bekenntnisse lesende Rezipient auch selbst in die Machtposition des „Beichtvaters“, ihm ist die Rolle des moralischen Richters zugeteilt und er kann den schuldigen und bereuenden Protagonisten vergeben.

Die Rolle der Paratexte ist auch überaus wichtig. Man begegnet oft einem metafikionalisierenden Akt im Vorwort, indem ein fiktiver Herausgeber den Ursprung der gefundenen Dokumente erklärt. Hier spielt wieder die Säkularisation eine Rolle, weil die Aufhebung der Klöster eine gute Erklärung dafür bietet, weshalb die fiktiv-persönlichen Schriften in fremde Hände geraten sind.

Die Handlung ist im Falle der Klosterromane sehr ähnlich und die oben schon erwähnten Motive kehren in unterschiedlichen Variationen und Kombinationen wieder; die Protagonisten erzählen meistens ihre Geschichte ab ovo, also entweder von der Geschichte der Eltern oder von der eigenen Erziehung an. Wenn die Eltern ihr Kind im Kloster verstecken, liegt der Verdacht nahe, dass sie ihren Fehltritt oder den des Kindes verheimlichen wollen. Wenn erst die Erziehung des Protagonisten geschildert wird, geraten die Anomalien der bigotten Erziehung in den Fokus, kontrastiert mit dem natürlichen Moralempfinden. Eine schematisierte Szene ist, wenn die Heiligenbilder die erotische Phantasie der Protagonisten wecken. Es ist auch eine Frage der Konfessionalität: Die reformierte Kirche griff nicht nur das Klosterleben, sondern auch die ablenkenden Gemälde und verderbende Pracht der Katholiken an, besonders charakteristisch für die Pietisten. Eine andere sich wiederholende Szene ist, wenn die Protagonisten von Klostergeistlichen verführt werden, wobei die Nachteile des Klosterlebens von allen (bis auf den Verführten) gemerkt werden, der es dann immer zu

spät erkennt. Die Protagonisten, die ins Kloster geraten, sind oft aus der Gesellschaft verbannt: Sie leiden entweder für die Schulden der Eltern (Bastarde) oder fliehen vor den Vorurteilen des Pöbels. Aus echter Berufung wählen ganz wenige diesen Beruf, wenn sie überhaupt wählen können und nicht im vornhinein dazu gezwungen sind. Die geschriebenen und die ungeschriebenen Regeln des Klosterlebens werden enthüllt. Statt Schutz, Ordnung und Ruhe finden die Protagonisten im Kloster ein Leben voller Intrigen, wo nur die Günstlinge überleben können und die Aufrichtigkeit meist nur mit den grellsten Folterungen belohnt wird. In der Gesellschaft der Mönche/Nonnen finden sie statt Bruderschaft auch nur Rivalen und Missgunst. In der versperrten Mikrogesellschaft der Klöster treten die Anomalien der Makrogesellschaft ans Licht. Neben den traditionellen Klosterregeln werden die Askese, die Flagellation, die Folterungen und Missbräuche in Frage gestellt. Oft bedeuten Verliebte oder Geschwister, die die Nonne entführen, die Rettung. Die Mönche fliehen bei der Gelegenheit, sie haben in den Romanen mehr freien Raum, sie sind weniger isoliert als ihre weiblichen Genossinnen. Nach der Flucht kommt der Kampf mit dem Aberglauben und den Vorurteilen der Familie und der Gesellschaft, bzw. den Möglichkeiten der Assimilation nach dem Kirchenbann. Die Handlung ist meistens kurz zusammenzufassen, aber um die Spannung zu steigern, kommen den konkreten Geschehnissen lange Erwägungen und viele zufällige Hindernisse dazwischen.

Der Klosterroman³⁵ bildet eine relevante und bedeutende Gruppe innerhalb der populären Romane um 1800, und ist eine gleichwertige Subgattung wie die Räuber- Schauer- oder Ritterromane. In vielen Fällen ist aber die klare Zuordnung zu einer einzelnen Subgattung problematisch, weil die Grenzen verschwommen sind. Die Merkmale der Klosterromane ordnen sich in eine Struktur, die

³⁵ Nach Wilhelm Voßkamps gattungsbestimmenden Kategorien

politisch, historisch, gesellschaftlich und literarisch eingebettet ist. Auf dem literarischen Markt herrschte eine starke Nachfrage nach diesem Genre, weil es einerseits auf einen aktuell ablaufenden politischen Prozess reflektierte, und andererseits versprach es die Entdeckung der Geheimnisse einer geschlossenen Welt, zu der nur der Klerus, also eine elitäre gesellschaftliche Schicht Zugang hatte. Das ist auch die Ursache des häufigen Vorgehens, dass die im Roman erwähnten Städte, Familiennamen mit einzelnen Buchstaben angegeben werden, um Diskretion zu bewahren. So wird die Illusion verstärkt, dass es im Werk um eine wahre Geschichte geht. Darauf wird oft auch in den Untertiteln hingewiesen. Die Romane dieser Zeit waren noch nicht als poetisch wertvolle Gattung angenommen.³⁶ Sie wurden nur im Falle akzeptiert, wenn sie gelehrt waren und neue Kenntnisse vermittelten. Seltener kam es vor, dass manche Handlungselemente der Romane referenziellen Hintergrund hatten: Es gab einige skandalöse Nachrichten, die episodisch in manchen Klosterromanen erscheinen, wie zum Beispiel die Geschichte eines Schornsteinfegers, der eine eingesperrte, gefolterte Nonne in einer verlassenen Ecke des Klosters fand. Felix Joseph von Lipowsky (bayerischer Jurist, Kenner des regionalen Rechtswesens und großer Feind der bigotten Kirche) arbeitete den Prozess in seinen Klosterroman ein, der den oben erwähnten Vorgang verfolgte.³⁷ Die hinter den Klostermauern gehauenen Skandale und Gerüchte reizten schon immer die Phantasie und Neugierde des Publikums, auch wegen der unterschiedlichen Lebensweise der Mönche und Nonnen, und wegen der damaligen Tabuisierung des Themas. Die Form und der Grundkonflikt versprach die Befriedigung skandalorientierter Leserwartungen.

Während die Auflösung der Klöster blühten die Klosterromane nach wie vor weiter. Sie waren für die städtische Bürgerschaft

³⁶ Die Aufwertung des Romans fängt mit Goethes *Wilhelm Meister* an

³⁷ Über diesen Roman wird noch im folgenden Kapitel detaillierter gesprochen.

ziemlich gut verfügbar, es gab viele Möglichkeiten zum Lesen in den Leihbibliotheken oder man konnte die unterhaltenden Romane beim Kolportagenhändler billig erwerben. Die „Moderomane“ waren im städtischen Milieu ziemlich gut verbreitet, ihr Inhalt war unkompliziert, man konnte ihm gut folgen. Klosterromane waren zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung geeignet. Es ist festzustellen, dass sie Mittel politischer Instrumentalisierung wurden. In mehreren Szenen wird der Machtkonflikt zwischen dem weltlichen und geistlichen Gericht dargestellt, die Fürsten, Herrscher werden für die Abschaffung der Klöster gelobt, und die Romanhandlungen schildern skandalöse Geheimnisse, die nach der Auflösung der Klöster ans Licht gekommen sind. Bei der genaueren Untersuchung der Klosteraufhebungen und der diesbezüglichen polemischen Schriften, wird noch transparenter, wie die Klosterromane um 1800 im Dienst der Säkularisation stehen konnten.

Über den historischen Hintergrund der Klosterromane

Säkularisation – ein Begriffswirbel

Um 1800 gestaltete sich die gesellschaftliche und politische Situation der deutschsprachigen Länder stürmisch, Österreich führte expansive Feldzüge innerhalb von Europa (z.B. Siebenjähriger Krieg, Bayerischer Erbfolgekrieg), die Reichsstaaten wurden westlich von den napoleonischen Heeren angegriffen, und Preußen verbreitete ihre Territorien zuungunsten der kleineren (und manchmal auch der größeren) deutschen Staaten. Die höchsten Prinzipien waren das Wohl des Staates und Vernunft laut aufklärerischer und absolutistischer Gedanken der Zeit. Es herrschte allgemein eine kirchenkritische Stimmung, die nicht die Religion

selbst, sondern die geistlichen Institutionen rationalisieren, beziehungsweise angreifen wollte. So sahen einige weltliche Fürsten ihre Ansprüche berechtigt, die geistlichen Territorien anzutasten, um andere Institutionen von öffentlichem Belang zu finanzieren oder diese für ihre Verluste zu entschädigen. Die Regelungen, welche Immobilien, Güter und Schätze für solche Zwecke enteignet werden können, waren in den jeweiligen Staaten unterschiedlich.

In der Mitte dieses Wirbels standen die Abteien und Klöster, mit all ihren lockenden Schätzen und riesigen Domänen. Die häufigen skandalösen klösterlichen Missbräuche, die (nicht selbstlos) publiziert wurden,³⁸ erschwerten die Verteidigung der monastischen Institution. So fand man auch ideologischen und moralischen Grund für die Klostersaufhebungen, unterstützt vom napoleonischen Frankreich, wo die Klostergüter und die geistlichen Stifter gleich nach der Revolution verstaatlicht wurden. Mit der Entlastung oder vorübergehenden Pensionierung der Mönche und Nonnen begann der deutsche Klostersturm bzw. die Zeit der Klostersäkularisationen.

Wenn man über die Säkularisation der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert spricht, ist die Bezugsfläche viel zu breit, weil der Begriff (abwechselnd mit dem Säkularisierungsbegriff) die unterschiedlichsten Definitionen hat. Die meistens zusammen behandelten Termini Säkularisierung und Säkularisation erscheinen in Lexika abwechselnd als Ober-, Unter- oder Nebengriffe. Einig sind sich die Quellen über den Ursprung des Wortes: *saecularis* steht im lateinischen für 'weltlich', als Gegenbegriff zu *religiosus* 'religiös'. Unter Säkularisierung versteht man meistens im weiteren Sinn die Umwandlung von religiös Geprägtem in Weltliches. Den Säkularisationsbegriff benutzt man in Verbform zuerst bei der Vorbereitungsphase des Westfälischen Friedens in weiterem Sinn,

³⁸ Anonym: Bildergalerie klösterlicher Mißbräuche, Leipzig 1784.

und im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wird er auch zum Begriff verfassungs- und eigentumsrechtlicher Prozesse:³⁹ Er bedeutet Einziehung oder Nutzung kirchlichen Eigentums durch den Staat.

Klosterreform und Klosteraufhebungen in Österreich

Obwohl Österreich zu den typisch-katholischen Mächten der deutschsprachigen Länder gehörte, fingen hier zunächst die Eingrenzungen der klösterlichen Rechte an. Maria Theresia hat bereits 1751 über ihren Wunsch der Klosterreformation geschrieben: „Dann kein Closter in dem Schranken der Stiftung verbleibet und viele Müßiggänger angenommen werden. Welches alles eine große Remedur noch erfordern wird, wo mit der Zeit und nach guter Überlegung die Sache weiters auszuführen gedencke.“⁴⁰ Die Herausbildung des staatskirchlichen Systems⁴¹ in Österreich, dessen wichtiger Bestandteil die Rationalisierung der klösterlichen Umstände war, wird meistens Joseph II. zugeschrieben. Er wollte während der Zeit seiner Alleinherrschaft durch insgesamt 574 auf die Kirche zielende Grundverordnungen die geistlichen Institutionen für die Volkserziehung und für anderweitige soziale Wohlfahrt instrumentalisieren.⁴²

Der ideologische Hintergrund der späteren Reformregelungen erscheint in den *Bedenken über die Nothwendigkeit, die Anzahl der*

³⁹ Kohl, Heinz: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Stuttgart 2001, Band 5, S.10.

⁴⁰ Zitiert durch Maaß, Ferdinand: Der Josephinismus, Wien Herold Verlag 1953, Band 2, S. 17–18.

⁴¹ „Staatskirche bezeichnet eine innerhalb eines Staates als einzige anerkannte oder dominierende Religionsgemeinschaft, z. B. in Großbritannien die Church of England.“ Schubert, Klaus/ Klein, Martina: Das Politiklexikon, Bonn Dietz 2011.

⁴² Beutel, Albrecht: Aufklärung in Deutschland, Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 309.

geistlichen Ordenshäuser zu vermindern (1755) des niederösterreichischen Landschaftssekretärs Franz Christoph von Scheyb. Die ursprünglich anonym veröffentlichte Schrift, die als französische Übersetzung fingiert wurde,⁴³ propagiert die Schädlichkeit der monastischen Geistlichkeit für die Gesellschaft, mit Ausnahme der erziehenden und heilenden Orden. Er fügt aber hinzu, dass die Leistung der Laien auch auf diesen Gebieten besser sei. Er schlägt als Lösungsmöglichkeiten vor, dass der Gütererwerb in den Klöstern verboten werden sollte. Die Zahl der Noviziaten sollte eingeschränkt werden und sie dürften – laut Scheyb – nicht vor ihrem 24. Lebensjahr aufgenommen werden. Er kritisiert außerdem das ewige Gelübde, es sollte abgeschafft werden. Diese Ansichten galten sehr radikal in einer Zeit, als auch noch neue Klöster gestiftet wurden.⁴⁴

In der Frage der Klosterreformen hebt die neuere Fachliteratur die Rolle Maria Theresias hervor. 1762 erschien ein Dekret über die Verminderung der Mönche, aber die Verwirklichung war kompliziert, weil die Mönche viele seelsorgerische Aufgaben (Beichte, letzte Ölung, usw.) erfüllten. Konsequente Klostersetze werden ab 1769 in Österreich entwickelt, mithilfe zweier höfischer Ratgeber, Fürst Wenzel Kaunitz-Rittberg und Hofrat Franz Joseph von Heinke, die den theoretischen Hintergrund des staatskirchlichen Systems entwickelten. Der erste Experimentierungsbereich war in diesem Zusammenhang die Lombardei, wo nur im Jahr 1769 sieben Klöster aufgehoben wurden.⁴⁵ Maria Theresia war von diesen Reformen völlig beeindruckt, sie schrieb in einem kaiserlichen Handbillet 1769 an Rudolf Chotek über die folgenden Herausforderungen in der österreichischen Klosterfrage:

⁴³ Louis Etienne Arcere zugeschrieben

⁴⁴ Winner, Gerhard: Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Wien Herold 1967, S. 50.

⁴⁵ Winner S. 54.

Für meine Erblende scheint es nur auf nachfolgende sechs Gegenstände anzukommen: 1. wie die übermäßige Zahl der Ordensleute zu vermindern und ob nicht diesfalls ein *anvus decretorius* zu bestimmen wäre, 2. ob nicht zu verbieten, daß künftighin die Ordensprofessionen nicht früher als nach vollbrachtem 21. Jahr des Alters abgelegt werden sollen, 3. wäre festzusetzen, was für ein Vermögen in ein Kloster einzubringen, 4. was wegen der Erbschaften der Ordensleute zu statuieren, 5. wie es mit den Kerkern der Religiösen künftig zu halten, 6. was für eine Anordnung wegen der Sammlung der Mendikanten zu treffen wäre. Sollte die Kanzlei noch mehr Gegenstände finden, so könnten auch diese in dem abgeforderten Gutachten berührt und angedeutet werden.⁴⁶

Ab diesem Zeitpunkt erschienen immer mehr beschränkende Regelungen. Die direkten Kontakte der Ordenshäuser mit Rom wurden eingeschränkt, sowie die Institution des Bettelns aufgehoben. Das Profeßalter wurde mit 24 Jahren festgesetzt (und damit alle Gelübden, die jünger abgelegt wurden, für ungültig erklärt, diese Kandidaten mussten sofort entlassen werden).⁴⁷ 1771 wurden auch die Klosterkerker eingestellt, worüber im großen Teil der Klosterromane auch schauererregend berichtet wird. Im selben Jahr wurden von den Ordenshäusern Vermögenserklärungen angefordert. Die Einschränkung der finanziellen Autonomie der Klöster erweiterte sich mit der Limitierung der Mitgift. Maria Theresia konnte bis zu Ende ihrer Regierungszeit alle von den oben genannten 1769er Reformwünschen verwirklichen. Die Klöster mussten sich und ihr Finanzwesen den staatlichen Normen und Interessen unterwerfen.

⁴⁶ Zitiert durch Hittmair, Rudolf: *Der josefinische Klostersturm im Land ob der Enns*, Freiburg im Breisgau Herder 1907, S. 14.

⁴⁷ Winner S. 55.

Joseph II., begeistert von seiner Frankreichreise, bat bereits am Anfang seiner Alleinherrschaft (1781) um den Nachweis aller klösterlichen Exemtionen und Konzessionen.⁴⁸ Noch im gleichen Jahr wurde die Numerus-Fixus-Verordnung eingeführt, Noviziate durften nur für die Stelle verstorbener Ordensleute aufgenommen oder gar nicht erst zugelassen werden. Der Fall von zwei geflohenen Mönchen⁴⁹ aus dem Kloster Mauerbach beschleunigte den Vorgang antimonastischer Verordnungen. Dem Skandal folgte eine staatliche Inspektion, die über mehrere Mißbräuche referierte. Am Anfang des Jahres 1782 erschien darauf reflektierend das Dekret über die Klostersaufhebungen, das aus dieser im Dezember 1781 verfassten kaiserlichen Resolution folgte:

Nicht dieser Casus specificus, sondern der schon lang bestehende Beweis, daß diejenigen Orden, welche dem Nächsten ganz und gar unnütz sind, nicht Gott gefällig sein können, veranlaßt mich, der Kanzlei aufzutragen, in gesammten Erbländer diejenigen Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, welche weder Schule halten, noch Kranke unterhalten, noch sonst in Studiis sich hervorthun, von nun an per commisarios durch die Landesstellen in jedem Lande aufzuschreiben, ihre Einkünfte und Vermögen, wie mit den Jesuiten geschehen, zu übernehmen und den Individuis davon einstweilen nur Pensionen auszuwerfen und ihnen frei zu lassen, entweder, da sie nicht so zahlreich sind, ohne Pension ausser Landes zu gehen oder selbst bei der Behörde einzukommen, a votis dispensirt zu werden, und den weltgeistlichen Stand antreten zu können. Ich verstehe unter diesen Orden gesammte Karthäuser, Camaldulense-Eremiten, dann dergleichen mehrere, so keine

⁴⁸ Ebd. S. 65.

⁴⁹ P. Marianus Herzog und P. Athanasius Stiepach

Jugend erziehen, keine Schulen halten und nicht Kranken warten, und welche, sowohl weiblich als männlich, blos vitam contemplativam führen.⁵⁰

Dem Dekret folgte die staatliche Aufhebung von 800 Ordensklöstern.⁵¹ Er investierte das daraus einfließende Geld hauptsächlich in die Ausbildung des weltlichen Klerus.

Herrschafts- und Vermögenssäkularisation in den Reichsstaaten 1802–1803

In den Reichsgebieten außerhalb des österreichischen Kaiserreiches war die Enteignung kirchlicher Güter für nichtreligiöse Interessen auch keine Neuigkeit in den 1800er Jahren. Seit der Reformationszeit wurden die Klosterschätze von Zeit zu Zeit für sonstige Zwecke verwendet. Das umstrittenste Problem war die rechtliche Klärung und Feststellung der Expropriation. Die Frage war nur, ob es mit Genehmigung des Papstes geschehen sollte oder nicht. Ein gutes Beispiel für die weiche, aufklärerische Kirchenpolitik in den Reichsstaaten ist die 1781 erfolgte Auflösung dreier Mainzer Klöster (Altmünster, Reichklara, Kartause), bei der der Erzbischof Karl Joseph von Ertal die Güter der Klöster mit Erlaubnis des Heiligen Stuhles für die neu zu gründende Universität stiftete.⁵²

⁵⁰ Zitiert durch Winner S. 73.

⁵¹ Weis, Eberhard: Die politischen Rahmenbedingungen zur Zeit der Säkularisation In: Tremml, Josef/Kirmeier, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster München Süddeutscher Verlag 1991, S. 28–29

⁵² Raab, Heribert: Geistige Entwicklungen und historische Ereignisse im vorfeld der Säkularisation In: Rauscher, Anton (Hg.) Säkularisierung und Säkularisation vor 1800 Paderborn Schöningh 1976 S. 39. // Todrowski, Christiane: Säkularisation in Westfalen In: Wemhoff, Matthias (Hg.) Säkularisation und Neubeginn – Die Kultur der Klöster in Westfalen, Regensburg Schnell + Steiner 2007, S. 33–34.

Die Idee der Aufhebung der Klöster und Enteignung geistlicher Territorien als Entschädigung wird in der Forschung aus vier unterschiedlichen, aber zusammenhängenden Quellen abgeleitet: aus der Auflösung des Jesuitenordens, der französischen Kirchenverfolgung nach der Revolution bzw. der diese begleitenden gelehrten Polemik, die auch in deutschsprachigen Gebieten ihre Nachfolger fand, und aus den Klosteraufhebungen durch Joseph II. Manche Stimmen in der Forschung sprechen dafür, dass die Säkularisation in den deutschsprachigen Ländern nicht hauptsächlich aus extraterritorialen (französischen) Verhältnissen ableiten lässt, sondern bereits in den anfangenden 80er Jahre Wurzeln geschlagen hat.⁵³

Während des ersten Koalitionskriegs 1792–1797 kämpften gegen die vordringenden französischen Revolutionstruppen das gebündelte Heer von Österreich, Preußen und kleinerer Staaten. Nachdem Napoleon immer drohender vorgedrungen war, überlegte Preußen die Möglichkeiten eines Rückzugs, weil die Kriegskosten und Seuchen immer größere Unzufriedenheiten im Lande verursachten. Die Sache der geistlichen Fürstentümer am rechten Rheinufer war schon seit dem 1795er Baseler Frieden verloren.⁵⁴ Hier wurden für die Abtretung der preussischen linksrheinischen Gebiete (Kleve Geldern, Moers) Sonderfrieden und die rechtsrheinischen geistlichen Gebiete als Entschädigung in einer Geheimklausel angeboten. Sie zogen eine Demarkationslinie „vom Ausfluß der Ems nach dem Rheine zu bis gegen die Wupper“⁵⁵, aber Österreich lehnte

⁵³ z.B.: Schildt-Specker, Barbara: Die Säkularisation in den ehemaligen linksrheinischen Reichsgebieten (1802) In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003. S. 132–140.

⁵⁴ Weis S. 30.

⁵⁵ Reininghaus, Wilfried: Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 – Voraussetzung und Folgen für das Land zwischen Rhein und Weser In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003, S. 115.

das Friedensangebot ab. Es gab bereits Gerüchte über das Interesse Preußens für die geistlichen Gebiete und Güter, was auch eine größere Spaltung zwischen den katholischen (südöstlichen) und protestantischen (nordwestlichen) Gebieten verursachte, weil Preußen da aus dem Krieg ausgeschieden war, während Österreich und einige Bundesstaaten den Kampf erfolglos fortsetzten.⁵⁶ Der nächste Schritt in der Vorgeschichte der Säkularisation war der Frieden bei Campo Formio zwischen Bonaparte Napoleon und Kaiser Franz II. über die Aufgabe der linken Rheingebiete. Hier wurde wieder ein geheimes Zusatzabkommen über die Entschädigung durch die rechtsrheinischen Gebiete hinzugefügt. Der letzte Versuch Österreichs mit England und Russland auf der Seite endete mit der Niederlage im zweiten Koalitionskrieg (1798–1801), und im Frieden von Luneville gestattete Napoleon im 7. Artikel den Bundesstaaten, sich auf den rechtsrheinischen Gebieten schadlos zu machen: Die geistlichen Gebiete wurden unter den Landesherren verteilt, die große territoriale Verluste am linken Rheinufer hatten.⁵⁷

Dem Vordringen der napoleonischen Truppen und dem Abtreten des linken Rheinufers folgten diplomatische Verhandlungen: Die Frage war, was die deutschen Fürsten für ihre verlorenen Territorien und für die Akzeptierung der Annexion bekommen sollten. In den seit 1801 staatsrechtlich französischen linksrheinischen Territorien – Saar, Ruhr, Rhein-Mosel und Donnersberg galten die französischen Gesetze für gut 20 Jahre. Da im gleichen Jahr ein Konkordat zwischen Napoleon und Pius VII. über die säkularisierten französischen Klöster und Gebiete anerkannt wurde, blieb die Aufbewahrung der Klöster und Abteien, Domkapitulare und der geistlichen Stifter in den ehemaligen Reichsgebieten keine Streitfrage.⁵⁸

⁵⁶ Ebd. S. 116.

⁵⁷ Todrowski S. 26.

⁵⁸ Weis S. 29–30.

Die größte und historische Bedeutung tragende Welle ist von 1802 am linken Ufer des Rheins erfolgt. Am 9. Juni 1802 wurde von den Parisern Konsuln die Aufhebung der geistlichen Güter wie folgt verkündigt: „Die monastischen Orden, regulierten Gemeinschaften, Titel und geistlichen Einrichtungen mit Ausnahme der Bistümer, Pfarreien, Katedralkapitel und Seminare [...] in den vier Departments Saar, Rur, Rhein-Mosel und Donnersberg sind aufgehoben.“⁵⁹ Der Säkularisationsprozess dauerte ein paar Monate (im Gegensatz zu den rechtsrheinischen Gebieten, wo es sich mehrere Jahre verzögerte). Die ehemaligen Nonnen und Mönche erhielten 500 Frank Pension (über 60 Jahre 600 Frank)⁶⁰ und sie durften nicht in ihren ehemaligen Klöstern bleiben, aber das Dienstpersonal wurde mit leeren Händen entlassen. So stieg die Arbeitslosigkeit in den linksrheinischen Ländern, wo von dieser Zeit an auch die geistlichen Almosen ausfielen. Es gab wenig tätliche Widerstandsversuche: Aus Chroniken und Tagebüchern kann man höchstens vereinzelte Fälle erwähnen.⁶¹

Auf der rechten Seite des Rheins erließ der Reichstag 1802 in Regensburg das Entschädigungsgesetz und stellte ein Gremium aus Mitgliedern von acht Reichsständen zusammen, das über die konkreten Aufteilungen entschied. Die Mitglieder waren aber von Diplomaten und Fürsten bestochen; sie versuchten deren Eigeninteressen auf Kosten anderer durchzusetzen.⁶² Daher kommt ein charakteristischer Begriff der Zeit, der der Fürstenrevolution. Die Landkarten wurden völlig neu gezeichnet: 10.000 km² Fläche wur-

⁵⁹ Schildt-Specker S. 132.

⁶⁰ Ebd. S. 132.

⁶¹ Deeters, Joachim: Der Weg zum Ende – Maßnahmen gegen Kölner Klöster und Stifter vor der Säkularisation (1795–1801) In: Mölich, Georg / Oepen, Joachim / Rosen, Wolfgang (Hg.) Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland, Essen Geschichte in Köln 2002, S. 257–285.

⁶² Todrowski S. 28.

de mit ihren mehr als 3 Millionen Einwohnern an neue Landesherren verteilt.⁶³

Der 35. Paragraph wurde am 25. Februar 1803 dem Gesetz offiziell hinzugefügt.⁶⁴ Das sagt die Möglichkeit des Einzugs von Kirchenbesitz als Teil der Entschädigung aus. Hier vertrat Bayern besonders gut seine Interessen: Man hatte große Schulden, der Staat war in Krisensituation und die Klostergebiete und Klosterschätze bedeuteten einen Ausweg. In diesem Rahmen war erlaubt „alle Güter der fundierten Stifter, Abteyen und Klöster [...] der freien und vollen Disposition des respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts und andere gemeinnützige Anstalten, als zur erleichterung ihrer Finanzen“⁶⁵ zu verwenden.

Der Reichsdeputationshauptschluss machte das Recht der Vermögenssäkularisation zum Privileg des neuen Landesherrn, das ein längerer Prozess war. Während sich die Herrschaftssäkularisation innerhalb von einem Jahr abspielte, dauerte die Aufhebung der Klöster bis in die 1810er Jahre.⁶⁶ In vielen Gebieten forderten die Landesfürsten bereits Ende 1802 die Inventare (hauptsächlich) von den Mendikantenorden. In der ersten Welle wurden ihre Anstalten aufgehoben – sie wurden auch in der Publizistik als Schmarotzer, unnützliche Nichtsteuer abgestempelt, die die Gemeingüter der Gesellschaft verzehren. Sie durften austreten oder wurden in Zentralklöstern untergebracht, in denen sie aber keine seelsorge-

⁶³ Ebd. S. 28.

⁶⁴ Über eine vorläufige Variante 1802 (November) berichtet der Artikel Aufhebung der ständischen Klöster 1803, In: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991, S. 299.

⁶⁵ Todrowski S. 28.

⁶⁶ Die letzte Welle der Klosteraufhebungen fand in den preußischen Gebieten zwischen 1810–1811 statt. Scheuermann, Bernhard: Das Breslau Lexikon 2. Band Dülmen 1994, S. 1422–1423.

rischen Aufgaben ausüben durften. Ihr Unterhalt übernahm der Staat bis zu ihrem Tod. Die ehemaligen Klostergebäude wurden meistens verkauft, seltener wurden sie für staatliche Anstalten (z.B. als Schulen, Irrenhäuser, Spitäler) verwendet. Die Klosterschätze wurden von staatlichen Kommissaren inventarisiert, aufbewahrt (das funktionierte ziemlich gut in Bayern), aber in vielen Fällen wurden sie auseinandergetrieben. Die Situation der Frauenklöster war ein Spezialfall: Die Aufhebung hing von der Zustimmung des örtlichen Bischofs ab.⁶⁷ Wenn manche wenige davon erhalten wurden, durften keine neuen Mitglieder aufgenommen werden, und der Orden blieb als Zentralkloster aktiv, bis die letzte Nonne gestorben war.⁶⁸

Die Aufhebungen monastischer Orden und auch des Jesuitenordens rief Missfallen im Volk hervor, das die Regierung mit propagandistischen Mitteln bewältigen wollte.⁶⁹ Ein Teil dieser Propagandaaarbeit bildeten die zahlreichen Publikationen und Abhandlungen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, die im nächsten Kapitel als Ausgangspunkt und Vermittler der antimonastischen Ideologie präsentiert werden. Den anderen Teil der Propaganda bildeten selbst die Klostergeschichten.

⁶⁷ Aufhebung der ständischen Klöster 1803 In: Kirmeier, Josef / Tremml, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991 S. 299.

⁶⁸ Ebd. S. 300.

⁶⁹ Winner S. 33. und S. 88.

Zwischen Literatur, Wissenschaftlichkeit und Kirchenpolitik – propagandistische antimonastische Schriften

*Die aufklärerische, antimonastische Polemik von den 1760
bis zu den 1780er Jahren*

Charakterisierungen der Klosterbewohner als abergläubisch, nichtstuerisch, widernatürlich, heuchlerisch, unnützlich etc. erschienen bereits in der aufgeklärten Philosophie: Die Thesen der französischen Enzyklopädisten oder der englischen Moralphilosophen sind langsam in das Allgemeinwissen gelehrter Schichten eingedrungen. Bald nach seinem Erscheinen 1766 war auch in Deutschland D'Holbachs berüchtigtes Werk *Das entschleierte Christentum* [Le Christianisme dévoilé] bekannt geworden⁷⁰, in dem er unter anderen gegen die monastische Lebensweise argumentiert. „Bei fast allen modernen Völkern scheint die Bildung nur dazu zu dienen, Fanatiker, Fromme und Mönche heranzubilden, das heißt, Menschen, die der Gesellschaft schädlich oder nutzlos sind“.⁷¹ D'Holbach schreibt, dass die Sitten nicht ausschließlich durch die Religion, sondern durch die Natur und durch den Verstand geregelt werden können, weil die Einhaltung ungeschriebener moralischer Regeln im allgemeinen Interesse der Gesellschaft steht. Gegen das Klosterleben argumentiert er, dass man dort nur irregeführt wird und sich sinnlos opfert, weil die ideologischen Gründe des monastischen Lebens im Gegensatz zur Menschennatur stehen.

⁷⁰ Eine umfangliche Rezension wurde 1767 über D'Holbachs Werk auf Deutsch publiziert. Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1767, S. 951.

⁷¹ D'Holbach, Paul Henri Thiry Baron: *Das entschleierte Christentum* In: Heise, Rosemarie /Naumann, Manfred (Hg.) *Religionskritische Schriften*, Berlin und Weimar Aufbau Verlag 1970, S. 81–82.

In Deutschland stellte sich Johann Michel von Loen im zweibändigen *Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirret durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Seiten, vereinigt in Christo* (1750) die Frage, ob und überhaupt welche Klöster reformiert oder abgeschafft werden sollten, weil er über mehrere Ausschweifungen und Missbräuche hörte, wobei er mehrere Beispiele ohne Verschönerung aufzählt:

Die weiblichen Zellen wurden, um ihren Aufsehern nicht zu entlegen zu sein, in der Nähe erbauet. Dieses verrückte gar bald die Andacht der Asceten und verursachte unordentliche Wallungen in dem geistlichen Leben.⁷²; oder: „Es ist wahr, die in satter Schwelgerey dem Luder und Müßiggang geweihten?? Clöster, waren dem gemeinen Wesen und der Aufnahme des Christentums überaus schädlich, indem sie gleichsam alles Fette der Erden an sich zogen, und wie die Insecten, die den Bäumen Blut und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Munde wegnahmen.⁷³

Sein Werk wurde mehrmals aufgelegt und hat viele und manchmal heftige Reaktionen ausgelöst. Es mangelte nicht an Nachfolgern, ich erwähne einige Werke, die schon von ihrem Titel her beredte Beispiele der polemischen antimonastischen Literatur der späten Aufklärungszeit darstellen: Anonym: *Bedenken über die Notwendigkeit, die Anzahl der geistlichen Ordenshäuser zu vermindern und deren Verfassung anders einzurichten*. (1755), Veremund von Lochstein: *Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen* (1766), Anton Johann Lipowsky: *Ge-*

⁷² von Loen, Johann Michael. *Die einzige wahre Religion: allgemein in ihren Grund-Sätzen verwirret durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten zertheilet in allerhand Secten vereinigt in Christo*, 1751, S. 207 (Paragraph 5. Ihr Verfall und überhand nehmender Missbrauch)

⁷³ Ebd. S. 210. (Paragraph 7. Die Unordnung in den Clöstern veranlasset ihre Abschaffung)

rechten Klagen wider das Mönchswesen, ein Auszug aus den neuesten Schriften, die über diesen Gegenstand erschienen sind (1770). In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts vermehrten sich wieder die kirchenkritischen Stimmen, die nicht selten auch die Mitglieder des Klerus und die „Möncherei“ geißelten.⁷⁴ Als äußerst extrem hat ein anonymes Pamphlet gegolten, das eine gesteigerte Reaktion auf Christian Ernst Wünschs *Horus oder astrognostisches Endurteil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger – mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott* (1783) war. Wünschs Werk kritisierte das auf der Bibel basierende Christentum hauptsächlich aufgrund aufgeklärter und naturphilosophischer Ansichten. Das Pamphlet *Besser als Horus oder die sieben wie oder warum* (1784), das die Gedanken des Horus noch radikaler aufgreifen will, greift explizit das Klosterwesen an:

Wenn der ehelose Stand der vollkommenste ist, wie die Christliche Religion lehrt, so zielt diese Religion auch offenbar zur Verringerung des Menschengeschlechts ab. [...] Wie kann man glauben, daß uns Gott dazu bestimmte, alles das zu thun, was gerade wider der Natur ist? Um ein vollkommener Christ zu sein, muß man seine Vernunft gefangen zu nehmen, alles Menschengedicht blind glauben, dem Vergnügen entsagen, mit einem Worte, der Natur geradezu entgegen handeln. (...) Der Mensch ist nicht zur Unthätigkeit, zum Mönchs-Leben, zum ehelosen Stand, und so weiter, geschaffen.⁷⁵

⁷⁴ z.B.: Carl Friedrich Bahrdt, Johann Joachim Spalding, Johann Jerusalem, Christian Wilhelm Wünsch

⁷⁵ Anonym: *Besser als Horus, oder die sieben wie und warum*, Berlin 1784, S. 9–10.

*Mischformen – antimonastische Texte auf der Grenze
des Wissenschaftlichen und des Literarischen*

Die Autonomiebestrebungen der Literatur waren im Laufe des beginnenden 19. Jahrhunderts immer stärker, bis um 1800 wurden literarische Texte statt ästhetischer Ansprüche öfters „fremden Zwecken“ untergeordnet.⁷⁶ Die exemplarischen, didaktischen, moralischen, wissensvermittelnden Funktionen dominierten und wurden dem Kunstgenuß gegenüber bevorzugt. Dazu gehört auch das Problem der öffentlich und von der literarischen Elite verachteten, aber vom breiten Publikum konsumierten Romane: Das Lesen für die reine Unterhaltung war als schädlich, sinnlos und verurteilend abgestempelt. Besonders die immer stärkeren pietistischen Wallungen gaben zu dieser Meinung Anlass. Man propagierte in diesen Kreisen ausschließlich die erbaulichen Schriften und verachtete die populären Lesestoffe. Die marktfähigen Romane wurden aus diesen Gründen von den Verlegern/ Autoren oft als wahre Geschichte charakterisiert, mit Fußnoten/ Quellenhinweisen versehen, als darstellende, der Wahrheit treue Schilderungen verkauft. Die fiktionalen Texte näherten sich also den nichtfiktiven Textsorten und die argumentierenden wissenschaftlichen und politisch-polemischen Texte haben literarische Stilmerkmale übernommen, um „verdaulicher“, populärer und geläufiger oder eben glaubwürdiger, wahrscheinlicher zu werden.

Unter den kirchenkritischen Schriften sind unzählige Mischformen, die die Titelgebung der Klosterromane nachahmen oder ebenso eine Handlung und Anekdoten enthalten, aber sie bestreben sich, das Gesagte gleichzeitig mit Quellen zu beweisen,

⁷⁶ Klinkert, Thomas: Literatur, Wissenschaft und Wissen – ein Beziehungsdreieck In: Klinkert, Thomas / Neuhofer, Monika (Hg.) Literatur, Wissenschaft und Wissen seit der Epochenschwelle um 1800: Theorie–Epistemologie–komparatistische Fallstudien, Berlin Walter de Gruyter 2008, S. 66.

bzw. eine aktuelle politische Frage zu vertreten. Diese antimonaistischen Schriften dienen oft als Ausgangspunkt und Grundsatz der in den Klosterromanen vertretenen Ideologie. Weil in den Klostergeschichten mit den gleichen Argumenten gegen das Klosterleben argumentiert wird, scheint es hier als sinnvoll, diejenigen klosterfeindlichen polemischen Werke zu präsentieren, die in den Jahren der Klösteraufhebungen veröffentlicht wurden. Zu untersuchen sind die möglichen Schnittpunkte: Argumente gegen das Klosterleben und die Hinweise auf die politischen Entscheidungen. In welchem Maß zeigen die polemischen Schriften Parallelen zu den Klosterromanen oder wie beurteilen sie eventuell die Klosterromane?

Die enge und bewegliche Grenze zwischen den zwei Textsorten ist einerseits mit der unklaren und sich ändernden Lage des Romans zu erklären. Die Schriften wurden von den damaligen gelehrten Literaten (z.B. Theodor Heinsius, Johann Georg Sulzer, Friedrich Schlegel) in zwei große Gruppen aufgeteilt. In die erste Gruppe kamen die prosaischen Textsorten, die in der Rubrik Redekunst/Beredsamkeit/Rhetorik behandelt wurden (Abhandlungen, Reden, Geschichtsschreibung, Didaktik); in der anderen Gruppe wurden die poetischen Werke untergebracht, die den Prinzipien der Dichtkunst/Poetik folgten. Der Roman, wenn er überhaupt in die ästhetischen Klassifizierungen der literarischen Kategorien⁷⁷ aufgenommen wurde, wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts den prosaischen Schreibweisen zugeordnet, also zusammen mit den wissenschaftlichen Abhandlungen der redenden Künste den dichtenden, poetischen Künsten entgegengestellt.⁷⁸ Die andere Ursache ist, dass beide Textsorten als Träger politischer, ideologischer

⁷⁷ Nach dem damaligen Literaturbegriff sind unter „Literatur“ alle schriftliche Werke zu verstehen.

⁷⁸ Diese Situation änderte sich maßgebend erst mit der Erscheinung Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Bedeutungen funktionieren konnten. Obwohl die gelehrte Polemik ein größeres Ansehen hatte und größere Beunruhigungen verursachte,⁷⁹ war sie nur für die Bildungselite erreichbar, solange der Roman, dank der explodierenden Lesesucht, den Leihbibliotheken und den Kolportagenhändlern, viele unterschiedliche gesellschaftliche Schichten und richtige Massen erreichen konnte. Es war das geeignete Medium, um eine gesellschaftlich abgelehnte politische Entscheidung mithilfe einer vereinfachten aufgeklärten philosophischen Argumentierung akzeptabel, sogar erwünscht zu machen.

Ein gutes Beispiel und Sprachrohr ist für die oben genannten Erscheinungen Ignaz von Borns Werk. *Der Klostergeist, geschildert in der Untersuchung der Hindernisse einer vollkommenen und standhaften Verbesserung des Kirchenwesens überhaupt, insbesondere der Ordensstände* erschien 1781, also direkt vor der Einführung des österreichischen Kirchengesetzes. Born beschreibt die Kirche als ein Gebäude, dessen Säulen von dem Hass gegen die Mönche erschüttert werden könnten. Er spricht nicht allgemein gegen den Katholizismus, sondern gegen den falsch funktionierenden institutionellen Hintergrund des Mönchtums. Er zieht trotzdem die Schlußfolgerung, dass in den protestantischen Ländern ein richtiger Wohlstand herrscht, weil es dort überhaupt keine Klöster gibt.⁸⁰ In diesem Werk ist er noch weniger spöttisch als in seinen späteren antiklerikalen Werken, er sucht die Ursachen, die die politischen Reformen hindern können (dabei betrachtet er die klösterlichen Mißbräuche selbst als längst erwiesen). Er kritisiert in erster Reihe die Mendikanten (Bettelorden), die Profess (ewiges Gelübde der Keuschheit, Armut, Gehorsam), die gewaltige Macht- und Geldgier der Mönche, die sich sonst äußerlich als

⁷⁹ Wöhrmüller S. 13.

⁸⁰ Born, Ignaz: *Der Klostergeist, geschildert in der Untersuchung der Hindernisse einer vollkommenen und standhaften Verbesserung des Kirchenwesens überhaupt, insbesondere der Ordensstände*, Wien 1781. S. 21.

demütig zeigen. Er summiert seine Argumente, indem er feststellt, dass die Klöster nicht mehr reformiert, sondern aufgehoben werden sollen.

Nach der Kritik des institutionellen Hintergrunds und der heuchlerischen Gesellschaft geht er auf die individuellen Motive ein, warum man ins Kloster gehen will und was der Aufenthalt da in der menschlichen Psyche verursacht. Er macht Bemerkungen mit den Augen des „Seelenforschers“:

[W]enn man bedenket, daß unterdrückte Naturtriebe in andere sträfliche Fehler ausarten, Sklaverey und Unzufriedenheit die Wirksamkeit des Geistes hemme: so könnte man wohl besorgt sein, ob sich nicht in manches seinen Karakter Niederträchtigkeit und Stolz, Gehorsam und Unwillen, Zutrauen, Haß und Furcht, Kühnheit und Verzagtheit, Schwärmerey und Frömmigkeit, Heuchelei und Ausgelassenheit vereinigen und zusammendrängen.⁸¹

Die antimonastische Terminologie erscheint auch in den Klosterromanen, aber die Schnittstelle der Textsorten wird noch mehr fassbar, wenn man Borns Aussagen über die Klosterromane zitiert:

Es gab auch Schriftsteller, die, da sie das Ihrige zur Verbesserung der Orden redlich beizutragen glaubten, ihres Zweckes größtentheils verfehlten. Sie meinten ihre Wahrheiten durch einen beissenden Vortrag mittheilen und sie bis zu Schmähungen anzüglich machen zu müssen; das wirklich ungereimte Zeug, das mit dem ehrwürdigsten Schleyer verdeckt ist, nicht anderst enthüllen zu können, als wenn sie es ins Lächerliche zögen.⁸²

⁸¹ Born S. 86.

⁸² Ebd. S. 58.

Hier geht es um die satirischen Klosterromane, die damals eine große Popularität genossen. Nach Borns Ansicht sind die marktorientierte Einstellung und Erfolgsgagd durch eine stilistische Vereinfachung und die Beschränkung auf die Skandale ein zu vermeidendes Mittel. Er fährt fort und fügt die Fiktionalitätskritik hinzu:

Einigen sieht man die Liebe, dem großen Haufen zu gefallen, der zu voreilig Parthei nimmt, und andere kleinfügige Triebe, oder die Absicht, mehr Gegenstände ihres Witzes und ihrer Laune, als der Wahrheit zu schildern, deutlich an; aus Neid, Fehler da zu finden, wo keine sind; alles mehr auf Rechnung des Herzens, als des Verstandes der Ordensgeistlichen zu setzen. Zu sehr verrathen sie die Hitze, in die sie die Geschichte, eine oder die andere Erfahrung von den Unordnungen der Geistlichkeit gebracht hat.⁸³

Born scheint damit auch die neue Stilrichtung zu kritisieren, die Empfindsamkeit, die im Vergleich mit der aufklärerischen Rhetorik nicht mehr ausschließlich auf den Verstand, sondern eher auf die Gefühle wirken will. Wenn er über „Vorbereitung der Gemüther“⁸⁴ spricht, betrachtet er alle Schriften, die von den klösterlichen Mißbräuchen handeln, definitiv als Mittel der Manipulation und Propaganda.

Born findet sogar die Wirkung der Klostergeschichten so stark, dass er annimmt, manche Mönche seien durch die Kloster-satiren für die Aufklärung gewonnen worden. „Es ist zwar unstrittig, daß durch diesen Schleichweg manche Wahrheit verbreitet, und fruchtbar gemacht wurde; daß dadurch welche Ordensmänner umgestimmt, und gegen Belehrungen empfänglich gemacht worden sind.“⁸⁵ Er fügt in Fußnoten hinzu, dass ziemlich viele

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd. S. 57.

⁸⁵ Ebd.. S. 59.

Mönche die aufklärerischen Ideen vertreten, aber es steckt dahinter oft nur das Verlangen nach der öffentlichen Anerkennung. Born macht auch Überlegungen über die Adressaten der Schmähschriften: Die Klosterleute werden getadelt, aber die Reformen (und deren Ausübung) hängen nicht von den Mönchen ab. Auch wenn sie die Schattenseite des heiligen Berufs merken, eine Entscheidungsmöglichkeit haben im Thema Born zufolge nur die politischen Personen, vor allem sollten sie durch seine Schrift erreicht werden. Er untersucht auch die Rezeption und die Leserreaktionen der Klostersgeschichten. Er macht sich Sorgen wegen der Überflutung des Büchermarktes mit den Klostersgeschichten: Ihre Aussagekraft wird abgewertet. „Nur dieses große Uebel, scheint mir, könnte daraus erwachsen, daß auf einmal zu viele, und zu oft vorgepredigte Wahrheiten die Gemüther stumpf und gleichgültig machen, und solchergestalt unangewandt vergessen werden könnten.“⁸⁶ In dieser Schrift erscheinen die Klostersgeschichten als Rivalen der polemischen antimonastischen Literatur – also ohne Zweifel als Träger religionspolitischer Bedeutungen. Born trennt die zwei Textsorten und mischt sie gleichzeitig zusammen, als er Gemeinsamkeiten zwischen den Zielen und Zwecken der Texte und seiner Wirkung klarmacht.

Ein Jahr später (1782), also im Jahr des Beginns der österreichischen Klosteraufhebungen wird ein auch aus gattungstheoretischer Hinsicht interessantes Buch veröffentlicht. Auf dem Titelblatt werden drei unterschiedliche Textsorten genannt: Schilderung der Klöster nebst einer *sehr merkwürdigen Klostersgeschichte und Anhang vom Ursprung der Bruderschaften* – der Titel verspricht also in einem Band eine synchrone Untersuchung über die Klöster, eine fiktive Geschichte und eine historische (diachrone) Untersuchung. Der Text ist als französische Übersetzung angegeben,

⁸⁶ Born. S. 65.

aber die Rezensenten zweifeln auch daran, weil der erste Textteil (die synchrone Untersuchung) auf die neuesten österreichischen Ereignisse hinweist.⁸⁷ Es geht um eine Übersetzung nur im Falle der mit eingeschlossenen fiktiven Klostergeschichte, die aus dem *Tableau du siècle* von Paul Antione Nolvos Saint-Cyr 1769 übernommen wurde. Der Anfangstext und das Ende über die Wurzeln der Kalandbruderschaften und Mönche soll von dem „Herausgeber“ Franz Xaver Sonnleithner geschrieben worden sein.

Im ersten Teil schreibt der Verfasser über eine politische Untersuchung, die von dem Rezensenten der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zur „philosophische[n] Untersuchung“ umerklärt wurde. Sonnleithner erklärt die Mönche für tote Äste auf dem Stamm des Staates: Für solche Menschen, die in ihrem Privatleben unglücklich waren. Er findet diejenigen besonders schädlich, die ein betrachtendes Leben führen und keine unterrichtende oder heilende Tätigkeit ausüben (also es wird wider gegen die Mendikanten gehetzt). Die unverifizierbare Statistik Sonnleithners, die man schwer objektiv, valid oder reliabel nennen könnte, soll als Beweis gegen die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten dienen. Von 100.000 Mönchen sollen – nach den Ansichten des Verfassers – höchstens 8000 ehrlich arbeiten und nützlich sein. Die weiteren 92.000 nehmen das Brot von den Soldaten, Künstlern und Bauern, die die grundsätzlichsten Sachen entbehren, solange die schmarotzenden Klostermenschen den Staat ausbeuten. Sonnleithner vermischt die finanziellen und moralischen, gesellschaftlichen und privaten Gründe, wenn er mit der unüberprüfbaren Statistik fortfährt: Nach drei Jahren Klosterdienst wollten sich von 100 Mönchen höchstens zwei an ihr Gelübde halten.

⁸⁷ „Der Franzos hat also die Absicht, die zeitlichen Vortheile der österreichischen Staaten zu betrachten, die ihnen aus der Duldung oder Nichtduldung der Mönche zufließen. Es liegt im Grunde nichts daran, ob es aus dem Französischen ist oder nicht.“ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1783, S.571.

Seine Wut konzentriert der Verfasser auf die Bettelmönche, die seit langen Zeiten ihre Müßigkeiten zu verbergen gelernt haben. Sie leben in Luxus aus den Almosen, die sie den Armen spenden sollten, und aus solchen Gründen wird die Religion selbst für Mönche verächtlich. Er findet die Auflösung der weiblichen Orden noch mehr gerechtfertigt, sie dienen mit ihren lebendig begrabenen Körpern keineswegs der Gesellschaft. Er versteht mit dieser anthropologischen Begründung alle Nonnen als Opfer und erklärt ihre Unfruchtbarkeit als Verlust aus staatlichem Gesichtspunkt. Er bringt wieder praktische, finanzielle Argumente, wozu man das Geld, das man früher für die Beherbergung der Nonnen ausgegeben hat, verwenden könnte. Er kritisiert die Institution der Profess, die meistens nicht freiwillig und aus finanziellen Gründen der Familie abgetan wird.

Die inbegriffene Klostergeschichte, worüber in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek als über „eine Geschichte im Geschmacke der schlechtesten Romane“⁸⁸ geschrieben wurde, schildert wirklich eine schematische Klostergeschichte – übersetzt aus Saint-Cyr's *Tableau du siècle*. Das literarische Tableau wird im deutschsprachigem Kontext des 18. Jahrhundert als literarisches Gemälde verstanden⁸⁹ – also als treue, wahrhafte Schilderung, die durch die genaue Darstellung die Handlung lebendiger, besser vorstellbar macht.⁹⁰ Von großer Wichtigkeit war in der Aufklärung die Veranschaulichung,

⁸⁸ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1783, S.572.

⁸⁹ Das Grimmsche Wörterbuch verzeichnet das literarische tableau unter dem Begriff „Gemälde“ Graczyk, Annette. Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft, München Wilhelm Fink Verlag 2004. S. 18.

⁹⁰ Im späten 18. Jahrhundert war für die Vorfahren der historischen Romane typisch diese Benennung. Von den Klosterromanen und von der antimonastischen Literatur ist diese Bezeichnung auch nicht fremd.

Hárs, Endre: „Historische Gemälde“. Literarische Bilderpolitik um 1800. In: Blažević, Zrinka, Brković, Ivana, Dukić, Davor (Hg.) Geschichte als ein fremdes Land. Historische Bilder in Süd-Ost Europa, Bonn Bouvier Verlag 2014, S. 131-145.

wodurch die Autoren die Leser beeindrucken wollten. In der Geschichte geht es um ein Mädchen, das mit ihrer Schwester das Opfer der elterlichen Ränke und zur Ablegung der Profess gezwungen wird. Die Erzählung ist rein exemplarisch, ist nicht mit komplizierter Narration, mit detaillierten Beschreibungen oder mit Episoden geschmückt. Die Kernhandlung der übersetzten Geschichte ist mit einem fiktiv-autobiographischen Hintergrund legitimiert. In einer Fußnote wird den Lesern vorgetäuscht, dass sie anhand eines Briefs der Protagonistin geschrieben wurde, den sie dem Beichtvater gegeben haben soll. Dieses Verfahren mit dem gefundenen Dokument, auf Grund dessen die Geschichte geschrieben wurde, war eine gängige Erzählpraxis in der Zeit. Schon aus den Titeln der Klosterromane kann man auch zahlreiche solcher Beispiele nennen: *Aufgefangene Nonnenbriefe*, *Briefe aus dem Noviziat*, *Biographie eines Mönchs – oder die Begebenheiten des Paters Hyacinth in Briefen*, *Briefe einer befreiten Nonne*, *Sieghard und Berthild – eine Geschichte in unterhaltenden Briefen* oder eben E.T.A. Hoffmanns wohl bekannte *Elixiere des Teufels – Nachgelassene Papiere des Bruder Medardus*, eines Kapuziners spielt auch diese Tradition an. Diese Beglaubigungsakte beeinflussen wieder das Fiktionalitätsbewusstsein der Leser, sie wollen diese Geschichten als Wahrheiten oder wenigsten als Wahrscheinlichkeiten aufgefasst wissen.

Im dreibändigen *Über die Einsamkeit* (1784–85) Johann Georg Zimmermanns, der auch als Arzt tätig war, wird das klösterliche Leben durch mehrere Kapitel gründlich behandelt. Er beginnt seine Kritik mit den Anfängen der monastischen Lebensform, wo er hauptsächlich die römischen Einflüsse geißelt. Bei der Wahl des Klosterlebens gibt er als häufigen Zweck die Menschenflucht und die Menschenscheu an, die er als Konsequenz kranker Nerven und melancholischer Anlage erklärt.⁹¹ Er macht sogar kulturelle

⁹¹ Zimmermann, Johann Georg: *Über die Einsamkeit*, Leipzig 1784, 1. Band S. 137–138.

Vergleiche mit den Zwecken des morgenländischen Eremitenlebens. Im zweiten Band gönnt er ein ganzes Kapitel (*Siebentes Kapitel – Nachteilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern und Mönche*) den Folgen des zölibatären Lebens der Mönche.

Zimmermann zählt zuerst Ähnlichkeiten des provinziellen und des klösterlichen Lebens auf – beide Atmosphären sind ihm zufolge sehr eingeschränkt; man verbittert, wenn an einem kleinen Ort viele Menschen dauerhaft zusammengeschlossen sind. Er fängt seine zeitgenössische Kritik mit der Analyse der unterdrückten Sexualität und des Zölibats an. Diese Triebe wirken durch die Pressur und die Einsamkeit noch heftiger. Zimmermann erzählt in diesem Kapitel mehrere novellenmäßige kurze Geschichten, Anekdoten über klösterliche Mißbräuche. Die erwähnten Beispiele stimmen mit den Handlungsschemata der Klostergeschichten überein: Zum Beispiel zwingen die Eltern ihre Töchter aus abergläubischen Interessen ins Kloster oder man flieht vor Liebeskummer dahin.

Die Schnittstelle

Diese und ähnliche Argumente und ein ähnlich polemischer Wortschatz wiederholen sich in den Szenen und den klischeehaften Situationen mehrerer Klosterromane, zum Beispiel wenn Freunde, Familienmitglieder die Novizen vor dem Gelübde mahnen wollen, oder bevor die Nonnen von ihren Liebhabern aus dem Kloster entführt werden, oder in Monologen der Mönche, die aus dem Kloster fliehen wollen. In solchen Situationen mussten sich die Protagonisten die Frage stellen, ob sie den sittlichen, gesellschaftlich hochgewerteten und für moralisch geltenden Weg wählen, oder den eigenen Gefühlen folgen. In einigen Werken führen die Figuren Argumente des rationalistischen Systems an, indem sie die

Vernunft für das Hauptprinzip der Moral erklären. Sie versuchen ihre Leidenschaften zu unterdrücken, die schädlichen und übermäßigen Emotionen zu überwinden oder sogar auszulöschen.⁹² Die Sympathie und das Mitleid der Rezipienten gilt in solchen Fällen den Ausreißern, die bei vollem Bewusstsein des richtigen moralischen, gesellschaftlich anerkannten Benehmens trotzdem die „Freiheit“ wählen und ihr Gelübde aufgeben, weil man den Austritt mit der Notwendigkeit der Menschennatur erklären kann. In solchen Fällen taucht noch eine moralphilosophische Strömung auf, die diese Entscheidung der Protagonisten unterstützt: die Moral Sense-Theorie. Die englischen Philosophen, wie Hutcheson oder Shaftesbury, propagierten, dass man das Moralische und das Unmoralische so leicht unterscheiden kann, wie man auch eine harmonische oder disharmonische Melodie erkennt.⁹³

Neu und über die gängigen Anschauungen der deutschen Moralphilosophen hinausführend war indes die Ansicht, daß jene Gefühle als naturgegebene Größe der Vernunft auf dem Gebiete der Moral ebenbürtig seien. Mit der Aufnahme dieses empiristischen, speziell sensualistischen Gedankenelements wurde die streng rationalistisch ausgerichtete Ethik der deutschen Aufklärung in einem wesentlichen Punkt durchbrochen.⁹⁴

Diese moralische Zärtlichkeit öffnet in den Klosterromanen auch neue Dimensionen und so erscheinen neben den Grundkonflikten immer wieder kompliziertere Situationen, in denen man die handelnden Protagonisten nicht mehr so einfach als „gut“

⁹² Siehe bei Stäudlin, Karl Friedrich: Geschichte der Moralphilosophie, Hannover 1822, S. 769. und bei Klemmt, Alfred: Descartes und die Moral, Meisenheim am Glan Hain 1971, S. 54.

⁹³ Plaul S. 98.

⁹⁴ Ebd.

oder „böse“ charakterisieren kann, nur weil das natürliche Moralempfinden und die Klosterregeln in andere Richtungen zeigen.⁹⁵

Klosterromane mit politischem Inhalt

Im folgenden werden solche Klosterromane präsentiert, die entweder in den Paratexten (z.B. in Vorworten und Titeln) oder im Haupttextteil einen direkten politischen Inhalt im Hinblick auf die Klostersäkularisation enthalten. Es ist auch vielsagend, dass um 1800 die Klöster in deutschsprachigen literarischen Werken abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Heilige Cäcilie) negativ geschildert werden. In der Auswahl ist es sinnvoll, Erscheinungen aus den benachbarten Jahren der Klosteraufhebungen von 1782 und 1802/1803 als Beispiele zu nehmen, weil man in diesen Werken am unmittelbarsten das Verhältnis zum ganzen Prozess und den Anspruch auf die Beeinflussung erkennen kann. Anspielungen auf die Vorteile oder Erfolge der Klostersäkularisation kann man in der Mehrheit der Klosterromane um 1800 finden. In diesem Sinne ist diese Auswahl eine Kostprobe der politisch instrumentalisierten klosterthematisierten Trivialromane.

Ein Paradebeispiel der Klosterromane in Briefform ist die Biographie eines Mönchs, oder die Begebenheiten Pater Hyacinths, in Briefen (1782), ohne die Angabe des Autors. Die Geschichte ist in eine Metafiktion eingebettet: Ein Mönch als Hauptfigur schreibt einem Freund Briefe über seine negativen Erfahrungen mit dem Klosterleben, die dem Herausgeber zur Verfügung gestellt werden. Im Vorwort wird erst das Interesse für das Thema geweckt: Dieses Buch stellt, heißt es, nicht das Leben eines Heiligen dar, hier fin-

⁹⁵ z.B. Arnold, Ignaz Ferdinand: Prinzessin Paulina oder Gattin, Mutter und Ursulinernonne zugleich, Rudolstadt 1800.

det man große Gefühle, „Nahrung für das Herz“⁹⁶. Der Autor fährt fort: Die Mönche dürfen die Wahrheit über diese verschlossene Welt im allgemeinen nicht gestehen, und es ist seltsam, dass einer von ihnen offen über Gefühle und Triebe spricht, die nicht von denen einfacher Menschen abweichen. Bei der Kritik des Zölibats führt der Herausgeber auch die psychologische Begründung vor. „Einsamkeit und Absonderung von der Welt schützen nicht vor den aus dem Herzen keimenden Begierden und Leidenschaften; diese werden oft nur noch mehr angeflammt, wenn man durch keine äusserliche Gegenstände zerstreuet wird, und ein beständig einförmiges Leben zu führen gezwungen ist“⁹⁷. Der Autor spricht auch über seine Ziele, er möchte mithilfe der Briefe alle „gutdenkende[n] Seelen“ über die Schattenseite der Klöster aufklären, auch wenn einem wegen Eigeninteressen lange der Schein der Heiligkeit vorgespielt wurde. Kurz und knapp: Es sollten keine Glieder der Gesellschaft mehr dem untätigen monastischen Leben geopfert werden.

Aber im Haupttext spricht man noch direkter über den Wunsch der Enteignung der klösterlichen Güter. Nachdem der Mönch lange über seinen unerträglichen Stand philosophiert, die Mißbräuche detailliert und über eine keimende Liebe erzählt hat, kommt unerwartet ein Abschnitt über die politischen Gerüchte:

Was für ein kostbarer Schatz von Handschriften liegt nicht in den Karthäusern Klöstern, welche völlig verloren sind, so lange sie da liegen. [...] Hofnung kan man jezt haben, sie zum allgemeinen Gebrauche verwendet zu sehen; da glaubwürdigen Nachrichten zu Folge, alle karthäuser Klöster in den kayserlich-königlichen Staaten sollen aufgeho-

⁹⁶ Anonym: Biographie eines Mönchs oder die Begebenheiten des Pater Hyazinth in Briefen, 1782, S. 2.

⁹⁷ Ebd. S. VI–VII.

ben werden, und da wird der große Kayser gewis genau untersuchen lassen, was von solchen ehrwürdigen Denkmälern vorhanden ist, und unsere Nachkommen werden Nutzen davon haben und ihn seegen.⁹⁸

Er weist damit ganz konkret auf die vom Joseph II. bereits bestellten Inventare über die Klostergüter, in der Hoffnung, dass diese in staatlichen Besitz genommen werden sollten.

Ein anderes Beispiel ist Karl Friedrich Trosts *Die Thorheiten der Möncherey, oder lustige und wahrhafte Geschichte Joseph von Ecking* (1783). Hier findet man die politischen Hinweise bereits im zweiten und dritten Absatz der Vorrede, in dem man die aufklärten Regelungen von Joseph II. lobt. Der Verfasser möchte in diese Tätigkeit einstimmen:

Noch jetzt liegt dergrößte Teil unserer Nation willig in ihren Fesseln. Wie viel tausend Leute giebt es nicht sogar in Wien, welche an Aberglauben, an Pfafferey, an wunderthätigen Bildern, ja an Lucaszetteln und geweihten Weidenzweigen, wie an Religionswahrheiten hangen. Heil der alles belebenden Sonne, die mit ihrem Strahlen am Horizonte den dichten Nebel durchbricht [...] aber es wird noch immer ein Verdienst sein, hin und wieder ein altes Gemäuer wegzuräumen, das ihre Strahlen verhinderte, in abgelegne, aber brauchbare Zimmer zu dringen; hie und da ein Stück Zaun niederzureissen, das einigen gemeinnützigen Pflanzen ihre wohlthätige Wärme entzog. Mir diese Verdienst zu erwerben ist meine Absicht.⁹⁹

Seine Metaphorik ist ziemlich klar; die Sonnenstrahlen sind die aufklärerischen Folgen, und die Mauern oder das Unkraut,

⁹⁸ Ebd. S. 352–353

⁹⁹ Trost, Karl Friedrich: *Die Thorheiten der Möncherey, oder lustige und wahrhafte Geschichte Josephs von Ecking*, Köln 1783, S. II.

die das Licht nicht durchlassen, die Säulen der institutionalisierten Religion, in erster Linie der im Titel verspötteten Möncherei. Hier ist wieder ein metafiktioneller Rahmen geschaffen, indem die Manuskripte eines Verstorbenen durch einen Verwandten herausgegeben werden. Im Vorwort wird auf eine mögliche französische Verarbeitung der Geschichte angespielt (ohne die Angabe des französischen Titels); gleichzeitig wird aber auch hervorgehoben, dass es sich hier um eine echte deutsche Geschichte handelt, also die französische Variante soll aus dem deutschen Originaltext übernommen worden sein.

Die Klostersäkularisation von 1802–1803 hinterlässt auch in den Klostergeschichten der Zeit ihre Spuren. Franz Heinrich Bispinks Roman *Leben und Schicksale des Paters Guido, Franziskaners in Westphalen* (1802) stammt von einem Autor, der eigene Erfahrungen in einem Franziskanerkloster machte, aber nach einigen Jahren seelsorgerischen Dienstes den Zölibat aufgab. Er schrieb mehrere Klosterromane unter Pseudonymen oder anonym. In „*Leben und Schicksale des Paters Guido*“ erzählt ein ausgetretener Mönch seine skurille Lebensgeschichte, die durch mehrere deutsche Klöster und auch durch Rom, Mailand und die Niederlanden führt. Im Nachwort wird hier auch über die französischen religionspolitischen Entscheidungen als positive Veränderung geschrieben.

Was Pius der Siebente Bonaparten für Frankreichs Priester erlaubt hat, erlaubt er auch gewiß andern Fürsten für ihre Priester – nämlich: in den Layenstand zurück zu treten und zu heiraten, sobald es ihnen beliebt, ihr Amt nur niederzulegen und nichts Priesterliches noch vorzunehmen. Unsere deutschen Fürsten könnten aber noch weiter, als Bonaparte, gehen; denn Factionen wie er zu berücksichtigen hatte, zumal bey emigrierten Priestern und deren Verwandten; gibt es bey uns nirgends. Sobald Fürsten heutzutage nur ernsten Willen zeigen, Menschenwohl in ihren Staaten

durch Vernunftmäßigkeit zu fördern, hat es zu Rom mit der Hebung der Hindernisse von dorthier – eben nicht viel mehr auf sich.¹⁰⁰

Der Verfasser spricht direkt die Entscheidungsträger, die deutschen Fürsten an. Er stachelt sie sogar im Nachwort mit Hinweis auf die erzählte Geschichte an. Aber sie sind nicht die einzige Adressaten der Propaganda. Die Leser werden auch sehr oft angesprochen: manchmal direkt, aber noch öfter spricht der Autor über die „Alltagsmenschen“, die ihre abergläubische Denkweise ändern sollten. Es kommen auch politische Figuren auf die Bühne, Leopold II. wird sogar zum Protagonisten des neunten Kapitels.

Dass historische Figuren in die Handlung miteinbezogen werden, ist keine Eigenheit der genannten Klostergeschichte. Es ist ein verbreitetes erzählerisches Mittel, das unter anderem zum Erfolg historischer Romane/historischer Gemälde beigetragen haben mag. In Joseph Felix von Lipowskys *Gemälde aus dem Nonnenleben. Verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen baierischen Klöster* (1808) ist Joseph II. der gutherzige Richter, der die junge Liebe und die Freiheit unterstützen wolle. Die Hauptfiguren wenden sich in ihrer Not an ihn als letzte Rettung, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Im Vorwort erscheint auch wieder die Beurteilung der Klosterreform als historischer Wendepunkt:

Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts thaten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben dem gemischten Gefühle nähern, mit welchem wir jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser brachten. [...] so betritt man ungehindert das ehemalige Heiligtum, und über-

¹⁰⁰ Bispink, Franz Heinrich: Leben und Schicksale des Paters Guido Schulz: Franziskaners in Westphalen, 1802, S. 443–444.

zeugt sich, daß auch hier Menschen wohnten, denen es nicht gelang den Menschen auszuziehen, und daß wahres Glück im Frieden mit sich selbst nicht in Klöstern wohnen.¹⁰¹

Die Klöster werden mit den als verbrecherisch und veraltet geltenden Raubschlössern verglichen – sie sollen und sind hier auch als kriminelle, aus der Gesellschaft ausgestoßene, abgesonderte Bereiche geschildert. Hier gelten nicht die Rechte der bürgerlichen Welt, wo nur ein starker Herr mit der Vernichtung der chaotischen Umstände Ordnung machen kann.

In welchem hohen Maß die zeitgenössische Publizistik mit den Klosterromanen zusammenhängt, beweisen die gegenseitigen Hinweise zwischen den beiden Medien. Die Klosterromane weisen in Fuß- und Endnoten oft auf die Autoren antimonastischer Werke hin, und die oben genannten publizistischen Autoren, wie Ignaz Born oder Johann Georg Zimmermann, reflektieren oft auf die unzähligen Klosterromane, die bei einigen Stellen als Konkurrenz erscheinen: Die gute Absicht und Aufklärungsarbeit werden gelobt, aber die übertriebene, skandalöse Erfolgshascherei und die rein marktorientierten Schilderungen werden getadelt. In den Klosterromanen ist dieses Vorhaben – die Bevölkerung zur Akzeptierung einer politischen Entscheidung zu bewegen – außer den Anmerkungen auch in den Vorreden bemerkbar, in denen konkrete politische Personen (aufgeklärte Fürsten, absolutistische Herrscher) und bestimmte kirchenpolitische Entscheidungen bewertet werden.

Die Klosterfeindlichkeit der Klosterromane erklärt sich mit den gleichen Gründen, wie bei den erwähnten polemischen Schriften. Die wichtigsten Argumente gegen das Mönchswesen sind, dass ihre Lebensweise „widernatürlich“ ist: Die unterdrückte Sexualität führt zu Ausschweifungen, geheimen Orgien oder zur

¹⁰¹ Lipowsky, Felix Joseph. Gemälde aus dem Nonnenleben: verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen Klöster, München 1808, S. IV–V.

schweren Melancholie, zu Selbstmord oder Homosexualität. In der Publizistik werden die Mendikanten (Bettelorden) als Feindbild eingestellt, nämlich dass sie nichtstuerische Schmarotzer seien, die die Güter der arbeitenden Gesellschaft (d.h. der Leser) aus eigenützigen Interessen wegnehmen. In den Klosterromanen wird diese Kritik auch auf die anderen Orden ausgeweitet. Ebenso stammt das Gegenargument aus der antimonastischen Literatur, dass sich die Mönche – im Gegensatz zum Gelübde der Armut – nach weltlichen Gütern sehnen, und für ihre Machtinteressen auch vor Intrigen nicht zurückschrecken. Ein weiteres Problem ist, dass die Klöster keine kontrollierende Instanz über sich haben, so können sie sich den weltlichen/bürgerlichen Gesetzen entziehen und in ihren Strafprozessen übertreiben, ihre Mitglieder sinnlos foltern, in Klausen einsperren. Das Kellergewölbe ist ein zurückkehrendes Motiv der schaurig geprägten Klosterromane.

Die Aktualität der Klosterromane hatte, wie jede Gattung und jede literarische Strömung, ihre Hochzeit und ihren Niedergang. Die normbrechende, emanzipierende Mentalität gegenüber der Kirche veränderte sich mit dem Ausklang der Klostersäkularisation; die Romantik brachte das Ideal des abgerückten Lebens mit. Diese Änderungen beeinflussten auch die Entwicklung der Gattung: Die Klöster wandelten sich aus dieser Sicht zu idealisierten Stätten der Einsamkeit, eines entzogenen Lebens. In Werken wie in dem Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders zählt das Kloster eben als Asyl vor der Gesellschaft. Im 19. und im 20. Jahrhundert war die Schilderung der Klöster und des Mönchtums immer noch ein häufig vorkommendes Element z.B. der historischen und der Bildungsromane¹⁰². Die traditionellen Klosterromane (sowie die Geheimbund- und Ritterromane) verloren ihre Bedeutung nach den 1830er Jahren.

¹⁰² z.B.: Hermann Hesse: *Narziss und Goldmund*, *Glasperlenspiel*; Franz Werfel: *Stern der Ungeborenen*

ZÁMBÓ, KRISZTINA MÁRIA

Ein Vampir und seine tierischen Begleiter.

Olura, der Vampyr.

*Ein über 150 Jahre unveröffentlicht gebliebener
Roman von Wilhelm Waiblinger*

BETREUER: DR. HABIL. GÉZA HORVÁTH

1. Vorwort

In der vorliegenden Arbeit wird der Roman *Olura* von Wilhelm Waiblinger (1804–1830) analysiert. Dies ist vor allem deshalb sinnvoll und ergiebig, da dieser Roman von der einschlägigen Forschung praktisch nicht beachtet wurde – wie überhaupt die Literaturwissenschaft mit Waiblinger, trotz einer respektablen Werkausgabe, eher stiefmütterlich umgegangen ist.

In zwei Büchern habe ich Analysen zu *Olura* gefunden, eine wurde von Michael Dischinger¹ geschrieben, die andere von Ralf Oldenburg². Bei diesen beiden Autoren steht einerseits das autobiographische Element des Werkes im Mittelpunkt, andererseits die Gesellschaftskritik. *Olura* wird noch in Bezug auf Reisebilder aus Italien in der Dissertation von Carsten Gerhard erwähnt³.

¹ Dischinger, Michael: *Wilhelm Waiblingers „Poetische Existenz“. Zu Poetisierungsstrategien eines umstrittenen Dichters der Restaurationszeit (1821–1826)*. Münster/Hamburg: Lit., 1991 (Germanistik Bd. 5.)

² Oldenburg, Ralf: *Wilhelm Waiblinger. Literatur und bürgerliche Existenz*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 2002.

³ Gerhard, Carsten: *Wilhelm Waiblingers Reiseberichte aus Italien. Wahrnehmung, Darstellung, Zwecke*, unv. Diss., Freie Universität Berlin, 2006 http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000003435 (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

Waiblingers Name kommt im Zusammenhang meist mit Hölderlin (*Friedrich Hölderlin's Leben, Dichtung und Wahnsinn*) und Mörike vor. Der Akzent lag in der bisherigen Waiblinger-Forschung eher auf den Werken, die er während seines Lebens veröffentlichte⁴ und auf seiner Biografie⁵. Der Roman *Olura* (1823) fand jedoch bis heute nur wenig wissenschaftliches Interesse⁶.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, *Olura* unter dem Aspekt der Vampir-Elemente zu betrachten. Der Dichter und sein Leben werden kurz vorgestellt, dann wird die Handlung beschrieben und dann folgte die Analyse selbst. Die autobiographischen Elemente⁷ in dem Roman werden hier nicht untersucht, da mein Interesse darin liegt, in wieweit *Olura* der Tradition der Vampirgeschichten folgt, welche Elemente übernommen werden bzw. was Waiblinger geändert hat. Es wird versucht nachzuweisen, ob *Olura* auch Elemente aus bestimmten, in Waiblingers Zeit populären literarischen Vampirtexten enthält, ferner, welche Vampirgeschichten er möglicherweise gekannt haben konnte und ggf. verarbeitet hat.

2. Über Waiblingers Leben

Friederich Wilhelm Waiblinger wurde 1804 in Heilbronn als Sohn einer Pfarrerstochter und eines Kammersekretärs geboren. Sein Vater wurde 1806 versetzt, deshalb kam die Familie nach Stutt-

⁴ Vgl.: Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 1-20. In diesen 20 Seiten stellt Dischinger den Zustand der Waiblinger-Forschung dar, obwohl er nur Werke bis zum 20. Jahrhundert vorstellt. Während meiner Recherchen habe ich als neuere Literatur (nach 1990 erschienene Literatur) zu Waiblinger gefunden, die aber den Akzent eher auf Waiblingers Aufenthalt in Italien und auf seine Reisebilder in Italien gelegt haben.

⁵ Siehe Oldenburg: *Wilhelm Waiblinger*.

⁶ Siehe Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 134–152, oder Carsten: *Waiblingers Reiseberichte*, S.80-82. http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000003435/05_5_Waiblinger_als_Dichter.pdf;jsessionid=2E-D4A12F6E9CF0BEBBAA85F55E0C44C6?hosts= (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

⁷ Siehe Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 134-152.

gart, wo er das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1817 ist die Familie nach einer neuen Versetzung nach Reutlingen gezogen, ein Jahre später entstand Waiblingers erstes Gedicht.⁸

Waiblinger studierte ab 1822 Theologie und Philologie im traditionsreichen Tübinger Stift.⁹ In dieser Zeit freundete er sich mit Eduard Mörike und Ludwig Bauer an. Waiblinger hatte die Erlaubnis von der Leitung des Stiftes erhalten, „das am Östberg gelegene chinesische Gartenhaus des Archidiakons Johann Gottfried Pressel zu mieten“,¹⁰ und das wurde zum Ort seiner Begegnung mit Hölderlin.¹¹ Er lernte ihn 1822 kennen, der häufig Gast im 'Presselschen Gartenhaus'¹² war, und diese Erlebnisse verarbeitete Waiblinger 1823 im Roman *Phaëthon*, später folgte die Biografie *Friedrich Hölderlin's Leben, Dichtung und Wahnsinn*¹³ (publiziert 1831). Sein Roman *Phaëthon*¹⁴ erschien in zwei Bänden und Waiblinger erwarb sich mit diesem Werk „bei seinen Kommilitonen und Bekannten größeres Ansehen als zuvor“¹⁵. Beflügelt von diesem Erfolg, entstanden die ersten Entwürfe von drei neuen

⁸ Simon, Hans-Ulrich: *Wilhelm Waiblinger*, Marbacher Magazin 14/1979, Marbach a. N., 1979, S. 4.

⁹ Grimm, Gunter: *Wilhelm Friedrich Waiblinger, Kurzbiographie* <http://www.goethezeitportal.de/wissen/projektetpool/goethe-italien/italienlyrik/wilhelm-friedrich-waiblinger.html> (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

¹⁰ Ebd., S. 44.

¹¹ Hölderlin war in dieser Zeit schon krank.

¹² Siehe Hermann Hesses Erzählung *Im Presselschen Gartenhaus* von 1913: Michels, Volker (Hrsg): *Hermann Hesse. Sämtliche Werke*. Band 8. Die Erzählungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 84-112.

¹³ Schörle, Eckhart: *Berühmte Schwaben*. Erfurt: Sutton Verlag, 2012, S. 53.

¹⁴ Sulpiz Boisserée, ein enger Freund von Goethe, den Waiblinger schon aus seiner Stuttgarter Zeit kennt, hat es Johann Wolfgang von Goethe weitergeschickt, der es nicht gelesen hat (der Grund dafür ist fraglich), aber das Werk steht in Goethes Büchererwerbungsliste.

¹⁵ Allekotte, Detlef: *Friedrich Wilhelm Waiblinger oder Hugo Thornwalds Dichter- und Wanderjahre zwischen Fröhreife und frühem Tod. Mit einem Vorwort von Pierre Bertaux*. Selb: Notos Verlagsbuchhandlung, 1978, S. 43.

Romanen: *Feodor*, *Olura der Vampyr* und *Lord Lilly* (*Feodor* hat er später verbrannt,¹⁶ *Olura* erschien erst postum im Jahre 1986.¹⁷ *Lord Lilly* ist verschollen, von ihm ist nur eine Skizze in einem Brief erhalten.¹⁸) Wie viele seiner Zeitgenossen vom griechischen Freiheitskampf inspiriert, schrieb Waiblinger 1823 die *Lieder der Griechen*. Noch in diesem Jahr verliebte er sich in Julie Michaelis, die Schwester eines jüdischen Professors, die fünf Jahre älter war als er. Nach unterschiedlichen Skandalen (die Waiblinger in Werken wie *Olura*, *Lieder der Verirrung*, *Drei Tage in der Unterwelt* oder in seinen Tagebüchern darstellt) wurde er 1826 vom Tübingen Stift relegiert.¹⁹

In Tübingen knüpfte Waiblinger die Bekanntschaft mit Johann Friedrich Cotta an, von dem er ein Stipendium bekam, 1826 nach Italien zu reisen. Während dieser Zeit hat er Skizzen, Berichte und Feuilletons geschrieben, die er in verschiedenen Zeitschriften publizierte, darunter vor allem in Cottas *Morgenblatt*, Müllners *Mitternachtsblatt* (1826), im *Gesellschafter* (1828–1830), in der *Zeitung für die elegante Welt* (1828), in den *Alpenrosen* (1827–1829) und in der *Dresdener Abendzeitung* (1827–1830).²⁰ Waiblinger durchwanderte Mittelitalien und erkrankte. Nach einer Lungenentzündung starb er 1830 in Rom verarmt und wurde auf dem protestantischen Friedhof an der Cestius-Pyramide beigesetzt.²¹

¹⁶ Allekotte: *Hugo Thornwald*, S. 45.

¹⁷ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 4.

¹⁸ Allekotte: *Hugo Thornwald*, S. 45.

¹⁹ Grimm, Gunter: *Wilhelm Friedrich Waiblinger, Kurzbiographie* <http://www.goethezeitportal.de/wissen/projektepool/goethe-italien/italienlyrik/wilhelm-friedrich-waiblinger.html> (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

²⁰ Ebd.

²¹ Marbacher Magazin, S. 20.

3. *Olura, der Vampyr*

3.1. *Die Herkunft*

Der vollständige Titel des unveröffentlichten Romans von Waiblinger heißt: *Olura. Vollständiger Titel für Leihbibliotheken: Olura, der Vampyr, oder unerhört merkwürdiger Rapport zwischen einer Sonnambülen Katze und einem magnetisierenden Floh, oder romantische Unterhaltungen über moderne Umtriebe*. Die unglückliche Liebesbeziehung zu Julie Michaelis hat Waiblinger inspiriert, und er hat durch *Olura* und durch die *Lieder der Verirrung* versucht, seinen Schmerz zu bewältigen.²² Die Fachliteratur ist sich nicht einig, wann der Roman entstanden ist. Nach Detlef Allekotte wurde er schon im Jahre 1823 geschrieben; andere, wie Ralf Oldenburg oder Michael Dischinger, behaupten, dass *Olura* aus den Jahren 1825/1826 stammt. Nach der textkritischen und kommentierten Ausgabe lässt sich die Idee bis 1825 verfolgen, als Waiblinger Lust verspürte, Julien das Blut auszusaugen. Es existiert ein Fragment von 1825, dass er in Tübingen geschrieben hatte; er plante wohl schon im Januar 1826 das Thema auszuarbeiten, was sich bis zum Juni 1826 verzögerte. Anstatt der geplanten dramatischen/versepischen Dichtung hat er *Olura* als gesellschafts- und kulturkritische Prosasatire geschrieben.²³ Die weitere Geschichte von *Olura* lässt sich mit Hilfe der Briefe Waiblingers rekonstruieren. 1826 schrieb er in einem Brief an einen alten Freund, Friedrich Eser aus Stuttgart:

²² Königer, Hans (Hrsg.): *Wilhelm Waiblinger. Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden. Band 3. Verserzählungen und Vermischten Prosa*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH Stuttgart, 1986, S. 663.

²³ Königer: *Band 3, Verserzählungen und Prosa*, S. 663.

In einigen Tagen fang' ich abermals eine Arbeit an, ein dramatisches Gedicht, dessen Inhalt und Zweck ich rein philosophisch nennen möchte, wenns nicht zu dumm klänge, eine Art philosophischer, psychischer und physischer Blutsaugerei. Dabei will ich versuchen, vollkommene Verse zu reimen. So erschien das fürchterliche Ganze, der riesenhafte „Vampyr Olura“ – so heißt das Gedicht – im Umwittern musikalischen Zauberhauchs zuweilen gar sanft und süß und lieblich. Ich trage diesen Gedanken schon lang im Kopf, er ist fürchterlich, ist noch ein schauerhafter Nachhall aus der Zeit, wo ich Lust hatte, Julien das Blut auszusaugen.²⁴

Dieses Zitat unterstützt die oben genannten Fakten, Waiblinger wollte zunächst *Olura* als lyrisches Werk verfassen. Im Juni 1826 bezeichnete er in seinem Brief an Eser sein Werk als ein „humoristisch-satyrisches Werk“²⁵, denn der Titel heisst schon länger: „Olura der beispielloser merkwürdiger Rapport zwischen einer Sonnambülen Katze und einem magnetisierenden Floh“²⁶. Als Gegenstand nennt er Romantik und Almanachpoesie in seiner „Satyre“²⁷. Vermutlich hatte Waiblinger finanzielle Schwierigkeiten²⁸, denn es geht aus dem Brief an Johann Friedrich Cotta²⁹

²⁴ Waiblinger, Wilhelm: *Brief an Friedrich Eser, 21.01.1826, Tübingen*. In: König, Hans (Hrsg.): Wilhelm Waiblinger. Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden. Band 5,1. Sämtliche Briefe. Text. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GMBH Stuttgart, 1982, S.248,37 – 249,9.

²⁵ Ebd., S. 276.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ „Möchte es Ihnen demnach gefallen, mir die Summe, die Sie mir zu versprechen die Güte gehabt, schriftlich zuzusichern, so daß ich meine beunruhigte Familie, die mich von chimärischen Hoffnungen befangen glaubt, recht bald beschwichtigen kann.“ König: *Band 5,1.Sämtliche Briefe*, S. 286. Die Buchstaben sind von König gespart gedruckt.

²⁹ Der Verleger von Waiblinger.

hervor, dass dieser Waiblinger nicht pünktlich bezahlt hat. Da Waiblinger ihn nicht erreichen konnte, gab er drei Werke (u.a. *Olura*) statt Cotta dem Buchhändler Franckh³⁰. Waiblinger legte die Reinschrift von *Olura* im August vor, sie wurde später dem Franckh Verlag zugestellt. Wahrscheinlich wegen geschäftlicher Schwierigkeiten zog Franckh sein Angebot zurück.³¹ Waiblinger schickte dann Friedrich Vieweg 1826 zwei Werke, *Anna Boleyn* und *Olura*. Sechs Monate später schrieb er an Vieweg, denn er hatte noch keine Antwort von ihm bekommen.³² Danach erwähnt er in mehreren Briefen an Eser, dass er nichts von *Olura* wisse, und ob nicht die zugeschickten Werke nicht untergegangen seien. Er schrieb auch an seine Eltern, ob sie etwas über den Verbleib der Manuskripte gehört hätten.

Das Manuskript von *Olura* gelangte in Waiblingers Reutlinger Elternhaus zurück, aber wann und auf welchem Wege, ist unbekannt.³³ *Olura* wurde erstmals im dritten Band in der *Textkritischen und Kommentierten Ausgabe in fünf Bänden* publiziert. Königer hat das unpaginierte Manuskript bearbeitet³⁴, es wurde von zwei unbekannten Schreibern abwechselnd nach Waiblingers Diktat abgeschrieben, und es enthielt Erweiterungen und Korrekturen von Waiblingers Hand.³⁵

³⁰ Königer: *Band 5,1 Sämtliche Briefe*, S. 285f.

³¹ Königer: *Band 3 Verserzählungen und Prosa*, S. 664.

³² Königer: *Band 5,1 Sämtliche Briefe*, S. 342.

³³ Königer: *Band 3 Verserzählungen und Prosa*, S. 664.

³⁴ Siehe Königer: *Band 3 Verserzählungen und Prosa*, S. 590.

³⁵ Ebd., S. 658.

3.2. Die Handlung

Die Geschichte³⁶ beginnt mit einem kleinen Monolog in einer „ungewöhnlich tollen Carnevals-Nacht in Venedig“³⁷, wo ein Mann in schwarzer Maske mit Ali spricht.

Der Erzähler stellt erst Venedig vor, redet dann den Leser an und setzt die Geschichte fort: „[k]ehren wir zu der schwarzen Maske zurück“³⁸. Der Mann spricht „innerlich in dieser Maske“³⁹, und am Ende seines Monologs erfährt der Leser, dass sein Name Olura ist. Er trifft Luceria, die Olura zu verführen versucht, aber ohne Erfolg. Olura hob „den leichten Leib“⁴⁰ von Luceria in die Höhe und „schwang sich ihn fest an sich drückend über die Brücke hinab ins Wasser.“⁴¹

Annibal ist unterdessen mit Tybalt in der Nähe des türkischen Cafés. Der Engländer erzählt Annibal, dass ihm das Leben „bis auf den Tod verhaßt“⁴² sei, aber seit er Zuleika erblickt habe, habe er ein neues Ziel und will so lange leben, bis er dieses Ziel (eine Türkin zu „genießen“⁴³) erreicht hätte. Gegen zwei Uhr verlässt Tybalt das Café und lenkt seine Schritte nach Hause. Später trifft er wieder zufällig Annibal und muss Zuleika in Oluras Armen se-

³⁶ Die kurze Beschreibung der Figuren siehe im Anhang.

³⁷ Wilhelm Waiblinger: *Olura. Vollständiger Titel für Leihbibliotheken: Olura, der Vampyr, oder unerhört merkwürdiger Rapport zwischen einer Sonnambülen Katze und einem magnetisierenden Floh, oder romantische Unterhaltungen über moderne Umtriebe*. In: Königer, Hans (Hrsg.): *Wilhelm Waiblinger. Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden. Band 3. Verserzählungen und Vermischten Prosa*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GMBH Stuttgart, 1986, S. 245–345 (künftig OL), S. 245.

³⁸ OL, S. 248.

³⁹ OL, S. 249.

⁴⁰ OL, S. 252.

⁴¹ OL, S. 252.

⁴² OL, S. 254.

⁴³ OL, S. 255.

hen. Annibal erzählt, dass über Olura folgendes Gerücht kursiere: „man will wissen, er habe gar kein Blut und saufe doch Blut wie Wein. Er sei ein Vampyr, und schlafe wenn er des Herumstürens satt sei, wochenlang im Grabe.“⁴⁴

Oluras „Rendezvous“ mit Zuleika wird von ihrem Vater unterbrochen und Olura muss verschwinden. Er wohnt in der Nähe des Rialto, wo Ali schon auf ihn wartet. Er berichtet Olura, dass Annibal an Olura Rache für Luceria nehmen will. Olura ist erstaunt, dass Ali schon alles wusste, aber es interessiert ihn nicht, da er seine Katze Mariane sucht, um sie zu magnetisieren. In einem solchen Zustand kann Mariane sprechen, lesen und schreiben. Die Katze hat unter anderem wahrgesagt, dass sie in Krämpfe fallen würde und mit ihrem alten Magnetiseur, dem Floh Siegwart, am 23. Mai wieder vereint würde. Sie gilt in diesem Zustand als eine Freundin von Olura, mit der er seine Gedanken austauschen kann. Olura erläutert seine Meinung über H. Claurens Periodikum *Vergißmeinnicht*, erzählt die Handlung von Mozarts *Zauberflöte* oder seines *Don Juans*.

Olura nimmt nach einer gemeinsamen Nacht mit Zuleika von ihr Abschied. Als er nach Hause geht, hört er eine Totenglocke: „Man begrub den Engländer.“⁴⁵ Er wird „hinterwärts von zwei verkappten Kerlen mit mörderischen Stilet angefallen“⁴⁶. Er wendet diese Attacke ab, stößt dem einen den Dolch ins Herz, und der andere rennt davon. Olura folgt jenem und findet unter der Maske Annibal. Olura tötet ihn nicht, sondern er wirft ihn ins Wasser.

Der zweite Teil des Werkes beginnt mit der Reise von Olura und Mariane nach Teutschland, wo sie Siegwart finden wollen. Mariane äußert sich während eines magnetisierten Schlafes, dass sie Shakespeare lesen möchte; Olura übt Kritik an Übersetzungen und Übersetzern.

⁴⁴ OL, S. 258.

⁴⁵ OL, S. 284.

⁴⁶ Ebd.

Am 23. Mai passiert alles, was Mariane vorher wahrgesagt hat, sie finden Siegwart und lernen die Selbstbiographie⁴⁷ des Flohs kennen. „Mariane schwamm in Tränen. Olura bedauerte innerlich, daß so mancher feurige Geist das traurige Ende des Floh habe, und die Gesellschaft reiste weiter.“⁴⁸

Sie haben ihr Reiseziel, Juliens Rosenhaus, erreicht. Oluras Gedanken über die Dichter und über die Dichterkunst werden vorgestellt, „[m]it einem Wort, der Dichter ist der Mond, der seine reine, heilige Helle vom Urlicht, dem Weltgeist erhält, und obwohl all' sein unaussprechlich himmlisch Gestirn von Allen gefeiert, und gefühlt wird, dennoch in jedem Augen sich besonders malt.“⁴⁹ So ist Oluras Seelenzustand zu erkennen.

Zwei Stunden vor Mitternacht singen die Tiere (Mariane und Siegwart) Oluras Totenlied, und um Mitternacht „kniet [Olura] mitten in Juliens Zimmer, und die Geliebte liegt ihm in den Armen“⁵⁰, und „todesmatt sank das Augenlid [von Julie] endlich und einmal auf ewig herab“⁵¹. Olura begräbt Julie, „schwäng sich zu Pferd, und floh durch die Nacht hin.“⁵²

Olura geht ins Posthaus, wo er Siegwart und Mariane treffen soll, aber das Unglück folgt ihm: Mariane wird in den Bach geschleudert und der Floh erdrosselt. Olura meint, dass die Todesfälle seine Schuld seien: „Ich bin das Ungeheuer, dessen wahnwitzige Mordlust zwei unschuldigen Geschöpfen das Leben kostete“⁵³. Am

⁴⁷ In der Geschichte kommt ein Perspektivenwechsel. Siegwart erzählt sein Leben für Olura und Mariane. Siehe OL, S. 294–317.

⁴⁸ OL, S. 317.

⁴⁹ OL, S. 328.

⁵⁰ OL, S. 331.

⁵¹ OL, S. 332.

⁵² OL, S. 334.

⁵³ OL, S. 338.

Ende der Geschichte „ließ [Olura] sich sein schwarzes Roß satteln, ritt davon und ward nie mehr auf der Erde gesehn.“⁵⁴

3.3. Die Struktur

Der Text besteht aus 13 Kapiteln; jedes Kapitel hat mehrere Untertitel, und obwohl sie über die Handlung des jeweiligen Kapitels berichten, ist ihre Hauptfunktion, die Leser zu verwirren. Sie sind zusammenhangslos und haben darüber hinaus „eine desilluierende Funktion, indem sie das Geschehen vorwegnehmen.“⁵⁵

Zwei Beispiele mögen die genannten Tendenzen der Untertitel verdeutlichen. Den kürzesten Untertitel hat das zehnte Kapitel: „»Die Zauberflöte«. »Die Räuber«. Der MusikDirektor.“⁵⁶ Den längsten Untertitel hat das siebte Kapitel:

Selbstbiographie des Floh. Jugendgeschichte. Temperament. Johanna Schopenhauer. Übertriebene Liebesschwärmerei. Täuschungen. Verzweiflung. Der tierische Magnetismus. Ein gewisses Fürstentum. Der Diakonus. Erste Manipulation in der Hauptstadt. Allgemeines Magnetisieren der Flöhe, großartige Pläne. Heilsames Institut für Gottesgelahrtheit. Das repetierende Collegium. Maximen des Instituts. Subordination. Der Professor in Rom.“⁵⁷

Nach Dischinger ist es wahrscheinlich, „daß jeder Titel einer der textimmanenten Ebenen, der metaphysisch-autobiographischen, der gesellschaft – bzw. zeitkritischen und der literaturkritischen, die in enger Beziehung zueinander stehen, zuzuordnen

⁵⁴ OL, S. 340.

⁵⁵ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 136.

⁵⁶ OL, S. 317.

⁵⁷ OL, S. 294.

ist.⁵⁸ Die Figur Oluras ist auf der metaphysischen Ebene vom Weltschmerz dominiert, aber die Ebene des Humors bleibt dem Floh Siegwart und der Katze Mariane vorbehalten.⁵⁹

Die Geschichte von Olura wird von einem heterodiegetischen Erzähler⁶⁰ erzählt, der die Handlungen fortsetzt⁶¹ oder explizit den Leser anspricht⁶². Der Erzähler gehört nicht in die Welt der Handlung, weiß aber alles, nicht nur die Zusammenhänge zwischen den Geschehnissen, sondern er kennt auch die Gedanken der Figuren. Seine Erzählung wird durch die Monologe der Figuren unterbrochen; zum Beispiel spricht der Floh mehr als zwanzig Seiten lang über sein Leben. Die Handlung läuft in chronologischer Ordnung, die nur durch die Erinnerungen der Figuren bzw. die Vorhersage der Katze unterbrochen wird.

4. Figuren

In diesem Kapitel werden die drei Hauptfiguren, Olura, Mariane und Siegwart genauer dargestellt. Über den anderen Figuren wurden die wichtigsten schon am Anfang unter Punkt 3.2. *Die Handlung* beschrieben. Im Folgenden soll zunächst Olura etwas ausführlicher vorgestellt werden.

⁵⁸ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 134.

⁵⁹ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 136.

⁶⁰ Dischinger bezeichnet diese Erzählhaltung noch mit „auktorial“, siehe Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 136.

⁶¹ „Vergebens suchte unser Held den folgenden Abend das schöne Wesen“ OL, S. 272.

⁶² „Hier verlassen mich Quellen und Nachrichten, aus denen ich geschöpft, dermaßen, daß ich den Leser bitten muß, sich die Zeit zwischen dem 4. und 5. Kapitel auf eine beliebige Weise auszufüllen.“ OL, S. 282.

4.1. *Olura*

Olura ist der Protagonist des Werkes, sein Leben wird vom 26. Februar⁶³ bis Ende Mai⁶⁴ verfolgt. Mit seinem Monolog⁶⁵ an Ali beginnt die Geschichte, aber seinen Namen erfahren wir erst später⁶⁶. Seinen Charakter könnte man verführerisch nennen, denn schon am Anfang des Romans wird behauptet: „Luceria liebt dich doch, und möchte nur dir angehören; aber nicht wahr, du hast wieder zehn andere Herzen gefangen und zwanzig andere verführt, du treuloser Mensch, den gar nichts befriedigen kann auf der Welt“⁶⁷. Nach dem Dialog mit Luceria denkt Annibal an Olura und sagt, dass er „jedem weiblichen Herzen unwiderstehlich machte“.⁶⁸ Der Engländer beschreibt ihn sogar geradezu als teuflisch, als er ihn mit Zuleika erblickt:

Denn ich wette ganz Venedig gegen eine verstunkne Auster, die Tochter Mohameds ist von diesem Augenblick an in der unbeschränkten Gewalt dieses Obersten aller Teufel; dem widersteht kein weiblich Herz, der reißt Sinn und Geist mit sich fort, und wirkt mit einer entsetzlichen Magie auf das Geschlecht, das nur geschaffen zu sein scheint, durch ihn glücklich und unglücklich zu werden⁶⁹.

⁶³ „26. Februar huius anni“. OL, S. 252.

⁶⁴ „es war heute der 23. Mai“. OL, S. 290.

Die Handlung selbst endete nicht am 23. Mai, aber wahrscheinlich dauerte es nicht länger als Ende Mai. Die Nächte sind schon „sommerlich“ (OL, S. 323.), die „Blumen“ (OL, S. 333.) blühen noch vermutlich, sonst hätte es kein Sinn, sie in Juliens Grab hineinzuwurfen.

⁶⁵ OL, S. 245.

⁶⁶ OL, S. 250.

⁶⁷ OL, S. 251.

⁶⁸ OL, S. 253.

⁶⁹ OL, S. 257.

Aber er meint Olura auch, dass er „ein großer Mensch“⁷⁰ sei. Seine Schönheit wirkt stark auf die Frauen, unabhängig von der Situation, aber dieser Charme ist ambivalent und flößt Angst ein. „Zuleika empfand die ganze Macht, die der schöne entsetzliche Mann tyrannisch über Weiber und Männer ausübte.“⁷¹ Diese Dominanz bleibt, auch wenn er mit Zuleika intim ist. „Olura zwang sie zum Sprechen“⁷². Auch später, als er Zuleika Früchte anbietet, hat seine starke Persönlichkeit eine unmittelbare Wirkung auf sie: „sie weigerte sich, Wange und Busen überflammte von Schamrot, [...], sie nahm mit zitternder Hand eine Pomeranze, sie blickte ängstlich umher, [...], sah dann mit halbverletzter Miene Olura wieder an, und schlug die Augen vor seinen scharfen Blicken nieder.“⁷³

Auch für die unbekannten Frauen ist der erste Eindruck sehr eindrucksvoll und bringt auf die Wange „Purpur von Scham“⁷⁴, doch „[d]as Weibchen war in Todesangst“⁷⁵. Sogar später, als das Weibchen⁷⁶ versuchte, eine Frage von Olura zu beantworten, stotterte sie und konnte kaum einen richtigen Satz herausbringen⁷⁷.

Über Olura wissen wir nur so viel, dass er groß ist, wilde Locken auf den Schultern⁷⁸ hat und unglaublich schnell⁷⁹ ist. Er ist

⁷⁰ OL, S. 258.

⁷¹ OL, S. 259.

⁷² Ebd.

⁷³ OL, S. 259.

⁷⁴ OL, S. 286.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ihr Name wird nicht genannt, Waiblinger schreibt nur Folgendes: „Eines Abends kam er [Olura] in einen sehr hübschen Gasthof. Eine niedliche junge Frau mit einem lieben Madonnengesichtchen war das Erste, was er darin erblickte [...]. Sie rannte hinter den Ofen, ergriff ein Kästchen, das in der Ecke stand, wollte es eilends davon tragen [...]“ OL, S. 286. Vermutlich arbeitet das Weibchen bei diesem Gasthof. Genaueres erfahren wir über sie nicht.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ OL, S. 257.

⁷⁹ Als Ali und ein Unbekannter Olura angreifen wollten: „Nur seiner unglaublichen Schnelligkeit hatte er [Olura] es zu verdanken, daß sie ihn nicht trafen, noch ehe er sich umkehrte.“ OL, S. 284.

möglicherweise sehr stark, denn in der Handlung wirft er nicht nur Zuleika, sondern auch Annibal von einer Brücke ins Wasser. Über seine Seele, Gefühle und Gedanken erfahren wir viel mehr: Er ist ein belesener und gelehrter Mann, er kennt sich in den wissenschaftlichen und kulturellen Strömungen seines Zeitalters gut aus.

Nach Dischinger ist Olura – als Vampir für *Waiblinger* eine Metapher der Destruktion, der philosophisch-poetischen Vernichtung der Welt⁸⁰ und vermittelt einen totalen „Welt- und Identitätsverlust.“⁸¹ Sein Wahnsinn erreicht den Höhepunkt, als er an seinem Ziel (dem Rosenhaus Juliens) ankommt. „Wie ein Wahnsinniger saß Olura auf dem Berg, denn unter ihm sah das Rosenhaus Juliens aus wildem Gebüsch hervor“⁸². Er sitzt nur da, starrt das Haus stundenlang an und er verliert sich in seinen Gedanken über die gemeinsame Vergangenheit mit Julie. Nach diesem ruhigen Seelenzustand kommt der totale Wahnsinn. Er lacht nur an die Totengesänge den Tieren, hat den Mord schon geplant doch als er Julie tötet, bekommt er wortwörtlich Blutdurst und trinkt ihr Blut. Das Blutsaugen kann als „Surrogat für verhinderte sexuelle Vereinigung interpretiert werden und [es] erhält ihre metaphysische Dimension dadurch, daß Olura seine Liebe als vormals höchsten Wert vernichtet.“⁸³

Doch am Ende der Geschichte bleibt Oluras Schicksal offen: „Olura aber schritt ruhig hinaus [aus der um ihn versammelten Menschenmenge], ließ sich sein schwarzes Roß satteln, ritt davon und ward nie mehr auf der Erde gesehen.“⁸⁴ Dieses offene Ende ist typisch für die Romantik.

⁸⁰ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 148.

⁸¹ Ebd.

⁸² OL, S. 323.

⁸³ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 150.

⁸⁴ OL, S. 340.

4.2. *Mariane, die somnambule Katze*

Mariane erscheint zunächst als eine alltägliche Katze, ihr Fell ist „weiß und rötlich gefleckt“⁸⁵ und sie hat gelbe Augen. Die magnetische Manipulation wird ebenfalls genau beschrieben:

Als bald stand Olura auf, ging auf die Katze zu, legte sich auf den Rücken, was sie mit der hülfsbedürftigen Miene einer sentimental schwäbischen Pfarrerstochter geschehen ließ, manipulierte sie über die Augen, die Nase, den Mund, die Brust, die Tatzen, die Füße, bis hinab auf die äußerste Spitze des niedlichen Katzenschwanzes, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß die Sonnambüle ungesäumt in einen tiefen magnetischen Schlaf fiel.⁸⁶

Die in Waiblingers Zeit sehr populäre magnetische Manipulation wird hier durch die somnambule Katze parodiert, und „gleichzeitig macht er sich über den tierischen Magnetismus lustig.“⁸⁷ Mariane erlangt in diesem Zustand menschliche Sprechfähigkeit, seherische Gabe⁸⁸, sie kann auch schreiben und lesen. Sie begleitet Olura während der ganzen Geschichte und unterhält sich mit dem Protagonisten. Ihre Fragen und Aussagen setzen die Geschichte fort und eröffnen die Möglichkeit, damit Olura seine Meinung äußern kann. So kann man unter anderen erfahren, was Olura über die Übersetzer und die Übersetzungen denkt⁸⁹.

Die Katze ist von Olura und von dem Floh in dem Sinne abhängig, dass sie erkrankt, wenn ihr Magnetiseur weit entfernt von ihr ist. Laut Dischinger wird Olura auch durch die Katze paro-

⁸⁵ OL, S. 263.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 137.

⁸⁸ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 137.

⁸⁹ OL, S. 286f.

diert, weil ihr magnetischer Schlaf „dem Wahnsinn des Vampirs entspricht.“⁹⁰ Mariane und die Frauen, die in der Geschichte erscheinen, spiegeln die „biedermeierlichen Zeitgeist deckenden Rollenklischees wider: Während sich das Wirkungsfeld des Mannes auf die gesellschaftlich-politische Sphäre erstreckt und ihm darüber hinaus die philosophisch-künstlerische zugeordnet ist, bleibt das Tätigkeitsfeld der Frau auf den häuslichen, privaten Bereich reduziert, ihre geistige Haltung ist konsumierend.“⁹¹

An der Stelle, wo die Katze ihr Sterbelied singt, geht es um mehr, als um das, was Olura wahrnimmt. Die Katze nimmt hier Abschied, denn möglicherweise könnte sie schon ihr Ende spüren. Sie singt „mit dem Ausdruck des äußersten Schmerzes“⁹², als ob sie wüsste, dass sie Olura nicht mehr sehen wird.

Da hört er einen leisen, schrecklichen Totensang, die Katze ists, die unsichtbar aus der Nacht, voller Grausen vor der nahenden Schreckensstunde, wo der böse Geist den Unglückseligen rettungslos in seinen magischen Kreis ziehen sollte, mit Tränen von ihm Abschied nimmt:

»Herr Jesu! meines Lebens Licht,
Mein Trost und meine Zuversicht,
Auf Erden bin ich nur ein Geist,
Gedrückt von meiner Sünde Last!«⁹³

Die Katze singt in diesem Zitat eine neuere Version einer Kantate von 1608 eines unbekannten Verfassers. Die originale Kan-

⁹⁰ Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 153.

⁹¹ Ebd., S. 145.

⁹² OL, S. 330.

⁹³ Ebd. Königer fügt zum Gesang folgende Information zu: „vgl. »Württembergisches Gesangbuch, zum Gebrauch für Kirchen und Schulen, von dem Königlichen Synodus nach dem Bedürfnis der gegenwärtigen Zeit eingerichtet«, Stuttgart 1819, S. 280, Nr. 330: 1. Strophe eines Sterbelieds nach der Melodie »Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott«.“ Königer: *Band 3. Verserzählungen und Prosa*, S. 683.

tate, die auch u.a. von Johann Sebastian Bach⁹⁴ bearbeitet wurde, weist Abweichungen von Waiblingers Zitat auf, aber Waiblinger zitierte das Lied nach einem Württembergischen Gesangbuch (1819). Dieses Gesangbuch enthält alle Lieder, die von den Tieren im Roman gesungen werden⁹⁵. Eigentlich sind alle Sterbelieder und werden wortwörtlich zitiert.

Obwohl die Sekundärliteratur den Tod der Katze nicht behandelt, kann man anhand des zitierten Teils feststellen, dass Mariane ihren eigenen Tod vorausahnte und „voller Grausen vor der nahenden Schreckensstunde war“⁹⁶. Olura kann sich nicht auf die Tiere⁹⁷ und auf ihre Totengesänge konzentrieren, er kann vielmehr nur daran denken, wie er Julie töten wird: „Er packte die Katze und trug sie zusamt mit Floh hinab, warf sie in den Wagen, und

⁹⁴ Siehe mehr an der Bach Cantatas Website: Herr Jesu, meins Lebens Licht <http://www.bach-cantatas.com/CM/Herr-Jesu-Christ-meins-Lebens-Licht.htm> (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

⁹⁵ Drei Sterbelieder werden von Mariane und Siegwart gesungen.

Die Katze singt zuerst das Sterbelied *Herr Jesu, meines Lebens Licht* (OL, S. 330.). Es gehört zur ars moriendi. Genau siehe: Württembergisches Gesangbuch, zum Gebrauch für Kirchen und Schulen, von dem Königlichen Synodus nach dem Bedürfnis der gegenwärtigen Zeit eingerichtet, Stuttgart, 1819, S. 280, Nr. 330.

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10592345_00290.html?contextType=scan&contextSort=score%2Cdescending&context-Rows=10&context=herr+jesu+meines+lebens+licht (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

Der Floh singt die siebte und achte Strophe vom Sterbelied *Du wollst erhören, Gott, ihr flehn*, (Württembergisches Gesangbuch, S. 290, Nr. 334.).

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10592345_00300.html?contextType=scan&contextSort=score%2Cdescending&context-Rows=10&context=ach+gnade+gnad+ergeh (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

Das letzte Sterbelied ist *Sey gesegnet! amen! amen!* (Württembergisches Gesangbuch, S. 291, Nr. 346.). Aus diesem Lied benutzt Waiblinger nur die ersten drei Strophen.

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10592345_00301.html?contextType=scan&contextSort=score%2Cdescending&context-Rows=10&context=sei+gesegnet+amen+amen (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

⁹⁶ OL, S. 330.

⁹⁷ An dieser Stelle singt nicht nur die Katze, sondern auch der Floh.

hieß den Postillon zum Henker zu fahren.”⁹⁸ Aber als sie angekommen sind, nahm „der Kellner sie [Mariane] beim Schwanz und schleuderte sie unter heidnischen Verwünschungen in den Bach, der am Haus vorbei floß.”⁹⁹

Diese Art Tod könnte man im Zusammenhang mit der Hexerei bringen. Katzen erscheinen oft als Begleiter von Hexen, aber es könnte auch möglich sein, dass eine Hexe selbst sich in eine Katze verwandelt¹⁰⁰. Über Hexen wird im 18. Jahrhundert immer noch berichtet, und es wurden größtenteils Frauen verurteilt¹⁰¹, Waiblinger konnte also theoretisch dieses Phänomen gekannt haben und es in Marianes Geschichte bzw. in ihrem Tod einbauen. Auch die „Methode“, wie Mariane getötet wird, weist an die Hexen hin. Mit ihnen wurde oft die „Wasserprobe“ angestellt, auch als „Hexenbad“ bekannt. Wenn sie die Probe überleben und nicht ins Wasser versunken waren, bedeutet dies, dass sie Hexen waren; wenn sie untergehen und daher ertrinken, heißt es, dass sie vielleicht doch keine Hexen waren.

Marianes Tod könnte man auch mit ihrer Abweichung von der Normalität in Zusammenhang bringen. Sie verhält sich nicht wie eine Katze, doch wird sie als ein alltägliches Tier getötet. Sie verhält sich, wie ein Mensch, aber nur Olura betrachtet sie als ein Mensch, für den Rest der Menschheit ist sie nur eine Katze, die spricht, so muss sie etwas Teuflisches sein, das vernichtet werden muss. Sie hat Wissbegierde für die Künste, denkt „modern“, sie wird aber wegen eines archaischen, möglicherweise christlichen

⁹⁸ OL, S. 331.

⁹⁹ OL, S. 335.

¹⁰⁰ Weiser-Aall, Lilly: Hexen. In: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd.3. Freen –Hexenschuß, Hrsg. v. Hanns Bächtold-Stäubli (Nachdruck von 1931), Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1974, Sp. 1871.

¹⁰¹ Aufmolkolk, Tobias : Hexenverfolgung. In: Planet Wissen, 01.11.2012 http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/verbrechen/hexenverfolgung/ (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

Glaubens ins Wasser geworfen. Ihre Fähigkeit für Magnetisierung ist auch etwas Neues, in der Stadt hat sich niemand darum gekümmert, doch 'am Lande' erreichen die Theorien des fortschrittlichen Wissenschaften nicht. Nach dieser Logik könnte man behaupten, sie war in dem Moment zum Tode verurteilt, als sie Venedig verließ.

4.3. Siegwart, der magnetisierende Floh

Siegwart tritt etwa in der Mitte des Werks auf, dann aber hat er die Möglichkeit, drei Kapitel lang, also mehr als zwanzig Seiten lang, sein Leben vorzustellen. Laut Dischinger übt Waiblinger „vor allem in der Lebensgeschichte des magnetisierenden Flohs Siegwart“ direkte Gesellschaftskritik.¹⁰² Wie die Katze ist auch der Floh Waiblingers Medium der Satire.¹⁰³

An dieser Stelle ist auch E.T.A. Hoffmanns *Meister Floh* (1822)¹⁰⁴ in Betracht zu ziehen. Es gibt signifikante Ähnlichkeiten zwischen Hoffmanns und Waiblingers Werk. Theoretisch könnte Waiblinger Hoffmanns *Meister Floh* gekannt haben, und diese Theorie wird durch gewisse Parallelen zwischen den beiden Werken unterstützt. Strukturell enthalten beide Werke ähnliche Elemente. Solche sind u.a.: beide Texte sind strukturell in Kapiteln¹⁰⁵ bzw. in „Abenteuer“¹⁰⁶ angeordnet, und die jeweiligen Kapitel/ Abenteuer haben auch mehrere Untertitel¹⁰⁷. Auch in Hoffmanns

¹⁰² Dischinger: *Poetische Existenz*, S. 142.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Zimmermann, Bernhard: *Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus*. In: Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Bernd Lutz. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1986, S. 287.

¹⁰⁵ Siehe OL. S. 245.

¹⁰⁶ Siehe Hoffmann, E. T. A.: *Meister Floh*. In: *Werke in drei Bänden. Zweiter Band. Erzählungen, Märchen. Ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Schneider*. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag, 1982, S. 141–300.

¹⁰⁷ Zur Olura siehe Kapitel 3.3. Struktur

Ein Beispiel für den Untertiteln in Hoffmanns *Meister Floh*:

Werk ist eine der Hauptfiguren ein Floh, der auch sprechen kann und der als „Meister“¹⁰⁸ bezeichnet wird. Beide Flöhe sind Helfer der Protagonisten.

Die Figur des Flohs parodiert einerseits die Tragik der Vampirgestalt. Der Vampir muss Blut saugen, hat keine andere Wahl: Wenn er leben will, muss er Blut trinken und dafür ggf. auch töten. Obwohl er übernatürliche Eigenschaften hat, wie unglaubliche Schnelligkeit, Kraft oder Widerstandskraft, ist sein Körper verletzlich, er kann zum Beispiel die Sonne nicht ertragen. Andererseits stellt der Floh auch eine Variante von Olura dar. Er verkörpert und parodiert alles, was Olura erreichen bzw. sein könnte. Er wird nur dann beachtet, wenn er es will, sonst wird er nicht bemerkt. Alle Eigenschaften und Fähigkeiten, über Olura verfügt, hat auch der Floh. Durch Siegwart wird der Vampirismus selbst lächerlich gemacht.¹⁰⁹

In dem schon erwähnten Monolog¹¹⁰ des Flohs werden biographische Elemente des Lebens von Waiblinger vorgestellt und mit den Instrumenten der Ironie und Parodie Kritik geübt. Das Magnetismus-Thema¹¹¹ wird auch hier behandelt. Waiblinger macht

Der Flohbändiger. Trauriges Schicksal der Prinzessin Gamaheh in Famagusta. Ungeschicklichkeit des Genius Thetel und merkwürdige mikroskopische Versuche und Belustigungen. Die schöne Holländern und seltsames Abenteuer des jungen Herrn George Pepusch, eines gewesenen Jenensers.

Diese Untertitel gehören zum Zweiten Abenteuer (Hoffmann: *Meister Floh*, S. 165.).

¹⁰⁸ In Olura ist der Floh auch ein Meister, Meister des tierischen Magnetismus. In Hoffmans Werk ist der Floh auch als Meister bezeichnet, denn er ist der Meister (sogar König) der Flöhe.

¹⁰⁹ Ebd., S. 153.

¹¹⁰ Siehe dazu Kapitel 3.3.

¹¹¹ Den realen Hintergrund bildet eine Vorlesung von Karl August Eschenmayer, die er in Tübingen hielt (vgl. Oldenburg: *Wilhelm Waiblinger*, S. 207.).

Mehr zum Thema siehe: Archiv für den thierischen Magnetismus / in Verb. mit mehreren Naturforschern hrsg. von C. A. Eschenmayer. – Leipzig: Herbig, 1.1817-12.1823/24(1824)

sich über dieses Thema lustig und kritisiert „das Aufklärungsideal der Rationalität im 18. Jahrhundert und innerhalb damals gängiger (Auto-)Biographien.“¹¹²

Auch der Tod des Flohs wird nicht in der Sekundärliteratur behandelt, doch sollte er ebenfalls beachtet werden. Der Floh „war in der Nacht in die Postillonsschnupftabaksdose geraten und aufs Elendeste darin erstickt, oder durch den groben, brutalen Finger des Postknechts erdrosselt.“¹¹³ Als Metapher könnte sein Tod darauf hinweisen, dass Siegwart solches Individuum ist, das, obwohl es in dieser Welt mit anderen Personen lebt, doch von anderen „erdrosselt“ wird. Er wird nicht weltberühmt sein, nicht anerkannt wie die Flöhe. Diese Stelle könnte man als Selbstkritik bezeichnen, Waiblinger behauptet eigentlich mit ihr, dass er so viele Parallelen zwischen seinem Leben und dem Leben des Flohs aufweist, dass er „nicht“ ist und obwohl das nicht durch den Floh geäußert wird, sondern durch Olura, zeigt sich doch die Logik dieses Gedankenganges: „ich sehe mein Ich aus mir herausgerissen, sehe es gestaltet zu dieser Schattenwelt; ich bin nicht mehr! ich bin Nichts!“¹¹⁴

So viel zu den Bestandteilen des Romans, die alle über die Satire und die Gesellschaftskritik noch auf Elemente der Schauerliteratur hinweisen.

Online erreichbar im Archiv von Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000554?XSL.referer=jportal_jpvolume_00104638 (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

¹¹² Oldenburg: *Wilhelm Waiblinger*, S. 207.

¹¹³ OL, S. 335.

¹¹⁴ OL, S. 249.

5. Kurze Vorstellung der deutschen Vampirliteratur bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts

Die Vampirliteratur ist eine sehr populäre Abart der Schauer- und Horrorliteratur¹¹⁵. Die deutschsprachige Literatur weist zahlreiche Werke dieser Gattung auf. Nur einige Beispiele seien an dieser Stelle genannt: Heinrich August Ossenfelder und sein Gedicht *Der Vampir*¹¹⁶ (1748) gehört zu den allerersten, die die Figur des Vampires benutzen. In der Ballade *Lenore* (1773)¹¹⁷ von Gottfried August Bürger kehrt Lenores Geliebter Wilhelm aus der Prager Schlacht tot zurück, er nimmt sie mit in das Totenreich und begräbt Lenore¹¹⁸. Auch Johann Wolfgang von Goethe hat das Thema in seiner Ballade *Die Braut von Korinth*¹¹⁹ bearbeitet (1797).

¹¹⁵ Szendi, Zoltán (Hg.): *Einführung in die Trivialliteratur*, Budapest, Bölcsész Konzorcium, 2006, S. 137.

¹¹⁶ Ossenfelder, Heinrich August: *Der Vampir*, In: Der Naturforscher. Achtundvierzigstes Stück. Leipzig, Sonnabend, den 25. des Mays, 1748, S. 380-381. http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/?id=5363&tx_dlf%5Bpointer%5D=5&tx_dlf%5Bid%5D=77380&tx_dlf%5Bpage%5D=172 (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

¹¹⁷ Bürger, Gottfried August: *Lenore*. In: Friedrich, Wolfgang (Hg.): *Auswahl/ Bürger, Gottfried August*. Leipzig: VEB Bibliogr. Inst., 1958.

¹¹⁸ Auch im Fall von Lenore man kann nicht eindeutig feststellen, ob Wilhelm ein Vampir ist, oder nicht, doch Bürgers Ballade weist ähnliche Elemente vor, die Waiblinger auch benutzt hat, dass man sie nicht außer Acht lassen darf. Auch wenn wir alle möglichen übernatürlichen Wesen ausschließen, die Wilhelm sein könnte, der Vampir bleibt doch als Möglichkeit auf dieser „Liste“. Ich möchte nicht behaupten, dass Wilhelm nichts anderes, als Vampir sein könnte, aber ich werde dieses Werk in meiner Analyse auch benutzen, denn Waiblinger schreibt in Olura über Bürgers Lenore, also er sollte die Ballade kennen.

Bei Bürger ist das stärkste Vampirmotiv der Mond, auch wenn es nicht ausschließlich nur ein Vampirmotiv ist. Er begleitet die ganze Geschichte. Wilhelm kommt mysteriös in der Mitte der Nacht an und verführt Lenore. Auch diese Vampirfigur trägt die Züge eines bösen Wesens. Auch eine Art Begraben findet in Bürgers Ballade statt, obwohl hier Lenore noch lebt, als sie begraben wird.

¹¹⁹ Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: *Die Braut von Korinth*. In: Tunz, Erich (Hg.): *Johann Wolfgang von Goethe Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden.

Bei diesem Werk erscheint der Vampir (gegen die bisherige Tradition der Vampirdarstellung) als ein Wesen, das Gefühle hat, und für das das Blutsaugen eher ein Zwang als Genuss ist. Bei Goethe ist es eine *Femme fatale*, eine dämonische Frauenfigur¹²⁰, hingegen übernehmen in den genannten Werken von Ossenfelder und Bürger männliche Figuren die Rolle des Vampirs. Goethe schuf eine moderne Vampirfigur, die kein Monster mehr ist, sondern über Emotionen, Persönlichkeit und Schönheit verfügt. All diese Vampire können auf Johann Flückingers Bericht¹²¹ (1732) zurückdatiert werden, nach dem mehrere Abhandlungen in diesem Thema erschienen¹²².

6. Vergleich mit anderen (Vampir)Geschichten

In diesem Kapitel wird Olura mit Bürgers *Lenore* und Goethes *Die Braut von Korinth* verglichen. Im Kapitteltitel steht das Wort 'Vampir' in Klammern, denn Bürgers Ballade *Lenore* lässt sich nicht eindeutig zu den Vampirgeschichten zuordnen, doch enthält sie Elemente, die Waiblinger benutzt hat.

Band 1. Gedichte und Epen I. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998, S. 268–273.

¹²⁰ Siehe Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur, Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*/ Elisabeth Frenzel. – 4., überarb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1992.

¹²¹ Flückinger, Johann: *Visum et Repertum*. In: Johann Christoph Harenberg: *Vernünfftige und christliche Gedancken Über die Vampirs oder Bluhtsaugende Todten, so unter den Türcken und auf den Gräntzen des Servienlandes den lebenden Menschen und Viehe das Bluht aussaugen sollen*, Wolfenbüttel: Johann Christoph Meißner Verlag, 1733, S. 27–35. <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/img/?PPN=PPN504439782&IDDOC=288163> (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

¹²² Vgl. Ramge, Ralf: *Das Dokument des Grauens, Eine Chronik des Horrorfilms, Als der Horror laufen lernte Vollaussgabe*, Version 1.0, 20. April 2013. (Bd.1.), S. 32. <http://retro-park.ch/Band1-Reader.html> (Letzter Zugriff: 04.06.2015).

Im Fall von *Lenore* gibt es eindeutige Ähnlichkeiten mit *Olura*, die durch Beispiele nachgewiesen werden. Bei dem Vergleich mit Goethes Ballade wird der Akzent auf die nähere Untersuchung der Persönlichkeit der „modernen“ Vampirgestalt gelegt.

6.1. *Olura und Lenore*

Es ist nicht bekannt, welche Werke der deutschen Vampirliteratur Waiblinger kannte, aber einen Text hat er sicherlich gut gekannt, nämlich Bürgers erste große Meisterballade *Lenore* (1773)¹²³, sie erschien im Göttinger *Musenalmannach auf das Jahr 1744* und wurde in ganz Deutschland bekannt.¹²⁴ Er erwähnt bei einer Unterhaltung in *Olura* Bürger und seine Ballade¹²⁵ und hat sogar aus ihr die Lautmalerei „hurree, hurree, hopp, hopp“¹²⁶ in seinem Werk *Drei Tage in der Unterwelt* (1826)¹²⁷ benutzt. Daher liegt es nahe, nach Elementen aus *Lenore* in *Olura* zu suchen.

Eine vergleichende Analyse von *Olura* und *Lenore* zeigt sehr schnell die Ähnlichkeiten beider Texte. Bezüge sind in *Olura* ab den 11. Kapitel zu finden. Eine Parallele ist zum Beispiel, dass die Hauptfiguren *Olura* und *Wilhelm* während der Nacht lebendig¹²⁸

¹²³ Žmegač, Viktor (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Band I/1. Königstein/Ts.: Athenäum, 1984, S. 243f.

¹²⁴ Ebd., S. 44.

¹²⁵ „ich will zwar Herrn Meyer nicht mit Bürger vergleichen – das sei ferne – aber wer ist dem Dichter 'Lenore' nicht unendlich dankbar für die Shakespeare Freiheit, mit der er dem 'Macbeth' noch eine oder zwei neuen Hexenszenen hinzu gefügt hat, weil ihm das Ding so gar wohl gefallen.“ OL, S. 288.

¹²⁶ Königer, Hans (Hrsg.): *Wilhelm Waiblinger. Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden*. Band 3. Verserzählungen und Vermischten Prosa. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH Stuttgart, 1986, S. 244.

¹²⁷ Simon, Hans-Ulrich: *Waiblinger, Wilhelm*. In: Metzler Autoren Lexikon, S. 609.

¹²⁸ 'Lebendig' sollte hier so verstanden werden, dass die Geschehnisse in der Nacht spielen. Der Leser erfährt keine Information darüber, ob etwas während des Tages passierte.

werden. In *Lenore* kommt Wilhelm „bei Nacht“¹²⁹ (14. Strophe) an, es wird auch genauer beschrieben: „es brummt die Glocke noch,/ Die elf schon angeschlagen“¹³⁰ (17. Strophe). Die vorletzte Zeitan-
gabe kommt in einem Totensang während des Begräbnisses in der 21. Strophe: „nach Mitternacht“¹³¹. Der letzte Zeitpunkt erscheint in der 28. Strophe. Wilhelm sagt: „Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Hahn schon ruft. [...] Rapp! Rapp! ich wittre Morgenluft“¹³².

Die Zeitangaben¹³³ beziehen sich in *Olura* eher auf die Nacht. Die Zeit ist oft explizit angegeben, wie: „ein Uhr“¹³⁴, „zwei Uhr“¹³⁵, „halb sieben Uhr“¹³⁶, „Noch zwei Stunden bis Mitternacht!“¹³⁷, „Die Stunde der Mitternacht hat geschlagen.“¹³⁸, „die Glocke [schlug] [...] Eins“¹³⁹, aber sie können auch implizit vorkommen, wie: „vor Sonnenaufgangs“¹⁴⁰, „der Morgen dämmerte“¹⁴¹, – im Abendrot der Sonne¹⁴², die „Abendsonne“¹⁴³, „mit Anbruch des Tages kam Olura in das Posthaus“¹⁴⁴.

Zur geheimnisvollen Stimmung gehört der Mond. Er beleuchtet die Landschaft in der Nacht und verbirgt Vorgänge, die beim

¹²⁹ Friedrich: *Auswahl*, S. 412.

¹³⁰ Ebd., S. 413.

¹³¹ Ebd., S. 414.

¹³² Ebd., S. 415.

¹³³ Natürlich sind die Zeitangaben ein bisschen ambivalent, denn die erzählte Zeit dauert in *Lenore* von Morgendämmerung bis Morgendämmerung, also sie umfasst ca. 24 Stunden, während die Handlung in *Olura* mehrere Monate andauert.

¹³⁴ OL, S. 251.

¹³⁵ OL, S. 255.

¹³⁶ OL, S. 291.

¹³⁷ OL, S. 329.

¹³⁸ OL, S. 331.

¹³⁹ OL, S. 333.

¹⁴⁰ OL, S. 282.

¹⁴¹ OL, S. 283.

¹⁴² OL, S. 323.

¹⁴³ OL, S. 329.

¹⁴⁴ OL, S. 334.

Sonnenlicht sichtbar wären. Nach Frenzel bedeutet der Mond am klaren Himmel so viel wie ein „Trost und Ruhe spendendes Bild“¹⁴⁵. Bei Bürger fungiert es als Kontrast, diese zwei Zeilen stehen im Gegensatz zueinander: Zunächst finden wir als Beschreibung „der Mond scheint hell“¹⁴⁶, wodurch die von Frenzel erwähnte Ruhe entsteht. Doch es folgt die Zeile: „Wir und die Toten reiten schnell“¹⁴⁷, mit der dieser kurze Ruhezustand brachial zerstört wird. Bei Waiblinger spiegelt der Mond Ruhe wider. Während die Identifikation des Dichters mit dem Mond¹⁴⁸ eher eine Metapher ist, doch bekommt der Mond eine echte Funktion, als er die Tötung und das Begräbnis von Julie ins Licht bringt.¹⁴⁹ „Der Mond trat vor in lieblicher Helle und schien über die schweigende Landschaft“¹⁵⁰.

Die Totengesänge der Tiere weisen erneut auf Bürgers Ballade hin. Deren Hauptfiguren Wilhelm und Lenore hören während des Rittes die Stimme eines Totengesanges. Das Begräbnis findet „[n]ach Mitternacht“¹⁵¹ statt, die eine außergewöhnliche Zeit für ein Begräbnis ist (in diesem Fall geht es um das Begräbnis eines „jungen Weibes“¹⁵²). In *Olura* wird Julie nach Mitternacht¹⁵³ begraben und vor „zwei Stunden bis Mitternacht“¹⁵⁴ dieses Begräbnisses hört Olura den Totengesängen von Mariane und Siegwart zu.

¹⁴⁵ Frenzel: *Motive*, S. 553.

¹⁴⁶ Friedrich: *Auswahl*, S. 413.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Olura identifiziert die Dichter mit dem Mond: „[m]it einem Wort, der Dichter ist der Mond, der seine reine, heilige Helle vom Urlicht, dem Weltgeist erhält, und obwohl all' sein unaussprechlich himmlisch Gestirn von Allen gefeiert, und gefühlt wird, dennoch in jedem Augen sich besonders malt.“ OL, S. 328.

¹⁴⁹ OL, S. 329f.

¹⁵⁰ OL, S. 334.

¹⁵¹ Friedrich: *Auswahl*, S. 414.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Nachdem Julie getötet worden war, „schlug die Glocke drüben [...] Eins. [...] Nach zwei Stunden gelangt er in ein kleines Gehölz.“ (OL, S. 333.). Olura beginnt hier, Julie zu begraben.

¹⁵⁴ OL, S. 329.

Zuletzt die Parallele des Pferdes: Olura „stieg [...] auf das Schwarze Roß, gab ihm die Sporen, und rannte wie von Furien gejagt die dunkeln Wege dahin.“¹⁵⁵ Am Ende des Romans reitet er auf dem Ross von der Erde. In Bürgers *Lenore* hat Wilhelm auch ein Ross, das unglaublich schnell¹⁵⁶ ist und das ebenfalls mit seinem Reiter verschwindet¹⁵⁷. Interessanterweise haben in beiden Texten die Pferde die Aufgabe, ihre Reiter zu begleiten, zu transportieren, aber dann auch mit ihm ins Nichts zu verschwinden.

6.2. Olura und Die Braut von Korinth

Die Braut von Korinth ist 1797 entstanden. Sie wurde in Schillers *Musen-Almanach für das Jahr 1798* veröffentlicht.¹⁵⁸ Er nannte dieses Gedicht in seinem Tagebuch am 4. Juni 1797 „ein vampirisches Gedicht“. Aber es ist bekannt, dass Goethe auch Bürgers *Lenore* kannte. „Im 18. Jh. waren Vampirsagen aus dem Gebiet des Balkans bekannt. Aber das Wiedergänger-Motiv war G. natürlich auch vertraut durch die literarisch einflussreichste Ballade seiner Jugendzeit, Bürgers *Lenore* (1773).“¹⁵⁹ Interessant ist, dass Bürgers Ballade eine einfache „volkstümliche[n] Ballade“¹⁶⁰ genannt wird,

¹⁵⁵ OL, S. 333.

¹⁵⁶ Diese „unglaubliche [...] Schnelligkeit“ (OL, S. 284.) kommt auch als Oluras Eigenschaft vor. Diese übersinnliche Eigenschaft ist stark mit den Vampiren bzw mit den übernatürlichen Wesen verbunden.

¹⁵⁷ „Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp, Und sprühte Feuerfunken; Und hui! war's unter ihr hinab verschwunden und versunken. Geheul! Geheul aus hoher Luft, Gewinsel kam aus tiefer Gruft.“ Friedrich: *Auswahl*, S. 415.

¹⁵⁸ Schulz, Gerhard: *Die Braut von Corinth*. In: Regine Otto, Bernd Witte (Hg.): *Goethe-Handbuch, Gedichte*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2004, (Bd. 1) S. 288.

¹⁵⁹ Ebd., S. 289.

¹⁶⁰ Lauffhütte, Harmut: *Volkslied und Ballade*. In: Werner Keller (Hg.): *Goethe Jahrbuch*, Weimar: Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar, 1991, (Bd. 108) S. 98.

ein „Vampir“ begegnet dem Leser aber erst in Goethes „vampirischem Gedicht“ *Die Braut von Korinth*¹⁶¹.

In Goethes Geschichte versucht das Mädchen dem Jungen mittzueilen, dass sie nicht mehr zu den Lebendigen gehöre: „Fer-ne bleib, o Jüngling! bleibe stehen, / Ich gehöre nicht den Freuden an. / Schon der letzte Schritt ist, ach! geschehen / Durch der guten Mutter kranken Wahn“¹⁶².

Die Reaktion des Jungen ist merkwürdig: „Und er fragt und wäget alle Worte, / Deren keines seinem Geist entgeht“¹⁶³. Es ist fraglich, ob der Junge sich deshalb so benimmt, weil er noch so jung ist, dass er die Hinweise einfach nicht ernst nehmen kann, oder der Grund dafür ist, dass er Blind vor Liebe ist. Eine dritte Möglichkeit wäre, dass die Braut über charmante, sogar verführerische Schönheit verfügt, so wie Olura: „Zuleika empfand die ganze Macht, die der schöne entsetzliche Mann tyrannisch über Weiber und Männer ausübte“¹⁶⁴.

Die Braut drückt explizit aus, warum sie zurückgekehrt sei: „Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben, / Noch zu suchen das vermißte Gut, / Noch den schon verlornen Mann zu lieben / Und zu saugen seines Herzens Blut“¹⁶⁵. Olura kehrt auch zu seiner verlorenen Geliebte zurück, um sie zu töten: „Sie weiß nicht, daß ihr der Geliebte den Dolch schon geschliffen [...]“¹⁶⁶; ob Olura auch aus dem Grab zu Julie zurückkehrte, wird nicht in der Geschichte behandelt.

Die Braut von Korinth fühlt sich verpflichtet, Blut zu saugen, aber da fehlt die Mordlust. Sie trinkt Blut, weil sie muss, nicht weil sie Lust dazu hat. Der Akt des Blutsaugens findet nicht statt, doch

¹⁶¹ Frenzel: *Motive*, S. 783.

¹⁶² Goethe: *Die Braut von Korinth*, S. 269.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ OL, S. 259. Sein Charme wurde genauer unter Kapitel 3.4.1. schon ausgeführt.

¹⁶⁵ Goethe: *Die Braut von Korinth*, S. 273.

¹⁶⁶ OL, S. 331.

es wird darauf hingewiesen: „Aus dem Grabe werd’ ich ausgetrieben, / Noch zu suchen das vermißte Gut, / Noch den schon verlorenen Mann zu lieben / Und zu saugen seines Herzens Blut.“¹⁶⁷ Im Gegenteil dazu will Olura Julies Blut aus der Wunde aussaugen und er genießt das:

tief, tief aus der offenen Brust, die einst wahnsinnige Lebe
gefühlt für ihn, quoll das strömende Blut, und heiß mit
wollüstiger fürchterlicher Gier schlürftens seine Lippen
auf, und sterben, besinnungslos schlang sich noch der
krampfhaftes Arm um ihn, wie ers einst im Tausel der Lei-
denschaft, oder in zärtlich weinender Wehmut getan, und
sie röchelte nur, und sprach nicht¹⁶⁸

Doch sein Blutdurst wollte sich nicht legen. Nachdem er Julie begraben hatte: „Aufgraben wollt’ er sie wieder, nur Einmal die brennende Lippen noch drücken in die klaffende ausgeblutete Wunde“¹⁶⁹. Ob dieser Unterschied nur auf Gender-Differenz basiert, oder auch die Religion und der kulturelle Hintergrund eine Rolle dabei spielt, kann man nicht eindeutig entscheiden¹⁷⁰.

7. Zusammenfassung

Der Akzent dieser Arbeit liegt darin, welche Vampirelemente der Roman aufweist und mit welchen Werken Ähnlichkeiten vorhanden sind. Nach der Analyse ist festzustellen, dass Waiblingers Roman, obwohl er bis zum Ende des 20. Jahrhunderts unveröffent-

¹⁶⁷ Goethe: *Die Braut von Korinth*, S. 273.

¹⁶⁸ OL, S. 333.

¹⁶⁹ OL, S. 334.

¹⁷⁰ Zur Vampir-Gender-Differenz siehe Walser, Melanie: *Vampire Literatur as Reflection on Society's Other*. München: AVM Verlag, 2010.

licht blieb, auf jeden Fall auf der Liste der Vampirliteratur steht. Obwohl das Blutsaugen nicht durch einen Biss geschieht, sondern Olura die Geliebte mit seinem Dolch ersticht¹⁷¹, saugt er doch ihr Blut aus der Wunde. Diese Gier, Juliens Blut aufzusaugen, bleibt Olura auch dann erhalten, als er sie schon begraben hat¹⁷². Der Vampir wird hier als Vampir der modernen Zeit vorgestellt. Er ist schön und hat einen unwiderstehlichen Charme und vernichtet jeden, der in seiner Nähe ist. Er ist aber dazu verurteilt, für alle Ewigkeit allein zu sein.

Man kann es behaupten, dass Waiblinger *Lenore* als „Muse“ benutzt hat. Er stellt mit *Olura* einen Übergang zwischen der „Tradition“ der deutschen und englischen Vampirliteratur sowohl zeitlich als auch thematisch dar. In dieser Arbeit wurden nur deutsche Werke in Betracht gezogen und kontrastiv analysiert.

Würde auch die englische Literatur eingezogen, sollte man sich zwei Werke unbedingt näher anschauen. Oluras Vampirfigur ist u.a. mit John Polidoris *Vampyre* (1819)¹⁷³, und mit der Bram Stokers in *Dracula* verwandt, die ihr Autor 1897 zum Leben erweckte. Auch in Stokers Werk tanzt der Vampir aus der Reihe mit seiner mysteriösen Herkunft, mit seiner kulturellen Andersartigkeit und er wird von seinen wenigen Begleitern getrennt¹⁷⁴. Die modernen Vampire versuchen in der menschlichen Gesellschaft zu leben, aber es kann ihnen nicht gelingen, denn sie sind vom Tod umwittert, die Unsterblichkeit ist für die Vampire eher ein Fluch und kein Geschenk.

¹⁷¹ Siehe dazu OL, S. 331f.

¹⁷² OL, S. 334.

¹⁷³ Bartlett, Wayen/ Idriceanu, Flavia: *Legends of Blood. The Vampyre in History and Myth*. Stoud: Sutton, 2005, S. 31.

¹⁷⁴ Walser: *Vampire Literatur*, S.16.

8. Anhang

Hier sind die Figuren kurz vorgestellt. Erst die drei Hauptfiguren und dann nach der Reihenfolge ihres Auftretens im Roman werden die Nebenfiguren, deren Namen wir kennen, beschrieben.

Olura: Der Protagonist. Er wohnt in der Nähe des Rialto. Er kennt die Technik des tierischen Magnetismus und übt das an seiner Katze. Er wird im Roman als Vampyr bezeichnet.

Mariane: Die Katze von Olura. Sie wird auch Sonnambüle genannt. In ihrem magnetisierten Zustand ist sie fähig zu sprechen, zu lesen, zu schreiben und wahrzusagen.

Siegwart: Er ist ein Floh und kann auch magnetisieren. Er ist der vorherige Meister von Mariane.

Ali: Der Diener von Olura. Er ist ein Mohr und Olura nennt ihn auch Mephisto, denn er weiß alles, was in Venedig passiert.

Luceria: Die Geliebte von Annibal. Sie versucht Olura zu verführen, schaffte es ihr aber nicht sonst wurde sie ins Wasser geworfen.

Annibal: Ein Italiener. Er ist der Geliebte von Luceria und Bekannte von Tybalt. Er will für Luceria an Olura Rache nehmen, es gelingt ihm jedoch nicht.

Tybalt: Ein englischer Lord. Er ist in Zuleika „verliebt“. Vermutlich stirbt er in der Geschichte, denn Folgendes steht im Text: „Man begrub den Engländer.“¹⁷⁵ Ob es allerdings Tybalt ist, erfahren wir nicht, jedoch wird kein anderer Engländer kommt in der Geschichte vor.

Zuleika: Eine Türkin aus Konstantinopel. Sie verbringt eine Nacht mit Olura zusammen. Tybalt hat auch Gefühle für Zuleika.

Julie: Die Geliebte von Olura. Sie sind getrennt, sie wird von Olura am Ende der Geschichte mit einem Dolch erstochen.

¹⁷⁵ OL, S. 284.

FACHDIDAKTIK

TOLDI, ANIKÓ

„Egy előítélet, mely valóban él”

Beszéljünk a sztereotípiákról!

Az előítéletek leküzdése audiovizuális eszközök segítségével a két tanítási nyelvű gimnáziumok kultúraismereti tanóráinak példáján

TÉMAVEZETŐ: DR. HABIL. HÁRS ENDRE

„Ha valaki más, mint én, és ez zavar vagy megijeszt, akkor könnyen rámondhatom, hogy őriült, rossz vagy beteg. Ezzel a három kategóriával választjuk el magunkat azoktól, akik mások. Észre sem vesszük, hogy mi is mások vagyunk.”

(Feldmár András)

1. Bevezetés

Manapság megkérdőjelezhetetlenné vált az a tény, hogy egy olyan világban élünk, ahol a média és a különböző számítástechnikai eszközök nélkül szinte tehetetlennek érezzük magunkat. Gondoljunk csak a mindennapi rutinunkra: a telefonunk jelzi, hogy itt az idő felkelni, majd az aktuális hírekről elsősorban a televízióból és az internetről értesülünk. Ezt a felsorolást szinte a végtelenségig lehetne folytatni, hiszen nincs olyan életterület, ahol ezek az eszközök ne élveznének prioritást. Jelen tanulmány egyik fő célja, hogy tanulásmódszertani szempontból vizsgálja a különböző audiovizuális eszközök (például film, videók, stb.) szerepét a német két tanítási nyelvű gimnáziumok célnyelvi civilizáció tanóráinak példáján. Az ok, amiért ez az iskolatípus kerül nagyító alá, igen-csak összetett. Amellett, hogy ezekben az intézményekben emelt óraszámban tanulják a diákok a német nyelvet és számos tantár-

gyat is a célnyelven sajátítanak el, a németországi kultúrára és a német társadalmi viszonyokra szintén nagy hangsúlyt fektetnek a pedagógusok. A tanterv részét képezi a németországi migráció és a kisebbségek témaköre is. Feltételezéseim és tapasztalataim szerint manapság még mindig tabunak számít a kisebbségekről beszélni, azonban ahhoz, hogy a jelenlegi kisebbségi konfliktusokat egyáltalán verbalizálni, majd esetleg enyhíteni lehessen, elengedhetetlen, hogy a diákok az iskola által is megismerkedjenek a témával és a tolerancia fogalmával. Emellett kimondottan fontos az is, hogy ehhez egy olyan légkört biztosítsanak a pedagógusok a diákoknak, ahol azok nem érzik magukat feszélyezve, ezáltal őszintén és fenntartások nélkül mondhatják el véleményüket és tehetik fel kérdéseiket a témával kapcsolatban. Ezen tanulmány másik fő kérdésfeltevése, hogy a célnyelvi civilizáció tanórákon implicit módon elősegíthetjük-e a diákok pozitív hozzáállását a kisebbségekhez különböző filmek, sorozatok bemutatásával, melyeket eredetileg a németországi migrációs folyamatok és a kisebbség témakörének feldolgozásakor alkalmaznak a pedagógusok.

A tanulmány két fő részből épül fel: egyrészt egy elméleti alapot nyújtó, másrészt az általam végzett empirikus kutatást bemutató részből. Az elméleti fejezetek alapját a kisebbség, sztereotípia és előítélet fogalmának bemutatása, valamint a köztük lévő összefüggések vizsgálata adja. Ezt követően röviden kifejtésre kerül a magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumok jogszabályi háttere, célkitűzése és oktatási programja. Az elméleti rész zárásaként pedig az audiovizuális eszközök típusairól és felhasználási lehetőségeiről, valamint a szociális kompetencia komponenseiről és fejlesztési lehetőségeikről esik szó. A teoretikus részek kidolgozásához főként Zsolnai Anikó és Kasik László 2010-ben szerkesztett tanulmánykötete, Zsolnai Anikó doktori disszertációja, Özcan és Kutlay 2007-es ankarai előadása, Síklaki István előítéletekről és toleranciáról írt monográfiája, valamint Gergely András és szerzőtársainak tanulmánya került felhasználásra. Az elméleti

részben kifejtett tényállásokhoz kapcsolódva, illetve az említett elméleti alapokra hagyatkozva kerül bemutatásra a tanulmány második részében az empirikus vizsgálat. A kutatás egy tetszőleges magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumban zajlott, mely az alanyok anonimitásának megőrzése érdekében nem kerül explicit módon megnevezésre. A kutatás diákokat érintő részének alapját egy németországi sorozat, a „Török kezdőknek” adta, melyhez kapcsolódóan a fiatalok számos asszociációs és véleményt kifejtő kérdéseket válaszoltak meg. A tanári kérdőív pedig elsősorban a tanárok azon álláspontját vizsgálta, hogy ők miképpen látják az audiovizuális eszközök szerepét és fontosságát a tantermi gyakorlatban. Az eszközök adta lehetőségek ismertetése mellett a pedagógusoknak lehetőségük volt észrevételeiket és elképzeléseiket is kifejezni a két tanítási nyelvű gimnáziumok oktatáspolitikáját és az arra vonatkozó szabályozásokat illetően. A vizsgálat menetének ismertetését követően először a pedagógusok, majd a diákok által kitöltött kérdőívek elemzésére kerül sor, azután pedig az esetleges összefüggéseket és különbségeket helyezzük nagyító alá. A kutatás eredményeit felhasználva a tanulmány végén egy három tanórát felölelő óratervjavaslat található, mely esetlegesen a migráció és kisebbség témájának feldolgozására szolgálhat egy német célnyelvi civilizáció tanóra során.

2. Kisebbség – előítélet – sztereotípia: *Három elválaszthatatlan fogalom?*

Úgy gondolom, hogy a kisebbség, előítélet és sztereotípia egymástól nehezen elválasztható jelenségek. Ahhoz, hogy ezt bizonyítsam, először elengedhetetlen ezen fogalmak pontos definiálása. Szinte minden nap találkozunk ezekkel a kifejezésekkel, sőt akár mi magunk is gyakrabban használjuk őket, mint azt gondolnánk. A mai napig nem létezik általánosan elfogadott, minden diszciplína által elfogadott

egységes leírás, így minden tudományterület a saját perspektívájából próbálja megfogalmazni ezeket a jelenségeket, mely leírásokat kutatásaik során is alkalmazznak. (Özcan/Kutlay 2007: 11–12)

2.1. Kisebbség, előítélet és sztereotípia

Az egyes területek definícióinak vizsgálatakor számos átfedést fedezhetünk fel, így jelen dolgozatban azok a fogalmak kerülnek bemutatásra, melyek az egyes diszciplínák elképzeléseit a legadekváltabb módon foglalják össze. Elsőként vizsgáljuk meg, mit is értünk a kisebbség fogalma alatt.

A mai értelemben vett minoritás, azaz kisebbség szavunk a latin eredetű 'minor' szóból származik, melynek jelentése 'alacsony', 'kicsi'. Ha történelmi szempontból vizsgáljuk ezt a fogalmat, akkor érdemes megemlíteni, hogy kialakulása elsősorban az első nemzetállamok¹ létrejöttéhez köthető, hiszen előbb szükség van egy fennálló „egységre” ahhoz, hogy többségről, illetve kisebbségekről beszélhessünk. Manapság főként a szociológiai és jogtudományi definíciókkal találkozhatunk a különböző szakirodalmakban (Özcan/Kutlay 2007: 11–12). Ezeknek értelmében a kisebbség nem más, mint: „általában egy társadalmi csoporton belül az a kisebb létszámú csoport, amely valamilyen ismérv révén különbözik a többségtől. Leggyakrabban etnikai, nemzetiségi, nyelvi, vallási kisebbségekről beszélünk” (Gergely 2004: 100). Az idézett definíciót érdemes még azzal az információval kiegészíteni, hogy a kisebbségi csoportok nem rendelkeznek domináns politikai szereppel, és tudatosan vállalják az ő általuk képviselt vallási, nyelvi és nemzeti-ségi különbségeket (Özcan/Kutlay 2007: 11–12).

¹ „Nemzetállam: Olyan állam, amelyben a történelmi, nyelvi-kulturális közösségként megjelenített nemzet szerveződik. Napjainkban az államok többségében általában valamely etnikum túlsúlya mellett kisebbségek is élnek, így az egy állam – egy nemzet elve csak kivételesen valósulhat meg.” (Gergely 2004: 100)

A minoritás és előítélet fogalma szorosan kapcsolódik egymáshoz, mivel az eltérő vallási, etnikai és nyelvi csoportok gyakran válnak a diszkrimináció azon típusának áldozatává, amikor is kulturális különbözőségük miatt túláltalánosított elképzeléseken alapuló tulajdonságokkal jellemzik őket, melyek a cáfoló tényállások ellenére sem változtathatóak meg (Gergely 2004: 99). Ezeket a generikus tulajdonságokat nevezi a szakirodalom előítéleteknek. Az előítéletek mellett fontos szerepet játszanak a sztereotípiák is, melyek kialakulásukban hasonlítanak az előbb említett jelenségekre, azonban jelentéstartalmukban lehetnek akár pozitív irányultságú kijelentések is. Ebben az esetben is egy-egy tulajdonság alapján ítélik meg egy teljes csoportról vagy etnikai kisebbségről. Érdeemes megemlíteni, hogy a média is gyakran használ sztereotípiákat a különböző műsorokban, és ha a néző nem rendelkezik a kritikai gondolkodás képességével, akkor ezek a kijelentések könnyen tényként épülhetnek be az individuum gondolkodásába, tudásába (Gergely 2004: 101).

A különböző előítéletek és sztereotípiák leküzdéséhez elengedhetetlen, hogy a csoportok kölcsönösen nyitottak legyenek egymás kultúrája iránt, azonban ez számos akadályba ütközhet, melynek elsősorban szociálpszichológiai okai vannak. Minden ember más és más, akár a lelki komponenseket nézzük, akár a fizikai tulajdonságokat. Leginkább azon elképzelés él a köztudatban, hogy az egyes előítéletek mind-mind egy társadalmi csoport értékrendjéhez viszonyítva születnek meg, azonban a legfrissebb kutatások szerint, az általánosított kijelentések alapja elsősorban az egyén személyiségében és alapvető magatartásában keresendő (Síklaki 2010: 23–24).

A sztereotipizáció, vagy a következményeképp fellépő stigmatizáció (megbélyegzés) főként nem tudatos kognitív folyamatok összességéből tevődik össze. Mindannyian ismerjük azt a mondást, hogy az első benyomás a legfontosabb. Nincs ez másként a sztereotípiák megszületése során sem, igaz itt a mondás egy kicsit másabb

értelmet nyer. Amint meglátunk egy számunkra addig ismeretlen embert, megkezdődik az imprinting (bevésődés) művelete, amikor is az agyunk azonnal elkezd a beáramló információkat kategorizálni, vagyis a korábbi ismereteink és tapasztalataink alapján rendszerezni. A rendszerezés egy időben zajlik az értékeléssel is, miszerint az egyén az impulzusokat pozitív vagy negatív csoportokba sorolja saját érzelmi motívumai alapján. Az információk ilyen jellegű feldolgozása után a megfigyelő tovább rendszerez, és elnevezi a létrejött, frissen kategorizált adatokat. Ez a művelet sor természetesen nem csak az előítéletek születésekor megy végbe, hiszen a kognitív kutatások eredményei szerint az ember a kategorizálás képessége nélkül nem tudna gondolkodni. A célszemély személyiségére mindenképpen negatívan hat ez a folyamat, hiszen sokszor azok, akik a sztereotipizáció „áldozatává” váltak, sokszor beletörődnek a róluk alkotott véleménybe, és ugyan nem tudatosan, de elkezdnek az előítéleteknek megfelelően viselkedni, mely tovább erősíti a kialakult tévképzeteket (Gergely 2004: 106–108).

Ha az előbb említett folyamatokat kicsit jobban elemeznénk, jogosan merülhetne fel bennük a következő kérdés: Hogyan is küzdhetünk a sztereotípiák ellen, ha a kialakulásuk ennyire ösztetett és főként tudaton kívül zajló folyamat? Síklaki szerint a prevenciót elsősorban hosszútávú társadalmi programok segítségével lehetne megalapozni, ahol is a társadalmi egység értékrendjéhez viszonyítva az egyén kategorizációs lehetőségei is módosíthatóak, hiszen az egyén viselkedésére és gondolkodására a társadalom tudja a legnagyobb hatást gyakorolni (Síklaki 2010: 263). Ez a kijelentés első látásra szembeütközik a fejezet elején említett jelenséggel, miszerint az előítélesség alapja az egyénben keresendő, azonban Síklaki ezt továbbra sem vitatja. Azt viszont megemlíti, hogy a kognitív kutatások azt sem vitatják, hogy a mindennapi gyakorlatban a közösségnek igenis markáns szerepe van az egyén véleményének formálásában. Erre példaként az Egyesült Államokat hozza fel, ahol az afroamerikaiak megítélése az elmúlt

évtizedek alatt egyértelműen pozitív változásokon ment keresztül, hiszen a jelenlegi elnökük is afroamerikai származású. Ez a példa természetesen nem jelenti azt, hogy az előítéletes személyiség kizárólag a társadalmi értékrendszer és normák szerint gondolkozik, hiszen ez lehetetlen, azonban ezek a közösségi programok megfelelő irányba tolhatnak el az egyénben végbemenő kategorizációs folyamatok pólusát (Síklaki 2010: 263).

A társadalmi előítéletesség magyarázataképp számos elmélet született, melyről bővebben többek között Malota Erzsébet 2003-ban írt PhD-értekezésében. Ezek közül az elméletek közül én kettő főbb komponenst emelnék ki, mégpedig a kategorizálás és a társadalmi identitás elméletét. Ahogyan azt már említettem, a kategorizáció az előítéletek alkotásának legfontosabb alapja, mely azonban nem csak egyénileg, de társadalmi csoportokon belül is működik. A társadalmi identitás elve szerint a csoportra igaz, vagy legalábbis igaznak vélt pozitív tulajdonságok explicit vagy implicit módon magukban hordozzák a más csoportokkal szembeni negatív megbélyegzés tulajdonságát. (Malota 2003: 13–15). Arra a kérdésre, hogy Magyarországon beszélhetünk-e egy előítéletes társadalomról, G. Márkus György adott választ tanulmányában. Véleménye szerint a magyar társadalom – más közép-európai országokhoz hasonlóan – előítéletekben gazdag. Ezt a jelenséget elsősorban történelmi eseményekkel magyarázza, melyek során a negatív élmények a magyar társadalmi identitás zavarához vezettek. Ennek a meggyengült és zavaros identitásnak az ellensúlyozására születtek és születnek meg az előítéletek (G. Márkus 2012: 81).

A megelőzés témája szintén egy teljes dolgozat alapját képezhetné, azonban jelen tanulmány elsősorban az iskolai prevenciók lehetőségeket vizsgálja, azon belül is az audiovizuális eszközök szerepét, melyről bővebben a később fejezetekben esik szó.

2.2. A magyarországi kisebbségek

A dolgozat témájának és terjedelmében korlátoltsága miatt ebben a fejezetben csak néhány statisztikai adatra és jogszabályi háttérre kívánok kitérni. A magyarországi nemzetiségi törvény hazánkban jelenleg 13 nemzetiséget² ismer el: „E törvény értelmében nemzetiségnek minősül: a bolgár, a görög, a horvát, a lengyel, a német, az örmény, a roma, a román, a ruszin, a szerb, a szlovák, a szlovén és az ukrán.” (2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól, 1. melléklet a 2011. évi CLXXIX. törvényhez)³, így jelen dolgozatban is ezek a nemzetiségek kerülnek megemlítésre.

A jelenleg Magyarországon élő kisebbségek áthatóbb demográfiai vizsgálatához a legutóbbi, 2011. évi népszámlálás adatait érdemes megfigyelni, hiszen ez a legfrissebb rendelkezésünkre álló országos szintű statisztikai adat. A 2001-es népszámlálási eredményekkel összehasonlítva megállapítható, hogy szignifikánsan nőtt azoknak a száma, akik magukat valamelyik nemzetiségi csoport tagjának vallják, ez alól egyedül a görögök, szlovákok, szlovének és az ukránok képeznek kivételt, akik esetében vagy csökkent, vagy stagnált az ezen nemzetiségi csoportokhoz tartozók (vagy magukat nemzetiséginek vallók) száma. Jelenleg a cigányok (romák), a németek, a románok és a szlovákok tekinthetők a legnépesebb magyarországi kisebbségeknek. A népszámlálás során 315 ezren vallották magukat cigány (roma) nemzetiségűnek, 186 ezren német származásúnak, 35-35 ezren pedig román, illetve szlovák nemzetiségűnek (Központi Statisztikai Hivatal 2013: 21).

² „1. § (1) E törvény értelmében nemzetiség minden olyan – Magyarország területén legalább egy évszázada honos – népcsoport, amely az állam lakossága körében számszerű kisebbségben van, a lakosság többi részétől saját nyelve, kultúrája és hagyományai különböztetik meg, egyben olyan összetartozás-tudatról tesz bizonyosságot, amely mindezek megőrzésére, történelmileg kialakult közösségeik érdekeinek kifejezésére és védelmére irányul.” (2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól)

³ uo.

2011. évi CLXXIX. törvény a nemzetiségek jogairól az alapvető emberi jogok mellett többek között olyan kisebbségi jogokat foglal magába, mint a saját kultúra ápolására való jog, a saját anyanyelv használatára és az anyanyelvű oktatására való jog (azzal a kiegészítő rendelkezéssel, hogy a magyar nyelv oktatására is komoly hangsúlyt kell fektetni a nemzetiségi iskolákban), illetve a kisebbségek tagjainak biztosítani kell azon alapvető állampolgári jogot, hogy közösségeiken belül önálló öngazgatási és önkormányzati intézményt hozzanak létre, melyek párhuzamosan működnek a magyarországi igazgatási szervekkel.

2.2.1. *A roma kisebbség*

Mint ahogy azt az előző fejezetben is említettem, jelenleg hazánkban a roma (cigány) népcsoport képezi a legnépesebb kisebbséget. Bizonyára mindannyian tapasztaltuk azt a jelenséget is, hogy ezen etnikumhoz köthető a legtöbb ismert és használt sztereotípia, illetve előítélet. Ennek okán foglalkozom elsősorban ezzel a kisebbséggel és azzal a kérdéssel, hogy a diákok ezen etnikai csoporthoz való negatív hozzáállásán miképp lehetne változtatni.

A roma kisebbség magyarországi története egészen a kezdetekig vezethető vissza, az első írásos forrás Zsigmond király korából származik (Gergely 2004: 113). Kultúrájuk és életvitelük miatt már a korai századokban a társadalom peremére sodródtak, és ez a probléma napjainkban is észlelhető. A munkanélküliség aránya a roma népcsoportnál jelentősen magas, mely főként szociális okokra vezethető vissza. Egyrészt a roma kisebbség tagjainak szignifikáns része alacsony iskolázottsággal rendelkezik, melynek következtében nehezebben tudnak elhelyezkedni a munkaerőpiacon. A munkanélküliség másik oka a lakhelyhez köthető: különböző statisztikák segítségével kimutatták, hogy a roma kisebbség száma főleg olyan településeken magas, ahol a munkahelyek száma igencsak alacsony. Az aluliskolázottság és a hátrányos szociális helyzet mérvadó a roma gyermekek iskoláztatásának esetében

is. Azok a családok, ahol a szülők alacsony iskolai végzettséggel rendelkeznek és ezáltal a család jövedelme is alacsony, nem tudják megfelelő módon taníttatni gyermekeiket. Az állam, valamint a különböző oktatási intézmények számos projekttel és ösztöndíj lehetőségekkel próbálják támogatni a kedvezőtlen családi háttérrel rendelkező tehetséges gyermekek tanulását, azonban ez gyakran nem bizonyul elegendőnek a negatív családi impulzusokkal szemben (Gergely 2004: 113–119).

Ezek a tényezők gyakran vezetnek konfliktusokhoz nem csak a társadalmon, de akár az osztálytermeken belül is. A pedagógusok egyik legnagyobb kihívása az, hogy ellensúlyozzák az előítéletek okozta problémákat az osztályokon belül, valamint tudatosítsák a diákokban az integráció, az alkalmazkodás és a kölcsönös tolerancia fontosságát. Nincsenek konkrét, mindenki által alkalmazott gyakorlatok erre a folyamatra, az eszközök és azoknak hatásossága nem csak a pedagógus személyiségétől, hanem a diákok hozzáállásától is nagyban függ.

Fontos megemlítenem, hogy a roma kisebbség és a későbbiekben említésre kerülő török kisebbség között nem szabad párhuzamot vonnunk, hiszen a két csoport számos aspektusban különbözik egymástól. A választás oka az volt, hogy míg Magyarországon a roma, addig Németországban többek között a török kisebbség tekinthető számszerűleg a legnagyobb kisebbségnek. Így tehát a diákok a célnyelvi civilizáció tanórák keretein belül elsősorban a törökökről tanulnak, ezért lehet a szociális kompetencia fejlesztését ehhez a népcsoporthoz kötni.

3. A sztereotípiák leküzdése – Film, mint alternatíva a két tanítási nyelvű gimnáziumok kultúraismereti óráin

Ebben fejezetben szó esik a magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumok oktatási programjáról és célkitűzéseiről, a szociális kompetenciáról és annak fejlesztési módszereiről, valamint az audiovizuális eszközök tantermi gyakorlatban betöltött szerepéről.

3.1. A két tanítási nyelvű gimnáziumok Magyarországon

A két tanítási nyelvű gimnáziumok története az 1985.évi I. törvénnyel kezdődött, melyben lehetővé tették az iskolák számára az idegen nyelven való oktatást. Az első célirányos szabályozásokat a 28207/ 1987. számú minisztériumi közlemény tartalmazta, melynek során többek között kijelölték a két tanítási nyelvű oktatási intézményeket, az alkalmazható célnyelveket, valamint az indítható osztályok számát. Emellett ekkor indult el az a folyamat is, amelyik a teljes oktatási program elkészítését tűzte ki céljául (Vámos 2008: 23).

Napjainkban a két tanítási nyelvű gimnáziumok fő célkitűzéseit és oktatási programját „Az emberi erőforrások minisztere 4/2013. (I.11.) EMMI rendelete a két tanítási nyelvű iskolai oktatás irányelveinek kiadásáról” tartalmazza. Ez a jelenleg érvényben lévő legfrissebb jogi szabályozás, mely ebben a tanévben (2014/2015. tanév) lépett életbe. A rendelet bevezetése felmenő rendszerben zajlik, azaz jelenleg még csak azokra az osztályokra vonatkozik, akik ebben a tanévben kezdték meg tanulmányaikat a két tanítási nyelvű intézményekben.

A fejezet további bekezdéseiben bemutatott információk teljes egészében ebből a szabályozásból származnak.

A második paragrafus értelmében ezen két tanítási nyelvű oktatást szervező intézmények fő céljai közé tartozik, hogy az anya-

nyelvi és idegen nyelvi kommunikációs készséget egyidejűleg, egymással egyenértékűen fejlesszék. Ezen felül nagy hangsúlyt kell fektetniük arra is, hogy a diákok célnyelvi műveltsége kiemelkedő legyen, így biztosítva számukra azt a lehetőséget, hogy felsőfokú tanulmányaikat akár a tanult idegen nyelven folytassák, illetve munkájukat a későbbiekben professzionális nyelvtudással végezzék. Fontos, hogy az iskolák a képzés indításával azt is vállalják, hogy fejlesztik a tanulók kulturális tudatosságának képességét, ezáltal biztosítva azt, hogy a fiatalok empátiával és kellő háttértudással viszonyuljanak a célnyelv kultúrájához, társadalmához, melyet külön tantárgy keretein belül sajátítanak el. Jelenleg a rendelet a célnyelvi civilizáció tantárgy kivételével szabad választási lehetőséget ad az intézmények számára a célnyelven oktatott tantárgyak kiválasztására. 2020-tól azonban számos tanóra kizárólag a célnyelv használatával lesz tanítható. Erről bővebben az EMMI rendelet harmadik pontja rendelkezik.

A képzési struktúrát a rendelet negyedik, ötödik és hatodik paragrafusa szabályozza. Ezen pontok értelmében egy intézmény csak akkor indíthat két tanítási nyelvű képzést, ha az az összes évfolyamra kiterjed, valamint évfolyamonként minimum három tantárgyat a célnyelven oktatnak a pedagógusok. A képzési program végén a diákoknak lehetővé kell tenni, hogy az oktatott tárgyak mindegyikéből igény szerint közép vagy emelt szintű érettségi vizsgát tehessenek, amihez biztosítani kell számukra a megfelelő felkészítést is. A két tanítási nyelvű középiskolai oktatás megszervezésére két lehetőségük van: célnyelvi előkészítést nem igénylő, valamint célnyelvi előkészítést igénylő formában. Az utóbbi esetben a diákok nem rendelkeznek a célnyelvi képzés megkezdéséhez szükséges nyelvtudással, így az első évben minimum A1-es nyelvi szintet kell elérniük ahhoz, hogy felsőbb évfolyamba léphessenek. Azok az iskolák, ahol célnyelvi képzés folyik, kötelesek legalább egy olyan pedagógust alkalmazni, akiknek az adott idegen nyelv az anyanyelve. A nem anyanyelvi oktatóknak rendelkezniük kell

egyrészt a megfelelő nyelvtudással, másrészt a nyelv és a célnyelvi tantárgyak oktatásához szükséges szakképesítéssel. Az oktatásnak a készségtárgyak (például testnevelés) kivételével minden esetben csoportbontásban kell zajlania, így segítve elő a diákok egyes kompetenciáinak hatékonyabb fejlesztését. A képzés végére a tanulók legalább 90 százalékanak kell elérnie a B2-es nyelvi szintet, azonban a program célja, hogy az azt elvégző diákok C1 szintű nyelvtudással folytassák tanulmányaikat, vagy ugyanezen tudással lépjenek be a munkaerőpiacra. A mai jogszabályi rendeletek, a nemzeti kerettanterv, valamint az iskolák egyéni tantervei is a Közös Európai Referenciakeret által előírt megjelöléseket használja az egyes idegennyelvi szintek meghatározására. A 2013. évi EMMI rendelet a célnyelvi óraszámokat a következőképpen írja elő. Az előkészítő évfolyamon éves szinten 648, azaz heti 18 órában oktatják az adott idegen nyelvet. A 9. és 10. évfolyamon az óraszám szignifikánsan csökken, a tanulók számára heti 6 célnyelvi óra kötelező, ez a következő két felsőbb évfolyam esetében már csak heti 5 órát jelent. Érdeemes azonban megjegyezni, hogy a célnyelvi órák mellett számos tantárgyat is a célnyelven oktatnak, így a felsőbb osztályok idegen nyelvi összóraszámja csak kis mértékben tér el az előkészítő évfolyamétól.

A célnyelvi oktatást illetően a fő célkitűzés az, hogy a diákok kommunikatív kompetenciáját a Közös Európai Referenciakeretnek megfelelően fejlesszék, melyhez szorosan kapcsolódik még a gyakorlati készségek és az általános műveltség életkornak megfelelő fejlesztése is. A diákok az egyes témaköröket elsősorban receptív, produktív, interaktív és kooperatív feladattípusokkal dolgozzák fel. A feladatok összeállítása során a tanároknak ügyelniük kell arra, hogy lehetőség szerint minél több autentikus forrást használjanak fel és alkalmazzanak a tanórák során. A hallásértés készségének gyakorlása esetén például autentikus forrásnak számít a célnyelvet anyanyelvként beszélőkkel készült rádióinterjú vagy telefonbeszélgetés.

A kerettantervben előírt témakörök spektruma meglehetősen tágas, ezáltal biztosítottá válik az egyes tanórák közötti kooperáció létrejöttének lehetősége. A 2013.évi EMMI rendelet megalkotói szerint a tanórák közötti tematikai kapcsolat megteremtése elevenné, természetessé és életszerűvé teszi a teljes elsajátítandó tudásanyagot. Az egyes témakörök és fejlesztendő kompetenciák ismertetése során a rendelet kitér azon információkra is, hogy mely témakör mely más tanóra ismeretkörével kapcsolható össze. Példaként vegyük a család témakörét. A diákok az idegen nyelven elsajátítják a témához szükséges szókincset és nyelvtani jelenségeket, melyhez kapcsolódóan a tanárok a háttérinformációk közvetítése során kitérhetnek az etika tanórákon megbeszélte fogalmakra, véleményekre is. Jelenleg a Nemzeti Kerettanterv tíz kötelező témakört ír elő a célnyelvi tanórákra. Többek között a tanulók a tudomány és technika, a szabadidő, művelődés és szórakozás, az iskola, az utazás és turizmus, valamint a család témáját dolgozzák fel a tanórák során oly módon, hogy közben elsősorban a célnyelvi készségek fejlesztésén van a hangsúly. Az előírt témakörök sora minden évfolyamon megegyezik, egyedül az elsajátítandó tárgyi és kompetencia alapú tudás szintje eltérő. Példának vegyük a környezet témakörét. 9.osztályban a tanulók háttértudása és nyelvi szintje csak azt teszi lehetővé, hogy szóbeli vagy írásbeli formában bemutassák saját közvetlen környezetüket, esetleg városukat. A téma spektruma évfolyamonként szélesedik, így egy 11. évfolyamos diák a saját környezetén felül már tud nyilatkozni a magyarországi viszonyokról is. Egy 12. osztályos tanuló viszont már olyan nyelvi készségekkel és általános műveltséggel rendelkezik, hogy felismeri és megfogalmazza a célország és Magyarország kultúrája közötti különbségeket és összefüggéseket. Ezen felül az egyes évfolyamoknál a fejleszteni kívánt kompetenciák is megegyeznek, egyedül az alkalmazott módszerek és eszközök lehetnek eltérőek a tanulók életkori sajátosságainak megfelelően („Az emberi erőforrások minisztere 4/2013. (I.11.) EMMI rendelete a két tanítási nyelvű iskolai oktatás irányelvének kiadásáról” 609–727).

3.2. A német célnyelvi civilizáció – miben több, mint más tanórák?

Történelem, irodalom, földrajz, társadalomismeret egy helyen. A hagyományos középiskolai oktatásban kevés olyan példát találhatunk, ahol vagy Magyarország vagy akár egy célország kultúráját a tanulók egy külön tantárgy keretein belül sajátítják el több éven keresztül. Az eddig megismert információk alapján azt mondhatjuk, hogy a célnyelvi civilizáció abban a tekintetben jelent többet más tantárgyaknál, hogy szinte az összes olyan tanóra anyagát magába foglalja, amelynek keretein belül valamilyen formátumban kulturális ismereteket szereznek a fiatalok.

A jelen alfejezetben bemutatott képzési és kompetenciafejlesztési előírások szintén teljes egészében a 4/2013. (I.11.) EMMI rendelet alapján kerülnek ismertetésre.

A célnyelvi civilizáció oktatásának célja, hogy a diákok a célnyelven zajló ismeretszerzés, problémamegoldás és kommunikáció során el sajátítsák a kritikai gondolkodás képességét, valamint képesek legyenek a megszerzett ismereteket térben és időben megfelelően elhelyezni. Az első két évfolyamon az ismeretszerzés elsősorban személyes beszélgetéseken, autentikus szövegeken és audiovizuális forrásokon keresztül zajlik. A tanulók számos képi forrást, diagramot, grafikont és táblázatot elemeznek, aminek alapján később az oktatóval közösen saját vázlatot készítenek az elsajátított ismeretanyagról. A 11. és 12. osztályban az elméleti alapok megszerzése szintén ezen a módon zajlik annyi kiegészítéssel, hogy a diákokat főként az önálló forrásfeldolgozásra kell ösztönözni, amit később a tanórák keretein belül beszélnek meg az oktatókkal és társaikkal. Ezeken az évfolyamokon a források száma és típusa is bővül, ugyanis a tanulóknak a grafikonok, táblázatok és képi források feldolgozása mellett már képzőművészeti és szépművészeti alkotások alapján is állásponthoz kell foglalniuk.

A kritikai gondolkodás képességének fejlesztése is több fázisban zajlik. A 9. és 10. évfolyamon a diákok legfontosabb feladata, hogy a megszerzett erkölcsi és társadalmi ismeretek alapján felismerjék és megfogalmazzák a célország és Magyarország kultúrája közötti fő hasonlóságokat vagy különbségeket. Emellett a feldolgozott forrásokban fel kell ismerniük a leglényegesebb elemeket, melyek alapján szövegalkotási feladatokat oldanak meg szóbeli vagy írásbeli formában. A két felsőbb évfolyamon ez a követelmény annyival bővül, hogy a tanulóknak már képesnek kell lenniük arra is, hogy az esetleges összefüggések és eltérések alapján tételmondatokat fogalmazzanak meg az egyes témákon belül. A főbb társadalmi, erkölcsi és politikai jelenségeket emellett problémaközpontúan kell tudniuk csoportosítani, így elősegítve a teljes tudásanyag vázlsruerű, lényegretörő központozását, ami által a diákok az egyes jelenségek közötti összefüggések átlátásának képességét is elsajátítják.

A célnyelvi kommunikáció és problémamegoldás által a tanulók képesek az önálló szövegalkotásra, melynek keretein belül azonosítják és hatékonyan alkalmazzák a célországra jellemző fogalmakat. Fontos, hogy a diákok beszámolókat, kiselőadásokat tartsanak a célnyelven autentikus források felhasználásának segítségével. A 9. és 10. évfolyamon a fő didaktikai cél, hogy a tanulók különbséget tudjanak tenni a tény és a vélemény között a forrásfeldolgozás során. A felsőbb évfolyamokon szintén fontos szerepe van a különböző szóbeli vagy írásbeli beszámolóknak, azonban itt már a tényfelismerés mellett a logikai érvelést és a bizonyítási módszereket is gyakorolniuk kell a fiataloknak, így téve eleget a későbbi érettségi követelményeknek, hiszen ez a képesség szinte minden más tantárgynál is központi szerepet játszik. A két tanítási nyelvű iskolák tanulói a célnyelvi civilizáció tanórak keretén belül megszerzik azon képességet is, hogy a különböző kronológiai, demográfiai és természetföldrajzi adatokat nem csak térben, hanem időben is rendszerezni tudják.

Jelenleg a rendelet a 9. és 10. évfolyamon kilenc, a 11. és 12. évfolyamon nyolc fő témakört ír elő a célnyelvi civilizáció tematikáját illetően. Mindegyik tematikai csoport esetében a rendelet ismerteti a témakörökhöz szükséges előzetes tudás tartalmi jellegzetességeit, a tematikai egyéb nevelési-fejlesztési céljait, az ismereti követelményeket, az esetleges kapcsolódási pontokat más tanórákkal, illetve szabályozásra kerülnek az elsajátítandó kulcsfogalmak is. Az első két évben a diákok megismerkednek a célország természetföldrajzával, gazdaságával, politikai berendezkedésével, társadalmi viszonyaival, valamint hagyományaival. Emellett szó esik olyan témákról is, mint a sport, a környezetvédelem, a tömegkommunikáció és média, illetve a tudomány és technika. A másik két évfolyamon ugyanezek a témakörök fordulnak elő, kivéve a természetföldrajzot és a sportot, melyeknek helyére lép a célország irodalma, történelme és művészete.

Összességében tehát elmondható, hogy az adott idegen nyelven oktattott civilizáció mindenképpen egy olyan előnyt ad a diákoknak, mely a későbbi tanulmányok vagy munka során jelentős mértékben kamatoztatható. A megszerzett tárgyi tudásnál sokkal fontosabb az, hogy a tanulók elsajátíthatják a kritikai gondolkodás képességét, így a fennálló tényeket kontrasztívan és rendszerezve tudják kezelni (Az emberi erőforrások minisztere 4/2013. (I.11.) EMMI rendelete a két tanítási nyelvű iskolai oktatás irányelvének kiadásáról, 609–727).

3.3. A szociális kompetencia és fejlesztési lehetőségei

Ahogy azt a kisebbség, előítélet és sztereotípa fogalmának vizsgálatakor a korábbi fejezetekben tapasztaltuk, nem minden esetben állnak rendelkezésünkre olyan egységes, minden diszciplína által elfogadott definíciók, melyek egy adott jelenség leírására hivatottak. Ugyanez tapasztalható a szociális kompetencia fogalmának meghatározásakor is. Viszonylag kevés ideje foglalkoznak a tu-

dományterületek ezzel a jelenséggel, szerencsére azonban számos kutató tett kísérletet arra, hogy a már létező vizsgálati eredmények alapján megfogalmazza azt, hogy mit is értünk lényegében szociális kompetencia alatt. A legtöbb szakirodalom jelenleg Trower fogalommeghatározásával dolgozik. Ezen definíció értelmében a szociális készségek olyan reakciók, illetve főként tanult emberi tulajdonságok, melyek lehetővé teszik, hogy az egyén egy adott szociális szituáción belül a céljának és a fennálló helyzetnek megfelelően viselkedjen úgy, hogy az a fennálló társadalmi normákat ne sértse meg (Zsolnai 1994: 293).

A szociális kompetencia jellegét és fejlődését számos tényező befolyásolhatja. A legfontosabb szerepet az egyén személyisége, a család által képviselt értékek, az iskolai környezet, valamint a kulturális hatások töltik be. Ha a diák többek között pozitív önértékeléssel és attitűddel, hatékony kommunikációs készségekkel, valamint nyitott személyiséggel rendelkezik, az mindenképpen jótékonyan hat a szociális készségek fejlődésére. Emellett meghatározó az is, hogy a gyermek hogyan viszonyul embertársaihoz, hiszen hiába rendelkezik kiváló kommunikációs képességgel, ha nem elfogadó másokkal szemben, illetve nem nyitott az új helyzetekre és személyes kapcsolatok kialakítására. A szocializációs folyamatok megalapozását a családhoz köthetjük. Ez az a közeg, ahol a gyermek először tapasztalja meg az emberi kapcsolatok mibenlétét és az alkalmazkodás alapvető szabályait. A szociális készségek pozitív fejlődéséhez elengedhetetlen, hogy a gyermek és a szülő között jó legyen a kapcsolat, illetve a családtagok kölcsönösen támogassák és biztassák egymást. A családtagok közötti viszony mellett meghatározó még a szülők szociális kompetenciája is. Az olyan családokból származó egyéneknél, ahol a szülő és a gyermek közötti érzelmi távolság jelentős mértékű, kevésbé figyelhető meg a kedvező kimenetelű szociális interakció. A szakirodalom a családhoz köthető fejlődési folyamatokat elsődleges szocializációnak nevezi (Zsolnai 1999: 15–22).

A másodlagos szocializáció folyamata ismétlődő jelenség, hiszen minden új közegbe be kell illeszkednünk az ottani normákhoz és értékekhez alkalmazkodva. A gyermek számára a második legfontosabb és legjelentősebb közeg az iskola. Hosszú oldalakon keresztül lehetne sorolni azon tényezőket, melyek biztosításával az oktatási intézmény lehetővé teszi diákjai számára, hogy szociálisan interaktív és társadalmilag együttműködő polgárokká váljanak. Jelen esetben csak a legrelevánsabb komponenseket sorolnám fel: a nyitott iskolai légkör, a tanulóközpontú tanulás és oktatás, a sokféle tanulási forrás biztosítása, a magas, de mégis teljesíthető tanári elvárások, valamint a kooperatív tanulási források alkalmazása. Az iskolai szocializáció mérvadó szereplője a pedagógus, aki személyiségével és a tanulókkal kialakított kapcsolataival megalapozza a gyermekek szociális fejlődését. Az oktató pozitív visszajelzései, vezetési stílusa, empátiája és az általa képviselt értékek nagyobb hatással vannak a gyermekekre, mint azt gondolnánk. A tanár mellett a második fő befolyásoló tényezőt a kortársak, azaz az osztály- és iskolatársak alkotják (Zsolnai 1999: 15–22).

Gondoljunk bele, mennyi olyan tulajdonságunk, felvett szokásunk van, mely az iskolai tapasztalatainkhoz köthető. Sokszor a szorongás, a negatív önkép vagy az alacsony önbizalom egyértelműen a negatív iskolai élmények és szociális interakciók eredményeképp jön létre. A szociális kompetencia fejlődését befolyásoló tényezők szintén fontos alkotóelemét képezik a különböző kulturális hatások. Az egyén szociális készségei teljes mértékben a kulturális közeg és háttér tükröződéseként elemezhetők. A legszignifikánsabb kulturális különbség az egyes társadalmak között figyelhető meg. Ilyen eltérés például, hogy az adott társadalom individualista (egyénpontú) vagy kollektivistá (közegközpontú) beállítottságú. Érdekes még szót ejteni a verbális és nem verbális kommunikációs eltérésekről is, hiszen ezek, valamint a társadalmi értékek közötti eltérés gyakran a szociális interakciók sikertelenségéhez vezethet (Zsolnai 1999: 15–22).

Miként fejleszthetjük a diákok szociális készségeit a tanórák keretein belül? A fejlesztés minden esetben egy felméréssel indul és zárul, hiszen egyrészt a kapott eredmények alapján célorientáltan erősíthetjük a gyermekek szociális készségeit, másrészt a program befejeztével reflektálhatunk a folyamat sikerességére vagy kudarcára. A felmérés során vizsgálnunk kell az egyes tanulók viselkedését és problémamegoldó készségét, valamint az osztályon belül betöltött szociális szerepét. Leggyakrabban modellnyújtással, problémamegoldással, megerősítéssel, szerepjátékokkal és történetek megbeszélésével fejlesztik a gyermekek szociális képességeit. A modellnyújtás fogalma alatt egy olyan stratégiát értünk, mely során bemutatjuk a gyermekeknek a kívánt viselkedési formát. Az illusztráció történhet például videók, filmek vagy írásos szövegek alapján. A bemutatást követően az alanyoknak biztosítani kell, hogy szituációs gyakorlatok során maguk is begyakorolják az elsajátított normákat, majd a feladatok elvégzése után lehetőséget kell biztosítani a tapasztalatok megbeszélésére, értékelésre. Így tehát elmondhatjuk, hogy a későbbiekben bemutatott audiovizuális eszközök nem csak a témakörök feldolgozására alkalmasak, hanem a helyes szociális viselkedés demonstrálására is kiváló módszerként szolgálhatnak. A problémamegoldás módszerét csak a már fennálló konfliktusok esetén lehet alkalmazni. Ezen módszerben kulcsfontosságú szerepet játszik az, hogy a tanár meg tudja beszélni a diákokkal a fennálló probléma okát, illetve képesek legyenek közösen egy olyan megoldási stratégiát kidolgozni, mely minden érintett fél igényeinek eleget tesz. Miután megszületett a konfliktuskezelési javaslat, a diákoknak ki kell próbálniuk a megoldást szituációs játékok segítségével. A szerepjáték módszerét leggyakrabban az empátia és proszociális viselkedés fejlesztésére használják a pedagógusok. Legelőször a játékszituáció megbeszélésére és a szerepek kiosztására kerül sor, majd a felkészülési időt követően a résztvevőknek törekedniük kell arra, hogy a lehető legegyszerűbben tegyenek eleget a szerep által megkívánt személyiségi és

szituációs sajátosságoknak. A gyakorlatot ebben az esetben is egy értékelő, visszajelzést nyújtó társalgás követi. A tanulók ezután az eljátszott szituációkhoz kapcsolódó házi feladatot kapnak annak érdekében, hogy a gyakorolt elemek még mélyebb elsajátításra kerüljenek. A történetek megbeszélése során a gyermekek és a pedagógusok olyan valós helyzeteket ismernek meg, ahol a központi szerepet a megtanulandó normák és viselkedési formák játsszák. Az előbb említett négy technikát szinte soha nem alkalmazzák a pedagógusok külön-külön, azaz nem élnek csak az egyik módszer adta lehetőséggel, hiszen a szocializációs készségeket megcélzó programok sikeressége abba rejlik, hogy a különböző gyakorlatok által a gyermekek az adott helyzeteket többféle perspektívából is megismerhetik, így ösztönözve őket a helyes viselkedési formák elsajátítására (Zsolnai 1999: 30–33).

3.4. Az audiovizuális eszközök és a film szerepe a tantermi gyakorlatban

Ebben az alfejezetben az audiovizuális eszközök fogalma és a filmek szerepe kerül röviden bemutatásra. Audiovizuális eszközök alatt olyan információhordozókat értünk, melyek összekapcsolják az egyént érő hallási és látási ingereket (1). A tanórák során ezen taneszközök használata igencsak hasznosnak bizonyulhat, mivel a KER által megnevezett összes kompetenciát fejlesztik valamilyen formában. Az audiovizuális médiumok fő sajátossága és pedagógiai funkciója az individualizálás, a dokumentumszerűség, az alakíthatóság és a sokszorosíthatóság (Gesztesi 1997: 17).

Az egyes eszközöket többféleképpen lehet csoportosítani, így a különböző szakirodalmak mind más és más tulajdonság alapján rendszerezik az audiovizuális anyagokat. Gesztesi Péter „Oktatástechnológia” című művében a következő ábra segítségével mutatja be a különböző kellékeket az érzékelési csatornák szerint:

RÖGZÍTŐ	HORDOZÓ	KÖZVETÍTŐ
AUDITÍV	AUDITÍV	AUDITÍV
magnó+ mikrofon	hangszalag	magnó
hagyományos felvevő	bankzárti lemez	lemezjátszó
CD felvevő	CD lemez	CD lejátszó
VIZUÁLIS	VIZUÁLIS	VIZUÁLIS
nyomdai ofszet	könyv (önhordozó)	esetleg epizskóp
nyomdai mélynymás	faltérkép (önhordozó)	-
fénymásoló	feladatlap	-
fényképezőgép	fotó- diapozitív	diavetítő
kézirajz	fóliatranszparens	írásvetítő
AUDIOVIZUÁLIS	AUDIOVIZUÁLIS	AUDIOVIZUÁLIS
filmkamera	hangosfilm	filmvetítő
videokamera	videofilm	képmagnó+ TV
számítógép +kép és hang digitalizáló perifériák	floppy- CD-program	multimédia számítógép
TAKTILIS	TAKTILIS	TAKTILIS
mechanikai gyártás	makett (önhordozó)	-
tartósítás	preparátum (önhordozó)	-

1. ábra: Az információhordozók csoportosítása az érzékelési csatornák alapján (Gesztési 1997: 24)

A fenti ábra alapján tehát többek között az audiovizuális taneszközök közé sorolható a filmkamera, a videokamera, a számítógép, a hangosfilm, a videofilm, a filmvetítő és a képmagnó.

Mielőtt ismertetésre kerülne a film, mint oktatástechnológiai eszköz, röviden kitérnék a média szerepére, valamint esetleges veszélyeire. Megkérdőjelezhetetlen tény, hogy manapság a tömegkommunikáció mindennapjaink részévé vált, hiszen minden fontos és naprakész információhoz rajtuk keresztül jutunk el, gondoljunk csak a televízióra, újságra vagy az internetre. A média egyik sajátos tulajdonsága a befolyásolás képessége, mely során az üzenet címzettjének véleménye a kommunikátor akaratának megfelelően implicit módon változtatható. Természetesen vannak olyan közismert műfajok is, mint például a propaganda-film vagy a reklám, ahol egyértelmű a befolyásolás szándéka. Így tehát elmondható, hogy a médiumok nagy szerepet játszanak az előítéletek és sztereotípiák megszületésében és közvetítésében (Bajomi-Lázár: 113–115).

Ennek következtében érdemes a pedagógusoknak arra figyelni, hogy a multimédiás eszközök használata előtt a diákoknak egyfajta kritikai gondolkodással is rendelkezniük kell a beáramló ismeretanyag feldolgozásához. Például ha egy történelmi témájú filmet néznek meg, előismereteik alapján tudniuk kell különbséget tenni a valós események és a fikció között.

A videófilmek tanórákon való használata nem újkeletű jelenség. Már jó pár évvel ezelőtt a pedagógusok az úgynevezett iskolatelevíziós adásokkal próbálták színesebbé tenni az órákat. Ezeknek a műsoroknak az volt a fő előnye, hogy kifejezetten oktatási célra készültek, figyelembe vették a tanulók életkori sajátosságait, valamint időtartamukat tekintve is integrálhatóak voltak a tanóra menetébe. A későbbiekben az iskolatelevíziós adásokat felváltották az ismeretterjesztő műsorok. A témák spektrumának szélessége és az egyes tényállások ábrázolási módja sokkal jobban felkeltette a tanulók érdeklődését, azonban hosszuk miatt a tanórákon csak részletekben volt érdemes őket alkalmazni. Nem szabad figyelmen kívül hagyni azt sem, hogy ezek a filmek nem a tanulók életkori sajátosságainak megfelelően készülnek, így gyakran nehezen érthetőek és sok magyarázatot igényelnek. Ezért érdemes őket főként a tanórákon kívül alkalmazni, viszont az esetleges kérdések, problémák megbeszélésére az órák keretein belül sort kell keríteni (Gesztesi 1997: 75–77).

Szintén érdemes alkalmanként szórakoztató műsorok segítségével illusztrálni az elsajátítandó ismeretanyagot. Számos kutatás kimutatta, hogy a nyelvtanulás során a különböző célnyelvi dalok, filmek és a szórakoztató műsorok jobban felkelthetik a tanulók érdeklődését és jelentősen növelhetik a motivációjukat. A filmek legnagyobb előnye azonban, hogy elvonatkoztatásra, logikai gondolkodásra készíteti a diákokat, mely során a megfigyelés és az elemzés kerül a középpontba. A látottak alapján képesek lesznek a tudásanyag egyes elemei között fennálló ok-okozati összefüggések megértésére és a tananyaggal való összehasonlítására (Gesztesi 1997: 75–77).

Ahogy az az előző alfejezetben is megemlítésre került, a videók a szociális kompetencia fejlesztésében is fontos szerepet játszhatnak. A felvételeken a diákok az elsajátítandó viselkedésformákat tekinthetik meg, melyeket a másolódás folyamatának segítségével rekonstruálnak (Zsolnai 1999: 32).

Jelen tanulmány azt a kérdésselvetést is vizsgálja, hogy mekkora igény van a magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumokban az audiovizuális eszközökre, illetve hogy azok milyen mértékben befolyásolhatják a diákok szociális érzékenységet. Az empirikus kutatás során kapott válaszok a következő fejezet témáját képezik.

4. *„A sorozat mindenképpen a toleranciát próbálja erősíteni...”⁴*

Kutatási eredmények

A tanulmány és a kutatás alapjaként szolgáló elméleti háttér ismertetése után ezen fejezet célja az empirikus kutatás eredményeinek bemutatása, illetve a kapott értékek elemzése.

A vizsgálatot egy tetszőleges magyarországi német két tanítási nyelvű gimnáziumban végeztem, melyet az alanyok és a kutatás anonimitásának megőrzésének érdekében jelen tanulmányban nem kívánok explicit módon megnevezni. Ebben az oktatási intézményben régi hagyománya van a német nyelv oktatásának és a két tanítási nyelvű programnak is. Számos, az iskola által készített statisztikai adat alapján megállapítható, hogy az itt végző diákok jelentős része felsőoktatási intézményben folytatja tanulmányait, azonban azoknak az aránya, akik továbbra is német nyelvű képzésben vesznek részt, már nem olyan szignifikáns, mint évekkel

⁴ Idézet az egyik 12. osztályos diák válaszából

ezelőtt. A német nyelvi munkaközösség tagjai olyan jól képzett pedagógusok, akik évek óta a pályán vannak, valamint a személyes beszélgetések alapján mindennemű módszertani újításra nyitottak. Az iskolai atmoszféra mindenképpen pozitívan ítélandó meg, emellett az oktatás is egyértelműen diákcentrikusnak mondható. A térség, ahol az iskola fekszik, gazdaságilag nem sorolható a legfejlettebb területek közé, azonban ez sem az oktatási eszközök, sem pedig az oktatás színvonalán nem észlelhető. A vizsgálat nem tekinthető reprezentatívnak, mivel a megkérdezettek száma az iskolában dolgozók és tanulók összlétszámához, valamint a magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumi képzésben érintettek összlétszámához viszonyítva nem éri el a reprezentativitáshoz szükséges arányt.

A kutatás két fő komponensből állt: az egyik rész a tanári véleményeket kívánta vizsgálni, a másik rész pedig a diákok hozzáállására vonatkozott. A kettéosztottság tudatos oka az volt, hogy az audiovizuális eszközök tanórai alkalmazása, valamint a szociális kompetencia filmekkel való fejlesztése iránti igény külön-külön kerüljön megfigyelésre, így elkerülve azt az eshetőséget, hogy a résztvevők esetlegesen befolyásolják egymás válaszait. A kapott eredmények később összehasonlításra kerültek, melyek segítségével megfogalmazható a kutatás végső konklúziója.

A pedagógusokkal folytatott vizsgálat során a kérdőíves kutatási módszer került előtérbe. A válaszadásban a téma specifikussága miatt csak azok az oktatók vettek részt, akik érintettek az iskolában zajló német nyelvi oktatásban. A kapott válaszok feldolgozásakor figyelembe vettem a személyes beszélgetések során elhangzott információkat is, melyek a kérdőívben ugyan nem kerültek explicit módon megkérdezésre és kifejezésre, viszont a téma szempontjából releváns kiegészítéseként szolgálhatnak a kutatási eredmények összefüggéseinek vizsgálatakor.

A diákokkal végzett kutatási komponens során a reflexión volt a hangsúly. A válaszadásban összesen 26 diák vett részt, akik közül

15-en ebben a tanévben érettségiznek, 11-en pedig 12.osztályos tanulók⁵. A fiatalok a feladatlapok kiosztása előtt megtekintettek egy 25 perces epizódot a „Török kezdőknek” sorozatból, majd ezután főként a látottakra vonatkozóan válaszolhatták meg a kérdéseket. A diákok kérdőívében a reflektív feladatok mellett szerepeltek általános kérdések is, melyekről bővebben később esik szó.

Mindkét fél kérdőívében szerepeltek egyszerű választ igénylő részek, melyek során a megkérdezettek a számukra leginkább megfelelő választ jelölték meg. Néhány kérdés esetében az alanyok több választ is megadhattak, például a taneszközökre és filmekre vonatkozó pontoknál. Az egyéni vélemények kifejtésére is adott volt a lehetőség, a diákok esetében egy erre vonatkozó kérdés szerepelt, míg a pedagógusok két kérdésnél fejthették ki bővebben gondolataikat a témával kapcsolatban. Érdeemes megjegyezni, hogy az alanyok jelentős része kiegészítő információkat adott meg néhány kérdés esetében, ahol az ő véleményüket, nézőpontjukat egy válaszlehetőség sem fedte le. Ez a kutatás szempontjából semmiféle hátrányt nem jelentett, hiszen a fő cél az volt, hogy minél inkább gondolkodásra és szabad véleménynyilvánításra készítsem a résztvevőket anélkül, hogy ezt közvetlen módon közlésre került volna velük. Ebből is látszik, hogy a téma relevanciája megkérdőjelezhetetlen, hiszen a kutatásban részt vevő pedagógusok és diákok aktív hozzáállása mindenképpen azt bizonyítja, hogy létjogosultsága van a témának az iskolákon és osztálytermeken belül. A vélemények megoszlása meglehetősen vegyes, azonban a kérdőívek és feladatlapok kiértékelése során egy olyan feleletet sem találtam, mely az alanyok passzív hozzáállására utalna.

A fejezet további részeiben elemzésre kerülnek tehát a pedagógusok kérdőívei, majd a két diákcsoport által megadott válaszok. A diákok válaszainak kiértékelése a két csoport összesített válaszai

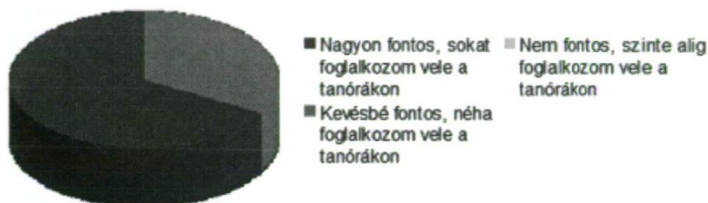
⁵ A két tanítási nyelvű gimnáziumok 12. osztálya a hagyományos gimnáziumi képzés 3. évfolyamával (11. osztály) egyezik meg.

alapján kerül bemutatásra. Az eredmények ismertetését követően összehasonlítom és összegzem a különböző csoportok által adott válaszokat, majd a konklúzió alapján bemutatok egy három tanórát felölelő óratervjavaslatot is a migráció és kisebbség témáján példáján.

4.1. A megkérdezett pedagógusok véleménye

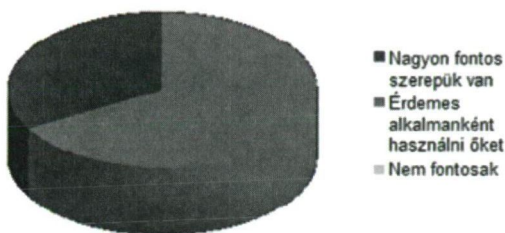
A válaszadásban összesen hat pedagógus vett részt, mely a német munkaközösség összlétszámát tekintve szinte teljes részvételt jelent (a német anyanyelvi tanárok nem töltötték ki a kérdőívet). A kutatás során a tanárok 13 kérdést válaszoltak meg, melyek négy fő témakört fedtek le: az audiovizuális eszközök szerepét, az oktatási eszközöket, a migráció témakörének fontosságát és feldolgozását, valamint a migráció témakörének feldolgozása és a diákok kisebbséggel szembeni attitűdjének változása közötti összefüggést.

Az első kérdés Németország kultúrájának oktatására vonatkozott. A célnyelvi civilizáció órák alapja természetesen a német kultúra, azonban a kérdés az volt, hogy a „hagyományos” nyelvi órákon érdemes-e külön foglalkozni ezzel a témával. A megkérdezettek 60 százaléka gondolja úgy, hogy a hagyományos célnyelvi órákon is fontos a német kultúra oktatása, így sokat foglalkozik vele. A fennmaradó 40% véleménye szerint ez a téma kevésbé fontos, így csak alkalmanként esik róla szó az órákon. Egy pedagógus sem jelölte meg azt a válaszlehetőséget, miszerint ez a téma egyáltalán nem fontos, így szinte sosem foglalkozik vele a német nyelvi tanórák keretein belül. Érdemes megemlíteni, hogy a válaszok konkrétságához érkeztek észrevételek, miszerint van, aki foglalkozna többet a témával, azonban a szigorú tantervi keretek ezt nem teszik lehetővé, emiatt kénytelen kevesebb időt szánni egy-egy témára.

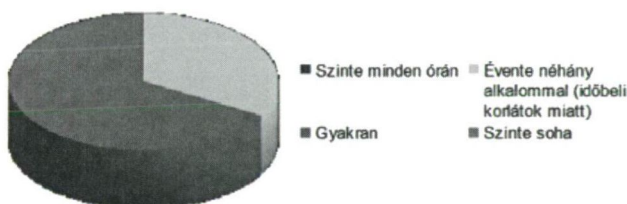


1. ábra: „Ön szerint mennyire fontos a hagyományos idegennyelvi órák során a célszág kulturájának ismertetése?”

A második kérdés az audiovizuális eszközök szerepét vizsgálta, ahol a pedagógusoknak három válaszlehetőség közül kellett a számukra legrelevánsabbat kiválasztani. A tanárok 40 százaléka szerint az audiovizuális eszközöknek nagyon fontos szerepük van a tantermi gyakorlatban, 60 százalékuk szintén fontosnak tartja őket, azonban csak alkalmanként használná a tanórák során. Egy válasz sem érkezett a harmadik lehetőséghez, miszerint ezek az eszközök egyáltalán nem fontosak. Ehhez a kérdéshez szorosan kapcsolódik a kérdőív következő pontja, mely a pedagógusok azon szokását kívánja felmérni, hogy ők maguk milyen gyakran alkalmaznak ilyen jellegű eszközöket az óráik során. A legtöbb válaszadó (60%) gyakran, azaz minden második vagy harmadik tanórán dolgozza fel az adott témakört írásvetítő, projektor, interaktív tábla, stb. segítségével, míg a fennmaradó 40% évente néhány alkalommal él az audiovizuális eszközök adta lehetőségekkel. A megkérdezettek között nem volt olyan, aki teljesen elutasítaná ezen eszközök használatát. Fontos itt is megemlíteni, hogy a válaszadók vélekedése szerint sokszor az időhiány miatt nem érdemes médiumokat használni a tanórákon, hiszen működtetésük, valamint a diákokkal való ismertetésük jelentős idővesztést jelent a 45 perces tanórákon.



2.ábra: „Véleménye szerint mennyire játszanak fontos szerepet az audiovizuális eszközök (például filmvetítés) a tanórák során?”



3.ábra: „Ön milyen gyakran alkalmaz audiovizuális eszközöket a tanórákon?”

A negyedik kérdés azt kívánta felmérni, hogy a pedagógusok szerint érdemes-e a diákok különböző kompetenciáit filmekkel, mai külföldi zenével fejleszteni. Minden megkérdezett igennel válaszolt. Az ötödik pontban a tanárok arra a kérdésre reagálhattak, miszerint mekkora hangsúlyt érdemes a németországi kisebbségek bemutatására fektetni. A válaszadók fele vélekedett úgy, hogy lehetőség szerint minél többet foglalkozik ezzel a témával, míg másik felük csak a tanterv által előírt mennyiségben ismerteti ezt a problémakört a diákokkal. Ennél a kérdésnél az oktatóknak lehetőségük volt megindokolni a válaszukat, mely során a „téma sokrétűsége” és a „tantervi korlát” kulcsszavak fordultak elő a legtöbbször. Számos megkérdezett pedagógus véli úgy, hogy a jelenlegi tanterv nem teszi lehetővé azt, hogy az órák problémaorientáltak, vitajellegűek legyenek, mivel a követelmények elsősorban a tárgyi tudást helyezik a középpontba, nem pedig az önálló gondolkodás

készségét. Emellett sokan gondolják úgy, hogy a németországi kisebbségek helyzetének ismertetése által toleranciára lehetne nevelni a gyermekeket, azonban fontos, hogy semmiképpen se klisék oktatásáról szóljanak a tanórák. Azt is érdemes figyelembe venni, hogy a diákok attitűdjének megváltoztatása hosszú távú folyamat, melyet nem 2-3 tanóra alatt megy végbe.

Az alábbi ábra a pedagógusok válaszában leggyakrabban előforduló kulcsszavakat és kifejezéseket foglalja össze.

a tanterv nem helyezi előtérbe az élő
kultúrát
tolerancia empátia
nem ösztönöz gondolkodásra a tananyag
elfogadás
attitűd megváltoztatása
aktualitás
a tantervben a tárgyi tudás a fontos
problémafeltáráshoz nincs lehetőség

4.ábra: A tanári válaszokban előforduló leggyakoribb kulcsszavak, kifejezések

A következő, azaz a hatodik kérdésre adott válaszok alapján a tanárok 60 százaléka szerint lenne érdemes többet foglalkozni a migráció témakörével, míg 40 százaléka szerint elegendő a tanterv által előírt mennyiség. Tapasztalataik szerint (hetedik kérdés) a diákok érdeklődőek voltak a téma iránt, egyedül egy pedagógus gondolta úgy, hogy a diákjait kevésbé kötötte le a téma, azonban ennek okát a felhasznált eszközökben látja. A nyolcadik kérdés során az oktatóknak meg kellett jelölni azokat taneszközöket, melyeket a migráció témakörének feldolgozásakor alkalmaznak. Az alábbi ábra az egyes válaszok és a megkérdezett pedagógusok összlétszáma közötti viszont ábrázolja. A sárga oszlop az összlétszámot, a kék oszlop pedig az egyes válaszokat hivatott jelölni. Pél-

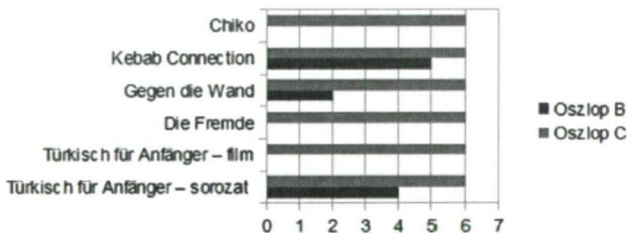
dául: a megkérdezett hat pedagógusból négy alkalmaz filmeket a témakör ismertetése során.



5. ábra: „Ön milyen eszközökkel dolgozza fel a diákokkal a kisebbség és migráció témakörét a tanórákon?”

A kutatásban részt vett tanárok közül öten vélekedtek úgy, hogy a diákok szociális érzékenysége fejleszthető filmek segítségével, míg egy pedagógus szerint nem változtatható ily módon a diákok attitűdje. A tizedik kérdés azt kívánta vizsgálni, hogy az elmúlt tíz évben készült, a török kisebbségről szóló német filmek közül melyeket ismerik a megkérdezett pedagógusok. Az alábbi ábra az előzőhöz hasonlóan az egyes válaszok és az összlétszám közötti viszonyon alapul.

Például: Egy megkérdezett tanár sem látta a „Chiko” című filmet.



10. ábra: „Mely filmeket, sorozatokat ismeri az alábbiak közül?”

A következő kérdés szintén a pedagógusok véleményét volt hivatott vizsgálni. Pár mondatban bemutatásra került a „Török kezdőknek” sorozat, és a tanárok arról fejthették ki gondolataikat, hogy ők alkalmaznák-e ezt a sorozatot a migráció témakörének feldolgozására. A „Török kezdőknek” egy világsikerű német sorozat, mely elsősorban a török-német multikulturális különbségeket kívánja bemutatni humoros formában. Az epizódok körülbelül 25 percesek, így akár tanórai felhasználásra is alkalmasak lehetnek. Mind a hat megkérdezett oktató szívesen alkalmazná ezt a sorozatot a témakör feldolgozására, mivel autentikus, aktuális és humoros, valamint az eseményeket több perspektívából mutatja be. Emellett kiemelték azt is, hogy a filmekkel könnyebben fel lehet kelteni a diákok érdeklődését, mint más eszközökkel.

a film közel áll a diákokhoz
kedvcsináló
a humor jó eszköz
valós helyzetek
változatos perspektívák
aktuális
felkelti az érdeklődést
leköti a diákokat
autentikus

*11. ábra: A tanárok válaszaiban leggyakrabban előforduló kulcsszavak,
kifejezések*

Az utolsó két kérdés a tanulók kisebbségekhez való viszonyát vizsgálta. A pedagógusok fele nem tudja megítélni, hogy változott-e a diákok hozzáállása a magyarországi kisebbségekhez a migrációs téma feldolgozásán keresztül. Két oktató szerint nem változott a tanulók attitűdje, egy oktató szerint pedig pozitív változást lehetett megfigyelni a tanulóknál. A megkérdezett pedagógusok közül ketten vélik úgy, hogy filmek segítségével pozitívan be-

follyásolható a diákok hozzáállása a magyarországi kisebbségekhez szemben, valamint ugyanezen eszköz segítségével megelőzhetőek az előítéletekből fakadó osztálytermi konfliktusok is. Három pedagógus nem tudja megítélni a kérdést, egy pedagógus szerint pedig a filmek nem járulnak hozzá ilyen jellegű pozitív változáshoz.

A kapott eredményeket összegezve elmondható, hogy a tanárok részéről egyértelmű igény van az audiovizuális eszközök használatára, illetve a migráció és kisebbség témakörének kiterjedtebb körű feldolgozására. A pedagógusok nagy része szerint a szociális nevelésben is nagy szerepet játszhatnának ezek a médiumok, azonban jelenleg ez nem kivitelezhető. Egyedüli, azonban annál fontosabb indokként a jelenlegi tantervet nevezték meg, mely az alacsony óraszámok és a témakörök sokasága miatt nem teszi lehetővé ezt a fajta oktatási módszert.

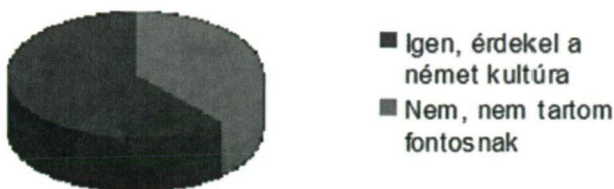
4.2. A megkérdezett diákok véleménye

A kutatáson két tanulócsoport vett részt: egy 12. osztályos (11 fő) és egy 13. osztályos (15 fő) csoport, ezáltal összesen 26 diák töltötte ki a kérdőívet. A tantervi követelményeket figyelembe véve ezek a tanulók már rendelkeznek kellő háttérismerettel a migráció és kisebbség témakörét illetően, vagyis a célnyelvi civilizáció tanórákon már találkoztak és foglalkoztak a különböző németországi kisebbségekkel. Ahogy az a fejezet elején is említésre került, a diákoknak a feladatlapon elsősorban reflektív jellegű kérdésekre kellett válaszolniuk. A reflexió alapját a „Török kezdőknek” című sorozat első epizódja adta. Ebben a részben megismerhetjük a főszereplőket: egy török–német multikulturális család tagjait, akik az összeköltözést követően a számos kulturális konfliktus ellenére megpróbálnak közös nevezőre jutni. Ilyen konfliktus például, hogy a török lány szigorúan betartja az iszlám vallás szabályait, azaz fejkendőt visel, és nem fogyaszt disznóhúst. A bátyja a török értékrend szerint „uralkodik” testvérén, és sérelmezi, hogy az újdonsült család-

jának nőtagjai ezt nem tolerálják. A török és német kultúra közötti ellenpólust az édesapa és az édesanya jelentik, akik megpróbálják a két csonka családot egy nagy, boldog egységgé alakítani.

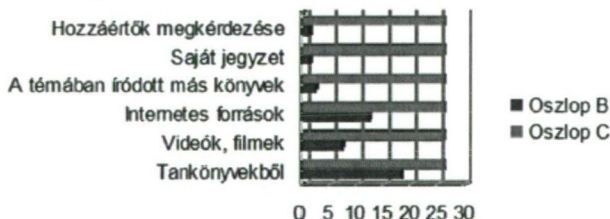
A kutatás megkezdése előtt a tanulók nem szereztek tudomást a vizsgálat tárgyáról és céljáról, így segítve elő azt, hogy kizárólag az első benyomás alapján reagáljanak a kérdésekre. Először megtekintették a 25 perces epizódot, csak ezután kapták meg a kérdőívet és kezdtek hozzá a kitöltéshez. A kutatás mindkét csoportban külön zajlott, mivel a vizsgálat egyik célja a csoportok közötti esetleges különbségek vizsgálata volt. Mivel azonban szignifikáns eltérés nem mutatható ki a két csoport válaszai között, így az értékelés során főként az összeredményt kívánom ismertetni. Olyan kivételes esetekben, ahol a válaszok aránya jelentősen eltérő, kitérőt teszek az egyes csoporteredményekre is.

Az első kérdés arra vonatkozott, hogy a diákokat mennyire érdekli a német kultúra a hagyományos német nyelvi órák keretein belül. Mint ahogy az az előző fejezetben is ismertetésre került, a kerettanterv előírja, hogy ezen tanórákon belül szó essen bizonyos témakörökről a célország sajátosságainak integrálásával együtt. A 12. évfolyam esetében a diákok 82 százaléka tanul szívesen a német szokásokról és ünnepekről, míg a 13. évfolyan esetében ez mindössze 47%. Az adatok összesítése alapján, a megkérdezett diákok 62 százaléka érdeklődik a német kultúra iránt, a fennmaradó 38 százalék nem tartja fontosnak ezen témák elsajátítását, inkább a nyelvi kompetenciák fejlesztését helyeznék előtérbe az egyes tanórákon.



12. ábra: „Szívesen tanulsz a német kultúráról (ünnepek, történelem stb.) a német nyelvi órákon?”

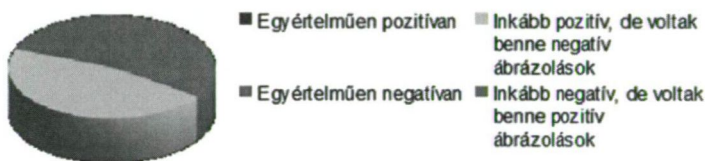
Egy kivétellel minden megkérdezett diák fontosnak tartja, hogy a tanórákon a tankönyvek mellett filmek, videók, dalok és egyéb hasonló eszközök segítségével dolgozzák fel a témákat. Ehhez a kérdéshez kapcsolódik a feladatlap harmadik pontja, mely szintén véleménykifejtésre készítette a tanulókat. Arra kellett választ adniuk, hogy tanáraik milyen gyakran használnak audiovizuális eszközöket a tanórák során. Húsz diák szerint a tanárok csak alkalmanként mutatják be a témákat különböző eszközökkel, míg 6 diák, azaz körülbelül a megkérdezettek 23 százalékának véleménye szerint az oktatók szinte soha nem használnak audiovizuális eszközöket az órákon. Nem volt olyan diák, aki az első válaszlehetőséget (szinte minden órán) jelölte meg. A negyedik kérdésben a megkérdezettek több választ is megadhattak, mivel ez a rész az egyes taneszközök használatát volt hivatott vizsgálni. Emellett az alanyoknak lehetőségük volt egyéb taneszközök megnevezésére is. Az alábbi ábra az összlétszám és az egyes válaszok közötti viszont ábrázolja. Például: 26 tanulóból egy készül úgy az órákra, hogy hozzáértők véleményét kéri ki.



13. ábra: „Te milyen eszközökkel tanulsz szívesen?”

A kutatásban részt vett diákok 92 százalékának tetszett a vizsgálat során bemutatott epizód, és 85 százalékuk nézne hasonló, a sorozat témájához hasonló filmeket a tanórák során. Ezt mindenképpen érdemes figyelembe venni, hiszen ha ezeket az értékeket összehasonlítjuk a tanári kérdőív eredményeivel, akkor a vélemények átfedettsége megkérdőjelezhetetlenné válik.

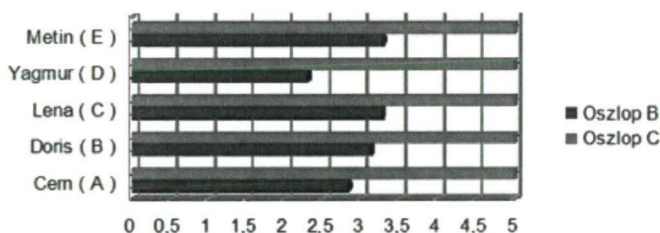
A kérdőív hetedik kérdésében a tanulónak értékelniük kellett a sorozat ábrázolási perspektíváját. A diákok jelentős része úgy gondolta, hogy a sorozat főként pozitív szemszögből mutatja be a törököket, azonban a jelenetekben fellelhetőek negatív ábrázolásmódok is. A megkérdezettek másik jelentős része ennek ellentétjét gondolja: a sorozat főként negatívan áll a törökökhöz, azonban néhány pozitív tulajdonságot is kiemeltek az alkotók. Olyan válaszadó nem volt, aki egyértelműen pozitív attitűdöt vélt volna felfedezni, viszont a tanulók 19 százaléka gondolta úgy, hogy kizárólag negatív színben tüntetik fel a törököket a kiválasztott epizódban. A következő diagram ezeket a válaszokat összesíti.



14. ábra: „A látottak alapján szerinted hogyan ábrázolták a törököket a sorozatban?”

A feladatlap nyolcadik pontjában a tanulók értékelhették a sorozat szereplőit aszerint, hogy mennyire találták őket szimpatikusnak. A kapott eredmények átlaga túl nagy különbséget nem mutat, mint ahogy azt majd az ábra is mutatja. Érdeemes megemlíteni, hogy a török lány karakterét találták legkevésbé szimpatikusnak, és meglepő módon a török édesapát találták a legszimpatikusabbnak a válaszadók. Egyedül a török fiú, Cem és testvére karaktere

kapott 3 alatti értékelést, az összes többi szereplőt a közepesnél magasabb pontszámokkal „jellemzték”. Ha az átlag mellett az értékek móduszát is figyelembe vesszük akkor a kapott pontok a következőképpen alakulnak: A=3, B=3, C=5, D=2, E=3. Összehasonlítva az átlagolt eredményekkel, Lena (C) karakterét például sokkal pozitívabban ítélték meg a diákok, mint ahogy azt az összesített eredményből gondolnánk. A többi karakter esetében ilyen feltűnő eltérés nem tapasztalható. Az alábbi ábra a maximum érték (5) és a kapott válaszok közötti viszonyt ábrázolja. Például Cem (A) az öthöz viszonyítva 2,83 pontot kapott.



15. ábra: „Osztyálozd a szereplőket 1 és 5 között annak alapján, hogy mennyire voltak számodra szimpatikusak!”

(5: nagyon szimpatikus, 4: szimpatikus, 3: kevésbé szimpatikus, 2: nem szimpatikus, 1: egyáltalán nem szimpatikus)

A feladatra adott válaszok alapján tehát kijelenthetjük, hogy a bevéssődés folyamata során a diákokban nem alakult ki egyértelműen negatív kép a törökökről. A török lány karaktere nagyon negatív értékelést kapott, viszont ezt ellensúlyozza az, hogy az édesapáról viszonylag pozitív véleménnyel voltak a megkérdezettek. Az kutatás elvárásainak megfelelően megállapítható, hogy a sorozat a különböző prespektívák pozitív és negatív tulajdonságait egyenértékűen kívánja ábrázolni. Ez is tehát azt bizonyítja, hogy a különböző nézőpontok bemutatásával, valamint a diákok a kritikus gondolkodásának fejlesztésével toleránsabbá nevelhetőek a tanulók.

A diákok kérdőívének egyetlen szabad válaszlehetőséget biztosító pontjában a megkérdezetteknek a „Török kezdőknek” sorozat záróképére kellett reflektálniuk. Néhány semleges támpont segítségével meg kellett fogalmazniuk a család változásának folyamatát, valamint a sorozat üzenetét. Szinte minden tanuló válaszában szerepelt a „tolerancia”, az „együttélés fontossága”, valamint a „megismerés” fogalma. Fontos még egyszer megemlíteni, hogy diákok semmilyen előzetes információt nem kaptak a kutatás témáját, valamint a sorozat végkifejletét illetően, ezáltal szinte bizonyos, hogy főként a bemutatott sorozat ábrázolási módja generálta a diákok válaszait. Az alábbi három ábra a tanulók válaszaiban leggyakrabban előforduló kifejezéseket és kulcsszavakat ábrázolja.

kompromisszum
tolerancia
 együttműködés
 kisebbség nyitottság
 nemzetek etnikai sokszínűség
 pozitív hangvétel egyenlőség
elfogadás

16. ábra: A 12. osztályos diákok válaszaiban leggyakrabban előforduló kifejezések és kulcsszavak

más kultúra elfogadása **megismerés**
 társadalmi ellentétek csökkentése kölcsönösség
integráció
elfogadás alkalmazkodás
 tolerancia bevándorlók
 összefogás
a származás nem fontos
 ne ítélj el senkit
 rasszizmus elleni küzdelem
 nem szabad ítélkezni

17. ábra: A 13. osztályos diákok válaszaiban leggyakrabban előforduló kifejezések és kulcsszavak

vallási különbségek kompromisszum

megismerés kisebbség
kulturális különbségek
tolerancia elfogadás

együttélés rasszizmus elleni küzdelem

18. ábra: A két csoport válaszaiban leggyakorabban előforduló kifejezések és kulcsszavak (összesített eredmény)

A tanulói kérdőív utolsó két kérdése a kisebbségekhez való viszonyulást vizsgálta. A válaszadók 42 százaléka toleránsnak vallotta magát, míg 31 százalékuk egyértelműen nem tolerálja a kisebbségeket. 7 diák nem tudja megítélni a hozzáállását. Érdekes azonban, hogy a diákok abszolút többsége, azaz 65 százaléka gondolja úgy, hogy ha a sorozathoz hasonló pozitív példát látna, akkor elfogadóbb, toleránsabb lenne a magyarországi minoritásokkal szemben. Ebből következik, hogy a negatív attitűd nem jelenti feltétlenül azt, hogy az előítéletes személyiség nem nyitott az esetleges perspektívaváltásra.

A tanulói válaszokat figyelembe véve egyértelművé válik, hogy a diákok motivációja növelhető lenne a különböző audiovizuális eszközök használatával. Emellett a szociális kompetencia is implicit módon fejlesztésre kerülhetne, melyre a legjobb példát a saját megfogalmazást igénylő feladat és a rá adott válaszok adják. A következő alfejezetben a tanári és tanulói kérdőív eredményei kerülnek összehasonlításra, összegzésre illetve értékelésre.

4.3. Következtetések

A kutatás során kapott számos pedagógusi és tanulói vélemény értékelése után egyértelműen kimondhatjuk, hogy mind az ok-

tatók, mind pedig a diákok részéről igény lenne az audiovizuális eszközök használatára. Maguk a pedagógusok is elismerték, hogy manapság – a digitális technika korában – elengedhetetlen a taneszközök és a tanítási módszerek modernizálása, azonban ez több akadályba is ütközik. Ugyan a materiális háttér adott az iskolában, azonban a kerettanterv és a két tanítási nyelvű gimnáziumok oktatási programjára vonatkozó miniszteri rendelet szigorú keretek közé helyezi az óraszámokat. A különböző audiovizuális eszközök használata időigényes, és alkalmazásuk, illetve az általuk nyert információk feldolgozása olyan kritikai gondolkodást igényel a gyermekektől, melyet célirányosan fejleszteni kell a tanórákon belül, amire jelenleg szintén nincs időbeli lehetőség. A jelenlegi jogi szabályozások szerint 10. illetve 11. osztályban a célnyelvi civilizációt heti egy órában oktatják, a két felsőbb évfolyamon is csak egy tanórával több áll a pedagógusok és diákok rendelkezésére. Ha ehhez figyelembe vesszük az előírt témakörök mennyiségét, akkor megállapíthatjuk, hogy 2-4 tanóra jut egy teljes témakör átbeszélésére évfolyamonként, mely az egyes témák sokszínűsége miatt meglehetősen kevésnek bizonyul. Azt sem szabad figyelmen kívül hagyni, hogy a tárgyi tudás megteremtése mellett a pedagógusoknak a kultúraismereti tanórák keretein belül is fejleszteniük kell a diákok idegennyelvi kompetenciáit. Mindenestre érdemes lenne egy olyan megoldást találni, mely az igényeket a fennálló lehetőségekkel összeköti, így módosítva a korábban alkalmazott tanulásmódszertani eszközök palettáját. Mint ahogy az a kérdőívekre adott válaszok során is kiderült, a pedagógusok a lehetőségekhez mérten alkalmazzák is a különböző audiovizuális eszközöket, azonban kedvezőbb feltételek mellett mindenképpen gyakrabban használnák őket a tananyag szemléltetéséhez. A szociális kompetenciára vonatkozó kutatási kérdésre is pozitív válasz érkezett a megkérdezettektől. Mind a diákok, mind az oktatók úgy vélik, hogy a különböző filmek segítségével fejleszthető lenne a tanulók szociális érzékenysége. A tanulók szívesen

foglalkoznának a témával, ha nem csak tankönyvekből szereznének ismeretet a migrációs helyzetről és a kisebbségekről. Sokan tartózkodó választ adtak azokra a kérdésekre, melyek az alanyok toleranciáját kívánta vizsgálni, azonban a feltett kérdések közötti összefüggések alapján egyértelmű, hogy a kutatásban részt vett pedagógusok és tanulók nyitottak a digitális eszközök által nyújtott megoldásokra. A pedagógusoktól kapott válaszokból az is kiderül, hogy a hagyományos német nyelvi órák és a civilizáció tanórák bizonyos szempontból összeköthetőek tematikailag, így az összóraszám lehetővé teszi olyan jellegű tevékenységek gyakorlását, mely a diákok szociális kompetenciájának hosszútávú fejlesztését tűzi ki célul. Érdeemes ismét hangsúlyozni, hogy mind a szakirodalom, mind pedig a megkérdezett tanárok véleménye szerint a szociális érzékenység és a tolerancia kizárólag hosszú távon fejleszthető, mely egy meglehetősen összetett és precíz tervezési folyamatot igényel ahhoz, hogy a megalkotott oktatási program sikeres legyen.

Az eredmények összessége tehát arra enged következtetni, hogy a jelen tanulmányban is feltett kérdésekre érdemes lenne további válaszokat is kapnunk ahhoz, hogy teljes képet alakítsunk ki a felvázolt problémaköréről, azonban ehhez elengedhetetlen, hogy kutatásokat végezzünk más két tanítási nyelvű gimnáziumokban és szakközépiskolákban is. Emellett szükségszerű lenne egy olyan vizsgálat is, ami a megnevezett folyamatok hosszútávú megfigyelését tűzi ki céljául. Azonban jelen empirikus kutatás mindenképpen bizonyította az audiovizuális eszközök és a motiváció, valamint az egyes médiumok és a tolerancia fejlesztése közötti összefüggést.

Ahogy az már a tanulmányban többször is említésre került, következő alfejezetben kísérletet teszek arra, hogy az elméleti alapok és a kutatási eredmények ismeretében bemutassak egy olyan három tanórára vonatkozó tervet, amely a migráció és kisebbség témáját interaktív formában dolgozza fel.

4.4. *Igény van rá, de hogyan? Példa a kisebbség témájának feldolgozására a migráció témakörén keresztül*

Mint az a kutatás során kiderült, mind a tanulók, mind pedig a pedagógusok részéről igény van arra, hogy a célnyelvi civilizáció tanórákon filmek segítségével dolgozzák fel a migráció témakörét, így fejlesztve implicit módon a diákok szociális érzékenységet. Ezen három órás tervezet és az óratervek csupán a feldolgozási lehetőségek néhány lehetőségét kívánják demonstrálni a bemutatott teoretikus háttér és a kutatás során nyert információk alapján.

Azonban még említést tennék két jelentős aspektusról, melyet nem hagyhatunk figyelmen kívül. A kutatást egy gimnáziumban végeztem, így nem vonhatunk le egyértelmű következtetéseket, azonban megkérdőjelezhetetlen, hogy szükség lenne a vizsgálat folytatására hasonló spektrumú gimnáziumokban. Azonban a kezdeti pozitív válaszok miatt tartom érdemesnek azt, hogy javaslatot tegye arra, miképpen szerepelhetne másképp a két tanítási nyelvű gimnáziumok tantervében az általam vizsgált téma. Felmerülhet a kérdés, hogy hogyan változtathatunk a diákok hozzáállásán filmek segítségével. Úgy gondolom, hogyha a diákok pozitív mentalitást látnak a kisebbségekkel szemben, akkor ők maguk is nyitottabbá válnak az elfogadó, toleráns magatartás felé. Tapasztalataim szerint a diákok elutasítóbbak a magyarországi kisebbségek témájával, ha arról explicit módon esik szó. Ezért vélekedem úgy, hogy ezzel a „megkerülő” módszerrel hatásosabb eredményeket érhetünk el a fiatalok szociális kompetenciáinak fejlesztése során.

Fontos megemlíteni, hogy célnyelvi civilizáció tanóra idegen nyelven zajlik (jelen esetben német nyelven). Az első óra a tárgyi tudás megalapozását tűzi ki célul. Az legfontosabb kulcsszavak (migráció, kisebbség, munkásegyezmény, tolerancia és sztereotípiák) és ok-okozati összefüggések diagramok, képek, videórészletek és célirányos feladatlapok segítségével kerülnek feldolgozásra. Ezek a feladatlapok főként a Bundeszentrale für Politische Bildung

által készített kiadványokból származnak Ennél a bevezető rész-nél a háttértudás megteremtése mellett egyrészt az olvasásértés és hallásértés, másrészt a kommunikációs készségek fejlesztésére is sor kerül. Az első tanórán inkább frontális osztálymunka zajlik, azonban az egyes jelenségek közötti összefüggések elsajátítását csoportmunka segítségével is el lehet végezni. Ha a pedagógus ezt a módszert választja, akkor különös figyelmet kell fordítania az ellenőrzésre, hiszen nagy az esély arra, hogy a tanulók a frissen megismert fogalmakat tévesen használják. A tárgyi tudás közve-títése körülbelül az óra első 25 percét öleli fel, a fennmaradó 15 perc során a diákok a különböző képi forrásokat reflexión alapuló feladatokkal dolgozzák fel. Ilyen feladat lehet például a kutatási kérdőívben alkalmazott szövegalkotási feladat (lásd 2. számú mel-léklet, tanulói kérdőív 9. kérdés).

A második tanórán a tanulók egy 25 perces epizódot tekinte-nek meg a „Török kezdőknek” című sorozatból. A részletben látott konfliktusokat (vallási, etnikai), főbb jellemvonásokat és multikul-turális különbségeket a diákok csoportmunka során gyűjtik össze, majd az óra utolsó 10 percében az oktatóval közösen beszélnek meg a sorozat által ábrázolt problémaköröket és az esetleges kérdéseket.

A harmadik, a témakört lezáró tanóra első felében a diákok különböző szituációs játékok segítségével rekonstruálják az előző órán átbeszélt kisebbségi konfliktusokat és megoldásokat. Ilyen szituáció lehet például a család összeköltözésének vagy az első közös vacsora jelenetének bemutatása. Ez a gyakorlat a szociális kompetencia fejlesztését tűzi ki célul, mely az előző fejezetben bemutatott modellnyújtás módszerén alapszik. A foglalkozás második felében összegzik az elmúlt tanórák kulcsszavait, főbb kérdésfeltevéseit, valamint a szituációs gyakorlat során szerzett tapasztalatokat.

Figyelembe kell vennünk, hogy ez egy nagyon szoros óraterv, előre meghatározott idővel, így előfordulhat, hogy nem jut min-denre idő. A kivitelezés minden esetben a csoport aktivitásától, összetételétől és érdeklődésétől függ, ezért ha ezt a valóságban

alkalmaznunk kellene, számos változtatást kellene valószínűleg alkalmaznunk ezen a tervezeten ahhoz, hogy hatásosan alkalmazható legyen.

5. Összefoglalás

Jelen tanulmány egyik fő része abból állt, hogy tanulásmódszertani szempontból vizsgálja a különböző audiovizuális eszközök (filmek, videók, stb.) szerepét a német két tanítási nyelvű gimnáziumok célnyelvi civilizáció tanóráinak példáján. A másik fő kérdésfeltevés arra vonatkozott, hogy van-e arra igény és hatásos lehet-e az az elképzelés, hogy a célnyelvi civilizáció tanórákon implicit módon elősegítjük a diákok pozitív hozzáállását a kisebbségekhez különböző filmek, sorozatok bemutatásával, melyeket eredetileg a németországi migrációs folyamatok és a kisebbség témakörének feldolgozásakor alkalmaznak a pedagógusok.

A bevezető gondolatokat követően a tanulmány második fejezetében bemutatásra került a kisebbség, előítélet és sztereotípia fogalma. Manapság még egyik jelenség leírására sem találhatunk egységes, minden diszciplína által elfogadott és használt definíciót, azonban az eltérő fogalmi magyarázatok közötti hasonlóságon alapulva mindegyik jelenség esetében megfogalmazhatunk egy viszonylag teljeskörű leírást. A fogalmak és problematikájuk bemutatását követően szó esett a magyarországi kisebbségekről és a nemzetiségi törvénybe foglalt jogaikról. Röviden szó esett a magyarországi roma kisebbség helyzetéről is, mivel a demográfiai adatokat és a 2011-es népszámlálási statisztikákat figyelembe véve jelenleg ők képezik hazánkban a legnagyobb létszámú minoritást.

A harmadik fejezetben a két tanítási nyelvű gimnáziumok oktatási programja és célkitűzése került bemutatásra a legfrissebb hatályban lévő jogi szabályozások alapján (Az emberi erőforrások minisztere 4/2013. (I.11.) EMMI rendelete a két tanítási nyelvű is-

kolai oktatás irányelvének kiadásáról). Ezt követően néhány mondatban azt a kérdést vizsgáltam, hogy a célnyelvi civilizáció miben több, mint más oktatott tantárgyak. A képzési program és a főbb pedagógiai célok alapján megállapításra került, hogy a tantárgy különlegessége azon alapszik, hogy számos más tantárgy ismeretkörét tartalmazza, valamint az előírt témákat egy adott célnyelven sajátítják el a diákok. Az elméleti rész utolsó két pontjában a szociális kompetenciáról és annak fejlesztési lehetőségeiről, illetve az audiovizuális eszközökről, azon belül is a filmek tantermi gyakorlatban betöltött szerepéről esett szó.

Az elméleti háttérre alapozva bemutatásra került az empirikus kutatás célkitűzése, menete, és a vizsgálat során kapott válaszok elemzése. Az egyes részeredmények összehasonlításakor megállapíthattuk, hogy mind a pedagógusok, mind pedig a diákok szívesen dolgoznának a tanórákon filmekkel, azonban a tantervi keret, illetve a tanórák hossza sajnos ezt nem feltétlenül teszi lehetővé. Emellett az is bebizonyosodott, hogy az egyes vélemények alapján a különböző, kisebbség témáján belül született filmek segítségével fejleszthető lenne a tanulók szociális érzékenysége és kisebbségekhez való viszonya. A kapott eredmények tükrében a tanulmány végén ismertetésre került egy három tanórát felölelő tematikai és módszertani javaslat, melynek elméleti hátterét a tanulmány első felében ismertetett definíciók és pedagógiai folyamatok biztosították.

Összegzésként elmondható, hogy jelen tanulmány nem tekinthető reprezentatívnak, így ha teljesebb képet szeretnénk kapni az audiovizuális eszközök használata iránti igényről és a szociális kompetencia fejlesztési lehetőségeiről a magyarországi két tanítási nyelvű gimnáziumok példáján, akkor mindenképpen szükséges lenne további kutatásokat végezni ezen típusú intézményekben.

6. Felhasznált irodalom

- Az emberi erőforrások minisztere 4/2013. (I.11.) EMMI rendelete a két tanítási nyelvű iskolai oktatás irányelvének kiadásáról. *Magyar Közlöny* 2013. évi 6. szám: 609–727.
- Bajomi-Lázár Péter 2007. *Média és társadalom*. Antenna Könyvek sorozat. Jaffa Kiadó. Budapest
- Gergely A. András – Gelsei Gergő – Gergely Vera – Horváth Vera 2004. Nemzeti és etnikai kisebbségek. In Gelsei Gergő – Gergely Vera – Horváth Vera – Rácz Márton (szerk.) *A láthatatlanság vége – társadalomismereti olvasókönyv. (National and Ethnic Minorities. In The End of Invisibility – A Textbook of Social Sciences Studies)*. Alapítvány a Társadalomelméleti Kollégiumért. Budapest. 99–120.
- G. Márkus György 2011. Előítéletesség Európában, Intolerancia Magyarországon. Recenzió és Reflexió. *Tudományos Közlemények*. 2012/27. Általános Vállalkozási Főiskola. Budapest. 73–84.
- Gesztesi Péter 1997. *Oktatástechnológia*. Comenius Bt. Pécs
- Központi Statisztikai Hivatal 2013. 2011. évi népszámlálás. 3. Országos adatok. Központi Statisztikai Hivatal. Budapest. http://www.ksh.hu/docs/hun/xftp/idoszaki/nepsz2011/nepsz_orosz_2011.pdf (2014.11.12.)
- Malota Erzsébet 2003. *Fogyasztói Etnocentrizmus. A sztereotípiák, az etnocentrizmus és az szágeredet imázs hatása a hazai és a külföldi termékek megítélésére*. Budapesti Közgazdaságtudományi és Államigazgatási Egyetem. Budapest. http://phd.lib.uni-corvinus.hu/188/1/malota_ersebet.pdf (2014. 11. 12.)
- Özcan, Mehmet – Kutlay, Mustafa 2008. Der Minderheitbegriff: Das Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit in Deutschland und der Türkei. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (szerk.) *Migration und Integration – Das Verhältnis von Minderheit und Mehrheit in Deutschland und der Türkei*. Konrad Adenauer Stiftung. Ankara. 11–52.

- Síklaki István 2010. *Előítélet és tolerancia*. Akadémiai Kiadó. Budapest
- Vámos Ágnes 2008. A két tanítási nyelvű iskolai oktatás tannyelvpolitikája és tannyelv-pedagógiája. In: Vámos Ágnes – Kovács Judit (szerk.) *A két tanítási nyelvű oktatás elmélete és gyakorlata 2008-ban*. Eötvös József Könyvkiadó. Budapest. 21–42.
- Zsolnai Anikó 1994. A szociális készségek fejlesztésének lehetőségei gyermekkorban. *Magyar Pedagógia* 94. évfolyam 3–4. szám: 293-302.
- Zsolnai Anikó 1999. *Összefüggések a szociális kompetencia egyes komponensei, a tanulási motívumok és iskolai tudás között: PhD-disszertáció*. JATEPress. Szeged.

Internetes források:

Kislexikon. http://www.kislexikon.hu/audiovizualis_eszkozok_es_anyagok.html (2014.11.12.)

Melléklet

1. számú melléklet – Tanári kérdőív

Üdvözlöm!

Toldi Anikó vagyok, a Szegedi Tudományegyetem elsőéves, tanári mesterszakos hallgatója. Jelen kérdőív egy kutatás részét képezi, mely a német két tanítási nyelvű gimnáziumok célnyelvi civilizáció óráit vizsgálja, azon belül is a migráció és kisebbség témájának bemutatását. A kérdőív kitöltése anonim módon zajlik.

A kérdőív kitöltése körülbelül 10 percet vesz igénybe.

Köszönöm segítségét!

1. Ön szerint mennyire fontos a hagyományos idegennyelvi órák során a célország kultúrájának ismertetése? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

- | | | |
|---|---|--|
| a) Nagyon fontos
(sokat foglalkozom
vele a tanórákon) | b) Kevésbé fontos
(néha foglalkozom
vele a tanórákon) | c) Nem fontos
(szinte alig foglalkozom
vele a tanórákon) |
|---|---|--|

2. Véleménye szerint mennyire játszanak fontos szerepet az audiovizuális eszközök (pl. filmvetítés) a tanórák során? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

- | | | |
|----------------------------------|---|-----------------|
| a) Nagyon fontos
szerepük van | b) Érdemes alkalmanként
használni őket | c) Nem fontosak |
|----------------------------------|---|-----------------|

3. Ön milyen gyakran alkalmaz audiovizuális eszközöket a tanórákon? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

- | | | |
|--|------------|----------------|
| a) Szinte minden órán
(minden 2. vagy 3. tanórán) | b) Gyakran | c) Szinte soha |
|--|------------|----------------|

4. Véleménye szerint érdemes-e a diákok kompetenciáit a hagyományos módszerek mellett filmekkel, mai külföldi zenével fejleszteni? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

- | | |
|-----------------------|-------------------------------|
| a) Igen, mindenképpen | b) Nem, nem tartom fontosnak. |
|-----------------------|-------------------------------|

5. A célnyelvi civilizáció tanórákon mekkora hangsúlyt fektet(ne) a németországi kisebbségek bemutatására? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

Válaszát kérem indokolja meg 2-3 mondatban!

- | | |
|-------------------------|--|
| a) Ha van rá lehetőség, | b) Csak annyit, amennyit a tanterv előír
minél többet |
|-------------------------|--|

.....
.....

.....
.....
.....

6. Mit gondol, érdemes lenne a migráció és kisebbség témájával többet foglalkozni a célnyelvi civilizáció tanórákon?

a) Igen

b) Nem

7. Eddigi tapasztalatai alapján mennyire érdeklődőek a diákok a migráció és kisebbség témája iránt? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

a) Érdeklődőek voltak, szívesen foglalkoztak a témával

b) Nem érdekelte őket a téma

8. Ön milyen eszközökkel dolgozza fel a diákokkal a migráció és kisebbség témáját a tanórákon? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ! Több választ is megjelölhet.

a) Speciális, célnyelvi civilizáció oktatására szolgáló tankönyvek

b) Bundeszentrale für Politische Bildung kiadványai, internetes forrásai

c) Filmek

d) Egyéb kiadványokból származó feladatlapok

e) Újságcikkek, riportok

f) Egyéb:

9. Ön szerint fejleszthető-e a diákok szociális érzékenysége filmek bemutatása által?

a) Igen

b) Nem

10. Mely filmeket, sorozatokat ismeri az alábbiak közül? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ! Több választ is megjelölhet.

- | | |
|------------------------------------|---------------------|
| a) Türkisch für Anfänger – sorozat | d) Gegen die Wand |
| b) Türkisch für Anfänger – film | e) Kebab Connection |
| c) Die Fremde | f) Chico |

11. A Török kezdőknek egy olyan világsikerű német sorozat, mely a török-német multikulturális különbségeket mutatja be humoros formában. Egy-egy epizód körülbelül 25 perces, de az epizódok egyenként is lehetséges alapjai lehetnének az előítéletek és kisebbségi konfliktusok bemutatásának. Ön alkalmazná-e ezeket az epizódokat a migrációs téma bevezetésére, feldolgozására? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ! Válaszát kérem indokolja meg 2-3 mondatban!

- a) Igen, jó ötletnek tartom
b) Nem, szerintem nincs erre szükség

.....

.....

.....

.....

12. Eddigi tapasztalatai szerint a németországi kisebbségek bemutatása, a téma alapos átdolgozása befolyásolta-e a diákok viszonyulását a magyarországi kisebbségekhez?

Ha válasza igen: A diákok hozzáállása pozitív vagy negatív irányban változott? Kérem húzza alá az Ön számára megfelelő választ!

- | | | |
|------------------------|------------------|------------------|
| a) Igen, pozitív | b) Igen, negatív | c) Nem változott |
| d) Nem tudom megítélni | | |

13. Ön szerint az egyes filmek által mutatott pozitív kép elősegítheti-e a kisebbségekről kialakult előítéletek eloszlatását, illetve a kisebbségekkel szembeni előítéletekből fakadó osztálytermi, iskolai konfliktusok megelőzését?

a) Igen

b) Nem
megítélni

c) Nem tudom

2. számú melléklet – Tanulói kérdőív

Üdvözöllek!

*Toldi Anikó vagyok, a Szegedi Tudományegyetem elsőéves, tanári mesterszakos hallgatója. Ez a kérdőív az egyik kutatásomhoz szükséges, amiben a két tanítási nyelvű gimnáziumok civilizáció óráit vizsgálom. A kérdőív anonim, ezért kérek **NE ÍRD FEL A NEVED** a lapra! A választodat csak én fogom olvasni és úgy felhasználni, hogy ne lehessen felismerni, milyen válaszokat adtál. A kérdőív kitöltése körülbelül 10–15 percet vesz igénybe.*

Köszönöm a segítséged!

1. Szívesen tanulsz a német kultúráról (ünnepek, étkezési szokások, történelem, stb.) a német nyelvi órákon? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ!

a) Igen, érdekel a német kultúra

b) Nem, nem tartom érdekesnek a német kultúrát

2. Szerinted fontos-e, hogy a tanórákon a tankönyvek mellett videók, filmrészletek, dalok, stb. segítségével is dolgozzátok fel a témákat? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ!

a) Igen, jobban felkeltené az érdeklődésem

b) Nem, nem tartom fontosnak

3. Tanáraid milyen gyakran használnak hangfelvételeket, videókat a tanórák során? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ!

- a) Szinte minden órán b) Alkalmanként
- c) Szinte soha

4. Te milyen eszközökkel tanulsz szívesen? Hogyan készülsz fel az órákra egy-egy témában? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ! Több választ is megjelölhetsz.

- a) Tankönyvekből
- b) Videók, filmek
- c) Internetes források (például cikkek)
- d) A témában íródott más könyvek
- e)Egyéb eszközök:

5. Hogyan tetszett az előbb látott sorozat?

- a) Tetszett, érdekesnek találtam
- b) Nem tetszett, nem találtam érdekesnek

6. Szívesen néznél ebben a témában született filmeket a tanórák során?

- a) Igen
- b) Nem

7. A látottak alapján szerinted hogyan ábrázolták a törököket a sorozatban? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ!

- a) Egyértelműen pozitívan
- b) Egyértelműen negatívan

- c) Inkább pozitív, de voltak benne negatív ábrázolások
- d) Inkább negatív, de voltak benne pozitív ábrázolások

8. Az alábbi képeken a sorozat szereplőit láthatod. Osztályozd őket 1 és 5 között, hogy mennyire voltak számodra szimpatikusak! (5 – nagyon szimpatikus, 4 – szimpatikus, 3 – kevésbe szimpatikus, 2: nem szimpatikus, 1: egyáltalán nem szimpatikus)

A)



B)



C)



D)



E)



A: ____

D: ____

B: ____

E: ____

C: ____

9. A képen a sorozat záróképét láthatod. Mit gondolsz, milyen üzenete lehet ennek a jelenetnek? Kérlek válaszolj 3-4 mondatban!
(Néhány segítő kérdés: Szerinted milyen változáson ment át a család a bemutatott epizódban látottakhoz képest? Mit gondolsz, milyen üzenete lehet ennek a német társadalom számára?)



.....

.....

.....

.....

10. Te hogyan viszonyulsz a Magyarországon élő kisebbségekhez? Kérlek húzd alá a számodra legmegfelelőbb választ!

- a) Toleráns vagyok velük szemben
- b) Nem vagyok toleráns velük szemben
- c) Nem tudom megítélni, még nem foglalkoztatott a kérdés

11. Véleményed szerint ha a bemutatott sorozathoz hasonló pozitív példát látsz, az segíthet-e abban, hogy elfogadóbb legyél a magyarországi kisebbségekkel szemben?

- a) Igen
- b) Nem

3. számú melléklet – Óratervek

A melléklet ezen részénél néhány kiegészítést szeretnék tenni. A teljes óraterven szerepelnie kell az oktátónak, az osztálynak és a tananyag címének is, azonban konkrét csoport híján a tervezet ezen részére nem kívánok kitérni, kizárólag az egyes feladatokat, az időkeretet, a munkaformát és a felhasznált eszközöket ismertetem. A csoport 12. vagy 13. osztályos, német két tanítási nyelvű képzésben részt vevő diákokból áll. Az óraterv szerkezete és felépítése főként az Oktatási Hivatal által kiadott útmutató alapján készült⁶. A tervezetek jelen esetben magyarul kerülnek bemutatásra, azonban a munkanyelv a német, így tehát a tanárok és a diákok az óra keretein belül kizárólag az idegen nyelvet használják.

⁶ https://www.oktatas.hu/pub_bin/dload/pem/idegen_nyelv.pdf

1. óra

Lépés	Óra menete	Cél	Munkaforma	Eszköz	Idő
1.	T: köszönti a diákokat és a naplóba felvezeti a szükséges adatokat (óraszám, téma, hiányzók)	Adminisztrációs feladatok ellátása, az óra megkezdése	Frontális munka	–	2'
2.	T: megkéri a tanulókat, hogy alkossanak három fős csoportokat (a csoportok száma a csoport összlétszámától függ)				
T: kiosztja az előre elkészített feladatlapokat, kártyákat	Az órai munka előkészítése	Frontális és csoportmunka	Feladatlapok, kártyák, füzet, toll	2'	
3.	T: „Kérlek olvassátok el a kapott kártyákat és párosítsátok a fogalmakat a magyarázataikkal!”				
(fogalmak: kisebbség, migráció, előítélet, sztereotípa, kultúra)	Fogalommeghatározás, tárgyi tudás bővítése, beszédképesség fejlesztése	csoportmunka	kártyák	3'	

4.	T: „Ismerdessétek az általatok kapott válaszokat! Beszéljük meg közösen, mit is jelenthetnek az egyes kifejezések!”	Elméleti háttér megalkotása, beszédkésztség fejlesztése	Frontális	A diákok által összeállított kártyák	2'
5.	T: „Gyűjtsünk közösen példákat az előbb megismert jelenségekre! Hagyatkozhatok az eddigi tapasztalataitokra és ismereteitekre!”	Beszédkésztség és kooperációs készség fejlesztése	Frontális és csoportmunka	Füzet, toll	5'
6.	T: „Elemézzétek a feladatlapon látható grafikont és próbáljatok meg főbb következtetéseket levonni az ábrázolt adatok alapján!”				
(A grafikon a Statistisches Bundesamt honlapjáról származik, címe: Migranten in Deutschland)					

http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/gastarbeiter_und_migration/migrationsland_deutschland/img/migration_grafik-1neu_dpa_g.jpg					
	Intenzív olvasásértés és beszéd-készség	Frontális és csoportmunka		15'	
7.	T: „A török kisebbség Németországban. Hogyan kezdődött a történetük? Nézzük át közösen az 1. számú feladatlapot.”				

(A feladatlap a németországi munkásegyezmény kialakulásának okait és főbb ismertetőjegyeit foglalja magában képek segítségével. Forrás: Bundeszentrale für Politische Bildung – 50 Jahre Deutsch-türkisches Anwerbeabkommen, 1. feladatlap)	Beszédkésztség és olvasásértés fejlesztése, tárgyi tudás bővítése	Frontális	Feladatlap	15'	
8.	T értékeli az órát, majd lezárja azt	Az órai munka értékelése	Frontális	-	1'

2. óra

Lépés	Óra menete	Cél	Munkaforma	Eszköz	Idő
1.	T: köszönti a diákokat és a naplóba felvezeti a szükséges adatokat (óra-szám, téma, hiányzók)	Adminisztrációs feladatok ellátása, az óra megkezdése	Frontális munka	-	2'
2.	T: „Ismételjük át röviden, milyen fogalmakat ismertetek meg az előző alkalommal?”	Ismétlés			
Beszédkésztség fejlesztése	Frontális	Előző órai feladatlapok, jegyzetek	3'		
3.	T levetíti a diákoknak a „Török kezdőknek” című sorozat első epizódját, melynek címe „Ez az a rész, melyben elveszítem a szabadságomat”				
(német nyelven)					

T: „Kérlek figyeljétek meg az egyes szereplőket, milyen tulajdonságokkal rendelkeznek, illetve milyen sztereotípiák kerülnek ábrázolásra az epizódban!”	Hallásértés				
Szelektív információgyűjtés	Frontális	Kivetítő, laptop	25'		
4.	T megbeszéli a diákokkal a kapott válaszokat, ötleteket	Beszédképesség	Frontális	A diákok jegyzetei, az epizód egyes jelenetei	14'
5.	T értékeli az órát, majd lezárja azt	Órai munka értékelése	Frontális	–	1'

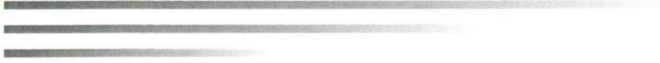
3. óra

Lépés	Óra menete	Cél	Munkaforma	Eszköz	Idő
1.	T: köszönti a diákokat és a naplóba felvezeti a szükséges adatokat (óraszám, téma, hiányzók)	Adminisztrációs feladatok ellátása, az óra megkezdése	Frontális munka	–	2'
2.	T: „Miről szólt az előző órán látott sorozat? Kik voltak a szereplők és milyen sztereotípiák kerültek ábrázolásra?”	Ismétlés és beszédképesség	Frontális	A diákok előző órai jegyzetei	5'
3.	T 2 csoportra osztja a diákokat. A csoporton belül további felosztásra kerül sor, az egyik fele a „cselekvő” csoport lesz, a másik felük pedig a „megfigyelő”	Csoportok felosztása, a következő feladat előkészítése	Frontális	–	1'
4.	<i>T: „Játszunk el két szituációt. A cselekvő csoport feladata az lesz, hogy a kapott helyzetet minél hatékonyabban oldja meg. A megfigyelők pedig gyűjtsenek ötletet arra, hogy a konfliktust hogyan lehetett volna másképp megoldani.”</i>				

A diákok 10 perc felkészülési időt kapnak a 3 perces jelenetre.					
1. szituáció: Új lány érkezik az osztályba. Furcsának tűnik, mert fejkendőt visel. A diákok ezt ellenzik, hiszen ők nem hordhatnak kendőt vagy sapkát órán. A tanár és a diáklány elmagyarázzák ennek az okát. Szereplők: elégedetlenkedő diákok, tanár, új diák.					

2. szituáció: Német diák érkezik az osztályodba. A szünetben beszélgetni kezdtek, azonban az egyik iskolatársatok csakis sztereotípiákat említ a németekkel kapcsolatban. Győzzétek meg arról, hogy nem általánosíthat ezek alapján.					
Szereplők: Német diák, diákok, sztereotípiákat alkalmazó diák	Beszédképesség				
Olvasásértés					
Szociális készségek fejlesztése	csoportmunka	Füzet, toll	10'		
5.	A diákok prezentálják a jeleneteket és közösen megbeszélik a „megfigyelők” észrevételeit.				

Ha a feladat elvégzését nem veszik komolyan a diákok, a tanár segítő kérdésekkel, ötletekkel lép közbe.	Beszédképesség				
Szociális képességek fejlesztése	Csoportmunka és frontális munka	A diákok jegyzetei	15'		
6.	T: „Ti hogyan fogadnátok egy más kultúrával rendelkező diákokat az osztályotokban? Hogyan segítenétek neki beilleszkedni?”	Beszédképesség			
Szociális képességek fejlesztése	Frontális	–	11'		
7.	T értékeli az órát, majd lezárja azt	Órai munka értékelése	Frontális	–	1'



SPRACHWISSENSCHAFT



RÓZSA, KATINKA

Besonderheiten der un-Präfigierung bei deutschen Adjektiven und Substantiven

Eine empirische Untersuchung

BETREUERIN: MAG. ÁGNES SÁNTÁNÉ TÚRI

Zunächst möchte ich mich an dieser Stelle bei denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt und motiviert haben. Ganz besonders gilt dieses Dank Frau Sántáné Túri Ágnes, die meine Arbeit und somit auch mich betreut hat. Vielen Dank für die Geduld und Mühen. Daneben gilt mein Dank Herrn Dr. Andreas Nolda, der mir als Opponent mit seinen kritischen Bemerkungen auch viel geholfen hat.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der *un*-Präfigierung bei Adjektiven und Substantiven im Deutschen. Dabei werden empirische und theoretische Mittel angewandt, um die Verwendung dieser Konstruktionen im heutigen Sprachgebrauch zu veranschaulichen.

Ein wichtiger Begriff in diesem Bereich ist der des Präfixes: Präfixe bilden eine Untergruppe der Affixe, sie sind also Wortbildungsmittel. Was sie grundsätzlich von anderen Affixen unterscheidet, ist, dass sie sich prinzipiell links an die Derivationsbasis anschließen (vgl. Duden Grammatik 2009: 656).

Nach Fleischer/Barz (2012: 354) kann bei *un*- die Wortbildungsbedeutung eine allgemeine Negationsbeziehung ausdrü-

cken. Das Präfix wird auch von anderen Autoren ähnlich eingeordnet (vgl. u.a. Klosa 1996, Blühdorn 2012, Hentschel 1998).

Im Grimm Wörterbuch (GW) (1936, Bd. 24, Sp. 12) finden wir bezüglich der Verwendung des Präfixes folgendes: „wenn, wie J. Grimm sagt, nach unserm Sprachgefühl theoretisch jedes adj. mit *un-* verbunden werden könnte, so wird doch diese Möglichkeit in der that stark eingeschränkt“.

Wie auch dieses Zitat es verdeutlicht, ist der Gebrauch des Präfixes *un-* nicht so unproblematisch, wie es scheinen mag. Auch Lenz (1995: 1) weist darauf hin, dass die *un-*Präfigierung in der früheren Literatur als markantes Beispiel für unmarkierte und produktive Präfigierung galt. Diese Auffassung scheint aber schon in ihrem Werk widerlegt zu werden.¹

Was die Relevanz und Aktualität des Themas betrifft, wird meines Erachtens der Frage der *un-*Präfigierung in der neueren Fachliteratur wenig Beachtung geschenkt. Das letzte umfassende Werk über *un-* ist – meines Wissens – die im Jahre 1995 publizierte Monographie von Lenz. Allein diese Tatsache berechtigt die Anfangshypothese: Es zeigen sich neue Tendenzen im Sprachgebrauch in der Hinsicht auf die Verwendung von *un-*Adjektiven und Substantiven im Vergleich zu den Ergebnissen von Lenz (1995). Die neuen Tendenzen können auch mithilfe des folgenden Zitats von Lenz (1995: 23) veranschaulicht werden:

Diese offensichtlich ungrammatische und dennoch semantisch völlig transparente Konstruktion *unkaputtbar* wird vermutlich niemals in den DUDEN aufgenommen werden, sie erfreut sich jedoch in der Werbe- und Alltagssprache auch Jahre nach ihrer Schöpfung noch einiger Beliebtheit [...]

Als Ergebnis eines einfachen Nachschlagens stellt sich jedoch heraus, dass die Konstruktion seitdem im DUW (2011) schon auf-

¹ Produktivität und Markiertheit spielen in der vorliegenden Arbeit eine bedeutende Rolle, deswegen werden sie später (vgl. 3.1.1) detaillierter beschrieben.

geführt wird, wahrscheinlich eben wegen der oben angesprochenen Beliebtheit. So ergibt sich die Frage, ob sich andere Tendenzen z.B. bezüglich der Akzeptabilität dieser Bildungen im heutigen Sprachgebrauch zeigen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die von Lenz (1995) beschriebenen Verwendungsregularitäten der *un*-Bildungen im heutigen Sprachgebrauch zu untersuchen. Sechs wichtige, im Sprachgebrauch häufiger vorkommende Erscheinungen werden gewählt, deren Gebrauch und Akzeptabilität mittels eines Fragebogens überprüft wird, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit konzipiert wurde und teils auf wichtigen theoretischen Überlegungen aus der Fachliteratur, darunter v.a. von Lenz (1995), und teils auf eigenen Korpusrecherchen basiert.

2. Forschungsstand

2.1 Zur *un*-Präfigierung

Nach Klosa (1996: 95) ist das Präfix *un-* auf ug. **n-* zurückzuführen, das aus der Satznegation **ne* entstanden ist. Diese Annahme finden wir auch im GW (1936, Bd. 24 Sp. 1).

Hentschel (1998: 57f.) verzeichnet die zwei Wege, in denen dieses ug. **ne* aus einer Satznegation zu einer Wortnegation wurde. Einerseits wurde **ne* mit dem zunächst folgenden Wort einfach verbunden und somit negierte es nicht mehr den ganzen Satz. Andererseits wurden Partizipien meist mit **ne* negiert, wenn sie prädikative Funktion hatten. So entwickelten sich daraus echte Adjektive. Das mag erklären, warum auch heute die partizipialen *un*-Bildungen so produktiv sind (nach Hentschel (1998: 44) haben 31,2% der *un*-Bildungen partizipiale Stämme).

Die allgemeinen Bildungsregeln der Präfigierung werden als Ausgangspunkt für die weitere Beschreibung genommen, da

sie alle anderen hier besprochenen Aspekte der Verwendung beeinflussen.

Es gibt folgende kategorielle Beschränkungen der Präfigierung: Das Präfix *un-* kann ausschließlich mit Substantiven, Adverbien und Adjektiven verbunden werden. Unter Letzteren befinden sich, wie oben schon erwähnt, auch adjektivisch gebrauchte Partizipien. Bei Verben ist diese Wortbildung nicht möglich (vgl. Lenz 1995: 2; Fleischer/Barz 2012: 259).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich v.a. mit Adjektiven und teils auch mit Substantiven, die mit diesem Präfix versehen werden. Bei den Adjektiven werden vor allem die mit primären Basen d.h. mit einem nicht abgeleiteten Stamm, aber auch einige mit einem abgeleiteten Stamm behandelt. Partizipiale Bildungen werden hier nicht analysiert, weil sie in vielen Fällen ad-hoc Bildungen sind (vgl. Lenz 1995: 11f.) Bei den Substantiven befasste ich mich im Rahmen meiner jetzigen Untersuchung nur mit (potenziellen) Fällen der Argumentblockierung bei Substantiven mit einem primären Stamm.

2.2 Gruppierung der un-präfigierten Wörter im Grimm Wörterbuch (1936)

Obwohl viele der im GW (1936, Bd. 24, Sp. 23ff.) beschriebenen Aspekte nicht mehr als für die Gegenwartssprache aktuell betrachtet werden können, möchte ich sie hier dennoch kurz behandeln, weil die Gruppierung des GWs auch bei anderen Autoren, die sich später mit dem Thema beschäftigt haben, eine wichtige Rolle spielt.

Im GW (ebd.) finden wir also folgende Klassifizierung der *un-präfigierten* Wörter:

- (1) negatives/verneinendes *un-*
- (2) improbatives *un-*
- (3) expletives (pleonastisches/tautologisches) *un-*
- (4) *un-intensivum*

Gruppe (1) (a.a.O. Sp. 22) beinhaltet die Bildungen, bei denen das Präfix eine negative, verneinende Bedeutung hat. Gruppe (2) behandelt die Bildungen mit einer „schwächenden“, „tadelnden“ oder „miszbilligenden“ Bedeutung (a.a.O. Sp. 24). Zur Gruppe (3) (a.a.O. Sp. 25) gehören die Bildungen, bei denen das Präfix seine eigentliche Funktion verliert und nur als „Zusatz“ am Wort erscheint. Bei Gruppe (4) (a.a.O. Sp. 27) behandelt das Wörterbuch die verstärkende, steigernde Bedeutungsebene von *un-*.

Alle Gruppen werden in weitere Untergruppen verteilt, in denen die verschiedenen Verwendungsweisen besprochen werden. Hier sind vor allem Stilfiguren von Bedeutung, bei denen das Präfix eine wichtige Rolle spielt wie z.B. die Litotes². Diese ironische Färbung spricht auch Blühdorn (2012: 351f.) an. Er auch vertritt die Auffassung, dass diese Figur nicht nur der einfachen Negation dient, weil man dadurch nur eine positive Aussage bekäme, die auch ohne Negation erreicht werden könnte. Daraus folgt, dass die Negationsaufhebung nicht den Nullpunkt erreicht oder aber über ihn hinausgeht. Dementsprechend führt es zu keiner einfachen positiven Aussage, sondern zu einer entweder verstärkten oder abgeminderten, wie etwa bei dem Beispielsatz *„was aus dem Ministerium zu hören war klang nicht unerfreulich“* (Blühdorn 2012: 354).

2.3 Gruppierung der *un*-Adjektive

Im Folgenden gehe ich von der Gruppierung der *un*-Adjektive bei Lenz (1995) aus, aber ich ergänze sie an manchen Stellen mit Gruppen aus anderen Quellen. Zunächst bespreche ich die bei ihr beschriebenen allgemeinen Charakteristika der Präfigierung und die dadurch entstandenen Wortbildungen. Darauf folgend erörtere ich die Beschränkungen der *un*-Präfigierung. Diese Merkmale

² Ein Beispiel dafür aus dem GW (a.a.O. Sp. 24): „dieses were etwa nicht unbillig [...] gehandelt“.

und Restriktionen sind in der vorliegenden Arbeit von großer Bedeutung, da sie als Grundlage der Zusammenstellung des Fragebogens dienen.

Nach Lenz (1995: 11f.) ist die Präfigierung bei den Adjektiven mit einem primären Stamm im Gegensatz zu den Partizipialbildungen schon ein abgeschlossener Prozess. Unter den Partizipialbildungen ist diese Wortbildungsweise noch hochproduktiv und ergibt auch viele ad-hoc Bildungen (vgl. oben 2.1), die im Wörterbuch nicht verzeichnet sind, besonders im Fall von Partizipien II (z.B. *ungemarktes Porzellan*). Hier aber gibt es auch viele, die als Adjektive schon lexikalisiert wurden (z.B. *unangemessen*).

2.3.1 Idiosynkrasien

Eine größere Zahl der *un*-Bildungen sind nach Lenz (1995: 92) Idiosynkrasien, d.h. solche Bildungen, die aus dem regulären Wortbildungsmuster herausfallen. Die Idiosynkrasien unter den Adjektiven teilt Lenz in mehrere Gruppen:

Zu der ersten Gruppe (1) gehören die Adjektive, bei denen die Präfigierung Argumentblockierung (d.h. die nicht-notwendigen Argumente des Stammes werden nicht vererbt) oder Selektionsunterschiede (d.h. die präfigierten Wörter selektieren andere Argumente als das Basiswort) verursacht (Lenz 1995: 92f.). Diese Gruppe spielt in der vorliegenden Arbeit eine große Rolle.

Als ein Beispiel für die Argumentblockierung finden wir bei Lenz (1995: 92f.) *frei von Schuld* – *unfrei* (**von Schuld*), unter den Beispielen für die Selektionsunterschiede führt sie *sicher, dass X* / (**ob X*) – *unsicher* (**dass X*) / *ob X* auf.

Hier ist wichtig zu bemerken, dass ausschließlich nicht-notwendige Argumente blockiert werden können. Ein notwendiges Argument lässt sich vererben (z.B. *empänglich für*). Freie Ergänzungen verhalten sich auch ähnlich, d.h. sie werden nicht durch die Präfigierung blockiert, wie z.B. im folgenden Beispielsatz:

Maja ist reif/unreif für ihr Alter. (vgl. Lenz 1995: 68).³ Das bedeutet also, dass nach Lenz (1995: 65) nur solche Argumente blockiert werden, „deren Bedeutung eine semantische Valenzstelle des Basisausdrucks sättigt, deren syntaktische Realisierung jedoch optional ist“. Außerdem werden nur Präpositional- und Satzargumente auf diese Weise blockiert, Nominalphrasen – also solche Ergänzungen denen das Basiswort einen reinen Kasus zuweist – nicht (vgl. Lenz 1995: 65f.).

Eine andere Art Argumentblockierung liegt bei partizipialen Adjektiven vor, die die *von/durch* Rektionen betrifft. Da diese einen Sonderfall in diesem Bereich ausmachen, behandle ich sie nicht detaillierter (vgl. Lenz 1995: 70f.).

In Gruppe (2) finden sich solche Adjektive, deren Bedeutung sich infolge der Wortbildung von einer aktivischen zu einer passivischen verändert.

ich bin vergesslich / **dieses Erlebnis ist vergesslich*

**ich bin unvergesslich* / *dieses Erlebnis ist unvergesslich* (vgl. Lenz 1995: 93f.)

Auch das GW (1936, Bd. 24 Sp. 23) befasst sich mit solchen Bildungen.

Diese Gruppe ist sehr beschränkt, die Erscheinung lässt sich nach Lenz (1995: 94) nur bei drei Adjektiven beobachten: *vergesslich* – *unvergesslich*, *verantwortlich* – *unverantwortlich* und *tröstlich* – *untröstlich*. Sie bezeichnet es als „Kuriosum“, dass dieser Wechsel im Paradigma eines Adjektivs auftritt, deswegen wird diese Gruppe hier nicht detaillierter besprochen.

In der dritten Gruppe (3) drücken die *un*-präfigierten Bildungen keine Antonymie aus, die Bedeutungen haben auch keine bemerkbare Beziehung. Dafür nennt Lenz (1995: 95f.) als Ursache, dass die Basiswörter, die hier präfigiert wurden, im Laufe der Zeit

³ Zu den Termini Argument, Notwendigkeit und Ergänzung vgl. Lenz (1995: 54ff.).

ausstarben. Diese Fälle, wie etwa *gehalten* – *ungehalten* oder *verwandt* – *unverwandt*, sind synchron nicht mehr erklärbar.

Zu den zwei letzten Gruppen gehören die Adjektive, deren Basiswort entweder nicht selbstständig ist (z.B. *unförmig*) (Gruppe 4) oder gar nicht mehr existiert (Gruppe 5). Die Letzteren bilden die größte Gruppe der Idiosynkrasien. Den größten Teil dieser Gruppe machen *un*-Adjektive mit dem Suffix *-lich* aus, deren Antonyme mit der einfachen Weglassung des Präfixes nicht existieren. In diesen Fällen wird ein Antonym mit dem Suffix *-bar* angegeben wie z.B. *unauslöschlich* – *auslöschar*. Dass *auslöschlich* nicht existiert, lässt sich nach Lenz (1995: 100f.) damit erklären, dass die Suffixe *-bar* und *-lich* in mittelhochdeutscher Zeit noch sowohl mit nominalen als auch mit verbalen Stämmen verbunden wurden. Da sie sich später anders entwickelten, lässt sich *-lich* gegenwärtig nur mit nominalen Stämmen, *-bar* nur mit verbalen Stämmen verbinden.

Hentschel (1998: 47) erklärt diesen Fall anders: Sie geht nämlich davon aus, dass die lückenhaften Paradigmen daraus folgen, dass die Negation ein selbständiger Prozess ist, „der nicht notwendig das Vorliegen einer positiven Basis voraussetzt“.

Eine ähnliche Erklärung für die mangelhaften *-lich*-Paradigmen bietet auch die Duden Grammatik (2009: 750), die sowohl *un*-...-*lich* als auch *un*-...-*bar* als Zirkumfixe einordnet. Das heißt, dass die Präfigierung – wie in der schon erwähnten Auffassung von Hentschel (1998) – nicht notwendig das Vorliegen einer positiven adjektivischen Basis voraussetzt.

Die letzte Gruppe der Idiosynkrasien (6) bilden die Bildungen, deren Basiswörter zwar im Wörterbuch noch verzeichnet sind, die aber von Lenz (1995: 97) als nicht mehr geläufig eingeordnet sind (z.B. *zureichend* – *unzureichend*).

2.3.2 Semantische Beschränkungen der Bildung von *un*-Adjektiven

Was die Bildungsregeln der *un*-Adjektive betrifft, so sind die Beschränkungen entweder semantischer oder morphosyntaktischer Art. Zuerst möchte ich mich mit den semantischen befassen. Hier können wir die Adjektive in sechs verschiedene Gruppen einteilen.

Vor allem kann kein Adjektiv mit dieser Präfix versehen werden, das ein primäres Antonym hat (i). Ein primäres Antonym ist eins, das nicht mit einem Negationspräfix gebildet wurde (vgl. Lenz 1995: 25). In der Formulierung von Motsch (1999: 287) sind primäre Antonyme besondere Wörter, die die negierten Eigenschaften ausdrücken, wie *kalt* – **unkalt* – *warm* (vgl. auch Hentschel 1998: 42).

Die kontradiktorischen Adjektive bilden hier eine besondere Gruppe mit spezifischen Eigenschaften. Zu den kontradiktorischen zählen solche Antonyme, die weder zusammen wahr noch zusammen falsch sein können (vgl. Lenz 1995: 34). Konträre Antonyme lassen sich, wie später in der vorliegenden Arbeit erläutert, in Skalen einordnen, bei denen sie die zwei Endpunkte besetzen und bei denen es zwischen den Endpunkten noch zusätzliche Adjektive gibt; kontradiktorische Adjektive besetzen hingegen die beiden Pole der Skala so, dass es keine Übergänge zwischen ihnen gibt. Hierzu zählen Beispiele wie *tot* – *lebendig* oder *verheiratet* – *unverheiratet*. Nach Motsch (1999: 286) entscheidet hier das Markiertheitsprinzip über die Zulassung der *un*-Präfigierung. Seiner Erklärung nach ist eine *un*-Präfigierung möglich, wenn das Basiswort eine unmarkierte, das präfigierte Wort demgegenüber eine markierte Eigenschaft bezeichnet. Ein Beispiel dafür ist *verheiratet* – *unverheiratet*, wo *verheiratet* als der Normalfall angesehen wird. Es trifft nicht auf *verwandt* – **unverwandt* zu, weil hier nicht *verwandt* zu sein – laut Motsch – der Normalfall ist. Dabei muss auch noch angemerkt werden, dass *unverwandt* zwar existiert, aber nicht als Gegenteil von *verwandt*, sondern in der Bedeutung „(den Blick) längere Zeit zu jemandem, etwas hingewandt“ (vgl. DUW

2011). Als ein anderes Beispiel führt Motsch auch *verlobt* – **unverlobt* auf, wo *nicht verlobt* als der Normalfall angesehen wird. Da die Entscheidung darüber, welcher Begriff als Normalfall gilt, mir ein bisschen subjektiv erscheint, wird auch einer dieser Fälle mithilfe des Fragebogens untersucht.

Eine andere Gruppe (ii) bilden die Farben- und Stoffbezeichnungen (z.B. *grün*, *eisern*). In dieser Gruppe gibt es nach der Fachliteratur keine Ausnahmen, die eine Präfigierung mit *un-* zulassen würden (vgl. Lenz 1995: 26; Motsch 1999: 287). Dazu kommen bei Hentschel (1998: 41) auch Adjektive, die Herkunft bezeichnen (z.B. *dänisch*). Motsch (1999: 287) nimmt hier an, dass diese Adjektive die Präfigierung nicht mitmachen, weil sie ungeeignet sind, komplementäre Eigenschaften zu bilden.

Adjektive, die die Abwesenheit von etwas bezeichnen (iii), können auch nicht mit *un-* präfigiert werden. Dafür werden bei Lenz (1995: 26) und bei Hentschel (1998: 42) zahlreiche Beispiele aufgeführt, wie z.B. *leer* oder *nackt*. Die Ausnahmen sind hier z.B. *frei* – *unfrei* oder *richtig* (hier als Abwesenheit von Fehlern interpretiert) – *unrichtig*.

Adjektive, die negative Eigenschaften markieren, formen auch eine Gruppe (iv) der nicht mit *un-* präfigierbaren Adjektive. An dieser Stelle nimmt Lenz (1995: 27) auf mehrere Autoren Bezug und hebt hervor, dass es in der Forschung nicht eindeutig definiert wird, wovon die Präfigierbarkeit dieser Adjektive abhängt, weil es auch zahlreiche Ausnahmen gibt z.B. *unbeschädigt*. Aber nur diejenigen Adjektive können zu dieser Gruppe gezählt werden, die über eine synchron primäre Basis verfügen, während wir bei den abgeleiteten Stämmen schon Bildungen mit *un-* finden. Beispiele sind: **unböse*, aber *unschuldig* (Lenz 1995: 27, vgl. auch Hentschel 1998: 42, Fleischer/Barz 2012: 353), wo *schuldig* im Gegensatz zu *böse* eine primär abgeleitete Basis ist, deren eigentliches Basiswort das Substantiv *Schuld* ist.

Eine weitere Gruppe (v), in der die *un*-Präfigierung ebenfalls blockiert ist, bilden die Adjektive, die „einen Extremwert auf der ‚positiven‘ oder ‚negativen‘ Seite einer Skala markieren“, wie z.B. *maximal* – **unmaximal* (vgl. Lenz 1995: 27).

Gruppe (vi) bilden die relationalen Adjektive, wie ärztlich(e Praxis) – **unärztlich(e Praxis)* (vgl. Motsch 1999: 287; Fleischer/Barz: 353). Die Duden Grammatik (2009: 346) nennt solche Adjektive relational, da sie „eine Beziehung oder Zugehörigkeit“ ausdrücken.

Eine zusätzliche Gruppe in Gruppe (i) bilden die gradier- und messbaren Eigenschaften, die ihre Antonyme mit lexikalischen Einheiten bilden. Ihre Nicht-Präfigierbarkeit ist nach Motsch (1999: 288) wahrscheinlich eine pragmatische Frage, weil es nicht so sinnvoll ist, sie in eine Skala mit zwei Polen einzuordnen, da sie genau messbar sind, wie z.B. *groß* – **ungroß* – *klein*. Meines Erachtens ist das nicht so eindeutig erklärbar: Man benutzt Adjektive wie *groß* oder *klein* eben deswegen, weil die gemeinten Gegenstände nicht genau messbar oder gemessen sind. Das Problem hier ist aber immer noch pragmatischer Natur: Es ist nicht zweckmäßig, die Ungenauigkeit der Adjektive noch mit dem Präfix *un-* zu steigern. Bei Lenz werden diese Fälle mit dem Begriff *Gradpolarität* bezeichnet: Ihrer Auffassung nach wird in diesen Fällen „der positive Pol demjenigen Lexem zugeordnet, dessen Bedeutung im quantitierend-messenden Bereich über der Norm liegt [...] und der negative Pol dem Lexem unter der Norm“ (Lenz 2002: 519). In diesem Sinne wäre es wiederum ein pragmatisches Problem, ob die „Norm“ mit einem *un*-präfigierten Lexem benannt werden kann.

Die Einordnung in eine Skala ist bei dieser Art Präfigierung von großer semantischer Bedeutung, besonders bei den Adjektiven von Gruppe (i) (vgl. Fleischer/Barz 2012: 354). Hier machen einige Adjektive – trotz eines existierenden primären Antonyms – die Präfigierung mit. Die Annahme aber, diese Adjektive seien mit den Antonymen bedeutungsgleich, ist nach Lenz (1995: 30) und auch nach Motsch (1999: 287f.) falsch, vor allem weil tota-

le Synonymie sprachlich unökonomisch wäre. Sie erklären dieses Phänomen folgendermaßen: Diese Adjektive bilden meistens nur konträre Antonyme, das heißt, sie „können nicht zusammen wahr, wohl aber zusammen falsch sein“ (vgl. Lenz 1995: 34). Dank dieser Eigenschaft lassen sie sich einer Skala zuordnen. An einem Pol steht das positive, an dem anderen das negative Adjektiv. Das mit *un-* präfigierte steht zwischen den beiden und drückt eine Art Gradunterschied aus. Zum Beispiel steht *ungut* in der Skala zwischen *gut* und *schlecht*, wobei es *gut* ein bisschen näher ist. Hier wird der Unterschied zwischen *un-* und *nicht*, also zwischen der Präfigierung mit *un-* und einer einfachen Negierung sichtbar: *ungut* und *schlecht* fallen beide unter den Begriff 'nicht gut'. Das heißt also, dass *nicht gut* eine umfassendere Aussage ist, was die Tatsache bestätigt, dass das Präfix – vor allem in diesen Fällen – keine einfache Negation ausdrückt (vgl. Lenz 1995: 30; Motsch 1999: 287; Klosa 1996: 101). Das präfigierte Adjektiv hat außerdem auch einen pragmatischen Wert: Es kann als ein Urteil abschwächendes Stilmittel dienen (vgl. Klosa 1996: 101; Fleischer/Barz 2012: 354). Schon im GW (1936, Bd. 24 Sp. 12) finden wir einen Hinweis darauf, dass diese Wörter dem Euphemismus dienen. Eben deswegen können sie allmählich lexikalisiert werden, ohne dass die anderen Antonyme aus der Sprache verschwinden würden (vgl. Blühdorn 2012: 296).

Eine problematische Frage auf diesem Gebiet ist, ob die Adjektive dieser Gruppe ihre Gradierbarkeit nach der Präfigierung behalten. Klosa (1996: 101) führt in diesem Fall, Bezug nehmend auf andere Autoren, eine Beschränkung ein, wonach die Adjektive diese Eigenschaft mit der Präfigierung verlieren. Dieses Merkmal wird ebenfalls im Fragebogen untersucht.

2.3.3 Morphosyntaktische Beschränkungen

Der folgende Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den morphosyntaktischen Beschränkungen der *un-*Präfigierung. Hier sind die folgenden Adjektivgruppen betroffen.

Gruppe (a) umfasst solche Adjektive, deren „syntaktische Verwendbarkeit eingeschränkt ist“ (vgl. Lenz 1995: 28). Das heißt, dass sie nicht in allen drei für Adjektive im Allgemeinen charakteristischen syntaktischen Kategorien⁴ vorkommen. Für die Adjektive dieser Gruppe führt Lenz einige Beispiele auf: Ihrer Ansicht nach sind z.B. *täglich* oder *angeblich* nur attributiv und adverbial, *einerlei* oder *quitt* nur prädikativ und adverbial zu verwenden.

Gruppe (b) bilden die adjektivisch verwendeten Nomina, wie etwa *schuld* oder *schade*. Viele dieser Adjektive gehören auch zur Gruppe (a), da sie nur prädikativ verwendet werden.

Gruppe (c) bilden Koordinativkomposita wie etwa *wissenschaftlich-technisch*. (vgl. Motsch 1999: 290; Fleischer/Barz 2012: 353).

Die vierte Gruppe (d) ist die der nicht gradierbaren Adjektive, zu der auch Gruppe (a), (b) und (c) gehören und auch andere, nicht gradierbare Adjektive, die keiner dieser Gruppen zuzuordnen sind, wie z.B. *gegenseitig*. Manche Gruppen dieser Adjektive überlappen sich mit solchen Adjektiven, die einer semantischen Einschränkung unterliegen, wie z.B. Stoffbezeichnungen (Gruppe (ii)) (vgl. Lenz 1995: 28).

2.4 Gruppierung der un-Substantive

2.4.1 Gruppierung nach Stämmen

Was die *un*-präfigierten Substantive im Allgemeinen betrifft, so sind sie – verglichen mit den *un*-Adjektiven – in einer geringeren Zahl repräsentiert, außerdem gibt es unter ihnen weniger Konkreta als Abstrakta (vgl. Lenz 1995: 9f.; Klosa 1996: 96).

Sie sind auch – ähnlich wie die Adjektive – nach der Art ihrer Stämme in Gruppen einzuteilen. Bei den Substantiven mit einem primären Stamm ist diese Art Wortbildung – wie bei sol-

⁴ Die charakteristischen syntaktischen Kategorien der Adjektive sind die attributive, die prädikative und die adverbiale (vgl. Duden Grammatik 2009: 340).

chen Adjektiven – nicht mehr produktiv. Deswegen stellen sie eine geschlossene Klasse dar, z.B. *Unzeit* oder *Unruhe* (Lenz 1995: 9f.). Als Gegenbeispiele für die Abgeschlossenheit dieses Prozesses (d.h. die *un*-Präfigierung primärer Stämme) führt Lenz (1995: 18f.) gelegentliche Bildungen aus der Literatur und aus den Medien auf, wie *Unfrau* oder *Untochter*. Diese Bildungen sind für den Empfänger verständlich und durchschaubar, es ist aber kein produktiver Vorgang mehr, diese Begriffe bleiben ihrer Auffassung nach nicht im Sprachgebrauch erhalten.

Die Substantive mit abgeleiteter Basis können nach der Produktivität des Wortbildungsmusters wiederum in zwei Gruppen unterteilt werden. Die, bei denen es nicht mehr produktiv ist, haben verbale Basen – z.B. bei *Unbefugnis*, *Unverständnis*. Die andere Gruppe bilden die Substantive, die nach Lenz (1995: 10f.) aus einem *un*-Adjektiv abgeleitet wurden (z.B. *Unabhängigkeit*, *Unattraktivität*). In diesem Fall ist die Substantivierung dieser Adjektive produktiv.

Die zweite Gruppe ist die Gruppe der Substantive, bei denen das Basiswort eine völlig andere Bedeutung hat als der mit *un*-präfigierte Stamm (z.B. *Fall* – *Unfall*). Diese sind – so wie bei den Adjektiven – synchron nicht mehr erklärbar und ihre Gruppe ist auch sehr beschränkt: Nach Lenz (1995: 95) können wir hier nur von fünf Nomina sprechen (*Unfall*, *Ungemach*, *Unrat*, *Unmut*, *Unzucht*).

In der Gruppe der Bildungen mit einer – nach Lenz (1995: 97f.) – nicht mehr geläufigen Basis gibt es bei den Substantiven nur zwei: *Fug* – *Unfug* und *Geziefer* – *Ungeziefer*. *Fug* ist nur in Redewendungen erhalten geblieben: „mit *Fug* und Recht“, laut des DUWs (2011) ist das Wort sonst nicht mehr gebräuchlich, *Geziefer* ist eine Rückbildung aus *Ungeziefer* und wird veraltet bezeichnet (vgl. Hentschel 1998: 52).

Die letzte Gruppe der mit *un*-präfigierten Nomen bilden die Nomen mit nicht mehr existierendem Basiswort, wie zum Beispiel *Unflat* – **Flat* oder *Unhold* – **Hold*. Diese sind zwar historisch be-

legt, aber im heutigen Sprachgebrauch in keinen Konstruktionen geläufig (vgl. Lenz 1995: 98f.; Fleischer/Barz 2012: 260).

2.4.2 Semantische Gruppierung

Da die Bildung der *un*-Substantive eher beschränkt ist und nur die Nominalisierung aus bereits existierenden Adjektiven produktiv ist, gelten dieselben Regeln für diesen Prozess wie für die Bildung von *un*-Adjektiven.

Die Präfigierung ergibt nach Lenz (1995: 31f.) folgende Bedeutungsmuster:

Die Bildung von Antonympaaren ist auch hier ein Bedeutungsmuster (1). Hierzu zählen sowohl solche Substantive, deren Basiswort primär ist (*Ungeduld*), als auch solche, die abgeleitet sind (*Unhöflichkeit*, *Unbildung*) (vgl. Lenz 1995: 31).

Darüber hinaus dient *un*- bei Substantiven auch der Bildung von Hyponymen (Bedeutungsmuster 2). Diese Gruppe kann in zwei Untergruppen geteilt werden.

Die erste Funktion (2a) ist die Verstärkung oder Steigerung. Wenn wir uns die Beispiele *Ungewitter* oder *Unsumme* anschauen, können wir sehen, dass es hier keineswegs um eine Negation geht. Ein *Ungewitter* ist ein starkes Gewitter, eine *Unsumme* ist eine sehr hohe Summe (vgl. Lenz 1995: 31f.). Da es sich hier vor allem um Mengenbegriffe handelt, kann diese Bedeutungsvariante so erklärt werden, dass diese besonders großen Mengen „nicht bis zu Ende zählbar, nicht überschaubar“ sind (Fleischer/Barz 2012: 260).

Obwohl das Präfix in der zweiten Untergruppe (2b) eine negierende Funktion hat, bildet es keine einfachen Antonyme, also Gegenteile der Basiswörter, wie es bei *Unmensch* oder *Untier* gut zu erkennen ist (Lenz 1995: 32). Bei Fleischer/Barz (2012: 260) kann ein Hinweis auf die Verflechtung von Wertumkehrung und Negation gefunden werden, wobei der eine Aspekt immer stärker anwesend ist. Bei den oben genannten Wörtern (*Unmensch*, *Untier*) ist nach ihnen die Wertumkehrung stärker. Das heißt also, dass sie

davon ausgehen, dass diese Wörter eine bestimmte gesellschaftliche Bewertung bzw. eine Konnotation haben, deren Gegenteil mit der Präfigierung explizit benannt wird. Damit verknüpft sich die Interpretation anderer Forscher: Es handelt sich hier zwar um eine Negation, aber nur bestimmte Aspekte der Begriffe werden negiert. Hentschel (1998: 54) nennt diese Erscheinung konnotative Negation. Bei *Unmensch* wird die Konnotationskategorie 'Menschlichkeit' negiert, also ein *Unmensch* ist zwar ein Mensch, aber nicht menschlich. Derselben Meinung sind Fleischer/Barz (2012: 260), nach denen der Begriff *Mensch* hier eine „bestimmte moralische Normen beachtende Person“ bedeutet. Auch Blühdorn (2012: 296) nimmt hier eine Negation an, die aber gegenwärtssprachlich nicht erkennbar ist.

Zur dritten Gruppe (Bedeutungsmuster 3) gehören zwei Substantive, die keiner der vorherigen Gruppen zuzuordnen sind. Das erste ist *Unkosten*, das ein Synonym zu *Kosten* ist. Nach Lenz (1995: 32) ist es „ein einmaliger Ausnahmefall im Deutschen“. Das andere Wort in dieser Gruppe ist *Untiefe*, das sowohl ein Antonym (,Nicht-Tiefe') als auch ein Hyponym (,große Tiefe') zu *Tiefe* ist (vgl. auch Fleischer/Barz 2012: 260).

Durch diesen Überblick wollte ich zeigen, dass der Gebrauch des Präfixes bereits detailliert erforscht wurde, was eine gute Grundlage für die weitere Forschung liefert. Es war hier nötig, die ganze Gruppierung darzustellen, um zu veranschaulichen, welchen Untersuchungsbereich ich als Forschungsobjekt wähle. Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen des Fragebogens dargestellt.

3. Methoden der Datenerhebung

Wie schon erwähnt, habe ich im Rahmen dieser Arbeit einen Fragebogen konzipiert. Als Methode meiner Untersuchung wählte ich den Fragebogen aus folgenden Gründen: Wie das auch bei Schlobinski (1996: 40) zu lesen ist, ist es die „kosten- und zeit-

günstigste Methode [...], eine große Menge von repräsentativen Daten zu erheben”. Kritisch hebt er aber hervor, dass es sich aus den schriftlich gesammelten Antworten nur begrenzt auf den tatsächlichen Sprachgebrauch schließen lässt. Generalisieren möchte ich in der vorliegenden Arbeit nicht. Einerseits eben weil ich nur schriftliche Antworten analysiere, andererseits weil meine Untersuchung wegen der Teilnehmerzahl noch nicht repräsentativ bezeichnet werden kann. Tendenzen lassen sich jedoch – wie später noch bemerkt – aufzeigen. Die können später eine Grundlage für weitere Untersuchungen bieten.

Die Methoden von Lenz (1995: 6f.) beinhalteten auch eine schriftliche Befragung, über deren Konzeption und Ablauf sie jedoch wenig in ihrer Arbeit berichtet. Die Hauptquellen ihrer Untersuchung waren Wörterbücher, ein Korpus von *un*-Adjektiven, das Wörter aus wissenschaftlichen Texten enthält und verschiedene Belege aus Literatur und Medien. Wie es aber ihrer Bewertung zu entnehmen ist, erwies sich die betreffende Befragung für ihre Untersuchung nicht als zielführend, weil bei ihr „die Intuition der Befragten nach kurzer Zeit versagte” (ebd.).

Bei der Zusammenstellung des Fragebogens in meiner Arbeit habe ich Korpusrecherchen durchgeführt, um authentische Beispielsätze für den Fragebogen zu sammeln. Die benutzten Korpora waren DeWaC (Deutsch Web as Corpus), ein internetbasiertes Korpus der Humboldt Universität zu Berlin⁵. Das andere von mir benutzte Korpus war eines des IDS-Mannheim: Cosmas II_{web}: *W – öffentlich, Archiv der geschriebenen Sprache mit allen seiner öffentlichen Korpora (mit Neuakquisitionen)*, das Texte vom 18. Jahrhundert bis heute umfasst⁶. Dabei versuchte ich möglichst Sätze mit häufig belegten *un*-Bildungen zu finden, es gibt aber einige Ausnahmen. Eine solche Ausnahme ist *unböse*: Dieses Wort stellt

⁵ <https://korpling.german.hu-berlin.de/cqpwi/login.php>

⁶ <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>

die am wenigsten belegte Bildung unter den analysierten *un*-Adjektiven der vorliegenden Arbeit dar, wobei sich im Korpus der Humboldt-Universität zu Berlin keine Belege befanden und die Suche im Cosmas II nur sieben Treffer lieferte. Die Frage der Akzeptabilität dieser wenig belegten Bildung fand ich jedoch sehr interessant, deswegen habe ich auch mit diesem Wort ein Beispiel in den Fragebogen aufgenommen.

3.1 Theoretische Grundlagen des Fragebogens

Als theoretische Grundlagen, die meine Hypothese (vgl. S. 1) und die Analyse der Ergebnisse unterstützen, betrachte ich Sprachwandeltheorien die ich im Folgenden kurz beschreibe.

Kehren wir zuerst zum Zitat von Lenz (1995: 1) zurück⁷: „[...] in der traditionellen Literatur wird *un*-Affigierung als Paradefall unmarkierter und produktiver Präfigierung behandelt [...]”.

An dieser Stelle sollen die beiden Begriffe *(Un)markiertheit* und *Produktivität* erklärt werden.

Nach der Duden Grammatik (2009: 684f.) ist ein Wortbildungstyp produktiv, wenn er im gegenwärtigen Sprachgebrauch als „Muster für Neubildungen” genutzt wird.

Dahingegen lässt sich der Begriff *unmarkiert* hier schwer erklären. Markiertheit bezieht sich auf eine Art grammatisch initiierten Sprachwandel. Wie das Wurzel (1997: 296f.) sieht, vollzieht sich dieser Wandel immer in die Richtung Markiertheitsabbau, denn unmarkierte Formen belasten die menschliche Sprachkapazität weniger. Lenz (1995: 1) geht davon aus, dass im umarkierten Fall Präfixe als *non-heads* (Nicht-Köpfe) einer Konstruktion betrachtet werden sollen. Das heißt, dass sie die morphosyntaktischen Kategorien des präfigierten Basiswortes nicht bestimmen können.

⁷ Dazu vgl. S. 1 der vorliegenden Arbeit.

Dieser These widerspricht aber, dass diese Präfigierung nach Lenz (1995: 92) oft eine Argumentblockierung verursacht. Außerdem gibt es andere, schon erwähnte, vor allem semantische Beschränkungen der Präfigierung, die gegen eine allgemeine Produktivität sprechen (vgl. oben 2.3.2).

3.1.1 Die Markiertheitstheorie

Im Folgenden behandle ich die schon erwähnte Markiertheitstheorie nach Wurzels (1997: 295ff.) Auffassung. Es muss bemerkt werden, dass Wurzel (1997: 297) selbst diese Theorie nicht als Sprachwandeltheorie, sondern als eine grammatische Bewertungstheorie beschreibt, die nicht nur beim Sprachwandel, sondern u.a. auch beim Spracherwerb eine Rolle spielt. Der Ausgangspunkt der Theorie ist folgendes: „Eine grammatische Erscheinung G_j ist hinsichtlich des Markiertheitsparameters M_i umso schwächer markiert, in je stärkerem Grade sie die Eigenschaft E_k hat“. (Wurzel 1997: 296)

Ausgehend von dieser allgemeinen Definition von Wurzel (1997) interpretiere ich Markiertheit im Rahmen meiner Untersuchung folgendermaßen: Ein abgeleitetes Wort (G_j) ist hinsichtlich seiner Argumentstruktur (M_i) umso schwächer markiert, je weniger Unterschiede es zwischen seiner Argumentstruktur und der des Basiswortes (E_k) gibt.

Eine wichtige Eigenschaft des von Wurzel (1997: 297) beschriebenen grammatisch initiierten Wandels ist, dass es immer ein Markiertheitsabbau ist. Meiner Hypothese entsprechend führt es bei den *un*-Ableitungen immer mehr zur Argumentvererbung.

Dieses Prinzip steht in diesem Bereich mit einer anderen, mit der Markiertheit eng verbundenen Theorie im Zusammenhang, die in der vorliegenden Arbeit ebenfalls eine große Bedeutung trägt und im nächsten Kapitel kurz beschrieben wird.

3.1.2 Das sprachliche Ökonomieprinzip

Wurzel (2001: 387) beschreibt *sprachliche Ökonomie* als „eine Tendenz der Sprecher, mit ihrer Sprache ‚sparsam‘ umzugehen, die deren Struktur entscheidend prägt“. Dieser „Definition“ nach kann nicht so leicht entschieden werden, welcher sprachliche Wandel davon motiviert ist und welcher nicht. Wurzel spricht dieses Problem auch an: Die Erscheinungen können nicht so eindeutig als ökonomisch oder unökonomisch kategorisiert werden, da sich die Kriterien bei vielen Forschern unterscheiden. Keller (1994: 142) erfasst diese Kriterien in seiner Ökonomiemaxime: „Rede so, daß es dich nicht mehr Energie kostet, als erforderlich ist, um dein Ziel zu erreichen“. Darauf, dass Ökonomie eine Rolle bei dem sprachlichen Wandel spielt, deutet u.a. auch Sommerfeldt (1988: 30) hin.

4. Konzeption des Fragebogens⁸

Hier folge ich den Schritten der Fragebogenerhebung bei Schlobinski (1996: 40). Die erste von ihm benannte Phase ist der Fragebogaufbau und die Formulierung der Fragen.

Bei der Zusammenstellung des Fragebogens wollte ich wichtige Ergebnisse von Lenz (1995) überprüfen. Der von mir entwickelte Fragebogen besteht aus drei Aufgaben, die bei der Analyse weiter gegliedert werden können.

Im ersten Teil des Fragebogens (A) sollten die Befragten allgemeine Fragen über ihre Person beantworten. Besonders wichtig dabei war, dass wir tatsächlich dokumentieren können, dass die Muttersprache der Befragten Deutsch ist. Die anderen Fragen sind nach Brosius/Koschel (2001: 123f.) Funktionsfragen, bei denen soziodemographische Merkmale abgefragt werden. Sie können dazu verwendet

⁸ Die letzte Version des Fragebogens liegt im Anhang vor.

werden, eventuelle Tendenzen im Sprachgebrauch zu erkennen, die dialektal-, altersabhängig oder berufsmäßig bestimmt sein können.

Im zweiten Teil des Fragebogens (B) folgten die Aufgaben, die den Sprachgebrauch und die Akzeptabilitätsurteile der Befragten im Fokus haben. Die erste Aufgabe behandelt deverbale Ableitungen⁹ mit dem Suffix *-lich*. Da diese Bildungen – wie z.B. *unausdenklich* – ohne das Präfix nicht mehr geläufig sind, rechnet sie Lenz (1995: 100f.) zur Gruppe der Idiosynkrasien. (vgl. (5); 2.3.1).

Das Ziel dieser Aufgabe war, die Akzeptabilität der Bildungen mit den Suffixen *-lich* und *-bar* zu überprüfen. Meine Erwartung war hier, dass Bildungen mit dem Suffix *-lich* einen größeren Teil der Antworten ausmachen würden (vgl. 3.1.2).

Die zweite Aufgabe war komplexer: Hier bekamen die Teilnehmer korpusbelegte Beispielsätze. Die Teilnehmer sollten die Akzeptabilität der Sätze je mit einem Ziffer bewerten (1-4) und bei den Ziffern 2-4 die problematischen Stellen kommentieren. Die einzelnen Bewertungsstufen sind die folgenden (s. auch im Anhang):

1 – absolut unproblematisch, ich würde auch so etwas sagen

2 – zwar finde ich daran nichts auszusetzen, aber ich würde das wahrscheinlich nicht so sagen, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

3 – zwar verständlich, aber doch merkwürdig, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

4 – unverständlich/verwirrend und/oder sprachlich nicht richtig, ich würde so etwas nicht sagen, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

Beim ersten Teil der zweiten Aufgabe diente vor allem eine Aussage von Klosa (1996: 101) als Grundlage: Die präfigierten Adjektive behielten ihre Gradierbarkeit nicht. Hier handelt es sich,

⁹ Deverbale Ableitungen sind solche Wortbildungen, deren Basis ein Verb ist (vgl. Duden Grammatik 2009: 692).

wie oben schon erwähnt, um solche gradier- und messbaren Eigenschaften, die ihre Antonyme mit lexikalischen Einheiten, d.h. nicht mit Ableitung bilden (vgl. Motsch 1999: 288). Dabei war das Ziel, diese Annahme mit der empirischen Untersuchung zu überprüfen. Die Sätze a)-e)¹⁰ enthalten daher gesteigerte *un*-Adjektive.

Die zweite Hälfte der Aufgabe beschäftigt sich mit anderen semantischen Beschränkungen der Präfigierung. Die Beispielsätze f), g) und i) enthalten kontradiktorische Adjektive, die mit dem Präfix *un*- versehen wurden, obwohl sich die, wie oben schon erwähnt (vgl. (i); 2.3.2), laut mehreren Autoren nicht präfigieren lassen.

Die zwei übrigen Beispielsätze beinhalten eine *un*-präfigierte Farbenbezeichnung (*ungrün*) und *unböse*, in dem ein Adjektiv präfigiert ist, das eine negative Eigenschaft bezeichnet. Diese Beispiele dienten dazu, folgende Annahmen aus der Fachliteratur zu überprüfen: Farbenbezeichnungen können überhaupt nicht präfigiert werden (vgl. (ii); 2.3.2). Außerdem lassen sich auch negative Eigenschaften bezeichnende Adjektive nicht präfigieren, wenn sie über ein primäres Antonym verfügen (vgl. (iv); 2.3.2).

In der dritten Aufgabe sollten die Befragten mit angegebenen *un*-Bildungen und Rektionen Sätze bilden und die Stellen, die sie eventuell problematisch gefunden haben, wiederum kommentieren. Hier richtete sich die Untersuchung auf die Argumentblockierung und auf die Selektionsunterschiede, die die Präfigierung verursachen sollte (vgl. (1); 2.3.1).

4.1 Die Erhebung

Die Erhebung erfolgte in drei Phasen. In der ersten Phase wurde eine Art *Pretest* (vgl. Schlobinski 1996: 41) durchgeführt: Die erste Version des Fragebogens wurde von einer Muttersprachlerin

¹⁰ Alle Beispiele s. im Anhang.

ausgefüllt und kommentiert. Dabei bewertete sie auch mündlich die Verständlichkeit und Interpretierbarkeit der Fragen und der angegebenen Beispielsätze. Bei den späteren Veränderungen habe ich ihre Bemerkungen berücksichtigt.

In der zweiten Phase wurde die *Stichprobe* festgelegt. Dabei kann die Stichprobe nicht als eine homogene Gruppe betrachtet werden. Unter den Befragten befinden sich Personen im Alter von vierzehn bis einundfünfzig Jahren. Am meisten ist die Altersgruppe zwischen neunzehn und fünfundzwanzig Jahren repräsentiert. Damit ist zu erklären, dass die meisten Befragten Studierende sind. Von den dreiundfünfzig berücksichtigten Probanden sprechen sechzehn einen Dialekt. Es gab keine speziellen Tendenzen, die nur bei ihnen vorkamen, sie sind aber in einer zu kleinen Anzahl unter den Befragten repräsentiert, um daraus allgemeine Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die Mehrheit der Befragten kommt aus Deutschland, aber es gibt auch fünf Österreicher. Dieser Anteil ist auch zu klein, um die Unterschiede zu berücksichtigen. Außerdem gibt es keine Tendenzen, die nur bei diesen fünf Befragten zu beobachten wären.

Diese Inhomogenität der Stichprobe resultiert daraus, dass der Fragebogen über das Internet den Befragten zugeschickt wurde, und im beigefügten Anschreiben die einzige Voraussetzung war, dass sie deutsche Muttersprachler sein sollen. Das hat aber auch Vorteile: Diese Untersuchung kann als eine Grundlage für weitere Untersuchungen betrachtet werden, d.h. aus dieser inhomogenen Gruppe können solche Subgruppen ausgewählt werden, die später die einzige Zielgruppe der Befragung ausmachen können. Dabei ist es auch wichtig zu bemerken, dass die gewonnenen sprachlichen Daten homogen genug waren, um wichtige Schlussfolgerungen aus ihnen ziehen zu können.

Es war bei der ersten Phase auch ein Problem, ob bei der zweiten Aufgabe explizit genannt werden sollte, was die Versuchspersonen eigentlich in den Sätzen beurteilen sollen, d.h. die prä-

figierten Adjektive. Diese Idee habe ich verworfen, weil ich die Befragten nicht beeinflussen wollte. Ich ging dabei davon aus, dass die Befragten diese Adjektive nicht problematisch finden, wenn sie in ihren Bewertungen und Kommentaren nichts oder etwas anderes an den Sätzen auszusetzen haben.

Was als ein Mangel des Fragebogens betrachtet werden kann, ist, dass er keine solchen Fragen beinhaltet, die nicht auf den Forschungsgegenstand gerichtet sind. Durch solche Fragen könnte der sog. Halo-Effekt (vgl. Schlobinski 1996: 40) vermieden werden, d.h. dass die Fragen einander „abfärben“, indem „die Beantwortung der Folgefrage anhängig von der Beantwortung der Vorgängerfrage erfolgt“. Ein Grund für diesen Mangel ist, dass in der vorliegenden Arbeit viele verschiedene Bereiche untersucht werden und aus Platzgründen diese zusätzlichen Fragen nicht präsent sind. Die Tatsache, dass es viele Teilnehmer gab, die nicht die präfigierten Wörter an den Sätzen kritisierten, spricht jedoch dafür, dass die Ergebnisse des Fragebogens nicht (wesentlich) von so einem Halo-Effekt beeinflusst wurden (s. Kap. 5).

In der zweiten Phase wurde der Fragebogen mit 33 Teilnehmern abgeschlossen. Die Ergebnisse wurden mit Hinblick darauf analysiert, ob etwas bei der Gliederung, bei den Beispielsätzen oder bei der Aufgabenstellung zu ändern ist. Ich bekam von einigen Personen die Rückmeldung, dass ein paar Sätze einfach zu lang sind oder dass der Kontext ihnen bei der Interpretation fehlt. Später wurde jedoch an den entsprechenden Sätzen nichts geändert, weil die Mehrheit der Befragten keine solchen Probleme hatte. Schließlich wurde der Fragebogen mit einer zusätzlichen, auf das Geschlecht bezogenen Frage ergänzt. Diese Frage dient der späteren Weiterführung der Untersuchung, die im Ausblick näher erläutert wird (s. Kap. 6).

In der letzten Phase der Erhebung wurden weitere Antworten gesammelt. Schließlich ergaben sich insgesamt 55 Rückmeldungen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass es von den 55 Antworten

zwei in der Analyse nicht berücksichtigt werden können: Außer den deutschen Muttersprachlern beantwortete auch ein Franzose die Fragen, dessen Antworten für diese Untersuchung irrelevant sind, da er kein Muttersprachler des Deutschen ist. Außerdem wurde eine Antwort verdoppelt, was ein Systemfehler gewesen sein kann. Da in den letzten zwei Phasen der Erhebung bei den sprachlichen Belegen keine inhaltlichen Veränderungen im Fragebogen vorgenommen wurden, können alle der 53 gültigen Antworten bei der Auswertung gleichermaßen berücksichtigt werden.

5. Auswertung des Fragebogens

5.1 Ergebnisse der ersten Aufgabenstellung

Die theoretische Hypothese der ersten Aufgabenstellung war, dass – gemäß des sprachlichen Ökonomieprinzips – sich die *un-...-lich*-Bildungen und ihre Antonyme in ein Paradigma einordneten. Dabei war die empirische Hypothese, dass die Teilnehmer die passenden *-lich*-Bildungen als Antonyme angeben.

In der Tabelle werden in den Spalten *-lich* und *-bar* solche Bildungen aufgeführt, die mit dem Stamm des *un*-Wortes gebildet wurden. In der Spalte *Sonstiges* wurden Bildungen mit allen anderen Stämmen aufgenommen, unabhängig davon, ob sie mit einem dieser Suffixe gebildet wurden. Im Fall von *unauslöschlich* kann das so mit Beispielen erklärt werden: Derselbe Stamm *+lich*: *auslöschlich*; Derselbe Stamm *+bar*: *auslöschar*; Sonstiges z.B. *löschar*, *löslich*, *beständig*.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der ersten Aufgabenstellung zuerst tabellarisch dargestellt, dann detailliert ausgewertet.

	Derselbe Stamm + <i>-lich</i>	Derselbe Stamm + <i>-bar</i>	Sonstiges
a) unauslöschlich	1 (1,89) ¹¹	25 (47,17)	27 (50,94)
b) unauflöslich	4 (7,55)	6 (11,32)	43 (81,13)
c) unausdenklich	4 (7,55)	6 (11,32)	43 (81,13)
d) unausweichlich	4 (7,55)	21 (39,62)	28 (52,83)
e) unbeschreiblich	6 (11,32)	36 (67,92)	11 (20,75)
f) unwidersprechlich	10 (18,87)	10 (18,87)	33 (62,26)
g) unzerstörlich	2 (3,77)	41 (77,36)	10 (18,87)
Insgesamt (aus 371)	59 (15,90)	199 (53,64)	113 (30,46)

Tabelle 1: Verteilung der Antworten bei der ersten Aufgabenstellung¹¹

a) unauslöschlich

Die Antonyme waren in der Mehrheit mit demselben Stamm gebildet, also mit *lös*-. Daneben befinden sich in der Aufgabe auch solche Antworten wie *beständig*, *vernichtbar* oder *schwach*. Mit dem Suffix *-lich* können nur zwei Bildungen gefunden werden und zwar *löslich* und *auslöschlich*. Die meisten Befragten (25) gaben *auslöschar* an.

b) unauflöslich

Hier scheint sich die Hypothese bestätigt zu haben. Mehr als die Hälfte der Antworten mit dem Stamm *lös*- wurde mit dem Suffix *-lich* gebildet, wobei nicht jede Bildung das Präfix *aus*- enthielt. Diese Bildungen wurden in der Auswertung zur Kategorie *Sonstiges* gezählt. Zahlenmäßig gibt es von diesen 24 Bildungen mit dem Suffix *-lich* viermal davon *auflöslich*. Es gibt andere 22 mit dem Suffix *-bar*: davon sechsmal *auflösbar*. Hier taucht auch *fest* zweimal auf, außerdem noch *temporär* oder *kurzzeitig*.

¹¹ Tabelle 1 enthält bei jeder Gruppe die Zahl der angegebenen Antworten und in Klammern die entsprechende Prozentzahl (von a) bis g) 100%=53 Antworten).

c) unausdenklich

Hier befindet sich unter den Antworten wieder eine bedeutendere Zahl der *-lich*-Bildungen. Unter den 36 Antworten mit dem Stamm *denk-* gibt es elfmal Bildungen mit dem Suffix *-lich*, darunter viermal *ausdenklich* und siebenmal *denklich*. Hier aber gibt es auch zwei Teilnehmer, die einfach nichts mit dem Wort *unausdenklich* anfangen können oder eben unsicher sind. Die Antworten: „das gibt es nicht“ und „(was soll das für ein Wort sein? ☺) ehm ... ausdenkbar? Aber wäre es dann nicht eher 'denkbar'?“ zeigen, dass selbst die *un...-lich*-Bildung des Wortes nicht so oft verwendet wird.

d) unausweichlich

Hier sind zwei Stämme in einer größeren Zahl repräsentiert: *meid-* und *weich-*. Es gibt viermal *ausweichlich*, einundzwanzigmal *ausweichbar*, neunmal *vermeidbar* und einmal *vermeidlich*. Es ist noch bemerkenswert, dass *ausweichbar* im DUW nicht verzeichnet ist, wobei die hohe Anzahl dieser Antworten die von Lenz angenommene Produktivität von *-bar* bestätigt, die in diesem Fall gelegentliche oder eben nicht von allen akzeptable Bildungen mit diesem Suffix ergibt.

e) unbeschreiblich

Hier gibt es wieder eine deutliche Mehrheit der *-bar*-Bildungen: Von den 42 Bildungen mit dem Stamm *beschreib-* gibt es sechsunddreißigmal *beschreibbar* und nur sechsmal *beschreiblich*. Andere Antworten sind: zweimal *klar*, außerdem *banal* oder *ausdrückbar*.

f) unwidersprechlich

Drei Varianten sind hier in der größten Zahl repräsentiert: *widersprechlich* (10), *widersprechbar* (10) und *widersprüchlich* (14). Andere Varianten wie etwa *kontrovers*, *diskutabel*, *anzweifelbar*, *widerspruchsvoll* (2) oder *zweifelhaft* tauchen häufiger auf als bei den anderen Adjektiven. Dass hier neunzehnmal ein ganz anderes Wort bzw. sechzehnmal ein anderer Stamm (*Widerspruch*) benutzt wurde und sogar zwei unsichere Antworten gegeben wur-

den, dürfte ein Hinweis darauf sein, dass das Gegenteil des Wortes nicht so häufig verwendet wird. Auf jeden Fall kann gesagt werden, dass der Stamm selbst nicht so produktiv ist.

g) **unzerstörlich**

Dies ist ein Beispiel, wo sich die zunehmende Produktivität des Suffixes *-bar* im Fragebogen am deutlichsten zeigt. Unter den insgesamt 53 Antworten gibt es einundvierzigmal *zerstörbar*, *zerstörlich* dahingegen nur zweimal. Eine Person bemerkt sogar, dass es das Wort *unzerstörlich* nicht gibt. Es wird im DUW auch nicht verzeichnet. Neben diesen 40 Antworten sind die anderen statistisch gesehen von keiner großen Bedeutung.

5.1.1 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Aufgabe zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Anfangshypothese nicht bestätigt wurde. Zwar gibt es solche Fälle, in denen die *-lich*-Bildung auch ohne das Präfix *un-* lexikalisiert wurde (z.B. *auflöslich*), aber es gibt auch solche, bei denen auch die Bildung mit dem Präfix zu verschwinden scheint (vgl. *unzerstörlich*). Außerdem wurden in der Mehrheit *-bar*-Bildungen angegeben. Daraus folgt, dass es zwar eine Tendenz zu einem Paradigmenausgleich geben kann, aber die Produktivität des Suffixes *-bar* setzt sich stärker durch als die lexikalisierten Bildungen mit *un-...-lich*. Hier wäre es der Untersuchung wert, die Antonymie aus der anderen Richtung abzufragen, d.h. die von Lenz (1995) bevorzugte *-bar*-Bildungen als Stimuli anzugeben.

5.2 Ergebnisse der zweiten Aufgabenstellung

Bei dieser Aufgabe ist es wichtig zu erwähnen, dass die Ziffern in den Antworten bei der Analyse nicht alle gleichermaßen berücksichtigt werden. Vor allem sind die Bewertungen von größerer Bedeutung, die eine 4 oder eine 1 beinhalten, denn die akzeptieren oder aber kritisieren deutlich die jeweiligen Beispielsätze. Dabei muss zwi-

schen der absoluten und der relativen Akzeptabilität der Produkte unterschieden werden,¹² da mithilfe der relativen Akzeptabilität exakt angegeben werden kann, welche Akzeptabilitätsurteile sich speziell auf die *un*-Bildungen beziehen. Dieser Unterschied wird auch in den zusammenfassenden Tabellen gezeigt (vgl. z.B. Tab. 2 und 3). Die Ziffern 2 und 3 werden hier gebraucht, damit die Antworten ein bisschen relativiert werden können. Zwischen den zwei inneren Werten ist die produktionsbezogene Akzeptabilität ein wichtiger Unterschied, d.h., ob die befragte Person den Satz so *sagen* würde.

Satz	a)	b)	c)	d)	e)	f)	g)	h)	i)	j)
Bewertung										
1	20 ¹³	6	34	32	20	13	1	1	36	16
2	21	19	11	12	9	21	6	12	6	16
3	11	25	4	6	12	13	17	21	7	18
4	1	3	4	3	12	6	28 ¹⁴	18	4	3

Tabelle 2: Absolute Akzeptabilität der Produkte bei der zweiten Aufgabenstellung¹³

Satz	a)	b)	c)	d)	e)	f)	g)	h)	i)	j)
Bewertung										
1	30 (20+10) ¹⁵	16 (6+10)	46 (34+12)	39 (32+7)	27 (20+7)	34 (13+21)	3 (1+2)	3 (1+2)	49 (36+13)	18 (16+2)
2	15 (21-6)	13 (19-6)	6 (11-5)	10 (12-2)	6 (9-3)	9 (21-12)	5 (6-1)	10 (12-2)	1 (6-5)	14 (16-2)
3	8 (11-3)	22 (25-3)	0 (4-4)	4 (6-2)	10 (12-2)	7 (13-6)	17	21	3 (7-4)	18
4	0 (1-1)	2 (3-1)	1 (4-3)	0 (3-3)	10 (12-2)	3 (6-3)	27 (28-1)	18	0 (4-4)	3

Tabelle 3: Relative Akzeptabilität der Produkte bei der zweiten Aufgabenstellung¹⁵

¹² Zu den Begriffen der absoluten und relativen Akzeptabilität vgl. Nolda (2007: 297ff.).

¹³ Die Zahlen beziehen sich auf die Anzahl der entsprechenden Bewertungen.

¹⁴ Bei g) und h) gab es jeweils eine Person, die die Sätze mit einer 5 bewertete. Deswegen können diese zwei Antworten hier nicht berücksichtigt werden.

¹⁵ In Klammern steht zuerst immer die Zahl der Antworten mit absoluter Akzeptabilität (vgl. Tabelle 2), darauf folgt addiert oder abgezogen die Zahl der Antworten, die bezüglich der *un*-Bildungen zusätzlich Akzeptanz oder Ablehnung ausdrücken.

Satz	a)	b)	c)	d)	e)	f)	g)	h)	i)	j)
Be- wer- tung										
1	56,60	30,19	86,79	73,58	50,94	64,15	5,66	5,66	92,45	33,96
2	28,30	24,53	11,32	18,87	11,32	16,98	9,43	18,87	1,89	26,42
3	15,09	41,51	0,00	7,55	18,87	13,21	32,08	39,62	5,66	33,96
4	0,00	3,77	1,89	0,00	18,87	5,66	50,94	33,96	0,00	5,66

Tabelle 3a: Prozentuale Verteilung der Produkte mit relativer Akzeptabilität bei der zweiten Aufgabenstellung

5.2.1 un-Komparativformen

Im ersten Teil der Aufgabe [Sätze a)-e)]¹⁶ wurden Sätze angegeben, die ein gesteigertes *un*-Adjektiv enthalten, dessen Basiswort über ein primäres (nicht abgeleitetes) Antonym verfügt (vgl. (i); 2.3.2), um die Annahme von Klosa (1996: 101) zu überprüfen, diese Adjektive würden ihre Steigerbarkeit verlieren. Im Folgenden werden die Antworten bei den einzelnen Sätzen anhand der Funktion des Adjektivs im Satz und anhand der als Antwort gegebenen Ziffern gruppiert.

Zu den völlig akzeptabel gefundenen Belegen sollen nicht nur diejenigen gerechnet werden, die mit einer Eins bewertet wurden (vgl. Tab. 2) sondern auch noch die Antworten sollen zu dieser Gruppe gezählt werden, die zwar eine andere Ziffer enthalten, aber einen anderen Teil des Satzes und nicht das *un*-Adjektiv problematisch finden, wie z.B. im Folgenden bei a): „3 – WEIL: indirekter Artikel beim Anzug und direkter beim Top...“. Wenn auch diese Antworten zu den mit 1 markierten mitgezählt werden,

¹⁶ Aus Platzgründen können die einzelnen Beispiele bei der Analyse nicht angegeben werden, aber sie alle können im Anhang an den entsprechenden Stellen des Fragebogens gefunden werden.

bekommen wir die Ergebnisse, die Tabelle 3 enthält. Die anderen Bewertungen sind meistens 2 oder 3, unter denen die Befragten keinen großen Unterschied machen. Als Kommentar geben sie an, dass das Adjektiv komisch, umständlich ist oder gar nicht existiert, manche sprechen an, dass es nicht gesteigert werden kann, wie das Klosas Ansicht entspricht. Eine Person meint, dass der Gebrauch von *unschön* „mangelndes Vokabular aufweist“. Die Frage ist hier, ob die Bewertung vom Kontext, von der syntaktischen Funktion abhängig ist oder lexikalisch geprägt wird.

5.2.1.1 Diskussion der Ergebnisse

Es ist leicht einzusehen, dass bei Satz c) eine beachtlich größere Zahl der Befragten eigentlich nichts an dem Adjektiv auszusetzen hat. In der Duden Grammatik (2009: 372ff.) erscheinen der Vergleich und der Fall des „absoluten Komparativs“ als Verwendungsbereiche der Komparativformen. Mithilfe der zwei komparierten Adjektive (*unschärfer* und *glaubwürdiger*) wird nicht verglichen, es sind aber auch keine absoluten Komparative, diese Steigerung wird vom Kontext, also von der Konstruktion *je...desto...* erfordert.

In den Sätzen a), d) und e) handelt es sich aber – obwohl im Fall von e) der Kontext fehlt – um einen Vergleich. Hier hat e) daneben auch eine besondere Stellung: Es ist das einzige attributiv verwendete Adjektiv in den Beispielsätzen. In dieser Gruppe wurde es von den wenigsten als problematisch beurteilt (vgl. Tabelle 3 und 3a).

In Satz b) liegt wiederum keiner der von der Duden Grammatik benannten Fälle für die Verwendung der Komparativform vor. Hier handelt es sich weder um einen Vergleich oder einen absoluten Komparativ, noch wird es vom Kontext verlangt, wie im Fall von c). Hier könnte die Steigerung – wie das mehrere der Teilnehmer bemerken – sogar erspart werden, denn durch *zunehmend* wird dieser Inhalt schon ausgedrückt, für viele ist die Konstruktion, bzw. das Adjektiv selbst umständlich oder sogar verwirrend.

Daraus ergibt sich, dass die Bewertung stark vom Kontext abhängt. Das kann auch bei den anderen, „negativen“ Antworten abgelesen werden: bei c) wird nicht kritisiert, dass das Wort *unscharf* oder sein Komparativ keinen Sinn ergibt, es werden nach der Meinung mehrerer nur andere Konstruktionen im Sprachgebrauch bevorzugt.

Bei a), d) und e) wird es tendenziell nur erwähnt, dass die Sätze irgendwie komisch oder seltsam klingen oder nach den Regeln der gesprochenen/geschriebenen Sprache nicht benutzt würden.

Nur bei b) wurde der ganze Satz wegen des Adjektivs sinnlos oder verwirrend genannt, wie z.B. „3 Weil das Wort 'unklüger' für Verwirrung sorgt, man muss erst kurz nachdenken“. Die Umständlichkeit der ganzen Bildung spielt also auch hier eine wichtige Rolle, was auch lexikalische Gründe haben kann.

Wie es der obigen Analyse zu entnehmen ist, lassen sich auch von diesen wenigen, nicht repräsentativen Daten bestimmte Tendenzen bezüglich der Akzeptanz der Steigerung der *un*-Bildungen ablesen, nach denen ihre Steigerung nicht völlig unmöglich ist. Um die genauen Gründe der Beschränkungen zu erforschen, ist jedoch eine weitere Untersuchung nötig.

5.2.2 Kontradiktorische *un*-Adjektive

Im zweiten Teil der Aufgabe werden andere in der Fachliteratur beschriebene Beschränkungen der *un*-Präfigierung überprüft.

· Drei Beispiele beinhalten präfigierte kontradiktorische Adjektive [f), g) und i)],

- in h) kann das Wort *unböse* gefunden werden (vgl. (iv); 2.3.2),
- und in j) das Wort *ungrün* (vgl. (ii); 2.3.2).

Betrachten wir zuerst die Beispielsätze f), g) und i). Bei Satz f) finden wir vierzehn Bewertungen mit einer 1, bei g) eine, bei i) 36. Wenn wir auch die Bewertungen hinzunehmen, die zwar keine 1 sind, aber nicht das *un*-Adjektiv kritisieren, ergeben sich folgende Zahlen für volle Akzeptanz der Adjektive: 34 bei f), 3 bei g) und 49 bei i).

5.2.2.1 Diskussion der Ergebnisse

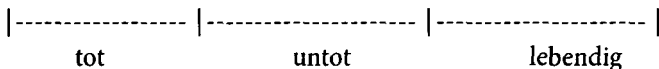
Satz i) bekam die wenigsten Bemerkungen, hier wird das Adjektiv insgesamt nur von vier Befragten kritisiert¹⁷. Ein Kommentar: 3 – „Geister sind immer untot, das Adjektiv ist also unnötig“. Hier wird aber der Sinn des Adjektivs selbst gar nicht bezweifelt, nur seine Notwendigkeit. Die anderen Kommentare betonen ebenfalls dasselbe Problem.

Die weiteren kritischen Bemerkungen beziehen sich entweder auf die Länge und Kompliziertheit des Satzbaus oder auf die zu pathetische Sprache des Satzes. Mehrere kritisieren den Gebrauch der Präpositionen: „4, weil nicht 'im' sondern 'aus' dem Bühnenraum gibt es kein Entrinnen“.

Das heißt also, dass es von den 53 analysierten Bewertungen keine gab, die ein Problem mit der Bedeutung des Adjektivs *untot* hatte. Dahingegen kommentierten die Befragten seine Verwendung in diesem Satz, wie das der folgende Kommentar zeigt, der auch den Sinn der Konstruktion erklärt:

3) untote Geister ist „doppelt gemoppelt“, denn untot bedeutet eigenartigerweise nicht das Gegenteil von tot, also lebendig, sondern etwas dazwischen. Und Geister sind (wenn man an Geister glauben will) IMMER im Zustand 'dazwischen'. Deshalb ist 'untoter Geist' eine Tautologie, ähnlich wie 'großer Riese'. Deshalb würde ich es so nicht sagen.

Damit wird also eine Skala zwischen *tot* und *lebendig* geschaffen, genau wie bei den konträren Adjektiven (vgl. (i), 2.3.2):



In diesem Sinne muss also das Antonympaar *tot-lebendig* zu den konträren Antonympaaren zugeordnet werden.

¹⁷ Es gibt eine Bewertung mit einer 3, die nicht kommentiert wurde.

In dieser Gruppe bekam Satz f) die zweitmeisten Bewertungen mit einer 1 (34 im Vergleich zu i) 49 und g) 3). Bei diesem Satz gibt es schon solche Personen, die das Adjektiv selbst kritisieren: „2, weil ich den Begriff 'unverlobt' als ein bisschen konstruiert empfinde. Besser finde ich '... das noch nicht verlobt war.'“ oder sogar: „2 ich würde eher 'das noch nicht verlobt war' sagen, das andere wirkt etwas antiquiert“. Diese „Antiquiertheit“ ist, weswegen die meisten den Satz mit einer höheren Zahl bewerten. Andere betonen die zu lange Auflistung am Anfang: „3) wenn man so an die Sache rangeht, könnte man ja auch erwähnen, dass sie noch unverheiratet ist, keine braunen Haare hat etc.“. Hier wird aber auch nicht *unverlobt* selbst kritisiert. Wenn wir diese Antwort näher betrachten, können wir sehen, dass die Befragte das Wort *unverheiratet* ohne weiteres benutzt.

Da es hier keine Skala zwischen *verlobt* und *noch nicht verlobt* aufgestellt werden kann, muss die Möglichkeit der Präfigierung in diesem Fall lexikalisch bedingt sein, der Sinn der Konstruktion kann nach dem Muster von *unverheiratet* geschaffen werden. Weitere Untersuchungen sind auch in diesem Bereich nötig, aber die bisherigen Daten scheinen der schon erwähnten Theorie von Motsch (vgl. 2.3.2) zu widersprechen.

Satz g) wurde unter diesen Sätzen von den Befragten als der problematischste Satz empfunden. Die zwei Kommentare, die nicht das Adjektiv als das Problem des Satzes erwähnen, sind die folgenden: „4, da widersprüchlich“ und „2 eher ironisch“. Der zweite Kommentar taucht auch bei mehreren Sätzen bei demselben Teilnehmer auf, aber es wird nie explizit benannt, was er an den betreffenden Beispielen ironisch findet. Satz g) kann – wie das der erste Kommentar zeigt – als widersprüchlich interpretiert werden, wobei eine Befragte die folgende Umformulierung vornimmt: „3 Ich sagte ihm, dass ich die Schwangerschaft hinter mich bringen will und ich kein Problem damit hätte wenn das Kind jetzt käme [...]“ Hier wird fast in allen Bemerkungen erwähnt, dass das

Wort *unschwanger* gar nicht existiert, und obwohl es verständlich ist, man das nicht verwenden würde. Es gibt einen, der das Adjektiv *unschwanger* auch nicht verständlich findet: „[...] Das versteht kein normaler Mensch. Sehr merkwürdige Ausdrucksweise“.

Diese Einordnung muss wiederum lexikalische Gründe haben. Während es im Fall von *verlobt* in einer bestimmten Situation von Bedeutung sein kann, jemanden als *unverlobt* zu beschreiben, ist es im Fall von *schwanger* eher unnötig. Die Theorie von Motsch könnte hier eindeutiger angewendet werden: *unschwanger* würde den Normalfall bezeichnen, ist also in dieser Hinsicht eine unmarkierte Eigenschaft (vgl. 2.3.2). Die Theorie kann aber nicht auf alle Fälle angewandt werden (vgl. *unverlobt*).

5.2.3 Die Beispiele unböse und ungrün

Satz h) ist der einzige in diesem Fragebogen, der ein eine negative Eigenschaft markierendes Adjektiv enthält, das zwar ein synchron primäres Antonym hat, aber mit *un-* präfigiert wurde. Mehreren Quellen nach ist hier die Präfigierung ausgeschlossen. Das scheinen auch die sehr wenigen Ergebnisse der Korpusrecherche (vgl. Kap. 3) zu untermauern, und das erklärt auch den Mangel an weiteren Beispielsätzen.

Dieser Satz wurde tatsächlich nur von zwei Informanten mit einer 1 bewertet, außerdem gibt es noch zwei, die nicht das Adjektiv am Satz kritisierten. Beide bewerteten den Satz mit einer 2: „2 eher ironisch“ und „2, schlanke Frau“. Die zweite Anmerkung bezieht sich auf den falschen Gebrauch des Adjektivs *schmal*, die erste liefert leider auch in diesem Fall keine Information darüber, was am Satz ironisch sei. Egal, mit welcher Zahl die anderen den Satz bewerten, es wird immer hervorgehoben, dass das Wort *unböse* einfach nicht gebräuchlich oder sogar unverständlich ist. Dabei möchte ich auf die Analyse der weiteren Antworten nicht eingehen, denn die Kommentare sind die gleichen, obwohl die Zahlen sich verändern: „2 unböse kein Wort“ oder „4 'unböse' existiert m. E. nicht“.

Die Fachliteratur ist auch darüber einig, dass Farbenbezeichnungen im Allgemeinen keine *un*-Präfigierung zulassen. Das bestätigen wiederum die Ergebnisse meiner Korpusrecherche. Es gab kaum Sätze, in denen Farbenbezeichnungen mit diesem Präfix stehen, und wenn schon, dann nicht in der „Farbenbedeutung“, wie z.B. „Es ist wahrlich ungrün, ein Gesetz über Abhörmaßnahmen zu beschließen.“¹⁸ (politische Anspielung) oder „Also ich als Wolfsburg-Neuling entdeckte die Stadt gerade von einer bemerkenswert ungrauen Seite.“¹⁹ (Negation der Bedeutung 'trostlos, öde' (DUW 2011).

In Satz j) wird *ungrün* als das eindeutige Gegenteil von *grün* benutzt, darauf spielt auch die folgende Bemerkung an: 3 – „Der Sommer wird zwar als grüne Jahreszeit bezeichnet, der Winter jedoch nicht als ungrün, sondern durchweg als 'grau'. Der Zusammenhang wird erkannt, der Satz wird trotzdem nicht „positiv“ bewertet: Es gibt zwar 17 Befragte, die eine 1 geben, aber auch damit bekommt der Satz einen Kommentar: „1, aber nur da ungrün in Anführungszeichen gesetzt ist. Es also eher als Ausdruckswort, denn als tatsächlicher Sachverhalt gemeint ist“. Die zusätzlichen zwei, die nicht das Adjektiv kritisieren, beschreiben den Satz als „altmodisch“ oder zu „lang und verschachtelt“ für die gesprochene Sprache. „4, selbst 'nicht grün' wäre sehr seltsam, vielleicht: 'hinweg, der alles Grün vernichtet hat'. Grund ist mein Sprachgefühl, nicht Logik, nicht erklärbar.“ Dieser Kommentar erklärt die Einstellung fast aller Befragten.

5.2.3.1 Diskussion der Ergebnisse

Den obigen Bemerkungen ist zu entnehmen, dass die Präfigierung von *unböse* tatsächlich problematische Konstruktionen ergibt. Das Ergebnis spiegelt auch im Falle von *ungrün* die Meinung vertreten in der Fachliteratur wider. Aufgrund der Analyse der Befragten

¹⁸ Protokoll der Sitzung des Parlaments Deutscher Bundestag am 11.05.2001.

¹⁹ Braunschweiger Zeitung, 10.08.2007

und der Korpusrecherchen lässt sich feststellen, dass im Vergleich zu den bisherigen Ergebnissen in der Fachliteratur, keine Tendenzen zur Veränderung in der Präfigierbarkeit der Farben oder negative Eigenschaften bezeichnenden Adjektive erkannt werden können.

5.3 Ergebnisse der dritten Aufgabenstellung

Die Grundlage für die Problemstellung der dritten Aufgabe war der von Lenz (1995: 66) formulierte Blockierungs-Grundsatz: „Durch un-Affigierung blockiert werden in der Regel nur solche Ergänzungen, die sowohl [+ARG, -NOT] als auch nicht nominal sind“.

Dementsprechend sollten die Befragten mit den Beispielkonstruktionen, die ich von Lenz (1995) übernommen habe (z.B. *unfrei von*), jeweils einen Satz schreiben und schließlich kommentieren, wenn sie die Ausdrücke als nicht gebräuchlich oder nicht sinnvoll empfanden. Hier waren sie nicht darum gebeten, die Sätze mit Ziffern zu markieren, ich unterscheide hier also zuerst nur kommentierte von unkommentierten Sätzen (vgl. Tab. 4). Wie es bei der Diskussion der einzelnen Ergebnisse ersichtlich wird, müssen aber diese Daten aus dreierlei Gründen noch modifiziert werden: Erstens drücken einige Kommentare eingeschränkte Akzeptanz aus, d.h. diese Antworten sollen bei den akzeptabel gefundenen Konstruktionen mitgerechnet werden. Zweitens müssen die akzeptabel gefundenen Sätze, die eine Litotes enthalten, im Sinne von Lenz (1995: 66) außer Acht gelassen werden, da sie Ausnahmen bilden. Schließlich können einige akzeptabel gefundene Konstruktionen nicht berücksichtigt werden, da in ihnen die jeweilige Präposition nicht als Rektion des betreffenden *un*-Wortes verwendet wurde. Die dementsprechend korrigierte Anzahl und Prozentzahl der zu berücksichtigenden akzeptabel gefundenen Belege wird in Tabelle 5) dargestellt.

	unkommentiert -völlig akzeptabel gefunden	kommentiert – problematisch gefunden
a) unfrei von	26 ²⁰	27
b) Undank für	30	23
c) Unlust auf/zu	30	23
d) Unglaube an	26	27
e) unsicher, dass	31	22
f) Untreue zu	29	24
g) unfroh über	23	30
h) ungeeignet für/zu	52	1

Tabelle 4: Absolute Akzeptabilität der Rektion der Produkte bei der dritten Aufgabenstellung²⁰

	von den Befragten (un)eingeschränkt akzeptabel gefundene Sätze mit Abzug der Sätze mit Litotes und anderen nicht zu berücksichtigenden Konstruktionen
a) unfrei von	$26+1-8=19$ (35,85) ²¹
b) Undank für	$30-0=30$ (56,60)
c) Unlust auf/zu	$30-1=29$ (54,72)
d) Unglaube an	$26-0=26$ (49,06)
e) unsicher, dass	$31-0=31$ (58,49)
f) Untreue zu	$29-7=22$ (41,51)
g) unfroh über	$23+2-8=17$ (32,08)
h) ungeeignet für/zu	$52-0=52$ (98,11)

Tabelle 5: Relative Akzeptabilität der Rektion der Produkte bei der dritten Aufgabenstellung²¹

²⁰ Die Zahlen drücken die Anzahl der entsprechenden Antworten aus.

²¹ Die ersten Zahlen beziehen sich immer auf die (korrigierte) Anzahl der entsprechenden Antworten. Daneben wird in Klammern der dazugehörige Prozentanteil angegeben (100% = 53 Antworten).

5.3.1 Das Beispiel *unsicher, dass*

In der Aufgabe gibt es nur eine Konstruktion, bei der laut Lenz (1995) keine echte Argumentblockierung, sondern ein Selektionsunterschied durch die Präfigierung verursacht wird: *sicher, dass – unsicher, ob*. Um das überprüfen zu können, sollten die Befragten einen Satz mit *unsicher, dass* schreiben.

Die Kommentare sagen alle, dass hier *ob* statt *dass* stehen sollte, es gibt aber vielfältige Lösungen mit der angegebenen Rektion *dass*: „Ich bin mir unsicher, dass es morgen schönes Wetter geben soll.“ oder „Ich bin mir unsicher, dass ich diese Aufgabe richtig verstanden habe“. Es gibt auch solche Lösungen, bei denen die Konstruktion zwar verwendet wurde, aber nicht meiner Absicht nach: „Ich glaube, und hier bin ich wirklich unsicher, dass Mozart eine Schwester hatte“. Hier ist der Nebensatz ein Objekt von *glauben* und nicht von *unsicher*.

5.3.1.1 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Fall ist die Unterscheidung ein bisschen problematisch. Im strengeren Sinne gibt es 31 unkommentierte Sätze. Es gibt aber darunter einige, die in sich eine Bemerkung enthalten, wie z.B. „Ich bin mir sehr unsicher, dass da nicht doch vielleicht eventuell das Wörtchen „ob“ viel richtigerer (sic!) gewesen wäre.“ oder „Ich bin mir unsicher, dass das richtig ist“. Diese Sätze sind nicht so leicht einzuordnen. Ohne die gibt es 23 Sätze, die keinen Hinweis darauf beinhalten, dass die Konstruktion *unsicher, dass* nicht richtig wäre. Bei 53 Teilnehmern ist es immer noch eine beachtliche Zahl (43,4%).

5.3.2 Fälle der angenommenen Argumentblockierung bei Adjektiven – Ergebnisse

Es gibt in meinem Fragebogen drei Adjektive (*unfrei, unfroh, ungeeignet*) und vier Substantive (*Undank, Unlust, Unglaube, Untreue*), deren Argumentvererbung untersucht wurde. Nehmen wir zuerst die Adjektive. Da laut Lenz (1995: 64) die Argumentblockierung hier lexikalisch bedingt ist, müssen sie einzeln diskutiert werden.

a) *unfrei von*

Von den 53 Teilnehmern gibt es 26, die einen Satz mit der Konstruktion bildeten, ohne ihn völlig sinnlos zu finden, zwei von ihnen kommentierten aber ihre Produkte: „Er ist unfrei von Ängsten. (2 – sehr selten angebracht)“, „es klingt etwas seltsam, aber geht“. Die anderen 27 halten diese Konstruktion für gar nicht angebracht, es betonen aber viele, dass *frei* mit *von* gehen würde, während *unfrei* nur ohne Präposition. Bei a) befinden sich acht Sätze mit einer Litotes, das heißt also, dass es nur 18 solche Sätze gibt (33,96%), die hier mitzählen. Wenn wir den Satz mit dem Kommentar „Es klingt etwas seltsam, aber geht“ hinzunehmen, bekommen wir 19 (35,85%) akzeptabel gefundene Sätze (vgl. Tab. 5).

g) *unfroh über*

Bei dieser Konstruktion ist die Lage nicht so eindeutig. Es gibt 23 Teilnehmer, die den Satz richtig finden, darunter acht, die auch eine Litotes verwenden, das ergibt also 15 zu berücksichtigende Sätze. Unter den Kommentaren befinden sich aber auch solche wie „Völlig akzeptabel, wenn ich es als Ironie verstehe.“ oder „Geht, aber eher Umgangs- oder Lyriksprache“. Diese Befragten finden es zwar nicht so oft gebräuchlich, aber räumen ein, dass es Kontexte gibt, in denen es benutzt werden kann. Wenn wir auch die mitzählen, finden 17 Probanden (32,08%) die Konstruktion (völlig) akzeptabel.

h) *ungeeignet für/zu*

Bei diesem Adjektiv scheint sich der Blockierungsgrundsatz von Lenz nicht zu erfüllen, denn die Rektion *für/zu* wird auch bei der Präfigierung vererbt, obwohl sie ein nicht notwendiges Argument ist. Das unterstützen zumindest die Ergebnisse meiner Untersuchung: 52 der 53 Befragten konnten ohne Probleme einen sinnvollen Satz mit der vererbten Rektion schreiben.

5.3.2.1 *Diskussion der Ergebnisse*

Die Prozentzahlen stehen bei den betreffenden Konstruktionen – bis auf den Fall von *ungeeignet* – sehr nah zueinander. Das heißt,

dass der Blockierungsgrundsatz von Lenz (1995) in der Praxis sich nicht dominierend erfüllt, und im Falle von *ungeeignet* sogar eindeutig widerlegt zu sein scheint. Diese Tendenzen entsprechen auch meiner Annahme, dass hier eine Art Markiertheitsabbau vorliegen kann, der die Vererbung der Argumente verursacht.

5.3.3 Fälle der angenommenen Argumentblockierung bei Substantiven – Ergebnisse

b) *Undank für*

Hier gibt es 30 Sätze (56,6%) ohne Kommentare. In den anderen Fällen wird wiederum betont, dass die Rektion unüblich ist, oder sogar, dass das Wort *Undank* selbst nicht gebraucht wird: „Das würde ich so nicht verwenden. Nur 'Undankbarkeit', aber 'Dank' kann man nur positiv verwenden. Die Bedeutung des Wortes 'Undank' ist mir nicht (sic!) klar“.

c) *Unlust auf/zu*

Es gibt 30 unkommentierte Sätze, einen aber mit Litotes (*Er hat keine Unlust zu gehen*), damit sind also 29 Sätze (54,72%) zu berücksichtigen. Bei den Kommentaren wird auch kritisiert, dass der Ausdruck so gar nicht gebräuchlich ist, weil man entweder *Lust* oder *keine Lust* auf etwas hat. Deswegen mag auch eine andere Konstruktion neben der mit *haben* vorkommen: „Ich verspüre Unlust mein Zimmer aufzuräumen.“; „Meine Unlust auf Schule ist enorm“.

d) *Unglaube an*

26 Sätze (49,06%), stehen hier ohne Kommentar. Bei den übrigen Antworten wird – wie bei den vorherigen Konstruktionen – bemerkt, dass das Substantiv zwar üblich ist, aber nicht mit der Präposition, oder dass das Wort selbst nicht gebraucht wird.

f) *Untreue zu*

Hier sind 29 Sätze (54,72%) unkommentiert. Außerdem gibt es sieben Sätze, zu denen zwar keine Bemerkung geschrieben wurde, die aber trotzdem nicht zu berücksichtigen sind, weil zu

nicht als Rektion von *Untreue* im Satz vorkommt, wie etwa „Ich habe noch nie versucht, Untreue zu vertuschen.“ oder „Der bereits Vorbestrafte wird wegen Untreue zu 2 Monaten Haft verurteilt“. Im letzteren Fall kommt sogar eine andere Bedeutung von *Untreue* vor. Die Bewertungen sind ähnlich wie in den Fällen von c) und d).

5.3.3.1 Diskussion der Ergebnisse

Die Prozentzahlen betrachtend gibt es hier nur im Fall von *Un-glaube* einen größeren Unterschied. Das kann vielleicht daraus resultieren, dass das Wort von mehreren als 'nicht gebräuchlich' eingeordnet wurde. Bei den anderen drei Konstruktionen haben durchschnittlich 55,35% der Befragten nichts an den „vererbten“ Rektionen auszusetzen, was wiederum einen Beweis dafür darstellt, dass sich der Blockierungsgrundsatz von Lenz (1995) im Sprachgebrauch nicht dominierend erfüllt.

6. Schlussbemerkungen und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Anfangshypothese – *es zeigen sich neue Tendenzen im Sprachgebrauch in der Hinsicht auf die Verwendung von un-Adjektiven und Substantiven* (vgl. 1) – in mehreren Teilbereichen tatsächlich erfüllt. Obwohl in einem so kleinen Zeitraum mit einem Sprachwandel nicht zu rechnen ist, zeigen sich in bestimmten Aspekten deutliche Tendenzen der Veränderung, die aus den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung abzulesen sind. Außerdem konnten durch die Auswertung der Daten des eigens konzipierten Fragebogens bestimmte Ergebnisse der Fachliteratur, vor allem bezüglich der Beschränkungen der Präfigierbarkeit von Substantiven und Adjektiven mit *un-*, verfeinert werden.

Die Hypothese soll im Fall der *-lich*-Paradigmen verändert werden. Die Tendenzen, wie vorher schon erwähnt, spiegeln sich in den Antworten aber eben aus der anderen „Richtung“ wider, es scheinen sich vollständige *-bar*-Paradigmen auszubilden.

Bei der Steigerbarkeit der *un*-Adjektive stellte es sich heraus, dass diese Eigenschaft nicht eindeutig lexikalisch bestimmt ist, sondern vielmehr stark vom Kontext abhängt.

Bei den kontradiktorischen Adjektiven waren die Beschränkungen eher semantischer Art. Dies bestätigen die großen Unterschiede bei der Beurteilung der einzigen Adjektive – neben einigen, die völlig akzeptiert wurden, gibt es auch solche, die als unverständlich eingeordnet wurden.

Die Fälle von *unböse* und *ungrün* waren weder im Korpus, noch im Fragebogen genug repräsentiert, um die Ergebnisse hier als allgemeingültig interpretieren zu können. Auch die Erhebungsdaten bestätigen jedoch die Annahmen der Fachliteratur. Die Präfigierung ergibt im Falle von Adjektiven, die Farben oder negative Eigenschaften bezeichnen, eher problematische, schwer verständliche Bildungen.

Besonders würde ich die Ergebnisse der dritten Aufgabe hervorheben: Bei der Argumentblockierung zeigten sich die deutlichsten Tendenzen einer Veränderung im Vergleich zu den Annahmen von Lenz (1995). Die Bildbarkeit der Sätze hängt hier vom Kontext ab und hat wahrscheinlich auch lexikalische Gründe, die im Rahmen einer späteren Arbeit untersucht werden sollten.

Im Weiteren kann die Untersuchung – wie schon erwähnt – gezielt mit bestimmten homogenen Gruppen durchgeführt werden. Dabei können die Ergebnisse soziolinguistisch betrachtet und interpretiert werden: Deswegen wurde auch der Fragebogen mit der zusätzlichen Frage nach dem Geschlecht ergänzt. Außerdem könnten hier die Aspekte des Berufs oder des Studiums berücksichtigt werden.

Es wäre auch erforschenswert, ob die Akzeptabilitätsurteile eindeutige Zusammenhänge mit dem Alter der befragten aufweisen. Ferner wäre noch möglich zu untersuchen, ob der Dialekt eine Rolle bei der Bewertung dieser Erscheinungen spielt.

In den weiteren Untersuchungen bietet sich anhand der vorliegenden Arbeit die Möglichkeit, auf einzelne Bereiche zu fokussieren, und die detailliert zu untersuchen.

7. Literaturverzeichnis

- Blühdorn, Hardarik (2012): *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr.
- Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike (2001): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Duden Grammatik = Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Hrsg. von der Dudenredaktion (2009) Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- DUW = Duden Deutsches Universalwörterbuch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. (2011) 7., überarbeitete Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Ingrid (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Auflage; völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Grimm Wörterbuch (GW) = Grimm, Jakob und Wilhelm (1854–1961) [Nachdruck]: *Deutsches Wörterbuch*. 33 Bde. Bd. 24. Hrsg.: Euling, Karl (1936). Leipzig.
- Hentschel, Elke (1998): *Negation und Interrogation. Studien zur Universalität ihrer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Keller, Rudi (1994): *Sprachwandel – von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Klosa, Annette (1996): *Negierende Lehnpräfixe des Gegenwartsdeutschen*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Lenz, Barbara (1995): *un-Affigierung. unrealistische Argumente. unausweichliche Fragen. nicht unplausible Antworten*. Tübingen: Narr.
- Motsch, Wolfgang (1999): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York: de Gruyter. (=Schriften des Instituts für deutsche Sprache 8).
- Nolda, Andreas (2007): *Die Thema-Integration. Syntax und Se-*

- mantik der 'gespalteten Topikalisierung' im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg.
- Schlobinski, Peter (1996): Empirische Sprachwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst (1988): Entwicklungstendenzen in der heutigen Gegenwartssprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich: Ökonomie. In: Haspelmath, Martin (2001): Language typology and language universals. An international handbook = Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter. S. 384-419.
- Wurzel, Wolfgang-Ullrich: Natürlicher Grammatischer Wandel, 'unsichtbare Hand' und Sprachökonomie – Wollen wir wirklich so Grundverschiedenes?. In: Birkmann, Thomas et al. (1997): Vergleichende germanische Philologie und Skandinavistik. Tübingen: Niemeyer. S. 295-308.

8. Anhang

– *Der zur Untersuchung benutzte selbstkonzipierte Fragebogen*

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
mein Name ist Katinka Rózsa und im Rahmen eines wissenschaftlichen Studentenwettbewerbs führe ich eine Untersuchung durch. Dabei brauche ich Ihre Hilfe. Im Folgenden finden Sie drei Aufgaben, zu deren Beantwortung Sie nur Ihre Deutschkenntnisse brauchen. Die Ausfüllung des Fragebogens nimmt ca. 15-20 Minuten in Anspruch. Die Antworten werden anonym behandelt und dienen nur Zwecken der Forschung.

Für Ihre Unterstützung und Teilnahme danke ich Ihnen recht herzlich.

A) Fragen zu Ihrer Person:

Wie alt sind Sie?

Ist Deutsch Ihre Muttersprache?

Wenn ja, sprechen Sie einen Dialekt? Welchen?

Wenn Sie aus Deutschland kommen, in welchem Bundesland sind Sie aufgewachsen?

Was sind Sie von Beruf?

Falls Sie noch studieren, was studieren Sie?

Was ist Ihr Geschlecht?

B) Fragen zum Sprachgebrauch

1. Geben Sie bei den folgenden Wörtern ihr Gegenteil an.

- a) unauslöschlich
- b) unauflöslich
- c) unausdenklich
- d) unausweichlich
- e) unbeschreiblich
- f) unwidersprechlich
- g) unzerstörlich

2. Lesen Sie die folgenden Sätze und Satzpaare. Markieren Sie jeden Satz mit den folgenden Ziffern:

1 – absolut unproblematisch, ich würde auch so etwas sagen

2 – zwar finde ich daran nichts auszusetzen, aber ich würde das wahrscheinlich nicht so sagen, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

3 – zwar verständlich, aber doch merkwürdig, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

4 – unverständlich/verwirrend und/oder sprachlich nicht richtig, ich würde so etwas nicht sagen, WEIL (möglichst mit Begründung bitte)

Bei den Sätzen, die Sie problematisch oder falsch finden, begründen Sie bitte kurz Ihren Standpunkt, wenn möglich. Damit tragen Sie zur genaueren Auswertung der Daten bei.

a) Denn was sieht unschöner aus, als helle Flusen auf einem dunklen Anzug oder dem schwarzen Top?

b) Das Römische Reich endete, als seine politische Kaste zunehmend unklüger wurde.

c) Je unschärfer das Photo, desto glaubwürdiger ist die Geschichte, die es erzählt.

d) Die Juniorprofessur ist wesentlich unattraktiver als eine Assistenzprofessur an einer guten amerikanischen Universität.

e) Das ist eine viel unklarere Aussage, das kann beides umfassen.

f) Das älteste war ein schönes, flinkes Mädchen von fünfzehn bis sechzehn Jahren, das noch unverlobt war.

g) Ich sagte ihm, dass ich einfach nur unschwanger sein wollte und dass ich kein Problem hätte, wenn das Kind jetzt käme.

h) Denn die schmale Frau wirkt so ganz und gar unböse.

i) Im schwarzen Bühnenraum mit seiner ansteigenden Spielfläche, aus deren Versenkungen hin und wieder die untoten Geister der Vergangenheit auftauchen, gibt es kein Entrinnen.

j) Dieses Buch hilft mit den wunderbaren Abbildungen verschiedenster Gärten über den „ungrünen“ Winter hinweg.

3. Schreiben Sie bitte mit den folgenden Wörtern und Konstruktionen je einen Satz, wenn Sie es für möglich halten. Falls Sie bestimmte Verbindungen problematisch finden, markieren Sie sie und erklären Sie bitte kurz, was Sie an der jeweiligen Konstruktion auszusetzen haben.

z.B. Angst vor – Ich habe Angst vor Spinnen.

überraschend, dass – Es ist sehr überraschend, dass sie nicht kommen.

- a) unfrei von
- b) Undank für
- c) Unlust auf/zu
- d) Unglaube an
- e) unsicher, dass
- f) Untreue zu
- g) unfroh über
- h) ungeeignet für/zu

KOVÁCS, BALÁZS

**Politische Reden sprach-
und kulturkontrastiv betrachtet:**

*Ein Vergleich ausgewählter Reden Adolf Hitlers
und Josif Stalins im Hinblick auf den Gebrauch
argumentativer Topoi*

BETREUERIN:

DR. HABIL. DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA

*„It is quite impossible for a proposition to state that it itself is true.”
(Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus)*

1. Einleitung

1.1. Aktualität des Themas

Das friedliche Ende des Kalten Krieges und die Kollapse des Staatssystems der UdSSR öffneten der Linguistik nach der pragmatischen Wende neue Möglichkeiten, deren Ausnützung bis dahin als Tabu galt: Einerseits sind heimliche Dokumente für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, und andererseits ist es nicht mehr verboten, diese Dokumente kritisch zu behandeln und auch als Gegenstand linguistischer Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Heutzutage löst es keine politischen Skandale, keine Restriktionen mehr aus, wenn sowjetische Politiker mit anderen Politikern kritisch verglichen werden. In der vorliegenden Arbeit werden je fünf ausgewählte Reden Adolf Hitlers und Josef Stalins miteinander im Hinblick auf den Gebrauch argumentativer Topoi verglichen. In diesem Bereich der Pragmatik werden sowohl seitens der Germanistik als auch seitens der

Russistik¹ immer neue Ansätze und Analysen geboren. In der Russistik lässt sich aber noch immer ein Mangel an Analysen beobachten. Stalin und Hitler wurden schon in vielen Werken verglichen, unzählbare historische Werke sind in diesem Thema geboren. Ein eklatantes Beispiel ist dafür das Werk von Ormos/Krausz (1999), das ich als Grundlage für den historischen Hintergrund benutzt habe. In der Linguistik gab es auch schon ganz früh nach der Kollapse Versuche, die totalitäre Sprache zu beschreiben, so, wie das Buch *Тоталитарный язык (Totalitarnui yazuik)* von N. A. Kupina (1995), in dem aber in erster Linie geschriebene Texte und im Hinblick auf klassischere Aspekte (z.B. Wortbildung) untersucht werden.

Die politischen Reden² bilden auch in der Russistik einen immer wichtigeren Bestandteil der philologischen Untersuchungen. In dem 2014 erschienenen Kommunikationslehrbuch von E.A. Nakhimova/A.P. Chudinov gibt es mehrere Teile über die politische Kommunikation. Das bestätigt die Gerechtigkeit der Annahme, dass die Verarbeitung des linguistischen Materials des Kommunismus noch immer andauert und aktuell ist. In Makarova (2008) werden zum Beispiel die Reden Putins als Korpus gewählt, die zwar nicht mehr zum kommunistischen Diskurs³ gehören, aber eine Zunahme des Interesses an politischer Kommunikation indizieren.

¹ Im Bereich der Russistik habe ich vor allem kontextabhängige Toposanalysen politischer Reden gefunden, siehe: Literaturverzeichnis: Makarova 2008 (sprachkontrastiv), oder Gajkova 2003 (einsprachig)

² „POLITISCHE REDE ist umstrittene und entscheidungsrelevante Zeichenverwendung, mit der historischer Sinn rekonstruiert, aktuelle Ereignishaftigkeit gekennzeichnet und zukünftiger Handlungsraum entworfen wird.“ (Kalivoda, 2006, S. 1) Da wegen der Vielfalt dieser Textsorte sogar ihre Existenzberechtigung als solche oft bezweifelt wird, bekommt im Weiteren eine enorme Wichtigkeit, die Korpuswahl nach gegebenen Aspekten durchzuführen.

³ Diskurs ist hier im Sinne von Busse/Teubert (1994, S. 14), also als „[...] virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch [...] inhaltliche Kriterien bestimmt wird.“

Wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich sein dürfte, gibt es bereits Vergleiche dieser Politiker aus historischer Sicht: Es gibt zwar auch schon kontrastive (auch Topos-) Untersuchungen politischer Reden (auch im Hinblick auf die Argumentation), aber keine kontrastiven Untersuchungen von Adolf Hitlers und Josef Stalins Reden im Hinblick auf die formal-abstrakten Topoi sind m. W. bis jetzt erschienen. Somit könnte ein Vergleich dieser Texte eine weitere Perspektive in der Pragmatik eröffnen, und dadurch die vorhandene Forschungslücke ergänzen. Ähnliche Untersuchungen in diesem Bereich benennt Kienpointner (1992) und Drewnowska-Vargáné (2014): Rathmayr untersuchte bspw. Werbetexte auf Deutsch und Russisch, mit dem Ziel, die Argumentationsunterschiede auf die beiden Sprachen zurückzuführen. Blommaert hat auch politische Texte (auf Suaheli) mit dieser Methode untersucht (Kienpointner 1992, S. 419). Es gibt noch z.B. einen deutsch-finnischen Vergleich, einen deutsch-polnischen, einen deutsch-polnisch-ungarischen, und einen deutsch-französisch-italienischen (vgl. Drewnowska-Vargáné 2014, S. 76).⁴

Außerdem ist die Beschäftigung mit der Argumentation auch im Hinblick auf DaF und auf den Muttersprachunterricht von Relevanz; man soll u.a. die „rhetorischen Tricks“ (Kindt 1999, S. 26) kennen lernen, anwenden lernen, und sie erkennen lernen, um ggf. zu erkennen, wenn einer manipuliert wird. Wengeler deutet auch darauf hin, dass das Kennenlernen der Argumentationsstrategien in politischen Reden auch dem Erkennen unplausibler, und zum Lernen und Üben plausibler Argumentation beiträgt (Wengeler 1999, S. 39 und 44). Im größeren Zusammenhang kann dadurch die Entwicklung der „mündlichen Redefähigkeit“ gefördert werden (Wengeler 1999, S. 45).

⁴ Weitere Analysen finden wir noch auch z.B. im Bereich der Sprichwörterforschung bei Lewandowska 2008. Für Beispiele aus der russischen Philologie siehe: 1. Fußnote

1.2. Historischer Hintergrund

Im Werk von Ormos/Krausz (1999, S. 159ff) werden die beiden Staatsmänner aus historischer Sicht miteinander verglichen. An mehreren Stellen wird allerdings die Existenzberechtigung dieser Vergleiche bezweifelt; Es gibt eine Menge von Unterschieden zwischen den beiden Staaten, sowohl im Prozess der Machtergreifung, als auch in der Leitung, in der Ideologie, und in den Denkweisen der beiden Politiker.

Es gibt mehrere Biografien dieser Diktatoren, die auch noch heutzutage immer wieder erscheinen, weil es immer neue Dokumente gefunden und veröffentlicht werden. Der Bedarf an diesen Biografien ist mit dem Bedarf an den Übersetzungen der Dramen z.B. Shakespeares zu vergleichen: Jede Ära hat neue Einstellung, neues Material zur Beurteilung der Welt. Die Aktualität der Werke Shakespeares geht genauso nie verloren, wie die Ära dieser beiden Politiker, in deren Entwicklung sie eine enorme Rolle gespielt haben (Lukacs 2006, S. 46ff).

Zweifellos sind Adolf Hitler und Josef Stalin zwei der wichtigsten und bestimmendsten Menschen der Geschichte der Menschheit im 20. Jahrhundert. Da die beiden einen totalitären Staat geführt haben, und da sich die beiden gegeneinander als würdige Gegner erwiesen haben, ist es nicht überraschend, dass sie miteinander so oft parallel gestellt werden. In der Suche im Wikipedia⁵ über das zwanzigste Jahrhundert gibt es für Hitler sechs Treffer, für Stalin sieben, aber zum Beispiel für Roosevelt nur einen.

Gemeinsam war an Hitler und Stalin die Diktatur selbst, die sie geführt haben. Gemeinsam war, dass die beiden Politiker Außen-seiter waren, sie kamen aus der Peripherie der Länder, deren Kon-

⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/20._Jahrhundert Jetzt wird nicht behauptet, dass Wikipedia ein richtiges Mittel zur Beurteilung dieser Frage ist, sie kann aber eindeutig als Korpus einer solchen flüchtigen Pilotuntersuchung dienen.

trolle sie später in die Hand genommen haben (Lukacs 2006, S. 46ff, Ormos/Krausz 1999, S. 161ff). Sie hatten beide einen Prozess erlebt, in dem sich ihre Macht und das Glauben an ihrer eigenen Person, stark verändert haben (Ormos/Krausz 1999, S. 172 und Lukacs 2006, S. 9ff).

Es werden aber viel mehr Unterschiede aufgezählt. Grundlegender Unterschied ist, dass Hitler den Staat aus eigener Kraft, fast alleine aufgebaut hat, und bis zur letzten Sekunde (1933) die Mittel des Demokratismus ausgenutzt hat. Er musste seine Macht verbreiten, sich mit vertrauten Menschen umringen, und ein neues System, das in den Reden Stalins als *Neue Ordnung*⁶ genannt wird, aufbauen. Stalin hat demgegenüber einen schon vorhandenen Staat von seinem Vorfahren, Lenin übernommen. Die Ideologie war gegeben, ein verhältnismäßig gut funktionierender Staatsapparat war vorhanden. Er musste aber auch für die Überhand kämpfen, was er (genauso wie den Kampf in der Zeit der Zarenherrschaft) mit illegalen Mitteln durchgeführt hat (Ormos/Krausz 1999, S. 160ff, 188ff).

In der Belesenheit der beiden Diktatoren gibt es einen markanten Unterschied: Während Hitler nur und ausschließlich die Literatur, die mit seinen Theorien (praktisch: Theorie des *Mein Kampf*) übereinstimmte, las, las Stalin neben der politischen Literatur z.B. auch die russische belletristische Literatur. Das kommt wahrscheinlich auch aus seinem höheren Schulbildungsgrad her (Ormos/Krausz 1992, S. 24 und 161ff).

Als gemeinsamen Gegner hat Hitler die Juden markiert.⁷ Das konnte im Notfall nur schwer erweitert werden, so waren immer weitere Ergänzungen nötig, um zu begründen, warum bestimmte Klassen der Gesellschaft liquidiert werden müssen, und damit die Argumentation immer konsequent bleibt. Bei Stalin war das Pen-

⁶ Siehe in den Reden Stalins als „новый порядок“, z.B. 7.2.2, Zeile: 343

⁷ In seinen Reden spricht er oft von Juden und England als gleiche Entitäten, als wären die beiden Wörter Synonyme voneinander.

dant zu Hilters „Juden“ der Begriff des Klassegegners. So konnte er alle, die liquidiert werden mussten, unter einen Hut bringen, und als Feinde deklarieren (Ormos/Krausz 1992, S. 162ff).

Hitler hat bis zur letzten Stunde an die die Grundlagen des Werkes *Mein Kampf* bildenden rassistischen Ansätze geglaubt, er hat in diesem Sinne konsequent auch in seinen Reden gesprochen, und er hat jeweils solche Klassen und Länder angesprochen, und z.B. als schuldig benannt, die in dieses Bild passten. Stalin hat ganz früh entdeckt, dass die Veränderungen des „offiziellen Glaubens“, also eine relative „Flexibilität“ der ideologischen Grundlagen für das Durchführen seiner politischen Schritte mehr Freiraum lassen. So ist es eindeutig, dass Stalin den kommunistisch-marxistischen Ansätzen nicht immer, und nicht konsequent gefolgt ist (Ormos/Krausz 1999, S. 165ff). Deshalb liegt Stalins UdSSR zur Orwellschen Dystopie näher als Hitlers Deutschland. Auch in der Fachliteratur des politischen Diskurses wird Orwells Roman, der 1984 oft benannt (z.B. Bańcerowski 2006, S. 93).

Die Manipulationsstrategien im Diskurs der Analyse politischer Texte spielen eine enorm große Rolle: Manipulation⁸ ist die Beeinflussung des menschlichen Verhaltens mit solchen Methoden, die der Manipulierte (der zu Manipulierende) wegen des Manipulationsziels nicht bemerken darf, so Bańcerowski (Bańcerowski 2006, S. 92ff). Politischer Sprachgebrauch ist – als die Manipulation der Massen mit den Methoden der Rhetorik (Bańcerowski 2006, S. 130) – ein unerlässliches Mittel der Übung der Kontrolle in den betroffenen Gesellschaften. Das Beispiel der bewussten Veränderung der eigenen Sprache haben mehrere Länder übernommen, auch in den nicht-totalitären Staaten stoßen wir auf die Spuren der Manipulation der Sprache seitens der Politik jeden Tag (Tóth 2013, S. 22).

⁸ Für Mittel und sprachliche Eigenschaften der Manipulation vgl. Bańcerowski 2006, S. 130; 159

Hitler war der Überzeugung, dass die Propaganda in erster Linie auf Emotionen und nur daneben auf die Vernunft wirken soll (Ormos/Krausz 1999, S. 167). Die Orwellsche Vision ist eine übertriebene (eventuelle) Folge eines solchen Staatsapparats. An vielen Stellen wird diese Vision aber als eine ernsthafte Studie des Themas und als die erste längere Auseinandersetzung mit dem konkreten Thema bezeichnet. Bańcerowski vertritt die Ansicht, dass die Propaganda jeweils aus zwei Konstituenten besteht: Aus der Grundinformation und aus dem Appell. Die Grundinformation kann noch weiter in (i) Fakten und (ii) Informationen, die die Interpretation der Fakten fördern, geteilt werden. Der Appell besteht aus dem Argument und aus der Aufforderung (Bańcerowski 2006, S. 100). Es kann allerdings Abweichungen von diesem Schema geben, davon abgesehen gilt es aber als prototypisch (ebd.). Die Wirkung der Manipulation kommt auch in der Psychoanalytik oft als Thema vor. Sie besteht bspw. nach dem Ansatz der *kognitiven Dissonanz* darin, wie im Hörer die absichtlich hergestellte kognitive Dissonanz gelöst wird. Nach der Herstellung der kognitiven Dissonanz seitens des Redners, bietet der Redner eine Alternative zur Lösung dieses Problems. Wenn die Dissonanz gravierend und wirkungsvoll genug ist, dann wird der Hörer die angebotene Lösung ohne Zweifel akzeptieren, um das Gleichgewicht in sich selbst wiederherzustellen (Bańcerowski 2006, S. 92).

1.3. Ziel der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, auf der Grundlage der Typologie von Kienpointner (1992, 1996) festzustellen, welche Topoi in den jeweils 5 Reden von Hitler und Stalin dominieren, welche Argumentationsschemata mehr, welche weniger benutzt werden, und ggf. eine Interpretation für die eruierten Ergebnisse zu finden. Eine weitere Aufgabe ist schließlich, die ermittelten Topoi der beiden Politiker zu vergleichen: Welche Topoi benutzt

typischerweise Stalin und welche Hitler? Ich lege dabei besonderen Wert auch auf die trugschlüssige und auf die hierarchische Argumentation, und auf die Proportion der deskriptiven und der normativen Argumente (zur Erklärung dieser Begriffe siehe die Beschreibung der Methodik unter 2.). Ich nehme an, dass in diesen drei Bereichen ein Muster (oder ein Kontrast) zu entdecken sein wird. Ich habe vor, auch die unten angegebenen thematischen Gruppen in die Forschung mit einzubeziehen; Ich werde untersuchen, welche thematischen Gruppen von welchen Topoi geprägt sind. Diese Zielgruppe bezeichne ich des Weiteren auch als *einfachere Ziele*.

Die *komplexeren Ziele* beruhen auf den Antworten der oben genannten Fragen. In der Fachliteratur wird an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass der Lauf des Krieges (also die jeweils aktuelle Kriegslage) das Verhalten der beiden Staatsmänner beeinflusst hat (Lukacs 2006, S. 9ff, Ormos/Krausz 1999, S. 172ff). Das ermöglicht noch ein weiteres Ziel. Es kann untersucht werden (und wird dementsprechend auch), ob eine Veränderungstendenz der benutzten Topoi und Schemata im Zusammenhang mit der aktuellen Kriegslage wirklich festzustellen ist. Meine Hypothese ist in diesem Zusammenhang, dass diese Veränderung auch die Reden beeinflusst hat. So ist es berechtigt, die Frage zu stellen: Lässt sich eine Wirkung der aktuellen Kriegslage auf die Benutzung bestimmter argumentativer Topoi in den Reden feststellen? Und das bringt die folgende Frage mit sich: Gibt es eventuell bestimmte Topoi des Sieges, oder der Niederlage?

In der Argumentation dieser beiden Politiker können drei große thematische Gruppen eruiert werden:

- a) Darstellung der eigenen Situation
- b) Darstellung Hitlers und Deutschlands (ggf. Stalins und der UdSSR), also des Gegenpols
- c) Darstellung anderer Länder (eher bei Hitler, z.B.: England, die USA... usw.)

In der Arbeit werden die Argumente in diese Gruppen eingeteilt, und es wird untersucht, für welche Gruppen welche Schemata/Großklassen typisch sind, und ob es weitere Zusammenhänge in dieser Hinsicht gibt.

1.4. Auswahl des Korpus

Dąbrowska-Burkhardt benennt als Kriterien, „das Korpus handhabbar zu machen“ *Thema, Zeit, Textsorte* und *linguistische Analyseebenen* (Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 43). Bei der Auswahl des Korpus habe ich vor allem diese Kriterien beachtet.

Bei der Auswahl des Themas war das Ziel, ein thematisch relativ homogenes Korpus zusammenzustellen. Das gemeinsame Thema steigert die Zuverlässigkeit der Ergebnisse im Hinblick auf einen tatsächlichen Kontrast der beiden Staatsmänner und der zwei wichtigsten Diktaturen des Zweiten Weltkriegs. Festzustellen ist also, dass diese vier Kriterien in diesem Fall miteinander zusammenhängen (vgl. noch Fußnote 11).

Ich habe mich also für zehn Reden entschlossen. Diese Reden wurden jeweils am Tag der Machtübernahme des Regimes gehalten, und sind theoretisch der Bewertung des jeweils vergangenen Jahres gewidmet, so können sie des Weiteren *Jahresreden* genannt werden. Das Korpus bilden folgende Reden Stalins: Die Jahresreden am 7. November 1941 und 1942, die Jahresreden am 6. November 1943, 1944, und die Rede am Tag des Sieges über Deutschland am 9. Mai, 1945. Das Korpus Hitlers bilden: Rede am 22. 06. 1941, am ersten Tag des Plans Barbarossa, die Jahresreden am 30. Januar, 1942, 1943, 1945, und die Rundfunkansprache zum Attentat am 20-21. Juni, 1944. Diese 10 Reden beinhalten insgesamt etwa 63500 Wörter.

Wo ich keine entsprechende Jahresrede fand, suchte ich nach Ersatzmöglichkeiten, so kam ich z.B. im Falle Stalins zur Rede

am Tag des Sieges über Deutschland.⁹ Diese Rede passt in allen vier Kriterien gut zu den Jahresreden. Von jedem Jahr musste ungefähr je eine Rede ausgewählt werden, sonst hätte die Wirkung der Kriegssituation auf die Reden nicht richtig untersucht werden können. So stieß ich 1944 auf die Rede nach dem Attentat auf Hitler und auf die Rede am Tag des Beginns des Unternehmens Barbarossa (1941).

Es lässt sich feststellen, dass die Korpuswahl in dieser Hinsicht relativ erfolgreich war (Transkriptionen der Reden vgl.: 7. Anhang, für die Quellen der einzelnen Reden siehe: 6. Literaturverzeichnis). Das Ergebnis, dass sich die Topoi in drei thematische Gruppen kategorisieren lassen, deutet auch darauf hin, dass die thematische Homogenität bei der Korpuswahl tatsächlich eingehalten werden konnte.

Hitlers Reden habe ich einer zeitgenössischen Ausgabe entnommen, die aber nur bis 1942 ausgegeben wurde (wahrscheinlich wegen der Kriegslage) (s. Literaturverzeichnis). Die restlichen Reden, die wegen der Kollapse des Deutschen Reiches nicht herausgegeben werden konnten, habe ich am Internet gefunden (s. Literaturverzeichnis).

2. Theoretische Grundlagen

Die ersten Argumentationsschemata (anders: Topoi oder loci) wurden in der Zeit der Antike entwickelt. Als Ausgangspunkt für Topoi-Typologien betrachtet man das System von Aristoteles, der noch mit Prämissen gearbeitet hat bzw. spätere Arbeiten von Cicero und Quintilian. Wegen Raummangel verzichte ich hier jedoch auf ausführlichere Darstellungen, und widme mich Kien-

⁹ Da die Jahresrede von 1945 Stalin nach dem Ende des europäischen Krieges gehalten hat, hat diese Rede den Kriterien der Korpuswahl nicht entsprochen.

pointners Typologie (vgl. Kienpointner 1992), welche die theoretische und zugleich auch methodologische Grundlage der vorliegenden Untersuchung bildet.

Kienpointner hat seine Typologie für Alltagsargumentation etabliert. Einschlägige Untersuchungen (vgl. z.B. Lüger 2002; Dąbrowska-Burkhard 2013; Drewnowska-Vargáné 2014) weisen nach, dass sie auch dafür geeignet ist, argumentative Texte im Bereich der Presse und Politik zu analysieren.

Die Grundlage der Klassifikation Kienpointners bilden die Schlussregeln im Sinne des gängigen Argumentationsmodells von Stephen Toulmin. Die Schlussregeln bestehen aus dem jeweiligen Argument und der These. Diese Elemente werden in einen Wenn-Dann-Satz vereinigt (Wenn *Argument*, dann *These*), und der in ihnen bestehende logische Zusammenhang bildet die Grundlage für die spätere Kategorisierung. Das Toulmin-Schema bildet also den Ausgangspunkt (s. Abb. 1).

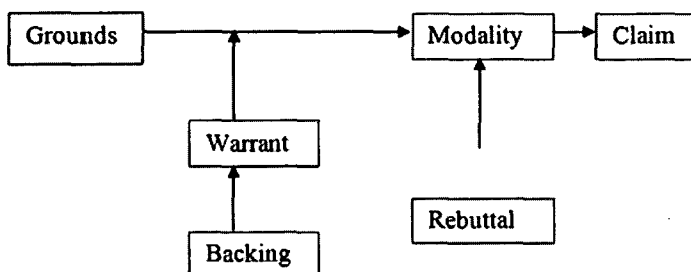


Abb. 1: Das Toulmin-Schema von Toulmin/Rieke/Janik
(Kienpointner 1992, S. 24)

In diesem Schema entspricht die Achse *ground-claim-warrant* der *Argument-Konklusion-Schlussregel-Achse*. *Backing* (Stützung) ist hier eine zusätzliche Begründung der Schlussregel. Das sind zum Beispiel Hindeutungen auf Gesetze, die die Plausibilität der Schlussregel verstärken. *Modality* (Qualifikator) kann zum Beispiel eine Modalpartikel sein, das mit dem *rebuttal* (Ausnahme-

bedingungen) die Konklusion als solche aufheben kann (Kienpointner 1992, S. 24). Wichtig ist zu betonen, dass dieses Schema ein deskriptives Schema ist, im Unterschied zu den antiken, den scholastischen Ansätzen, oder einigen moderneren Ansätzen (Kienpointner 1992, S. 26).

Was die Methode meiner Untersuchung genauer betrifft, beruht sie auf einer sprachkontrastiven Toposanalyse. Nach Dąbrowska-Burkhardt ist es die dritte Argumentationsanalyseebene neben Wort- und Metapheranalyseebene (Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 79–90). Toposanalyse hat zwei wichtigere Richtungen: Entweder die formalen, oder die kontextabhängigen Topoi können als Grundlage der Klassifikation betrachtet werden. Misiak (2010) macht bspw. kontextspezifische Toposanalyse. Das kann aber erst nach einer formalen Toposanalyse stattfinden (Drewnowska-Vargáné 2014, S. 89), und das würde auch den Umfang dieser Arbeit überschreiten.

Diese Analyse nimmt als methodische Grundlage die Typologie Manfred Kienpointners (vgl. Kienpointner 1992). Sie beinhaltet ein Categoriesystem, das an der früheren Topiktradition ausgerichtet ist, aber auch Neuigkeiten bringt.¹⁰ Grundsätzlich ernährt sich dieses System aus einer langen Tradition, die bis in die Antike zurückreicht, nämlich aus der Erfassung der logischen Zusammenhänge der Argumentation mit der Formulierung von Schlussregeln.

Kienpointner unterscheidet 9 argumentative Großklassen: Definitionsschemata, Genus-Spezies-Schemata, Ganzes-Teil-Schemata, Vergleichsschemata, Gegensatzschemata, Kausalschemata, Beispielsargumentation (induktive und illustrative), Autoritätsargumentation und Analogieargumentation. Einige von diesen Klassen sind schon in der Antike behandelt worden. Die einzelnen

¹⁰ Zum Novum in Kienpointners Klassifikation siehe: Kienpointner 1992, S. 43ff.

Großklassen verfügen über eigene Schemata, die einzelne Schlussregel-basierte formal-abstrakte Muster sind. Kienpointner hat 60 Schemata, aber er betont, dass die Anzahl der Schemata ggf. erweitert werden kann (s. 3.1.2, Beleg 2). Dieses System bildet in der Toposanalyse eine wichtige methodische Grundlage. Zu einem relativ breiten Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten siehe: 1.1. Dass diese Klassifikation sich auch für andere Sprachen und sprachkontrastive Untersuchungen anwenden lässt, lässt eventuell auch darauf schließen, dass die Grundlagen der Argumentation als solche eine sprachliche Universalie¹¹ sind (Kienpointner 1992, S. 419ff.).

Bei der Präsentation der Schemata spricht Kienpointner aus der Topik-Tradition drei Dichotomien an:

- a) Deskriptiv-normative Dichotomie
- b) Pro-kontra-Argumentation
- c) Reale/fiktive Argumentation

a) Die deskriptiv-normative Dichotomie: Ob wir über Wahrheit/Wahrscheinlichkeit, oder die Richtigkeit des Arguments sprechen, werden deskriptive und normative Argumente unterschieden (Kienpointner 1992, S. 16). Dementsprechend gibt es verschiedene Schemata sowohl für die deskriptiven als auch für die normativen Argumente. In meiner Analyse lege ich besonderen Wert auf diese Distinktion, wie in der Zielsetzung gesagt (s. 1.3). Für weitere Zusammenhänge s. Belege und Abb. 2.

b) Auf die Pro/Kontra-Argumentation wird in diesem System verzichtet (zur Begründung vgl. Kienpointner 1992, S. 241).

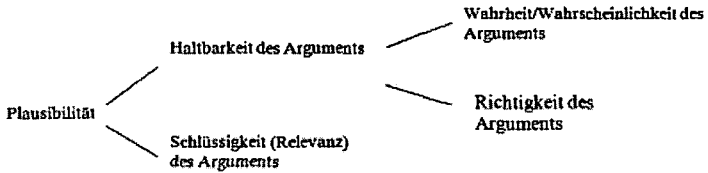
c) Die realen/fiktiven Schemata: Davon abhängig, ob wir nur von Annahmen und potenziellen Argumenten oder von in der

¹¹ Da die argumentativen Topoi sprachlich universell sind, bilden sie in dieser Untersuchung eine übereinzelsprachliche Vergleichsgröße, ein sog. Tertium comparationis im Sinne von Spillner (2005, S. 270ff). Dadurch wird also die Berechtigung dieser Untersuchung begründet. Die Aufteilung der Vorstellung der Befunde ist deshalb auch im Sinne von Spillner (2005, S. 273) gestaltet.

Wirklichkeit vorfindlichen Tatsachen sprechen, können wir die einzelnen Schemata in fiktive umentwickeln (Kienpointner 1992, S. 241ff.). Fiktive Schemata sind in meinem Korpus in so einer geringen Anzahl vertreten, dass ich in dieser Arbeit diese Dichotomie außer Acht lasse.

Als wichtiges Ziel benennt Kienpointner die „Klärung des Begriffes *'Plausibilität'*“ (Kienpointner 1992, S. 13). *Plausibilität* hat zwei Bedingungen. Die erste ist die Haltbarkeit, die auch die Grundlage für die deskriptiv/normative Dichotomie bildet. Das Argument muss als richtig/wahr, also als glaublich erklärt werden können (Kienpointner 1992, S. 17ff). Das ruft ein Problem hervor: Wer soll entscheiden, ob ein Argument wahr ist? Ein wichtiger Punkt der Klassifikation Kienpointners ist die Antwort auf diese Frage. Er besagt in seiner Theorie einerseits, dass eine Argumentation, davon abgesehen, dass das jeweilige Argument nach unserem Alltagswissen falsch ist, als eine Argumentation zu betrachten ist. In der Korpusanalyse werden jedoch solche Ergebnisse als trugschlüssig betrachtet, denn Kienpointner besagt (1992, S. 34ff), dass unser Alltagswissen bei der Akzeptanz einer Schlussregel eine enorme Rolle spielt. Oft taucht während der vorliegenden Analyse auch diese Frage auf. Der Übergang von Argumentation zur unplausiblen Argumentation und zu Trugschlüssen ist also als ein Kontinuum zu betrachten.

Die andere Bedingung des Arguments ist die Relevanz. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, kann die Argumentation auch in die Großklasse nicht eingeordnet werden. Manchmal kommt vor, dass das Argument selbst wahr ist, und der Schritt von Argument zur These sprachlich gestiftet ist. Dennoch stellt sich die Argumentation als sinnlos und uninterpretierbar dar. In solchen Fällen kann von der Verletzung des Relevanzkriteriums gesprochen werden (vgl. Kienpointner 1992, S. 17). Die Bedingungen der Haltbarkeit und der Schlüssigkeit werden in Kienpointner 1992 mit einer Abbildung dargestellt:



*Abb. 2: Bedingungen der Plausibilität eines Arguments
(Kienpointner 1992, S. 22)*

Unterschieden werden noch einfache und zusammengesetzte Argumentation (Kienpointner 1992, S. 17). Das heißt, dass in den Reden Fälle vorkommen, in denen die einzelnen Argumente für eine These zugleich selbst zu Thesen werden und somit eine Hierarchie erzeugen. Diese Zusammensetzung kann dann auch mehrstufig sein.

Wie bereits erwähnt bildet die Grundlage der Zuweisung eines Arguments zu einer argumentativen Großklasse der logische Zusammenhang, der von der Schlussregel zwischen Argument und These gestiftet wird. Wichtig ist dabei zu bemerken, dass bei der Erstellung einer Schlussregel auch das kollektive Weltwissen einer (Sprach-)Gemeinschaft eine Rolle spielt. Wenn bspw. jemand SS-Truppen im Jahre 1943 in einem Definitionsschema als „mutige Verteidiger des Systems“ darstellt, dann muss während der interpretatorischen Arbeit davon ausgegangen werden, dass das damalige kollektive Wissen das akzeptiert hat. In diesem Fall betrachtet der Interpretator das Schema nicht als trugschlüssig, nur, weil SS heute anders definiert würde. Während der Analysearbeit ist es oft unentbehrlich, unser Alltagswissen einzusetzen und auf der Basis unserer intuitiven Logik die Lösung zu finden.

In der Darstellung seiner Argumentationsklassen betont Kienpointner, dass er nicht etwas völlig Neues schaffen will; Er setzt sich bei der Arbeit auch mit den Traditionen der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit, und der neuesten Zeit auseinander. Eines

seiner wichtigsten Ziele ist, eine relativ vollständige, mit Korpora empirisch belegte Klassifikation herzustellen. Er betont (vgl. z.B.: Kienpointner 1992, S. 231), dass die bisherigen Klassifikationen u.a. auch über das Merkmal der Vollständigkeit nicht verfügten (Kienpointner 1992, S. 234ff). Er macht den Leser im Weiteren auch darauf aufmerksam, dass die Abgrenzung der Schemata nicht ganz problemlos abläuft, weshalb vorkommen kann, dass verschiedene Interpretatoren gegebene Topoi anders kategorisieren. Als Grund dafür benennt er:

1. Die häufige Implizitheit der Schlussregeln
2. Die Doppeldeutigkeit der Schemata in bestimmten Fällen und
3. Der niedrigere Forschungsstand der Semantik (im Gegenteil zur Morphologie u.a.), die als Grundlage zur Analyse dienen soll(te) (vgl. Kienpointner 1992, S. 235ff)

3. Vorstellung der Befunde der durchgeführten Untersuchung

3.1 Argumentative Topoi in den Reden Adolf Hitlers

Der Umfang der Reden Hitlers überschreitet den Umfang der Reden von Stalin, deshalb bekommen wir ein einigermaßen differenzierteres Bild von Hitlers Argumentation. Die Analyse von mehr Reden ergäbe genauere Daten,¹² so geht es hier keinesfalls um Repräsentativität. Ich gehe jetzt davon aus, dass meine Analyse (da ich bei der Korpuswahl die thematische Homogenität beachtet habe und da die Texte zum gleichen Diskurs gehören, somit ver-

¹² In erster Linie wird die Größe des Korpus bei der Beantwortung der komplexeren Fragen (s. Zielsetzung, 1.3.) ein Problem bedeuten. Bei der Beantwortung der Fragen wird weiterhin immer genau geschildert, was noch am Korpus redigiert werden müsste, um die Genauigkeit der Daten zu erhöhen.

gleichbar sind) Repräsentanz i.S. von Lamnek¹³ aufweist (Lamnek 2005, S. 732). Das bezieht sich dann des Weiteren auf die ganze Analyse, d.h. auch auf die Reden Stalins. Bezüglich der Größe des Korpus kann aber jedoch davon ausgegangen werden, dass die typischen Fälle im gegebenen Diskurs (zumindest im Bereich der einfacheren Forschungsfragen) widerspiegelt werden können.

Großklasse	Anzahl der deskriptiven und normativen Belege für einzelne Topoi	Anzahl der deskriptiven Belege	Anzahl der normativen Belege
Definition	40	29	11
Genus-Spezies	3	1	2
Art-Gattung	1	1	0
Vergleich	18	10	8
Gegensatz	2	2	0
Kausal	91	62	29
Beispiel	50	44	6
Analogie	1	0	1
Autorität	5	4	1
Insg.	211	153	58

Tab. 1: Die argumentativen Topoi in Hitlers Reden

Der Tab. 1 ist zu entnehmen, dass die drei wichtigsten Großklassen die Definitionsklasse, die Kausalklasse und die Beispielsklasse sind. Dementsprechend habe ich bei der thematischen Gruppierung (die Themen siehe unter 1.3.) auch nur diese Großklassen der Topoi beachtet. Fast alle Topoi der fünf Reden konnten in diese drei thematischen Gruppen eingeteilt werden. Hier muss ich noch bemerken, dass die Kategorisierung nach thematischen Gruppen eine enorme Subjektivität aufzeigt, es gibt Zwischenfälle, in denen ich möglichst objektiv zu entscheiden versuchte.

¹³ „Im Unterschied zur → Repräsentativität im statistischen Sinn kommt es bei der Repräsentanz darauf an, dass typische Fälle erfasst werden.“ (Lamnek 2005, S. 732).

Bei Hitler sieht die Verteilung der Argumente zu diesen thematischen Gruppen folgendermaßen aus: Mehr als die Hälfte der Topoi schildert die Situation in Deutschland, weniger als ein Zehntel der Argumente spricht von der UdSSR, und etwa in einem Viertel der Topoi geht es entweder um England oder um die Vereinigten Staaten. Nach der Rede 1941 redet Hitler auffällig wenig über Sowjetrussland und über die Russen. Die Fachliteratur bestätigt das auch: Hitler hat Stalin geschätzt und anerkannt (Lukacs 2006, S. 126ff). Die kapitalistische Welt hat er aber in fast allen Reden heftig kritisiert. Churchill hatte er nicht gerne, er bezeichnete ihn mit verschiedenen Nomina, bspw. Trunkenbold (s.: 7.1.2, Z. 634). Das widerspiegelt unter anderem ein Charaktermerkmal, das Hitler an Churchill verurteilt hat: Seine Vorliebe für Alkohol (Ormos/Krausz 1999, S. 174). Hitler hat dagegen kaum getrunken (Ormos/Krausz 1999, S. 26–27). Nachdem Hitler gesehen hatte, dass es unmöglich wird, Churchill dazu zu bewegen, dass England an der Seite Deutschlands steht, fing er an, das ganze Land heftig zu kritisieren. In seinen Reden deutet er mehrmals darauf hin, wie es ihn gekränkt hat, dass Churchill sein Angebot nicht angenommen hatte. Deshalb bleibt die westliche Welt, und vor allem England der Gegenstand der Kritik, und somit Thema bis auf die letzte Rede, in der es schon fast nur um die Darstellung der Situation Deutschlands geht. Während im Falle der westlichen Welt die Kritik seitens Hitler in der Form von Angriffen gegen konkrete Personen realisiert wird, wird im Falle Russlands Stalin niemals (im Korpus) erwähnt. Dies wird auch von der Verteilung der in den Reden angesprochenen Themen unterstützt: Außer der ersten Rede gibt es bei Hitler kaum Argumente mehr, die sich mit Stalin und Russland beschäftigen. Es gibt 1941 auch so wenige Topoi über Stalin, dass diese irrelevante Daten erzeugen würden, so habe ich diese Daten nicht betrachtet. Die Zahl der Topoi, die sich mit den anderen Völkern beschäftigen (v.a. mit England), lässt mit den Jahren auch immer nach. In diesem Bereich lässt sich eine Dominanz der Kausal- und Beispielpstopoi feststellen.

Wie aus der Tab. 1 ersichtlich ist, gibt es mehr und weniger bevorzugte Topoi der Argumentation. Ganz auffällig ist, dass die Belege für Kausalargumentation in der unter allen neun Großklassen höchsten Anzahl auftreten.

Hier würde ich ein Problem, das während der Analyse auftauchte ausführen: Das Gewicht einzelner Argumente wird außer Acht gelassen (und muss außer Acht gelassen werden). Das heißt, dass sowohl eine längere Beispielsargumentation, wenn z.B. Länder Europas aufgezählt werden, als ein Topos zu zählen sind, als auch einfachere Ursache-Wirkung-Argumentationen. Das verformt einigermaßen die Ergebnisse, da es meistens einfacher (und sogar oft unentbehrlich) ist, einen Grund für etwas zu benennen, als eine These aus ggf. statistischen Daten zu untermauern. Das benötigt viel mehr kognitive Arbeit. Ich habe deshalb auch so eine Rechnung gemacht, in der ich die einzelnen Argumente gezählt habe. So ist in diesem Fall eine Beispielaufzählung von zehn Daten als zehn gerechnet worden.

3.1.1. Die Beispielsargumentation

Laut Kienpointner (1992, S. 365) werden in der Alltagsargumentation Beispiele selten aufgeführt. Demgegenüber deutet das Ergebnis der am vorliegenden Korpus durchgeführten Analyse darauf hin, dass Beispiele einen wichtigen Teil der Argumentation in den Reden von Hitler ausmachen. Kienpointner unterscheidet zwei Arten der Beispielsargumentation: Illustrative und induktive Beispielsargumentation. Er schreibt, dass in der Alltagsargumentation meistens (wenn schon) die illustrativen benutzt werden (ebd.). Der Unterschied zwischen den beiden besteht im Folgenden: Während bei illustrativen Schemata die Beispiele nur zur Unterstützung der schon aufgestellten und somit zu einer anderen Kategorie gehörenden Schlussregel dienen, erfolgt bei der induktiven Beispielsargumentation die Schlussregel selbst aus einer Abstraktion der Argumente. Kienpointner (1992, S. 377ff) stellt

ebenfalls fest, dass in einigen Fällen die Unterscheidung zwischen illustrativen und induktiven Beispielen Schwierigkeiten bereitet und nicht eindeutig ist.

Schema	Anzahl der Belege
Schema 51	43
Schema 52, 53, 54 ¹	12

Tab. 2: Die Verteilung der Beispielsargumentation in Hitlers Reden

Im Korpus ist die Anzahl der illustrativen Argumentationsschemata so gering (s. Tab. 2), dass sie keine Muster vorzeigen könnten (d.h. es wäre irrelevant, ihre Daten miteinzubeziehen), so habe ich diese Distinktion außer Acht gelassen und alle Beispielsargumentationen in eine und dieselbe Entität „*Beispielsargumentation*“ vereinigt. Das sind oft Aufzählungen, aus denen ein Syntagma je ein Argument verkörpert. Ein Schema sieht bspw. folgendermaßen aus:

Deskriptive Beispielsargumentation, Schema 51, (vgl. Kienpointner 1992, S. 369):

In Beispiel 1 kommt X die Eigenschaft Y zu.

In Bsp. 2 kommt X die Eigenschaft Y zu.

In Bsp. 3 kommt X die Eigenschaft Y zu.

In Bsp. n kommt X die Eigenschaft Y zu.

Also: Nicht wenigen/zahlreichen/vielen/den meisten X kommt Y zu.

Hitler benutzt in seiner Rede 1941 diese Art der Argumentation (für den Text siehe: Anhang, 7.1.1):

(1)

These:

Die sowjetrussische Führung ging nunmehr noch einen Schritt weiter. (Und sie übernahm die Kontrolle über Serbien. (Z. 243)

Schlussregel:

Wenn Russland den Putsch organisierte und wenige Tage später mit den ihr ergebenen neuen Kreaturen das bekannte Freund-

schaftsabkommen getroffen hat, das bestimmt war, die Serben in ihrem Widerstandswillen gegen die Befriedung des Balkans zu stärken und gegen Deutschland aufzustacheln und Moskau die Mobilisation der serbischen Armee forderte, dann ging die sowjetrussische Führung nunmehr noch einen Schritt weiter.

Argumente:

1. Beispiel: Russland organisierte den Putsch. (Z. 243)

2. Beispiel: Russland hat wenige Tage später mit den ihr ergebenden neuen Kreaturen das bekannte Freundschaftsabkommen getroffen, das bestimmt war, die Serben in ihrem Widerstandswillen gegen die Befriedung des Balkans zu stärken und gegen Deutschland aufzustacheln. (Z. 44)

3. Beispiel: Moskau forderte die Mobilisation der serbischen Armee. (Z. 248)

Also: Die sowjetrussische Führung ging nunmehr noch einen Schritt weiter.

Bemerkenswert ist die relativ geringe Anzahl der anderen Beispielsschemata (s. Tab. 5.)

Hier lohnt es sich also nicht, der Verteilung der normativen und der deskriptiven Schemata eine Bedeutung zuzuweisen.

3.1.2. Die Kausalschemata

Die Kausalschemata sind in der Argumentation Hitlers eindeutig am meisten belegt. Deshalb würde es sich in solchen Fällen lohnen, in diesem Bereich zu differenzieren und die Forschungsfrage einigermaßen zu verfeinern. Kienpointner (1992, S. 328) unterscheidet wegen der „besonderen Häufigkeit und Wichtigkeit“ dieser Schemata drei Untertypen:

- a) Ursache-Wirkung-Relationen (Schema 38, 39, 40, 41, 46, 47)
- b) Grund-Folge-Relationen (Schema 42, 45, 49)
- c) Mittel-Zweck-Relationen (Schema 43, 44, 48) (ebd.)

Die Vielfalt der kausalen Relationen widerspiegelt sich auch in Hitlers Reden: Fast alle Kausalschemata sind im Korpus vertreten. Die deskriptiven Schemata dominieren eindeutig (s. Tab. 3).

Gruppe	Anzahl der Belege
Ursache-Wirkung	40
Grund-Folge	38
Mittel-Zweck	12

Tab. 3: Die Verteilung der meistbelegten Kausalschemata in Hitlers Reden

Wie es der Tabelle zu entnehmen ist, dominieren die Ursache-Wirkung- und die Grund-Folge Schemata in Hitlers Reden. Das Schema 38 (als das einfachste Kausalschema) ist selbst 29-mal belegt, z.B. Beleg 2 (für den Text siehe: Anhang, 7.1.2.):

(2)

Deskriptives Kausalschema 38, (vgl. Kienpointner 1992 S. 336):

Wenn die Ursache vorliegt, tritt die Wirkung auf.

Die Ursache liegt vor.

Also: Die Wirkung tritt auf.

These:

Die anderen Völker konnten das deutsche Volk nicht auf eine höhere Kulturstufe erheben. (Z. 204.)

Argument:

Unsere Gegner waren auf einer tieferen Kulturstufe. (Z. 206)

Schlussregel:

Wenn unsere Gegner auf einer tieferen Kulturstufe sind, dann können sie das deutsche Volk nicht auf eine höhere Kulturstufe erheben.

Das Schema auf die obige Redestelle angewandt:

Wenn unsere Gegner auf einer tieferen Kulturstufe sind, dann können sie das deutsche Volk nicht auf eine höhere Kulturstufe erheben.

Unsere Gegner waren auf einer tieferen Kulturstufe. (Z. 206)

Also: Sie konnten das deutsche Volk nicht auf eine höhere Kulturstufe erheben.

Das ist das einfachste Kausalschema, es kann ohne große kognitive Arbeit angewandt werden.

Wie schon unter 2.2 erwähnt, habe ich ein neues Schema zu Kienpointner ergänzend aufgestellt (Text: Anhang, 7.1.1):

(3)

These:

„[...] dieser Schritt [war] für mich ein bitterer und schwerer [...]“ (Z. 57)

(Dieser Schritt bezieht sich hier auf das Angreifen Russlands. Es ist vom Text der Rede selbst zu entnehmen, es konnte dafür keine explizite Stelle gefunden werden.)

Argument:

„Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands feindselige Gefühle gehegt.“ (Z. 59)

Schlussregel:

Wenn das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands niemals feindselige Gefühle gehegt hat, dann war dieser Schritt (Russland anzugreifen) für mich ein bitterer und schwerer.

Normatives Kausalschema (bei Kienpointner nicht vorhanden):

Wenn X noch nie passiert ist, dann ist X als Y zu bewerten/nicht zu vollziehen.

X ist noch nie passiert.

Also: X ist als Y zu bewerten/nicht zu vollziehen.

Schlussregel:

Wenn das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands niemals feindselige Gefühle gehegt hat (X), dann war dieser Schritt (Russland anzugreifen(X)) für mich ein bitterer und schwerer (Y).

Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands feindselige Gefühle gehegt.

Also: dieser Schritt war für mich ein bitterer und schwerer.

3.1.3. Definitionsschemata

Eine größere Gruppe bilden noch in Hitlers Reden die Definitionsschemata. Das erste und das zweite Schema sind am häufigsten belegt. Sie zeigen eine größere Ähnlichkeit miteinander, die Richtung der Relation (d.h. die Stelle der Definition und des Definierten) ist nur umgekehrt. Die anderen (also die normativen) Schemata sind in dem vorliegenden Korpus am Rande vertreten. Hitler benutzt oft arbiträre Definitionen, die die Grundlagen dieser Schemata bilden. In diesem Fall nimmt er die Definition eher aus dem Alltagswissen (für den Text siehe: Anhang, 7.1.2.):

(4)

These:

Ich (Hitler) darf Deutschland nicht im Stich lassen. (Z. 276)

Argument:

Es wäre ja ein Verrat an meinen eigenen Kameraden (Deutschland im Stich zu lassen). (Z. 276)

Deskriptives Definitionsschema 1, (vgl. Kienpointner 1992, S. 250):

Was über die Definition ausgesagt wird, wird auch über das Definierte ausgesagt und umgekehrt.

X wird über die Definition ausgesagt.

Also: X wird auch über die Definition ausgesagt.

Definition: Deutschland im Stich zu lassen=Verrat an meinen Kameraden

Wenn es ein Verrat an meinen eigenen Kameraden wäre, dann darf ich es nicht im Stich lassen.

Es wäre ja ein Verrat an meinen eigenen Kameraden (Deutschland im Stich zu lassen).

Also: Ich (Hitler) darf Deutschland nicht im Stich lassen.

Während der Analyse musste zuerst in jedem Fall die Definition eruiert werden, damit die Relation entdeckt und als Definitionsschema eingeordnet werden konnte.

Diese Ergebnisse finde ich bei Kienpointner (1992, S. 254ff) bestätigt, indem der Forscher feststellt, dass die Definitionsschemata in der politischen Argumentation oft auftreten. Der Erfolg der Argumentation hängt hier nicht von der Richtigkeit der Definition ab, sondern von der sprachlichen Verwirklichung, von den entscheidenden Ausdrücken.

3.1.4. Die Autoritätsschemata

Bemerkenswert sind noch die Autoritätsschemata, nicht wegen ihrer Anzahl, sondern wegen eines speziellen Phänomens; wegen der sog. *Berufung auf eigene Biographie*. Dieser Begriff ist im Sinne von Hennig (2003) gemeint. Kienpointner (1996 S. 170–171) formuliert seine kritischen Fragen im Hinblick auf die Angemessenheit der Autoritätsargumentation. Was die Autoritätsperson betrifft, ist vorausgesetzt, dass sie in ihrem Fachgebiet anerkannt sein muss, sie muss in diesem Gebiet das Urteil abgeben, sie muss objektiv beurteilen, sie muss eine *dimension critique*¹⁴ haben, und er muss (wenn möglich) von anderen Autoritäten tatsächlich überprüft werden (ebd.)

Hennig (2003 S. 137) hat die Strategie der *Berufung auf eigene Biographie* in Leserbriefen entdeckt. Demnach sei die Rezeption durch das Wissen vom Autor beeinflusst. Wenn ein nicht bekannter Mensch einen Leserbrief schreibt, dann muss er zuerst die Richtigkeit dessen beweisen, dass er als Autorität akzeptierbar ist. Dies gilt für journalistische Texte nicht. Dort „erwartet niemand eine Legitimierung für ihr [der Journalisten] Auftreten [...]“ (ebd.). Von Hitler (oder Stalin) wurde es auch nicht erwartet, wir nehmen von unserem Alltagswissen an, dass ihn das Volk als Autorität angenommen und akzeptiert hat. Wichtig ist dabei

¹⁴ Unter dem sprachphilosophischen Termin *dimension critique* verstehe ich, dass der Urheber einer Äußerung für Kritik offen sein muss. Mit den Worten von Kienpointner spielt bei einer angemessenen Argumentation die „Immunität gegen Kritik“ (Kienpointner 1996, S. 171) nie eine Rolle.

nur, dass die Legitimierung als akzeptierbare Autorität durch eine und dieselbe Person durchgeführt wird und dadurch geltungslos ist. Folgender Beleg ist ein eklatantes Beispiel für dieses Phänomen (für Text siehe Anhang: 7.1.2.):

(5)

Deskriptive Autoritätsargumentation 57, (vgl. Kienpointner 1992, S. 395).

Wenn die Autorität X sagt, dass P wahr/wahrscheinlich ist, ist wahr/wahrscheinlich.

X sagt, dass die Proposition P wahr/wahrscheinlich ist.

Also: P ist wahr/wahrscheinlich.

These:

„Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut [...]“ (Z.829)

Argument:

(die weiteren Argumente für diese These sind hier belanglos, werden somit ausgespart):

„Ich weiß,“ (daß dieses Volk mir vertraut.) (Z. 829)

Schlussregel:

Wenn ich weiß, dass mir dieses Volk vertraut, dann ist es wahr/wahrscheinlich.

Deskriptives Autoritätsschema 57 (Kienpointner 1992, S. 395).

Wenn die Autorität X sagt, dass P wahr/wahrscheinlich ist, ist wahr/wahrscheinlich.

X sagt, dass die Proposition P wahr/wahrscheinlich ist.

Also: P ist wahr/wahrscheinlich.

Wenn ich weiß, dass mir dieses Volk vertraut, dann ist es wahr/wahrscheinlich.

Hitler weiß, dass dieses Volk ihm vertraut.

Also: Dieses Volk vertraut mir (Hitler).

Dieser Topos verletzt das Kriterium der Plausibilität. Bei Kienpointner (1996) ist diese Art des Trugschlusses zwar explizit nicht vorhanden, der Argumentationsforscher stellt aber kritische Fragen bei jeder Klasse der Topoi zur Überprüfung auf ihre evtl.

Trugschlüssigkeit hin. Im Falle dieses Topos weist z.B. die folgende Frage auf einen Trugschluss hin:

„Gibt die Autoritätsperson ihr Urteil unvoreingenommen ab?“
(Kienpointner 1996, S. 176) Nein, da der Redner nicht dazu geneigt ist, weitere Argumente/weitere Autoritäten miteinzubezeichnen.

3.2. Argumentative Topoi in den Reden Josef Stalins

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die wichtigste Rolle bei Stalin die Definitions- und die Beispielsargumentationen spielen. Daneben spielen die Kausalschemata eine Rolle. Die Verhältnisse zwischen den einzelnen Großklassen der Topoi sind der Tab. 4 zu entnehmen.

Großklasse	Anzahl der deskriptiven und normativen Belege für einzelne Topoi	Anzahl der deskriptiven Belege	Anzahl der normativen Belege
Definition	36	29	7
Genus-Spezies	0	0	0
Art-Gattung	1	1	0
Vergleich	5	3	2
Gegensatz	1	0	1
Kausal	25	20	5
Beispiel	39	33	6
Analogie	0	0	0
Autorität	1	0	1
Insg.	108	86	22

Tab. 4: Die argumentativen Topoi in Stalins Reden

Bei Stalin finden sich auch die thematischen Gruppen (s. unter 1.3.), wobei zu bemerken ist, dass mehr als die Hälfte der Argumentation thematisch die eigene Situation darstellt. Die Darstellung Hitlers Deutschlands und seiner Armee beträgt etwa eine

andere Hälfte, und nur ein kleiner Teil der Argumente spricht die anderen Länder an. Sowohl die Darstellung der Verbündeten Stalins als auch die der Verbündeten Hitlers habe ich in diese Gruppe eingeordnet. In den Topoi, in welchen die eigene Situation geschildert wird, ist die folgende Tendenz zu entdecken: Ein Wachstum der Anzahl der Definitionstopoi ist mit dem Sinken der Anzahl der Beispielsstopoi verbunden. Es gibt also eine leichte Veränderung bei Stalin im Hinblick auf die Jahre und auf den Zustand des Krieges zu beobachten. Das sind aber nur feine Unterschiede, es kann also auch nur ein Zufall sein, deshalb ist die Miteinbeziehung weiterer Reden unentbehrlich.

3.2.1. Die Beispielsargumentation

Wie es der Tab. 5 zu entnehmen ist, gibt die geringe Anzahl der illustrativen Schemata Grund für die Vereinigung der beiden Gruppen. So spreche ich auch hier einfach von Beispielsargumentation. Die Dominanz des deskriptiven Schemas 51 ist aufgrund Tab. 5 eindeutig.

Schema	Anzahl der Argumente
51-deskriptiv	31
52-normativ	6
53-deskriptiv	2
54-normativ	0

Tab. 5: Die Verteilung der Beispielsstopoi in Stalins Reden

Bei Stalin kommt es auch oft vor, dass in dieser Argumentation in einem relativ kleinen Raum relativ viele Argumente aufgezählt werden (für den Text siehe: Anhang, 7.2.2):

(7)

These:

„Нужно сказать, что это была труднейшая и сложнейшая организаторская работа большого масштаба всех наших хозяйственных и административных наркоматов, в том числе – нашего железнодорожного транспорта.” (Z. 22)

Übersetzung der These:

Man muss sagen, dass es [d.h. die friedlichen Bauarbeiten unserer leitenden Organe – B.K.] eine schwierige, komplizierte und große Arbeit aller unserer wirtschaftlichen und administrativen Staatsorgane, darunter auch unseres Eisenbahntransportes, war.

Argumente:

„Мирная строительная работа наших руководящих органов выразилась за этот период [...]“ (Z. 15)

Die Arbeit der leitenden Organe äußerte sich...

1. Argument:

„в перебазировании нашей промышленности как военной, так и гражданской в восточные районы нашей страны [...]“ (Z. 16)

...in der Verlagerung sowohl unserer Kriegsindustrie als auch unserer bürgerlichen Industrie auf östliche Gebiete unseres Landes.

2. Argument:

„[...] в эвакуации и устройстве на новых местах рабочих и оборудования предприятий [...]“ (Z. 18)

...in der Evakuierung der Arbeitskräfte und deren Einrichtung auf neuen Stellen und in der Ausrüstung/Ausstattung der Unternehmen.

3. Argument:

„[...] в расширении посевных площадей [...]“ (Z. 19)

...in der Verbreitung der Ackerflächen.

4. Argument:

„[...] в увеличении озимого клина на востоке [...]“ (Z. 19)

in der Vergrößerung/Erweiterung des Herbstackers im Osten

5. Argument:

„[...] в коренном улучшении работы наших предприятий, работающих на фронт [...]“ (Z. 20.)

... in der gründlichen Verbesserung der Arbeit unserer Unternehmen, die an der Front arbeiten.

6. Argument:

„[...]в укреплении трудовой дисциплины в тылу, как на заводах, так и в колхозах и совхозах.” (Z. 21)

...in der Verstärkung der Arbeitsdisziplin im Hinterland, sowohl in den Fabriken als auch in den Kolchosen und den Sowchosen.

Schema:

Normative Induktive Beispielsargumentation 52, Kienpointner 1992, S. 368.

In Beispiel 1 ist die Bewertung Y von X gerechtfertigt.

In Beispiel 2 ist die Bewertung Y von X gerechtfertigt.

In Beispiel 3 ist die Bewertung Y von X gerechtfertigt.

...

In Beispiel n ist die Bewertung Y von X gerechtfertigt.

Also: In nicht wenigen/zahlreichen/vielen/den meisten Fällen ist die Bewertung Y von X gerechtfertigt.

Das Schema auf die obige Redestelle angewandt:

Die Arbeit der leitenden Organe äußerte sich...

...in der Neuordnung unserer Industrie nach Osten.

...in der Evakuierung und Translokation der Arbeitskräfte und der Ausrüstung ihrer Arbeit.

...in der Verbreitung der Ackerflächen.

... in der Verbreitung unserer Herbstsäten nach Osten

... in der Verbesserung der Arbeit der Unternehmen, die an der Front arbeiten.

...in der Verstärkung der Arbeitsmoral der Fabriken, der Kolchose, und der Sowchase des Hinterlandes.

Also: Das war eine schwierige, komplizierte und große Arbeit aller unserer wirtschaftlichen und administrativen Staatsorgane, darunter auch unseres Eisenbahntransportes.

3.2.2. Definitionsschemata

Auch bei den Definitionsschemata ist die starke Dominanz der deskriptiven Schemata zu entdecken. Bei Stalin sind die Aufzählung, oder die einfache Mitteilung von Fakten ausgeprägt. 29 Belege sei-

ner insgesamt 38 Definitionstopoi gehören dem Schema 2 (für den Redetext s.: Anhang, 7.2.1.):

(8)

These:

„В тяжелых условиях приходится праздновать сегодня 24-ю годовщину Октябрьской революции.” (Z. 10)

Übersetzung der These:

Wir haben heute den 24. Feiertag der Oktoberrevolution in schwierigen Bedingungen zu feiern.

Argument (eines der zwei):

„Вероломное нападение немецких разбойников и навязанная нам война создали угрозу для нашей страны.” (Z. 11)

Übersetzung des Arguments:

Der wortbrüchige Angriff der deutschen Räuber und der gegen uns verkündete Krieg machen eine Drohung gegen unser Land wahr.

Schlussregel:

Wenn der wortbrüchige Angriff der deutschen Räuber und der gegen uns verkündete Krieg eine Drohung gegen unser Land wahr machen, dann haben wir heute den 24. Feiertag der Oktoberrevolution in schwierigen Bedingungen zu feiern.

Das Schema:

Deskriptives Definitionsschema 2, Kienpointner, 1992, S. 251.

Wovon das Definierte ausgesagt wird, wird auch die Definition ausgesagt und umgekehrt.

Von X wird das Definierte ausgesagt.

Also: Von X wird die Definition ausgesagt.

Definition:

Deutsche Drohung=Schwierige Situation

Das Schema auf die obige Redestelle angewandt:

Wenn der wortbrüchige Angriff der deutschen Räuber und der gegen uns verkündete Krieg eine Drohung gegen unser Land (Definiertes) wahr machen, dann haben wir heute den 24. Feiertag

der Oktoberrevolution in schwierigen Bedingungen (Definition) zu feiern.

Der wortbrüchige Angriff der deutschen Räuber und der gegen uns verkündete Krieg machen eine Drohung gegen unser Land wahr.

Also: Wir haben heute den 24. Feiertag der Oktoberrevolution in schwierigen Bedingungen zu feiern.

3.2.3. Die Kausalschemata

Der Tab. 6 ist zu entnehmen, dass Stalin als kausale Argumentation überwiegend Schema 38 benutzt.

Schema	38	39	42	43	47	48	49	50
Anzahl der Belege	11	1	2	2	1	1	2	1

Tab. 6: Die Verteilung der meistbelegten Kausalschemata in Stalins Reden

Es lohnt sich in diesem Bereich die deskriptiv-normative Distinktion nicht zu untersuchen: Die Dominanz des Schemas 38 ist so groß, dass so ein Aspekt falsche Daten ergäbe.

3.2.4. Autoritätsargumentation

In den fünf Reden kommt die Autoritätsargumentation nur einmal vor, so können in diesem Hinblick keine bedeutenden Schlussfolgerungen gezogen werden. An dieser einen Stelle ist aber die zuvor erwähnte Strategie der *Berufung auf die eigene Biographie* im Sinne von Hennig (2003, S. 137) zu entdecken, sogar explizit (für den Text siehe: Anhang, 7.2.2, für die Erklärung des Phänomens: 3.1.4. und Beleg 5):

(9)

These: „В свое время люди этой коалиции проявили умение и способность мобилизовать ресурсы своих стран и правильно расходовать их для целей хозяйственного и культурно-политического строительства.” (Z 256)

Übersetzung der These: Seinerzeit haben die Vertreter/Angehörigen dieser Koalition die Fähigkeit und die Möglichkeit gezeigt, die Ressourcen ihrer Länder zu mobilisieren und sie richtig zu Zwecken des wirtschaftlichen und kulturellen-politischen Baues zu verbrauchen.

Argument: „Я думаю, что таких оснований нет.” (Z. 262)

Ich (Stalin) denke, dass kein Zweifel daran gehegt werden kann.

Schlussregel:

Wenn Stalin denkt, dass daran kein Zweifel gehegt werden kann, dann können die Menschen in den Ländern unserer Koalition die Reserven der Länder mobilisieren und sie zu wirtschaftlichen, und kulturell-politischen Zielen richtig verbrauchen.

Normative Autoritätsargumentation, Schema 58, Kienpointner, 1992, S. 395.

Wenn die Autorität X die Bewertung Y für richtig erklärt, ist Y richtig.

X erklärt Y für richtig.

Also: Y ist richtig.

Das Schema auf die obige Redestelle angewandt:

Wenn Stalin denkt, dass daran kein Zweifel gehegt werden kann, dann können die Menschen in den Ländern unserer Koalition die Reserven der Länder mobilisieren und sie zu wirtschaftlichen, und kulturell-politischen Zielen richtig verbrauchen.

Ich (Stalin) denke, dass kein Zweifel daran gehegt werden kann.

Also: In den Ländern unserer Koalition können die Menschen die Reserven der Länder mobilisieren und sie zu wirtschaftlichen, und kulturell-politischen Zielen richtig verbrauchen.

Wie wir es im Argument sehen, benutzt Stalin den Ausdruck „Я думаю, что (...)” (dt. *Ich denke, dass...*) Er führt keine weiteren Beweise auf, die Hörerschaft hat daran zu glauben.

4. Vergleich und Interpretation der Untersuchungsergebnisse

4.1. Allgemeiner Vergleich

Jetzt kommt es zur Beantwortung der Forschungsfragen, die sich auf den Vergleich der Reden beziehen. Allgemein ist festzustellen, dass die Reden verschiedenster Länge waren. Von 1,5 Seiten (12, Times New Roman, eineinhalbzeilig gesetzt, Format: DIN A4) bis 29 Seiten gab es Reden. Bei Stalin gibt es 3,09 Topoi auf einer Seite, bei Hitler ist es 3,87. Das bedeutet, dass die Argumentationsdichte¹⁵ der beiden Politiker unterschiedlich ist: Hitler hat „häufiger“ argumentiert. Im Hinblick auf die Gestaltung der Argumentationen im Verlauf der Jahre 1941–1945, aus denen das Untersuchungskorpus stammt, gibt es aber keine entdeckbare Tendenz; Es gibt weder bei Stalin noch bei Hitler eine klare Tendenz, die als eine Veränderung an der Argumentationsdichte der Reden zu beobachten wäre.

4.2. Die Großklassen

Die Verteilung der einzelnen Großklassen sieht folgendermaßen aus:

Topos	Hitler	Stalin	Insgesamt
Definition	40 (19%)	36 (33%)	76 (24%)
Genus-Spezies	3 (1%)	0 (0%)	3 (1%)
Art-Gattung	1 (<1%)	1 (<1%)	2 (<1%)
Vergleich	18 (9%)	5 (5%)	23 (7%)
Gegensatz	2 (1%)	1 (<1%)	3 (1%)

¹⁵ Unter Argumentationsdichte verstehe ich hier einen Wert, der sich als eine Bruchzahl aufschreiben lässt: (Anzahl der Topoi/Anzahl der Seiten). Das wurde erstens im Hinblick auf die einzelnen Reden, schließlich im Hinblick auf die je fünf Reden ausgerechnet.

Kausal	91 (43%)	25 (23%)	116 (36%)
Beispiel	50 (24%)	39 (36%)	89 (28%)
Analogie	1 (<1%)	0 (0%)	1 (<1%)
Autorität	5 (2%)	1 (<1%)	6 (2%)
Insgesamt	211 (100%)	108 (100%)	319 (100%)

Tab. 7: Die Topoi in den Reden der beiden Politiker

Da es im Korpus Unterschiede hinsichtlich der Länge der Reden gab, musste ich, um die Proportionen richtig zu sehen, die einzelnen Werte auch in Prozentzahlen angeben.

Es gab grundsätzliche Ähnlichkeiten: An den ersten drei Stellen stehen (und haben somit die überwiegende Mehrheit) drei Großklassen: Die Kausalschemata, die Beispielschemata, und die Definitionsschemata. Das Prinzip der Repräsentanz (s. 3.1) vor Augen haltend können wir die Frage, welche Schemata in den Reden der Diktatoren dominieren, als beantwortet betrachten. Im Hinblick auf die Argumentationsweise von Hitler und Stalin sind also diese Daten gültig. Aus der Tab. 7 gehen auch wichtige Unterschiede hervor. Hitler favorisiert die Kausalschemata mehr als Stalin, fast das Doppelte ist die Prozentzahl bei Hitler. Bei Stalin sind hingegen die Beispiels- und die Definitionsschemata häufiger belegt. Im Hinblick auf die Vergleichstopoi ist es zu beobachten, dass bei Hitler diese Großklasse fast zweimal so oft vorkommt, als bei Stalin.

4.2.1. Die Beispielsargumentation

Bemerkenswert ist also, dass Stalin mehr Beispielsargumentation benutzt als Hitler. Das lässt sich eventuell mit der politischen Ausrichtung erklären: Aufgrund unseres Alltagswissens ist es schon zu sehen, dass im Kommunismus ein wichtiger Bestandteil der Propaganda war zahlenmäßige, über die Industrie, oder die Frontlinien Auskunft gebende (zum Teil falsche oder verfälschte) Infor-

mationen dem Volk mitzuteilen.¹⁶ Im Laufe der Jahre gibt es aber keine Tendenz im Hinblick auf die Proportion der Beispielsargumentationen festzustellen, die Zahlen schwanken. Bei den beiden Politikern ist die Dominanz des deskriptiven Schemas (Schema 51, Kienpointner, 1992, S. 368) zu beobachten. Es war während der Analyse auch zu beobachten, dass Hitler und Stalin im Allgemeinen ähnlich so viele Beispiele zu den einzelnen Beispielstopoi zuordnen (bei Hitler ist es ca. 3,80, bei Stalin 3,67).

4.2.2. *Die Kausal- und Definitionsschemata*

Andererseits aber benutzt Hitler mehr Kausalschemata als Stalin. Bei Hitler beträgt die Proportion der gebrauchten Kausalschemata 43% der ganzen Argumentation, was ganz bemerkenswert ist. Während Stalin fast nur das einfachere und allgemeingültigere Schema 38 (Kienpointner 1992, S. 336) benutzt, ist das Bild bei Hitler etwas differenzierter (vgl. Tab. 3 und 6). Bei den beiden Politikern bleiben aber die normativen Kausalschemata im Hintergrund.

Nach einer Untersuchung der Topoi im Hinblick auf die einzelnen Jahre ließ sich keine Tendenz eruieren. Es gibt nur Schwankungen, die unregelmäßig vorkommen. So ist leider festzustellen, dass die Hypothese, nach der die Veränderung der Persönlichkeit und des Verhaltens der beiden Politiker auch ihre Argumentation bewirkt hat, in diesem Hinblick (noch) nicht verifiziert werden konnte. Das kann zwei Gründe haben: Das Korpus ist zu klein, und deshalb kann es keine feineren Daten geben; oder die Hypothese ist selbst falsch. Das benötigt noch weitere Analysen mit der Miteinbeziehung weiterer Texte.

¹⁶ Man soll nur an das Buch von George Orwell 1984 denken, in dem der Protagonist ununterbrochen Daten zu verfälschen hat. Diese Daten werden dann in den einzelnen Medien publiziert.

4.2.3. Trugschluss und Hierarchie, deskriptiv-normative Argumentation

Was die trugschlüssige Argumentation betrifft, ist bei den beiden Politikern das unter 3.1.4 benannte Phänomen der *Berufung auf die eigene Biographie* (Beleg 5 und Beleg 9) zu entdecken.

Die Proportionen sind zueinander nah: Etwa 8% der Topoi Hitlers ist trugschlüssig. Bei Stalin ist es 5%. Das heißt, dass Hitler etwas mehr Trugschluss „benutzt“ hat. In seiner Rede von 1944 sind von den drei Argumenten zwei trugschlüssig. Diese Rede hat er am Tage des fehlgeschlagenen Attentats auf seine Person geschrieben und dort könnte er auch psychisch gestört gewesen sein. In seiner letzten Rede war es schwieriger, die These-Argument-Relationen zu ermitteln (s. 7.1.5, z.B. Z. 145ff). Ob es aber wirklich einen Zusammenhang mit der Kriegslage hatte, müsste auf der Grundlage eines größeren Korpus untersucht werden. Einerseits, weil die Trugschlüsse im Hinblick auf die Jahre nicht untersucht werden konnten, andererseits weil es ganz wenige Trugschlüsse gab, dazu dass die Ergebnisse als überzeugend betrachtet werden können, um überzeugend zu sein (im ganzen Korpus gab es insgesamt 32 Belege für trugschlüssige Topoi). Ein weiteres Beispiel für trugschlüssige Argumentation (in diesem Fall aber nicht *Berufung auf eigene Biographie*) ist das folgende (vgl. 7.1.2.):

(10)

These:

„[Roosevelt und die USA] wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt. ‘Das wollen Sie (sic!) sehr spät [...]’ (Z. 667)

These Paraphrasiert:

Roosevelt will einen Urlaub den Arbeitern zu spät einführen.

Argument:

„[...] das haben wir [Hitler und Deutschland] nämlich schon durchgeführt.” (Z 668)

Deskriptives Kausalschema 38, Kienpointner, 1992, S. 336

Wenn die Ursache vorliegt, tritt die Wirkung auf.

Die Ursache liegt vor.

Also: Die Wirkung tritt auf.

Schlussregel:

Wenn wir das nämlich schon durchgeführt haben, dann will es Roosevelt schon sehr spät.

Der logische Zusammenhang ist in diesem Fall verletzt. Kein Satz deutet darauf hin, dass diese Voraussetzungen je früher geschaffen werden müssen, und darauf, dass es markante Folgen haben könnte, wenn es zu spät gemacht wird. Diese Argumentation ist also trugschlüssig.

Nach Kienpointner (1996) kann diese Argumentation u.a. durch folgende kritischen Fragen als trugschlüssig erklärt werden:

„3. Führt die in Frage stehende Ursache regelmäßig zur Wirkung?“ (Kienpointner 1996, S. 156) Nein, da die Einführung des Urlaubs nicht deshalb (wenn es schon) spät ist, weil es anderswo schon eingeführt wurde. Daraus folgt die Verletzung eines weiteren Punktes:

„5. Könnte die Wirkung durch andere Ursache herbeigeführt worden sein?“ (ebd.) Ja, wenn Roosevelt mit der Einführung des Urlaubs wirklich verspätet ist, dann muss es andere Gründe haben, z.B. wirtschaftliche Gründe.

In Hitlers Reden kommt hierarchischer Argumentationsbau 16-mal vor; Vor allem bei den Kausalschemata, in der Beispielargumentation und bei den Definitionsschemata, was nicht überraschend ist, da diese Typen am meisten belegt sind. Bei Stalin kommt der hierarchische Bau 7-mal vor, nach der Kompensation wegen des Unterschieds in der Größe der Korpora stellt sich heraus, dass der hierarchische Bau bei Hitler genauso oft vorkommt. Auf eine Demonstration des Phänomens durch Belege muss auch in diesem Fall verzichtet werden.

Was die deskriptiv-normative Dichotomie betrifft, lässt sich auf Grund der Informationen, die aus den Werten der drei häufigsten Großklassen zu entnehmen sind, feststellen, dass die bei-

den Politiker die deskriptiven und normativen Schemata mit ähnlich hoher Proportion benutzen. Die Richtigkeit des Arguments bekommt also bei ihnen eher einen marginalen Stellenwert gegenüber der Wahrheit/Wahrscheinlichkeit. In diesem Sinne stellt die folgende Tab. 9 das Verhältnis der deskriptiven Topoi zu den normativen in den Reden der beiden Politiker dar.

	Deskriptive Topoi		Normative Topoi	
	Anzahl der Belege	Verhältnis	Anzahl der Belege	Verhältnis
Hitler	154	73%	57	27%
Stalin	86	80%	22	20%

*Tab. 9: Die deskriptiv-normative Dichotomie
in den Reden der beiden Politiker*

4.2.4. Die thematischen Gruppen

Im Bereich der drei thematischen Gruppen der Argumente lässt sich in den beiden Korpora keine klare Tendenz der argumentativen Topoi feststellen. Das kann wegen der Länge einiger Reden sein, oder weil die These, nach welcher es im Hinblick auf die Kriegslage in den Topoi eine Veränderung gebe, falsch ist. Eindeutig zeichnet sich aber aus, dass Hitler mit den Jahren über die Situation Deutschlands immer mehr gesprochen hat. Die beiden anderen Themen (also Stalin, die UdSSR, Churchill, Roosevelt, Wilson... usw.) wurden von ihm immer weniger behandelt. Hitler hat den Namen von Stalin in den Reden kein einziges Mal ausgesprochen. Als er von der UdSSR sprach, sprach er eher z.B. vom Bolschewismus. Bei Stalin hat in allen Reden (außer der letzten) etwa ein Drittel der Topoi die Darstellung Deutschlands thematisch beherrscht. Stalin hat den Namen Hitlers schon ausgesprochen (aber nie hat er den Eigennamen *Hitler* gebraucht): Мы имеем теперь сочувствие и поддержку всех народов Европы,

попавших под иго *гитлеровской* тирании. (Rede von 1941, Z. 34, siehe Anhang, 7.2.1.) (Hervorhebung des Verf.)¹⁷

Ich habe auch – wie schon angedeutet – eine andere Berechnung der Topoi durchgeführt. Sie ist methodisch nicht üblich, wurde aber objektiv gemacht und somit ergab Daten, die des Weiteren als relevant gelten. Ich habe in dieser Rechnung die einzelnen Argumente gezählt, so, dass ich auch die einzelnen Beispiele in der Beispielsargumentation als je eins gerechnet habe. So hat sich eine Tendenz im Hinblick auf die Jahre ergeben (s. Tab. 9, 10). Sie muss zunächst als eine Hypothese, die noch weiteren Nachweises bedarf, betrachtet werden: Während bei Hitler die Anzahl der Beispielsargumente wächst, und die Anzahl der Kausal- und Definitionsargumente sinkt, ist bei Stalin die Situation umgekehrt: Die Anzahl der Belege für Beispiele sinkt Jahr für Jahr, und die Anzahl der Kausal- und Definitionsargumente wächst Jahr für Jahr. So kann angenommen werden, dass die Topoi des Sieges die Definitionstopoi und die kausalen sind, während die Topoi der Niederlage der Großklasse der Beispielstopoi gehören. Solange es keine weiteren Texte mit einbezogen werden (und eventuell im Hinblick auf die Topoi bewiesen wird), ist diese Hypothese aber als eher schwach zu betrachten und auf keinen Fall als eine Tatsache zu behandeln.

Großklassen	1941	1942	1943	Tendenz
Definitionen	16%	9%	2%	
Kausale Arg.	77%	25%	21%	
Beispielsarg.	16%	53%	68%	

Tab. 10: Darstellung der eigenen Situation, die einzelnen Argumente gerechnet bei Hitler

¹⁷ Wir haben jetzt das Mitgefühl und die Unterstützung aller Völker Europas, die unter der hitlerschen Tyrannei leiden. (Übersetzung von mir, B.K.)

Großklassen	1941	1942	1943	1944	Tendenz
Definitionen	12%	6%	11%	29%	
Kausale Arg.	0%	0%	5%	8%	
Beispielsarg.	75%	82%	77%	58%	

Tab. 10. Darstellung der eigenen Situation, die einzelnen Argumente gerechnet bei Stalin

Bemerkenswert ist, dass Hitler in seiner Rede von 1942 in fast keinem Topos über die UdSSR spricht. Als Thema der Rede sind vor allem Churchill und Roosevelt bzw. England und die USA zu bezeichnen. Der Grund dafür wurde schon unter 3.1. angedeutet. Bei Stalin bekommt die Darstellung anderer Länder (obwohl ich bei ihm sowohl seine Verbündeten als auch seine Feinde in dieses Thema geordnet habe) nur mit maximal einem Fünftel der Topoi eine eher marginale Rolle. In den beiden letzten Reden Hitlers wird fast nur die eigene Situation dargestellt. Die Rede von 1944 geht um das Attentat auf seine Person, die Rede von 1945 ist z.T. eine Begeisterungsrede. Stalin spricht in seiner Rede von 1945 fast nur von Deutschland und Hitler, da diese Rede am Tag der Kapitulation Deutschlands gehalten wurde.

5. Abschließende Zusammenfassung

Die Bilanz dieser Untersuchung ist zweiseitig; einerseits konnten die meisten Forschungsfragen beantwortet werden, andererseits hat sich aber herausgestellt, dass die Beantwortung komplexerer Fragen eines größeren Korpus bedarf. Die am häufigsten gebrauchten Schemata, ihre Frequenz und ihre Proportion konnten relativ gut nachgewiesen werden. Hitler benutzt mehr Kausaltopoi und darunter auch differenziertere Schemata als Stalin (vgl. 3. und 6. Tabellen). Die Beispiels- und die Definitionstopoi sind aber im Korpus von Stalin etwas mehr belegt, als bei Hitler (vgl.

Tab. 7). Der Analyse war also zu entnehmen, dass es keine starke Diskrepanz auf jeglicher Ebene der Untersuchung zwischen den Argumentationen der beiden Politiker zu finden ist.

Die drei häufigsten Großklassen sind also die Beispielsklasse, die Kausalklasse und die Definitionsklasse mit veränderlicher Dominanz. Kienpointner (1992, S. 254) besagt (siehe: 3.1.1.), dass die Beispielsargumentation im Alltag ganz selten vorkommt. In der politischen Argumentation dieser beiden Politiker ist es aber anders, wie es aus Kienpointners Arbeit zu entnehmen war. Die Veränderung des Verhaltens der Politiker im Hinblick auf die Kriegslage spiegelt sich in der Argumentation nicht ganz wider. Es ist wahrscheinlich wegen der Größe des Korpus. Ein anderer Grund kann dafür sein, dass es so einen Zusammenhang einfach nicht gibt. Als ich die drei thematischen Gruppen untersucht habe, hat sich herausgestellt, dass bei den beiden Politikern jeweils mehr als die Hälfte die Darstellung der eigenen Situation dominiert. Bei Hitler wird es eigentlich immer mehr, bei Stalin immer weniger.

Bei Hitler gibt es mehr Trugschluss aber in den Proportionen gibt es fast genauso viele hierarchische Topoi, wie bei Stalin. An einem größeren Korpus könnte noch die Wirkung der Kriegslage auf die Benutzung der jeweiligen Topoi detaillierter untersucht werden. Da es noch in diesem Bereich Potenzial gibt, ist als eine weitere Aufgabe für die Zukunft also zuerst eine Ausbreitung des Korpus durchzuführen. Das ist einerseits zur Verstärkung und Verfeinerung der bisherigen Ergebnisse nötig, andererseits zum Entscheiden, ob die Kriegslage auf die gebrauchten Topoi wirklich keine (oder nur kleine) Wirkung hat, oder nur der Umfang des Korpus mich verhindert hat, das herauszustellen. Somit betrachte ich die letztere Frage als (noch) nicht beantwortet.

Die kürzesten Reden (1 bis 2 Seiten) haben den Ergebnissen – leider wie erwartet – nicht genug beigetragen. Bei Hitler war wegen der Kürze der letzten zwei Reden das Verhalten in der Argumentation nicht mit völliger Sicherheit zu untersuchen. Das wäre

aber die Zeit gewesen, in der eine Veränderung erwartet wäre. Bei Stalin kommt auch ein ähnlicher Fall vor; Die erste und die letzte Rede sind kurz, aus ihnen ist viel weniger zu entnehmen (als aus einer längeren Rede) im Hinblick auf die Veränderung des Argumentationsverhaltens.

Eine Erfahrung dieser Untersuchung ist also, dass an je fünf Reden ernsthaftere Zusammenhänge nicht mit Sicherheit, aber die allgemeinen Charakteristika im Sinne der Repräsentanz (vgl. 3.1) gut untersucht werden können. Die grundlegenden Forschungsfragen konnte ich beantworten, im Hinblick auf die komplexeren Fragen ist diese Untersuchung aber nur als eine Orientation zu betrachten (obwohl die Untersuchungsdokumentation etwa 250 Seiten beträgt und die Korpusanalyse selbst enorm zeitaufwändig ist). Im Weiteren, wenn die Topoi der Demokratie aufgrund der Reden von Churchill und Roosevelt untersucht werden, soll vor Augen gehalten werden, dass mindestens zehn Reden, mit einer Länge von mindestens je 6-7 Seiten zu untersuchen sind.

6. Literaturverzeichnis¹⁸

Primärliteratur

Bouhler, Philipp (Hrsg.) (1942): Der großdeutsche Freiheitskampf. Reden Adolf Hitlers. München: Zentralverlag der NSDAP
Die Proklamation des Führers vom 30. Januar 1943. In: Metapedia
[http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1943_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1943_(Adolf_Hitler)) (zuletzt gesehen am 28. 10. 2014)

¹⁸ Die Transliteration der Namen der Autoren und der Titel der russischen Fachliteratur passierte nach dem Muster der in der Russistik üblichen Transliteration: Bruns, Thomas (2013): Einführung in die russische Sprachwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, Seite: 40

- Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Frankfurt/M.: Domarus-Verlag
- Hitlers Rede vom 30. Januar 1945. In: Metapedia [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1945_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1945_(Adolf_Hitler)) (zuletzt gesehen am 28. 10. 2014)
- Rundfunkansprache des Führers zu dem misslungenen Attentat vom 20. Juli 1944. In: Metapedia [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_20._Juli_1944_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_20._Juli_1944_(Adolf_Hitler)) (zuletzt gesehen am 28. 10. 2014)
- Starikov, Nikolai (2014): Tak Govoril Stalin. Sankt Petersburg: Piter

Sekundärliteratur

- Bañcerowski, Janusz (2006): A nyelv mint a manipuláció eszköze. In: Tóth, Szergej (Hrsg.) (2006): Hatalom interdiszciplináris megközelítésben. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfrage und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28
- Dąbrowska-Burkhardt (2013): Die gesamteuropäischen Verfassungsprojekte im transnationalen Diskurs: Eine kontrastive linguistische Analyse der deutschen und polnischen Berichterstattung. Zielona Góra: Oficyna wydawnicza Uniwersytetu Zielonogórskiego.
- Drewnowska-Vargáné, Ewa: (2014): Argumentative Topoi in einem mehrsprachigen Diskurs. In: Bassola, Péter / Drewnowska-Vargáné, Ewa / Kispál, Tamás, Németh, János / Scheibl, György (Hrsg.): Zugänge zum Text. Frankfurt/Main etc.: Peter Lang (= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik; Bd. 3), S. 71–100.

- Gajkova, Ol'ga Vyaacheslavnovna (2003): Predvuibornuij diskurs kak zhanr politicheskoi kommunikacii (na materiale angliiskogo yazuika) (Dissertation an der Universität Wolgograd), http://www.volsu.ru/Student/institutes/ffmk/proflang/doc/at-man_avtoref.pdf (zuletzt gesehen am 28. 10. 2014)
- Govier, Trudy (1987): Problems in argument analysis and evaluation. Dortrecht: Foris
- Hennig, Jörg (2003): Behauptete und geborgte Autorität in Leserbriefen zur Ausstellung 'Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944'. In: Hagemann/Sager (Hrsg.): Schriftliche und mündliche Kommunikation, S. 101–143.
- Kalivoda, Gregor (2006): Politische Rede – Politische Kommunikation. Geschichte, Eigenschaften und Funktion einer persuasiven Botschaft. In: Webseite der Universität Tübingen. <http://www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/philosophie-rhetorik-medien/seminar-fuer-allgemeine-rhetorik/projekte/historisches-woerterbuch-der-rhetorik/redaktion/dr-gregor-kalivoda.html> (zuletzt gesehen am 02.11.14)
- Kienpointner, Manfred (1992): Alltagslogik: Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog GmbH
- Kienpointner, Manfred (1996): Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Kindt, Walther (1999): Was sollte man in der Schule über Argumentation lernen? Überlegungen aus der Sicht neuerer Argumentationsforschung. In: Der Deutschunterricht, Heft 5, Seite 26–36
- Kupina, N.A. (1995): Totalitarnuij yazuik: Slovar 'i rechevuie reakcii. Ekaterinburg-Perm: ZUUNC
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz.

- Lewandowska, Anna (2008): Sprichwort-Gebrauch heute: ein interkulturell-kontrastiver Vergleich von Sprichwörtern anhand polnischer und deutscher Printmedien. Frankfurt/Main etc.: Lang
- Lüger, Heinz-Helmut (2002): Berichten und Argumentieren im Konflikt: Akzeptanzwerbung, Desinformation usw.
- Lukacs, John (2006): Hitler és Sztálin. 1941. június. Budapest: Európa Könyvkiadó
- Makarova, Viktoria (2008): Tekhnika argumentacii v sovremenom rossiiskom i litovskom politicheskom diskurse (Dissertation an der Universität Vilnius), http://vddb.laba.lt/fedora/get/LT-eLABa-0001:E.02~2009~D_20100204_100904-51032/DS.005.2.01.ETD (zuletzt gesehen am 04.11.14)
- Misiek, Dorota (2010): „Warum hasse die Polen sie“ Argumentationsmuster im Diskurs über das Zentrum gegen Vertreibungen und Erika Steinbach in der deutschen und polnischen Presse. In: Lipczuk R. et al. (Hg.): Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien. Hamburg: Kovač, S. 177–185.
- Nakhimova, E.A. / Chudinov, A.P. (2014): Osnovui teorii kommunikatsii. Uchebnoe posobie. 2-e izdanie, stareotipnoe. Moskau: Izdatel'stvo „FLINTA“, Izdatel'stvo „NAUKA“
- Ormos, Mária/Krausz, Tamás (1999): Hitler. Sztálin. Budapest: Pannonica Kiadó
- Spillner, Bernd (2005): Kontrastive Linguistik-Vergleichende Stilistik-Übersetzungsvergleich-Kontrastive Textologie-Eine kritische Methodenübersicht. In: Schmitt, Christian/Barbara Wotjak (Hrsg.): Beiträge zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich. Akten der gleichnamigen internationalen Arbeitstagung. Bonn: Romanistischer Verlag, S. 269–293
- Tóth, Szergej (2013): Nyelv, kép, hatalom. Szeged: Szegedi Egyetemi Kiadó. Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó
- Toulmin, Stephen/Rieke, Richard/Janik, Allan S. (1984): An introduction to reasoning. New York: Macmillan

Wengeler, Martin (1999): Argumentationstopoi in Diskursen. Zur Nutzung einer rhetorischen Kategorie für die Analyse öffentlichen Sprachgebrauchs. In: Der Deutschunterricht, Heft 5, Seite 37–45

Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1950–1985). Tübingen: Niemeyer

7. Anhang

7.1. Adolf Hitlers Reden

7.1.1. *Adolf Hitlers Rede an das deutsche Volk am 22. Juni 1941* (Bouhler 1942, S. 51–61)

„Deutsches Volk!

Nationalsozialisten!

Von schweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt, ist nun die Stunde gekommen, in der ich endlich offen sprechen kann.

Als das Deutsche Reich am 3. September 1939 die englische Kriegserklärung erhielt, wiederholte sich aufs neue der britische Versuch, jeden Beginn einer Konsolidierung und damit eines Aufstiegs Europas durch den Kampf gegen die jeweils stärkste Macht des Kontinents zu vereiteln.

So hat England einst in vielen Kriegen Spanien zugrunde gerichtet.

So führte es seine Kriege gegen Holland.

So bekämpfte es mit Hilfe von ganz Europa später Frankreich.

Und so begann es um die Jahrhundertwende die Einkreisung des damaligen Deutschen Reiches und im Jahr 1914 den Weltkrieg.

Nur durch seine innere Uneinigkeit ist Deutschland im Jahre 1918 unterlegen. Die Folgen waren furchtbar. Nachdem man erst

heuchlerisch erklärte, allein gegen den Kaiser und sein Regime gekämpft zu haben, begann man nach der Waffenniederlegung des deutschen Heeres mit der planmäßigen Vernichtung des Deutschen Reiches. Während sich die Prophezeiungen eines französischen Staatsmannes, daß in Deutschland 20 Millionen Menschen zuviel seien, d. h. durch Hunger, Krankheiten oder Auswanderung beseitigt werden müßten, scheinbar wörtlich erfüllten, begann die nationalsozialistische Bewegung ihr Einigungswerk des deutschen Volkes und damit den Wiederaufstieg des Reiches einzuleiten.

Diese neue Erhebung unseres Volkes aus Not, Elend und schmähtlicher Mißachtung stand im Zeichen einer rein inneren Wiedergeburt. Besonders England wurde dadurch nicht berührt oder gar bedroht. Trotzdem setzte die neue haßerfüllte Einkreisungspolitik gegen Deutschland augenblicklich wieder ein. Innen und außen kam es zu jenem uns bekannten Komplott zwischen Juden und Demokraten, Bolschewisten und Reaktionären mit den einzigen Zielen, die Errichtung des neuen Volksstaates zu verhindern, das Reich erneut in Ohnmacht und Elend zu stürzen.

Neben uns traf der Haß dieser internationalen Weltverschwörung jene Völker, die, ebenso vom Glück übersehen, im härtesten Daseinskampf das tägliche Brot zu verdienen gezwungen waren. Vor allem Italien und Japan wurde der Anteil an den Gütern dieser Welt genau so wie Deutschland bestritten, ja förmlich verboten. Der Zusammenschluß dieser Nationen war daher nur ein Akt des Selbstschutzes gegenüber der sie bedrohenden egoistischen Weltkoalition des Reichtums und der Macht.

Allein schon 1936 erklärte Churchill nach den Aussagen des amerikanischen Generals Wood vor einem Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses, daß Deutschland wieder zu mächtig würde und daher vernichtet werden müsse.

Im Sommer 1939 schien England der Zeitpunkt gekommen, die erneut beabsichtigte Vernichtung mit der Wiederholung einer umfassenden Einkreisungspolitik gegen Deutschland beginnen

zu können. Das System der zu dem Zweck veranstalteten Lügenkampagne bestand darin, andere Völker als bedroht zu erklären, sie mit englischen Garantien und Beistandsversprechungen erst einmal einzufangen und dann, so wie vor dem Weltkrieg, gegen Deutschland marschieren zu lassen.

So gelang es England, vom Mai bis August 1939 in die Welt die Behauptung zu lancieren, daß Litauen, Estland, Lettland, Finnland, Bessarabien sowohl als die Ukraine von Deutschland direkt bedroht seien. Ein Teil der Staaten ließ sich dadurch verleiten, das mit diesen Behauptungen angebotene Garantieversprechen anzunehmen und ging damit in die neue Einkreisungsfront gegen Deutschland über.

Unter diesen Umständen glaubte ich es vor meinem Gewissen und vor der Geschichte des deutschen Volkes verantworten zu können, nicht nur diesen Ländern bzw. ihren Regierungen die Unwahrheit der vorgebrachten britischen Behauptungen zu versichern, sondern darüber hinaus die stärkste Macht des Ostens noch besonders durch feierliche Erklärungen über die Grenzen unserer Interessen zu beruhigen.

Nationalsozialisten!

Ihr habt es einst wohl alle gefühlt, daß dieser Schritt für mich ein bitterer und schwerer war. Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Rußlands feindselige Gefühle gehegt. Allein seit über zwei Jahrzehnten hat sich die jüdisch-bolschewistische Machthaberschaft von Moskau aus bemüht, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in Brand zu stecken. Nicht Deutschland hat seine nationalsozialistische Weltanschauung jemals versucht, nach Rußland zu tragen, sondern die jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Moskau haben es unentwegt unternommen unserem und den anderen europäischen Völkern ihre Herrschaft aufzuoktroyieren, und dies nicht nur geistig, sondern vor allem auch militärischmachtmäßig.

Die Folgen der Tätigkeit dieses Regimes aber waren in allen Ländern nur das Chaos, Elend und Hungersnot.

Ich habe mich demgegenüber seit zwei Jahrzehnten bemüht, mit einem Minimum an Eingriffen und ohne jede Zerstörung unserer Produktion zu einer neuen sozialistischen Ordnung in Deutschland zu kommen, die nicht nur die Arbeitslosigkeit beseitigt, sondern auch den Gewinn der Arbeit steigend den schaffenden Menschen immer mehr zufließen läßt.

Die Erfolge dieser Politik der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung unseres Volkes, die in planmäßiger Überwindung von Standes- und Klassengegensätzen als letztes Ziel einer wahren Volksgemeinschaft zustrebt, sind in der ganzen Welt einmalig.

Es war daher im August 1939 für mich eine schwere Überwindung, meinen Minister nach Moskau zu schicken, um dort zu versuchen, der britischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland entgegenzuarbeiten. Ich tat es nur im Verantwortungsbewußtsein dem deutschen Volke gegenüber, vor allem aber in der Hoffnung, am Ende doch zu einer dauernden Entspannung kommen und die vielleicht von uns sonst geforderten Opfer vermindern zu können.

Indem nun Deutschland in Moskau feierlich die angeführten Gebiete und Länder – ausgenommen Litauen – als außerhalb aller deutschen politischen Interessen liegend versicherte, wurde noch eine besondere Vereinbarung getroffen für den Fall, daß es England gelingen sollte, Polen tatsächlich gegen Deutschland in den Krieg zu hetzen. Aber auch hier fand eine Begrenzung der deutschen Ansprüche statt, die in keinem Verhältnis zu den Leistungen der deutschen Waffen stand.

Nationalsozialisten!

Die Folgen dieses von mir selbst gewünschten und im Interesse des deutschen Volkes abgeschlossenen Vertrages waren besonders für die in den betroffenen Ländern lebenden Deutschen sehr schwere.

Weit mehr als eine halbe Million deutscher Volksgenossen – alles Kleinbauern, Handwerker und Arbeiter – wurden fast über Nacht gezwungen, ihre frühere Heimat zu verlassen, um einem

neuen Regime zu entgehen, das ihnen zunächst mit grenzenlosem Elend, früher oder später aber mit der völligen Ausrottung drohte.

Trotzdem sind Tausende Deutsche verschwunden! Es war unmöglich, jemals ihr Schicksal oder gar ihren Aufenthalt zu Unter ihnen befinden sich allein über 160 Männer deutscher Reichsangehörigkeit.

Ich habe zu dem allem geschwiegen; weil ich schweigen mußte! Denn es war ja mein Wunsch, eine endgültige Entspannung und wenn möglich einen dauernden Ausgleich mit diesem Staate herbeizuführen.

Schon während unseres Vormarsches in Polen aber beanspruchten die sowjetischen Machthaber plötzlich entgegen dem Vertrag auch Litauen.

Das Deutsche Reich hat nie die Absicht gehabt, Litauen zu besetzen und hat auch nicht nur kein derartiges Ansinnen an die litauische Regierung gestellt, sondern im Gegenteil das Ersuchen der damaligen litauischen Regierung, nach Litauen in diesem Sinne deutsche Truppen zu schicken, als nicht den Zielen der deutschen Politik entsprechend abgelehnt.

Trotzdem fügte ich mich auch in diese neue russische Forderung. Es war aber nur der Beginn fortgesetzter neuer Erpressungen, die sich seitdem immer wiederholten.

Der Sieg in Polen, der ausschließlich von deutschen Truppen erfochten worden war, veranlaßte mich, erneut ein Friedensangebot an die Westmächte zu richten. Es verfiel durch die internationalen und jüdischen Kriegshetzer der Ablehnung.

Der Grund für diese Ablehnung aber lag schon damals daran, daß England noch immer die Hoffnung hatte, eine europäische Koalition gegen Deutschland mobilisieren zu können unter Einfluß des Balkans und Sowjetrußlands.

So entschloß man sich in London, als Botschafter Mister Cripps nach Moskau zu schicken. Er erhielt den klaren Auftrag, unter allen Umständen die Beziehungen zwischen England und

Sowjetrußland erneut aufzunehmen und im englischen Sinne zu entwickeln. Über den Fortschritt dieser Mission berichtete die englische Presse, solange sie nicht taktische Gründe zum Schweigen veranlaßten.

Im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 zeigten sich auch tatsächlich schon die ersten Folgen. Während sich Rußland anschickte, nicht nur Finnland, sondern auch die baltischen Staaten militärisch zu unterjochen, motivierte es diesen Vorgang plötzlich mit der ebenso verlogenen wie lächerlichen Behauptung, diese Länder vor einer fremden Bedrohung schützen bzw. ihr zuvorkommen zu müssen. Damit aber sollte nur Deutschland gemeint sein. Denn eine andere Macht konnte überhaupt in die Ostseegebiete weder eindringen, noch dort etwa Krieg führen. Trotzdem mußte ich schweigen. Aber die Machthaber im Kreml gingen sofort weiter.

Während Deutschland im Frühjahr 1940 seine Streitkräfte im Sinne des sogenannten Freundschaftspaktes weit von der Ostgrenze zurückzog, ja diese Gebiete zum großen Teil überhaupt von deutschen Truppen entblößte, begann bereits zu dieser Zeit der Aufmarsch russischer Kräfte in einem Ausmaß, das nur als eine bewußte Bedrohung Deutschlands aufgefaßt werden konnte.

Nach einer damals persönlich abgegebenen Erklärung Molotows befanden sich schon im Frühjahr 1940 22 russische Divisionen allein in den baltischen Staaten.

Da die russische Regierung selbst immer behauptete, sie sei von der dortigen Bevölkerung gerufen worden, konnte der Zweck ihres Dortseins mithin nur eine Demonstration gegen Deutschland sein.

Während nun unsere Soldaten vom 10. Mai 1940 an die französisch-britische Macht im Westen gebrochen hatten, wurde der russische Aufmarsch an unserer Ostfront aber in einem allmählich immer bedrohlicheren Ausmaß fortgesetzt.

Vom August 1940 ab glaubte ich daher, es im Interesse des Reiches nicht mehr verantworten zu können, diesem gewaltigen

Kräfteaufmarsch bolschewistischer Divisionen gegenüber unsere ohnehin schon so oft verwüsteten Ostprovinzen ungeschützt sein zu lassen.

Damit aber trat das ein, was die britisch-sowjetrussische Zusammenarbeit beabsichtigte, nämlich: die Bindung so starker deutscher Kräfte im Osten, daß besonders luftmäßig eine radikale Beendigung des Krieges im Westen von der deutschen Führung nicht mehr verantwortet werden konnte.

Dies entsprach aber nicht nur dem Ziel der britischen, sondern auch der sowjetrussischen Politik. Denn sowohl England wie Sowjetrußland haben die Absicht, diesen Krieg solange als möglich dauern zu lassen, um ganz Europa zu schwächen und es in eine immer größere Ohnmacht zu versetzen.

Der bedrohliche Angriff Rußlands gegen Rumänien sollte ebenfalls im letzten Grunde nur der Aufgabe dienen, eine wichtige Basis nicht nur des deutschen, sondern des wirtschaftlichen Lebens ganz Europas in die Hand zu bekommen oder unter Umständen wenigstens zu vernichten.

Gerade das Deutsche Reich aber hat sich seit dem Jahre 1933 mit unendlicher Geduld bemüht, die südosteuropäischen Staaten als Handelspartner zu gewinnen. Wir besaßen deshalb auch das höchste Interesse an ihrer inneren staatlichen Konsolidierung und Ordnung. Der Einbruch Rußlands in Rumänien, die griechische Bindung an England drohten auch diese Gebiete in kurzer Zeit in einen allgemeinen Kriegsschauplatz zu verwandeln.

Entgegen unseren Grundsätzen und Gebräuchen habe ich auf eine dringende Bitte der damaligen an dieser Entwicklung selbst schuldigen rumänischen Regierung den Rat gegeben, um des Friedens wegen der sowjetrussischen Erpressung nachzugeben und Bessarabien abzutreten.

Die rumänische Regierung aber glaubte dies vor ihrem eigenen Volke nur unter der Voraussetzung noch tragen zu können, wenn Deutschland und Italien als Entschädigung dafür wenigstens eine

Garantie geben würden, daß an dem noch übrig bleibenden Bestand Rumäniens nicht mehr gerüttelt wird. Ich habe dies schweren Herzens getan. Vor allem schon deshalb: Wenn das Deutsche Reich eine Garantie gibt, bedeutet dies, daß es dafür auch einsteht. Wir sind weder Engländer noch Juden.

So glaubte ich noch in letzter Stunde, dem Frieden in diesem Gebiete gedient zu haben, wenn auch unter der Annahme einer schweren eigenen Verpflichtung. Um aber diese Probleme endgültig zu lösen und über die russische Einstellung dem Reich gegenüber ebenfalls Klarheit zu erhalten, sowie unter dem Druck der sich stetig verstärkenden Mobilisierung an unserer Ostgrenze habe ich Herrn Molotow eingeladen, nach Berlin zu kommen.

Der sowjetische Außenminister verlangte nun die Klärung bzw. Zustimmung Deutschlands in folgenden vier Fragen:

1. Frage Molotows:

Sollte sich die deutsche Garantie für Rumänien im Falle eines Angriffs Sowjetrußlands gegen Rumänien auch gegen Sowjetrußland richten?

Meine Antwort:

Die deutsche Garantie ist eine allgemeine und uns unbedingt verpflichtende. Rußland habe uns aber nie erklärt, daß es außer Bessarabien überhaupt noch in Rumänien Interessen besitze. Schon die Besetzung der Nordbukowina war ein Verstoß gegen die Versicherung. Ich glaubte daher nicht, daß Rußland jetzt plötzlich noch weitergehende Absichten gegen Rumänien haben könnte.

2. Frage Molotows:

Rußland fühle sich erneut von Finnland bedroht, Rußland sei entschlossen, dies nicht zu dulden. Sei Deutschland bereit, Finnland keinerlei Beistand zu geben und vor allem die nach Kirkenes zur Ablösung durchmarschierenden deutschen Truppen sofort zurückzuziehen?

Meine Antwort:

Deutschland habe nach wie vor in Finnland keine politischen Interessen. Ein neuer Krieg Rußlands gegen das kleine finnische Volk aber könne von der Deutschen Reichsregierung als nicht mehr tragbar angesehen werden, um so mehr, als wir an eine Bedrohung Rußlands durch Finnland niemals glauben könnten. Wir wollten aber überhaupt nicht, daß in der Ostsee nochmals ein Kriegsgebiet entstehe.

3. Frage Molotows:

Sei Deutschland bereit, einzuwilligen, daß Sowjetrußland seinerseits an Bulgarien eine Garantie gehe und sowjetrussische Truppen zu diesem Zwecke nach Bulgarien schicke, wobei er – Molotow – erklären wolle, daß sie nicht die Absicht hätten, aus diesem Anlaß z.B. den König zu beseitigen.

Meine Antwort:

Bulgarien sei ein souveräner Staat und ich wüßte nicht, daß ähnlich wie Rumänien Deutschland, Bulgarien überhaupt Sowjetrußland um eine Garantie gebeten hätte. Außerdem müßte ich mich darüber mit meinen Verbündeten besprechen.

4. Frage Molotows:

Sowjetrußland benötige unter allen Umständen einen freien Durchgang durch die Dardanellen und fordere auch zu seinem Schutze die Besetzung einiger wichtiger Stützpunkte an den Dardanellen bzw. am Bosphorus. Sei Deutschland damit einverstanden oder nicht?

Meine Antwort:

Deutschland sei bereit, jederzeit seine Zustimmung zu geben zu einer Änderung des Statuts von Montreux zugunsten der Schwarzen-Meer-Staaten. Deutschland sei nicht bereit, einzuwilligen in die Besitznahme russischer Stützpunkte an den Meerengen.

Nationalsozialisten!

Ich habe hier jene Haltung angenommen, die ich als verantwortlicher Führer des Deutschen Reiches, aber auch als verantwortungsvoller Vertreter der europäischen Kultur und Zivilisation allein einnehmen konnte.

Die Folge war eine Verstärkung der sowjetrussischen gegen das Reich gerichteten Tätigkeit, vor allem aber der sofortige Beginn der inneren Aushöhlung des neuen rumänischen Staates und der Versuch, durch Propaganda die bulgarische Regierung zu beiseitigen.

Mit Hilfe verwirrter, unreifer Köpfe der rumänischen Legion gelang es, in Rumänien einen Staatsstreich zu inszenieren, dessen Ziel es war, den Staatschef General Antonescu zu stürzen, im Lande ein Chaos zu erzeugen, um durch die Beseitigung einer legalen Gewalt die Voraussetzung für das Inkrafttreten des deutschen Garantieversprechens zu entfernen.

Trotzdem glaubte ich noch immer, am besten mein Schweigen beizubehalten.

Sofort nach dem Scheitern dieses Unternehmens fand eine abermalige Verstärkung russischer Truppenkonzentrationen an der deutschen Ostgrenze statt. Panzerverbände und Fallschirmtuppen wurden in immer steigender Zahl in eine bedrohliche Nähe der deutschen Grenze verlegt. Die deutsche Wehrmacht und die deutsche Heimat wissen, daß sich noch bis vor wenigen Wochen nicht eine einzige deutsche Panzer oder Mot.-Division an unserer Ostgrenze befand.

Wenn es aber eines letzten Beweises für die trotz aller Ablenkung und Tarnung inzwischen eingetretene Koalition zwischen England und Sowjetrußland bedurft hätte, darin hat sie der jugoslawische Konflikt erbracht. Während ich mich bemühte, einen letzten Versuch zur Befriedung des Balkans zu unternehmen und in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Duce Jugoslawien einlud, dem Dreierpakt beizutreten, organisierten in gemeinsamer Arbeit England und Sowjetrußland jenen Handstreich, der die damalige verständigungsbereite Regierung in einer Nacht beseitigte.

Denn es kann heute dem deutschen Volke mitgeteilt werden: der serbische Staatsstreich gegen Deutschland fand nicht etwa nur unter englischen, sondern im wesentlichen unter sowjetrussischen

Fahnen statt. Da wir auch dazu schwiegen, ging aber nunmehr die sowjetrussische Führung noch einen Schritt weiter. Sie organisierte nicht nur den Putsch, sondern sie hat wenige Tage später mit den ihr ergebenden neuen Kreaturen das bekannte Freundschaftsabkommen getroffen, das bestimmt war, die Serben in ihrem Widerstandswillen gegen die Befriedung des Balkans zu stärken und gegen Deutschland aufzustacheln. Und dies war keine platonische Absicht.

Moskau forderte die Mobilisation der serbischen Armee.

Da ich auch jetzt noch glaubte, lieber nicht zu reden, gingen die Machthaber des Kremls noch einen Schritt weiter:

Die Deutsche Reichsregierung besitzt heute die Unterlagen, aus denen erwiesen ist, daß Rußland, um Serbien endgültig in den Kampf zu bringen, die Zusicherung gab, über Saloniki Waffen, Flugzeuge, Munition und sonstiges Kriegsmaterial gegen Deutschland zu liefern.

Und das geschah fast im selben Augenblick, als ich selbst noch dem japanischen Außenminister Dr. Matsuoka den Rat gab, mit Rußland eine Entspannung herbeizuführen, immer in der Hoffnung, damit dem Frieden zu dienen.

Nur der schnelle Durchbruch unserer unvergleichlichen Divisionen nach Skopje sowie die Einnahme von Saloniki selbst haben die Absichten dieses sowjetrussisch-angelsächsischen Komplotts verhindert. Die serbischen Fliegeroffiziere aber flohen nach Rußland und wurden dort sofort als Verbündete aufgenommen.

Der Sieg der Achsenmächte auf dem Balkan allein hat zunächst den Plan vereitelt, Deutschland in diesem Sommer in monatelange Kämpfe im Südosten zu verstricken und unterdes den Aufmarsch der sowjetrussischen Armeen immer mehr zu vollenden, ihre Kriegsbereitschaft zu verstärken, um dann gemeinsam mit England und unterstützt durch die erhofften amerikanischen Lieferungen das Deutsche Reich und Italien ersticken und erdrücken zu können.

Damit hat Moskau die Abmachungen unseres Freundschaftspaktes nicht nur gebrochen, sondern in erbärmlicher Weise veraten!

Und dies alles, während die Machthaber des Kremls bis zur letzten Minute nach außen hin genau wie im Falle von Finnland oder Rumänien Frieden und Freundschaft heuchelten und scheinbar harmlose Dementis verfaßten.

Wenn ich aber bisher durch die Umstände gezwungen war, immer wieder zu schweigen, so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, wo ein weiteres Zusehen nicht nur eine Unterlassungssünde, sondern ein Verbrechen am deutschen Volk, ja, an ganz Europa wäre.

Heute stehen rund 160 russische Divisionen an unserer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieser Grenze statt, nicht nur bei uns, sondern ebenso im hohen Norden, wie in Rumänien. Russische Flieger machen es sich zum Vergnügen, unbekümmert diese Grenzen einfach zu übersehen, um uns wohl dadurch zu beweisen, daß sie sich bereits als die Herren dieser Gebiete fühlen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder russische Patrouillen auf deutsches Reichsgebiet vorgefühlt und konnten erst nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden.

Damit aber ist nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten.

Deutsches Volk!

In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt bisher gesehen hat. Im Verein mit finnischen Kameraden stehen die Kämpfer des Siegers von Narvik am Nördlichen Eismeer. Deutsche Divisionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen schützen gemeinsam mit den finnischen Freiheitshelden unter ihrem Mar-

schall den finnischen Boden. Von Ostpreußen bis zu den Karpaten reichen die Formationen der deutschen Ostfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres vereinen sich unter dem Staatschef Antonescu deutsche und rumänische Soldaten.

Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller.

Ich habe mich deshalb heute entschlossen, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen.

Möge uns der Herrgott gerade in diesem Kampfe helfen!”

7.1.2. Adolf Hitlers Rede am 30. Januar 1942

(Bouhler 1942, S. 171–206)

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Meine Kameraden!

Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint – die einen vor einem Parlament, dessen Existenz, Zusammensetzung und Entstehung uns allen zur Genüge bekannt ist –, und ich glaubte wieder, an diesem Tage dorthin zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! Das sind nämlich auch alles Abgeordnete des Volkes, nur mit einem Unterschied, daß sie keine Diäten beziehen und es oft schwieriger haben, zu einer solchen Kundgebung zu kommen, als die sogenannten berufenen Vertreter dieser Demokratien.

Ehe wir in das zehnte Jahr des nationalsozialistischen Deutschen Reiches eingehen, ist es wohl angebracht, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und sich wieder einmal mit den Gründen unseres Daseins, unseres Werdens und unseres Sieges zu beschäftigen.

Wir hören heute sehr oft die Bemerkung, daß dieser Krieg eigentlich der zweite Weltkrieg sei, das heißt also, man identifiziert

diesen Kampf mit dem ersten, den wir selbst noch zum großen Teil als Soldaten miterlebt hatten. Und das ist nicht nur richtig etwa in dem Sinne, daß auch dieser Kampf nun wirklich fast die ganze Welt umfaßt, sondern es ist noch viel mehr richtig, wenn man bedenkt, daß es sich um die gleichen Ziele handelt, daß die gleichen Kräfte, die den ersten Weltkrieg veranlaßten, für den heutigen verantwortlich sind, und daß diese Kräfte und Mächte die gleichen Ziele anstreben, die sie damals vielleicht nicht im ersten Augenblick vorgaben, die aber doch im tiefsten Grunde die Absichten ihres Kampfes darstellten. Es sind nicht nur gleiche Ursachen, sondern es sind vor allem auch die gleichen Personen. Und ich darf mit Stolz sagen, daß davon eine Ausnahme gerade die Staaten machen, die heute als Verbündete durch das Deutsche Reich, durch Italien, Japan usw. verkörpert werden. Denn eins kann nun doch wohl niemand bestreiten: daß Churchill bereits vor dem Jahre 1914 einer der gemeinsten Kriegshetzer der damaligen Zeit war, daß Herr Roosevelt damals der kleine Mann des Präsidenten Wilson gewesen war, daß die kapitalistischen Männer von heute auch damals bereits das Gewicht ihres Einflusses in die Waagschale für den Krieg geworfen hatten, während umgekehrt niemand bestreiten kann, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unschuldig gewesen sind. Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, so wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten, hier vor mir sitzen, unbekannte Namenlose, die einfach die Pflicht gerufen hatte, weiter gar nichts, und die demgemäß damals ihre Pflicht, so brav sie es konnten, erfüllt hatten.

Es sind die gleichen treibenden Kräfte, die den ersten Weltkrieg verschuldeten, die nun auch für den zweiten verantwortlich sind. Dabei möchte ich hier gleich eines einfügen: Das damalige Deutschland war eine Monarchie, also keine nationalsozialistische Diktatur, das damalige Deutschland war demokratisch, also kein nationalsozialistischer Staat, und das damalige Deutschland war parlamentarisch, also auch nicht das, was das heutige Deutschland

ist, von allen anderen Unterschieden abgesehen. Es müssen also Gründe sein, die nicht in der Staatsform liegen, die damals und die heute zum Angriff dieser Kräfte führten, obwohl sie in beiden Fällen vorgeben, daß es die Staatsform sei, die sie auf den Plan gerufen hat. Wir Deutsche können uns das ja überhaupt nicht vorstellen, daß, wenn ein Staat in unserer Umgebung sich plötzlich eine bestimmte Staatsform zulegt, daß wir nun deshalb erklären, weil uns diese Staatsform nicht paßt, deshalb müssen wir in einen Krieg eintreten. Das verstehen wir gar nicht – das verstehen natürlich auch die anderen nicht. Sie treten auch deshalb gar nicht in den Krieg. Sie sind nicht eingetreten, und sie sind auch in den Krieg nicht deshalb gegangen, weil sie die Staatsform irgendwie irritiert hat. Denn sie bringen es ja fertig, die gemeinste Staatsform, wenn notwendig, zu umarmen, um mit ihr Brüderschaft zu machen. Nein, nein, es ist nicht die Staatsform, sondern es sind andere Gründe, die sie schon damals in den Krieg gegen das Deutsche Reich geführt hatten

Es war damals England der Haupttreiber in diesem Kampf, das England, das im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt, durch eine einzige Folge blutiger Kriege sich etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte. Denn es war nicht so, daß eines Tages etwa indische Fürsten oder indische Stämme oder indische Deputationen nach London gegangen wären mit der Bitte: Engländer, kommt nach Indien und regiert uns oder führt uns!“, sondern es sind Engländer nach Indien gegangen, und die Inder wollten die Engländer gar nicht haben. Sie sind mit Gewalt hin und waren auch mit Gewalt nicht mehr hinauszutreiben. Sie haben mit Gewalt allein diesen einen Kontinent mit über 380 Millionen Menschen einst unterworfen und in der Unterwerfung erhalten. Sie haben nur mit Gewalt Staat um Staat sich tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter dieser Kraft stand natürlich jene andere, die überall dort Geschäfte wittern, wo es Unruhen gibt: unsere internationalen jüdischen Bekannten. So hat England im

Laufe von einigen Jahrhunderten sich die Welt erobert, und um diese Welteroberung, diese Völkerunterdrückung sicherzustellen, sich bemüht, in Europa das sogenannte „Gleichgewicht der Kräfte“ aufrechtzuerhalten, das heißt also, dahin zu streben, daß kein europäischer Staat über ein gewisses Maß an Kraft zusätzlich gewinnen konnte und vielleicht dadurch zu einer führenden Rolle Europas hätte aufsteigen können. Was sie wollten, das war das zersplitterte Europa, das in sich aufgelöste, in seinen Kräften ewig ausbalancierte Europa, und um dieses Ziel zu erreichen, hat nun England auch in Europa Kriege geführt, einen Krieg nach dem anderen. Erst sahen sie ihre Vormachtstellung bedroht durch Spanien. Nachdem sie endlich Spanien besiegt hatten, wandte sich ihr Interesse den Niederländern zu. Und nachdem Holland keine Gefahr mehr zu sein schien, konzentrierte sich der britische Haß gegen Frankreich. Und als endlich Frankreich damals mit Hilfe ganz Europas gebrochen wurde, da glaubten sie in einem Moment, in Deutschland den Faktor sehen zu müssen, der geeignet sein könnte, Europa vielleicht zu einigen. Und nun begann der Kampf gegen Deutschland, nicht aus Liebe zu den Völkern, sondern nur aus eigenstem, nüchternstem Interesse, dahinter, wie gesagt, jenes ewige Judentum, das in jedem Völkerstreit, immer in Zwist und Hader, zu verdienen und zu gewinnen versteht und vermag. Sie sind daher immer Treibende gewesen, Unruhe unter den Völkern zu erzeugen, weil sie nur in der Unruhe zu gewinnen vermochten und die Ruhe vielleicht zur Besinnung und damit zur Einsicht hätte führen können über das Wesen dieses Schädlings aller Nationen.

Als sie im Jahre 1914 nun zum erstenmal eine Weltkoalition gegen das damalige Deutsche Reich zusammenbrauten, da hatten sie so ein paar Begründungen. Sie sagten damals: „Deutschland muß befreit werden erstens von seinem Kaiser!“ An sich wäre das die Engländer nichts angegangen, sondern eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes gewesen. Aber die Engländer sind immer besorgt um andere Nationen, und sie wollten also demgemäß

auch damals Deutschland von seinem Kaiser befreien. Sie sagten weiter: „Der Militarismus ist es, der das deutsche Volk unglücklich macht und bedrückt!“ – Die Engländer sind überall gegen Bedrückung und gegen das Unglück, das Völkern aufgebürdet wird. Und endlich sagten sie noch weiter: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Kriege!“ – Eine wundelbare, verlockende, herrliche Perspektive! Wenn man sie rückwirkend anwenden wollte, das heißt, wenn man sagen wollte: Wir sehen ein, daß der Krieg ein Unrecht ist, denn es entscheidet nur die brutale Gewalt, wir wollen daher die Gewalt ausschalten, daher wollen wir alles annullieren, was bisher durch Gewalt entstanden ist. Ein sehr schwieriges Beginnen natürlich, weil die ganze Welt bisher sich nur nach dem Prinzip des Rechtes des Stärkeren aufgebaut hat. Aber immerhin, es wäre wunderbar gewesen, wenn England der Welt hier vorangegangen wäre mit dem Abscheu vor dem Kriege dadurch, daß es die Resultate seiner Kriege freigegeben hätte, das heißt, der Mitwelt wieder zur Verfügung gestellt haben würde. Hätte England das getan, hätte es also erklärt: „Wir verabscheuen den Krieg, daher ziehen wir uns sofort zunächst aus Südafrika zurück; wir haben es nämlich durch Krieg gewonnen. Wir verabscheuen den Krieg, daher gehen wir auch aus Indien weg, denn das haben wir nur durch Kriege unterworfen, wir verabscheuen zum Beispiel den Krieg daher gehen wir auch aus Ägypten, denn auch das haben wir nur durch Gewalt unterworfen, wir gehen auch aus dem ganzen näheren Osten, auch das ist nur durch Gewalt unser Eigen geworden“ – es wäre eine wunderbare Geste gewesen, auf diese Weise dem Krieg den Krieg anzusagen!

Aber unter dem Kampf, das heißt unter dem Krieg gegen den Krieg, da verstand man in England etwas anderes, nämlich man verstand unter dem Krieg den Krieg gegen jede Möglichkeit, das gegehene Unrecht auf dieser Welt noch einmal wieder gut zu machen. Dag verstand man darunter. Zu dem Zweck also: Die Macht demjenigen, der die Macht hat, und jede Macht weg von demjeni-

gen, der sie nicht hat. Es ist so ungefähr, wie wir das auch innenpolitisch kennen, wenn Leute sagen: „Wir wollen keine Änderung mehr der Gesellschaftsordnung. Wer reich ist, soll reich bleiben, wer arm ist, muß arm bleiben; so wie es gegeben ist, ist es gewollt, und so wie es gewollt ist, soll es bleiben; denn der Mensch soll nicht aufbäumen sich gegen dasjenige, was nun einmal gewollt ist, weil es gegeben ist.“

Sie kennen, meine Volksgenossen, unsere nationalsozialistische Auffassung demgegenüber. Wir sehen in jedem Zustand und zu jeder Zeit auf dieser Welt das Ergebnis eines nie sich unterbrechenden Lebensprozesses. Und es ist unmöglich, in einem bestimmten Augenblick zu sagen: Nun hört dieser Entwicklungsprozeß auf, sondern es liegt in der Natur der ganzen Entwicklung aller Dinge, daß jede Sterilisierung dieses Lebensprozesses zu einem Absterben führen muß. Es liegt im Gegenteil im Wesen der Natur, daß immer wieder der Tüchtigere emporgehoben und herausgehoben wird, das heißt also, daß man im Inneren der Völker die Bahn freimachen muß den Tüchtigen, daß man sie nicht verriegeln darf durch Gesellschaftsordnungen, daß man im Inneren der Völker nicht zu einer Sterilisierung der Vermögensverhältnisse kommen darf, sondern daß man auch im Inneren dafür sorgen muß, daß ein fortgesetzter Strom frischen Blutes von unten nach oben kommt und daß alles das, was oben faul ist, weil es träge ist, absterben soll, weil es absterben muß, weil es zum Absterben reif ist, und daß man das nicht halten soll.

Es ist also der „Krieg gegen den Krieg“ eine ganz verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß im Moment, in dem der Krieg zu Ende war, die Voraussetzung zur Führung neuer Kriege keineswegs beseitigt werden konnte, aber auch nicht die Instrumente zur Führung der neuen Kriege. Es wäre eine wunderbare Geste gewesen, wenn nach der Abrüstung Deutschlands, so wie es vertraglich uns zugesichert worden war, nun auch England, Amerika, Frankreich abgerüstet hätten. Wir haben sie ja so oft er-

mahnt, in der Weimarer Republik gebeten, später dann gefordert, daß sie das tun. Sie dachten gar nicht daran! Im Gegenteil, die Kriege gingen weiter. Nur der einzige Unterlegene, das deutsche Volk, hatte jede Aussicht verloren, sein Dasein nunmehr auf dieser Welt noch einmal zu seinem Gunsten zu verändern.

Die Methoden nun, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf von außen, und zwar Kampf in Form der Zusammenbringung von Koalitionen. Es gehört schon ein Stück churchill'scher Unverschämtheit dazu, heute zu sagen: „England war niemals in der Lage, aus eigener Kraft allein mit Italien oder mit Deutschland Krieg zu führen.“ Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vordermann Garantieverprechen anbieten lassen. Er gibt jetzt selber zu, daß sie gar nicht in der Lage gewesen wären, allein zu kämpfen. Aber sie haben die baltischen Staaten garantiert, sie haben die Balkanstaaten garantiert. Sie liefen herum, jedem Staat der Welt erklärten sie: „Brauchen Sie eine Garantie? Großbritannien wird mit seiner ganzen Macht hinter Sie treten und wird Sie beschützen.“ Heute sagt dieser gleiche Erzlügner: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, einen Krieg allein zu führen.“ Das ist auch richtig. Sie wären auch im Weltkrieg nicht in der Lage gewesen, den Krieg allein zu führen. Sie haben deshalb gegen uns eine Koalition weltweiten Ausmaßes zusammengebraut. Die Methoden sind ebenfalls die gleichen geblieben: Versprechungen an alle diejenigen Kleingläubigen oder Leichtgläubigen oder Dummen, die auf diese Versprechungen hereinfallen wollten, und im übrigen der Versuch, mit möglichst viel anderem Blut ihre eigenen Interessen vertreten zu lassen. Es ist immer wieder zu bedenken, daß das britische Weltreich im Verlauf von vierhundert Jahren seiner Entstehung kaum 10 % von dem Blut vergießen mußte in zahllosen Kriegen, was Deutschland notwendig hatte, um nur seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem haben wir immer mehr und mehr dabei verloren.

Daß das so war, hängt zusammen mit der zweiten britischen Methode, nämlich mit der Methode der Zersplitterung. In der Zeit, in der das britische Weltreich entstand, hat sich Deutschland aus sich selbst heraus zersplittert. Es waren damals Gedankengänge, die wir heute nicht mehr verstehen, Gedankengänge religiöser Art, die leider nur mit dem Schwert ausgefochten worden waren, Gedankengänge, die entsetzlich in ihren Folgen wurden, die uns belanglos scheinen in ihrem inneren Wesen. Allein diese schweren, inneren, religiösen Kämpfe, die das deutsche Volk unendlich viel Blut kosteten, haben England die Möglichkeit gegeben, in dieser gleichen Zeit einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl, noch an Bedeutung jemals zugestanden wäre. Denn ich muß inuner wieder darauf hinweisen, daß es nicht so ist, daß wir Deutsche etwa die Emporkömmlinge sind, sondern wenn man schon von Emporkömmlingen reden will, dann sind das unbedingt die Engländer, und nicht wir! Wir haben eine ältere Geschichte. Und in einer Zeit, in der Europa ein gewaltiges Deutsches Kaiserreich kannte, war England nur eine ganz unbedeutende kleine, grüne Insel.

Im vergangenen Weltkrieg nun, da sah man die Möglichkeit dieser Zersplitterung auf einem anderen Gebiet. Nachdem die religiösen Probleme nicht mehr zum Blutvergießen reizten, sientmalen die Priester selbst nicht mehr bereit gewesen wären, sich für diese Dinge totschiagen zu lassen, fand man nach der Unmöglichkeit, das deutsche Volk noch in dynastische innere Krisen zu verwickeln, eine neue Möglichkeit: des Ausspiels der Parteien. Wir haben das damals erlebt. Parteien der Rechten und der Linken, in sich selbst wieder zerfallen, ein halbes Dutzend bürgerlicher Erscheinungen, ein halbes Dutzend bürgerlicher Erscheinungen und immer wieder gespalten. Und mit diesen Parteien, angefangen von dem Bürgertum über das Zentrum bis zur KPD., ist es damals gelungen, das deutsche Volk im Innern langsam auszuhöhlen und zu zermürben. Trotzdem war der Verlauf des Krieges ein unermeß-

lich glorreicher. Die Jahre 1914 bis 1918, sie beweisen eines, daß nicht etwa der Gegner gesiegt hat; es war eine gemeine Revolte, angezettelt von marxistisch-zentrümlicheren, liberalistisch-kapitalistischen Subjekten, und hinter allen als treibende Kraft der ewige Jude. Sie haben Deutschland damals zu Fall gebracht.

Wir wissen es heute aus den Aussprüchen der Engländer selber, daß sie im Jahre 1918 am Ende, vor ihrem eigenen Zusammenbruch standen, als vielleicht eine Viertelstunde vor 12 Uhr sich in Deutschland die Revolte verwirklichen ließ. Dazu kamen nun die Feigheit der damals Regierenden., ihre Unentschlossenheit, ihre Halbheit, ihre eigene Unsicherheit. Und so konnte der erste Weltkrieg allein verloren gehen, nicht durch die Verdienste unserer Gegner, sondern ausschließlich aus unserer eigenen Schuld.

Die Folgen dieses Zusammenbruchs im November waren nun nicht etwa die Aufnahme Deutschlands in die offenen Arme der Weltdemokratie, waren nicht die Sorgen nun der anderen um die Befreiung des deutschen Volkes von seinen Lasten, um eine Erhebung des deutschen Volkes auf eine höhere Kulturstufe; das konnten sie gar nicht besorgen, weil sie auf einer viel tieferen selber waren, sondern die Folgen waren nun nur der entsetzlichste Zusammenbruch, politisch und wirtschaftlich gesehen, den ein Volk jemals erlebt hatte.

Damals trat uns ein Mann entgegen, der dem deutschen Volk unermesslichen Schaden zugefügt hatte: Woodrow Wilson, der Mann, der mit eiserner Stirn log, wenn Deutschland die Waffen niederlegen würde, dann würde es einen Frieden der Versöhnung, der Verständigung bekommen, dann würde es nicht seine Kolonien verlieren, sondern die kolonialen Probleme würden gerecht geordnet werden. Der Mann log uns vor, daß dann eine allgemeine Abrüstung kommen würde, daß wir dann aufgenommen werden sollten in einen gleichen Bund gleichberechtigter Nationen und Völker usw. Er log uns vor, daß damit die Geheimdiplomatie

beseitigt werden würde, und daß überhaupt nunmehr ein neues Zeitalter des Friedens, der Gleichberechtigung, der Vernunft usw. kommen würde. Der kleine Mann dieses Erzlückners war der heutige Präsident Roosevelt. Er war so seine rechte Hand. Diesem hat unser deutsches Volk damals vertraut. Es hatte keine Ahnung, daß es sich hier um einen amerikanischen Präsidenten handelte, das heißt also, um einen Mann, der an sich zu einer Wahrheit nicht verpflichtet ist, der zum Beispiel vor einer Wahl ruhig sagen kann: „Ich werde gegen den Krieg eintreten“, und nach der Wahl sagen kann: „Ich trete für den Krieg ein“, und der, wenn er dann zur Rede gestellt wird, ebenso ruhig erklären kann: „Das habe ich vorher gesagt, weil ich glaubte, es würde Dumme geben, die das für Wahrheit nehmen und mich dafür wählen.“ Man hat aber noch etwas nicht gewußt, daß es sich nämlich hier um einen Paralytiker gehandelt hat, um einen Irrsinnigen, der dieses Volk damals führte, mit dem das deutsche Volk nie in seiner Geschichte einen Konflikt gehabt hatte.

So kam damals die Stunde jener bittersten Enttäuschung, die in dem Augenblick begann, als die deutschen Unterhändler in dem uns ja nun zum zweitenmal bekannten Wald von Compiègne zu dem Salonwagen hintraten und dort zunächst mit der barschen Frage angefahren wurden: „Was wollen die Herren hier?“ Es kam ein Waffenstillstand, der in Wirklichkeit die totale Wehrlosmachung bereits bedeutete. Und die Folge dieses Waffenstillstandes war dann der Friedensvertrag, die vollkommene Entwaffnung unseres Volkes und damit die Rechtlosmachung und parallel damit eine Ausplünderung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott, das unser Volk in das tiefste Elend warf. Man hatte vorher erklärt: „Wer behauptet, daß wir die Absicht haben, Deutschland die Kolonien wegzunehmen, der lügt.“ Man hat sie uns weggenommen! Man sagte: „Wer behauptet, daß wir die Absicht besäßen, Deutschland etwa um seine Handelsflotte zu bringen, der spricht nicht die Wahrheit aus.“ Man hat sie uns

weggenommen! Man hatte vorher gesagt: „Wer behauptet, daß wir etwa vom deutschen Volk Teile wegreißen wollten, der hetzt das Volk auf.“ Man hat uns später einen Teil nach dem anderen weggenommen! Man hat alle Versprechungen gebrochen! Das deutsche Volk sank in wenigen Monaten in eine unvorstellbare tiefe Verzweiflung, Verzagtheit, auf allen Ecken und Enden nirgends mehr eine Hoffnung, ein ausgehungertes Volk, dem man selbst dann seine Kriegsgefangenen nicht zurückgab, als bereits der Waffenstillstand, ja der Frieden unterzeichnet war, ein Volk, dem man auch dann noch keine Lebensmittel gab, als es bereits wehrlos war, das man nur immer wieder erpreßte, wenn man die damalige Zeit durchstudiert, wie man uns immer wieder mit einer neuen Erpressung eine neue Unterwerfung abforderte und abzwang.

Wenn man das sich heute noch vor Augen hält, dann kommt man jetzt noch in den Zustand eines Grimms und eines Hasses hinein gegen eine Welt, in der so etwas denkbar und möglich ist.

In dieser Zeit nun, meine Volksgenossen, als alles zerbrochen war, als die oberste Spitze des Reiches nach dem Ausland geflohen war, als andere kapitulierten, als die Wehrmacht ihre Waffen abliefern mußte, als das Volk sich selbst freiwillig entwaffnete, in der Zeit, in der man sogar noch gegen Deutschland im Innern wütete, da man in unseren Zeitungen schrieb: „Es ist gut so, daß wir den Krieg verloren haben“, da sich charakterlose Subjekte fanden, die erklärten: „Wir durften ihn gar nicht gewinnen, diesen Krieg“, in einem Moment, da jeder angespien wurde, der noch an Deutschland überhaupt dachte oder der davon redete, in einer Zeit, in der man den – ich möchte sagen – den Lebensverzicht als ein Ideal predigte und sich schämte, überhaupt noch als Deutscher vor der Welt aufzutreten, in der Zeit, meine Volksgenossen, bin ich in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses Deutschland wieder aufzurichten. Es war ein so wahnwitziger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächsten Freunde gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft zu diesem Entschluß nur

gewonnen aus der Erkenntnis des Volkes. Hätte ich damals nur die oberen Zehntausend gekannt, glauben Sie mir, meine Volksgenossen, ich stünde heute nicht vor Ihnen. Ich hätte nie den Mut gefunden zu diesem ein Volk umwälzenden Gedanken: Entschluß und Glauben. Ich kannte damals in erster Linie das breite Volk. Ich kannte vor allem meine Kameraden. Ich wußte, daß diese Männer vier Jahre lang etwas Unermeßliches, Unvorstellbares geleistet hatten. Ich wußte, wie zuverlässig sie waren. Ich wußte, daß, wenn sie nur die richtige Führung gehabt hatten, daß sie niemals etwa zu einer Kapitulation zu bewegen gewesen wären, schon ihre Kameraden nicht, weil jeder wußte: für das, für was ich kämpfe, sind schon so viele meiner Kameraden gefallen. Ich darf ja das gar nicht im Stich lassen, es wäre ja ein Verrat an meinen eigenen Kameraden. Die sind ja auch genau so schwer aus dem Leben gegangen wie ich selber. Die haben ja auch ihr Leben eingesetzt.

Ich habe diese breite Masse des deutschen Volkes gekannt aus meiner Herkunft, aus meinem damaligen Leben. Und diese Masse hat mir den Glauben an mein Volk nicht nur erhalten, sondern neu gegeben und ihn auch später all die Jahre hindurch immer dann verstärkt, wenn widrige Umstände oder wenn irgendein Unglück vielleicht gegen die Verwirklichung meines Planes zu sprechen schienen.

Ich war mir im klaren, daß die ganze Entwicklung so, wie wir sie in den letzten zwanzig, dreißig Jahren vor dem Kriege gehabt hatten, zu nichts anderem als zum Zusammenbruch führen mußte. Und ich habe daher den Entschluß gefaßt, nun von Grund auf dieser Entwicklung den Kampf anzusagen, das heißt also, nicht einfach zu erklären: Ich will, daß Deutschland wieder eine Wehrmacht bekommt, eine Armee bekommt oder eine Luftwaffe bekommt, sondern ich war mir im klaren, daß zunächst im Inneren die Struktur unserer Gesellschaftsordnung umgestaltet werden mußte, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nachfließen lassen mußten und daß zu dem Zwe-

cke die Gesellschaftsordnung schwere Eingriffe erhalten mußte. Ich habe diese Eingriffe nicht als für möglich angesehen nach dem Erreichen der Macht, sondern ich war der Überzeugung, daß die Macht nur dem Körper zuteil werden könnte, der in sich bereits das Gesicht und das Wesen des neuen Zustandes verkörpern würde, das heißt also, ich war entschlossen, eine ganz kleine Bewegung aufzubauen, mit wenigen Menschen beginnend, die in sich das bereits verkörpern sollte, was mir später als wesentlich notwendig für die Gesamtheit vorschwebte. Und es war das vielleicht doch nicht so schwer, als manche dachten, insofern, als ich ja vor der Gefahr bewahrt blieb, daß damals unwürdige Streber oder eigensüchtige Menschen in meine Reihen kamen. Denn wer damals in den Jahren 1919, 1920, 1921, 1922, 1923 zu dieser Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist sein. Jeder andere, der konnte nur sagen: „Das ist ein vollständiger Narr, der will ein neues Volk aufbauen, der will einen neuen Staat gründen, der will eine neue Wehrmacht dann aufrichten, der will Deutschland wieder freimachen, und der hat nicht einmal einen Namen, der hat kein Kapital, der hat keine Presse, keine Partei trägt ihn, gar nichts hat er – ein Verrückter.“ Es mußten schon grenzenlose Idealisten sein, die damals zu mir kamen, denn sie hatten gar nichts zu gewinnen, sondern immer nur zu verlieren, immer nur zu opfern. Und das kann ich von meinen ganzen damaligen Mitkämpfern sagen: Alle, die in dieser Zeit und später noch zu mir gestoßen sind, sie haben nichts zu gewinnen gehabt, sie hatten nur alles zu verlieren. Und wie viele haben alles verloren, bis zum Leben.

Ich habe nun diesen Kampf angefangen gegen die Dummheit zunächst, Dummheit und Trägheit unserer sogenannten oberen Schichten. Ich habe ihn angefangen gegen die Feigheit, die sich überall breit machte, diese Feigheit, die immer als Klugheit getarnt einherging und sagte, man muß sich fügen, man muß geduldig sein, oder, wie Herr Erzberger sagte: „Alles unterschreiben, alles unterschreiben, was sie uns vorlegen, dann werden sie uns ver-

zeihen, dann werden sie wieder gut werden." Gegen diese maßlose Feigheit, die alles vorzog als standzuhalten, habe ich damals kämpfen müssen im kleinen und allmählich im größeren Kreis. Wie oft haben wir es nicht erlebt, daß dieses Bürgertum uns immer wieder sagte: „Warum gehen Sie denn auf die Straße, Sie sehen doch, das wollen die anderen nicht, also es kommt immer zu Konflikten. – Warum? Weil Sie provozieren, also provozieren Sie nicht, halten Sie sich zurück, seien Sie doch stille." Und wir sind nicht stille gewesen; ich habe damals das Programm aufgestellt: Die deutsche Straße gehört dem deutschen Mann und nicht den Juden. Und ich habe sie diesen deutschen Männern erobert, nicht durch die Klugheit der Feiglinge, sondern durch die Tapferkeit dieser Draufgänger, die sich damals an mich angeschlossen hatten und die mit mir bereit gewesen sind, die Straße freizukämpfen von unseren Feinden und Gegnern und langsam wieder die deutschen Farben in diese deutschen Straßen, in die deutschen Märkte, Dörfer und Städte hineinzutragen. Und ich mußte weiter ankämpfen damals gegen so viele Interessen aller einzelnen.

Der Mann von links sagte mir: „Sie gehen gegen meine Interessen vor, oder du gehst gegen meine Interessen vor. Mein Interesse – ich habe ein Klasseninteresse, und dieses Klasseninteresse verpflichtet mich, den anderen umzubringen!" Und der andere wieder sagte mir: „Herr, bleiben Sie weg von unseren Interessen. Wir haben Standesinteressen, wir haben auch unsere Interessen. Bleiben Sie uns weg, gehen Sie hier nicht herein." Ich mußte mich gegen beide Seiten wenden. Und über die Interessen, die im Stand oder die in der Klasse verankert schienen, die Interessen stellen, die im Volkstum liegen, in dieser unlösbaren Gemeinschaft.

Das sieht heute alles so selbstverständlich aus, aber meine alten Mitkämpfer wissen es, daß es nicht selbstverständlich war, diese Binsenweisheiten in die Querschädel unserer Leute von links und von rechts hineinzubringen. Die einen wollten diesen Gedanken nicht aufnehmen, einfach aus Verbissenheit, weil sie sagten: „Was,

wir werden den anderen die Schädel einschlagen!" Und die anderen, die wollten sie nicht aufnehmen aus Trägheit oder Dummheit, aus tragem Gedankenfluß, weil sie sagten: „Das war bisher nicht, warum sollten wir uns plötzlich jetzt ändern. Überhaupt, Sie können von mir nicht verlangen, daß ich mich so mit diesen Leuten da aus dem Volk einfach abgebe, das kann ich nicht. Wissen Sie, am Ende verlangen Sie von mir sogar noch, daß ich mich in der Trambahn zu irgendeinem anderen hinsetze. Also, alles was recht ist, ich bin auch selbstverständlich, ... – wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, aber mit Abstand, mit Abstand, mein Herr, nicht zu nahe, und nur bei Wahlzeiten, aber nicht normal."

Das war also alles nicht so einfach, langsam einen nach dem anderen aus diesem Volk herauszuholen, und wie viele sind mir wieder davongelaufen. Es war ja nicht so, meine Volksgenossen, als ob jeder, der damals zu mir gekommen ist, etwa bei mir auch geblieben wäre. Manchesmal hatte ich 50, 60 irgendwo in einem Ort gewonnen, und drei Monate später waren es wieder bloß 6 oder 7 oder 8. Alles andere war wieder weg. Und man mußte wieder anfangen. Aber ich habe mir damals eine Rechnung aufgestellt: Wenn ich hundert gewinne, und es bleiben mir immer nur zehn, und die anderen neunzig gehen wieder weg, dann werden es allmählich, wenn ich tausend gewinne, hundert sein, wenn ich zehntausend gewinne, werden tausend bleiben, und allmählich wird die Zahl derer, die bleiben, immer größer werden. Und wenn einer vielleicht das zweite- und das drittemal davongegangen ist, vielleicht geniert er sich dann, das fünftemal davonzugehen, sondern wird dann auch dabeibleiben. Und so werde ich langsam mit einer unglaublichen Geduld und mit einer Zähigkeit und Beharrlichkeit mir eine neue Volksgemeinschaft im Deutschen Reiche selbst aufbauen. Die anderen mögen lachen oder spotten, wie sie wollen, das ist gleich. Sie mögen gegen uns vorgehen, auch gleich, dann werden wir uns wehren. Wir werden nicht kapitulieren. Wir werden nicht von der Straße gehen, wir werden nicht unsere Plät-

ze räumen, sondern wir werden dann schlagen, so lange bis wir entweder liegen bleiben, oder der andere weicht und uns den Weg freigibt. Selbstverständliche Grundsätze für uns Nationalsozialisten heute, damals aber ganz neue Vorstellungen, neue Erkenntnisse, die von vielen weder begriffen, noch als selbstverständlich angenommen worden waren.

Und dann kam noch ein weiteres dazu: Die verfluchte Tradition, in der jeder einzelne groß wurde, von der er glaubte, sich nicht loslösen zu können, überhaupt dieses ganze Problem der Erziehung, diese Eierschalen, die der einzelne ja viel schwerer abwirft als alles andere, die Meinung, er sei nun eben anders geboren. Der eine, der könne sich nun eben nicht mit dem breiten Volk vermischen, aus dem Grunde, weil er von der Gesellschaftsschicht stammt, und der andere könne es nicht, weil er wieder von der anderen stammt. Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen die Bildungselemente, die man nur zu leicht verwechselt mit dem Wert der Menschen. Denn man sagte: „Sie können doch mir als Gebildetem nicht zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen ein Tagelöhner sowieso der Führer ist.“ Ich mußte den Leuten erst beibringen, daß Führen mit einem abstrakten Wissen, das man an einer Studienanstalt eingepumpt bekommen hat, gar nichts zu tun hat. Das eine ist eingelernt und oft eingetrichtert mit weiß Gott wieviel Nachstunden und Beihilfen, und das andere ist angeboren und wird sich immer durchsetzen. Und hier nun eine Synthese zu finden, eine Vermählung finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wissen, das war die gestellte große Aufgabe.

Das begriff man damals gar nicht. Es war ein Kampf gegen fast alle Lebensgewohnheiten und dazu nun außerdem noch ein Kampf gegen die natürlichsten Interessen, in dem der einzelne sagte: „Ja, hören Sie, wenn ich zu Ihnen wirklich beiträte, verliere ich ja mein Geschäft!“ Und der andere wieder: „Dann fliege ich

von meinem Arbeitsplatz heraus. Meine Kollegen, die dulden das ja nicht!" – Was glauben Sie, meine Volksgenossen, was es damals für ein Heldentum war, erster Nationalsozialist in irgendeiner Grube zu sein, in irgendeiner Fabrik zu sein, aber ich gebe zu, auch ein Heldentum, erster Nationalsozialist in einem Salon zu sein; die einen, weil sie körperlich, und die anderen, weil sie geistig bedroht worden sind. Und ich weiß nicht, was nun schlimmer ist: eine körperliche Bedrohung als eine geistige Anblödelung, die unter Umständen vielleicht einen Menschen noch schneller kaputt machen kann als die körperliche Bedrohung. Es sind Helden gewesen, die damals zu uns gekommen sind.

Und ich möchte noch etwas hier erklären: Diese Helden haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 ja fortgesetzt. Man hat es später oft so dargestellt, als ob etwa hier Soldaten wären und hier Partei. Nein, das waren einst die Soldaten gewesen, und zwar die besten Soldaten! Nämlich jene ewigen Soldaten, die die Unterwerfung nicht ertragen wollten und nicht ertragen konnten, so wie ich auch heute der Überzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalsozialist stets auch der beste Soldat sein wird.

Und nun kamen noch die organisierten Gegner. Das waren zunächst so ungefähr 46 oder 47 Parteien. Das schwankte, je nachdem sich die Radfahrer oder die Kleingärtner oder Häusler oder sonstige Leute zusammenschlossen. Aber es waren so manchesmal bis zu 46 Parteien. Organisierte Gegnerschaft! Und hier vor allem naturgemäß die Parteisekretäre, ihre Funktionäre, die in uns naturgemäß den Ruin ihres ganzen Daseins sahen, denn wo sollte endlich eine bürgerliche Parteienwelt, repräsentiert durch ihre Syndici, Parteisekretäre usw. hinkommen, und wo eine proletarische Parteienwelt, repräsentiert durch Gewerkschaftsführer und auch wieder Parteisekretäre, wenn nun plötzlich einer kommt und sagt: „Der ganze Kampf ist an sich ein heller Wahnsinn, ihr streitet hier um etwas, was keinem einen Nutzen bringt, ihr werdet beide von eurem hohen Roß heruntersteigen müssen, auf die

Dauer könnt ihr ohne einander nicht auskommen, also ist es gescheiter, ihr kommt einmal vernünftig miteinander aus, als daß ihr erst euch gegenseitig zugrunde richtet." Das konnte man natürlich dem einzelnen sagen, aber einem Parteisekretär sagen, das hieße, den Mann sofort zum Nachdenken zu bringen, und das Nachdenken führte bei dem zur Erkenntnis, daß damit ja seine ganze Existenz vorbei war. Wenn ich erst einmal sage, um Konfessionen führt man keine politischen Kämpfe, wo kommt dann der Zentrumsinteressent hin? Wenn ich sage, ich kann keinen politischen Kampf führen, für beispielsweise, sagen wir, für Gegensätze, die rein wirtschaftlicher Art sind, und daher nur wirtschaftlich ausgekämpft werden können und damit durch Vernunft ausgeglichen werden müssen, wo kommen dann die Gewerkschaftssekretäre und die Syndie hin? Und wo kommen vor allem dann die lieben Juden hin, die ja in beiden Lagern doch ihre Interessenten hatten, die auf der einen Seite sowohl das Kapital dirigierten, als auf der anderen Seite die Antikapitalisten anführten, und zwar oft aus einer Familie gleich zwei Brüder in beiden Lagern.

Meine Volksgenossen! Als ich diesen Kampf damals begann, war ich mir dessen genau bewußt, daß es ein Kampf gegen eine ganze Welt war, und wie schwer er war, das können nur meine alten Mitkämpfer ermessen.

Ich kann sagen, daß für mich der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hatte. Ich habe weiter gekämpft, wie ich erst wieder reden konnte, und bin landauf, landab gezogen, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt und habe nur geredet, geredet und wieder geredet und gearbeitet, immer nur mit dem einen Gedanken, das deutsche Volk aus dieser Zersplitterung zu erlösen, aus seiner Letargie herauszureißen, es aus seinem Schlaf zu bringen und wieder zusammenzufassen.

Und ich habe nun nicht nur Mitkämpfer gefunden, sondern auch unzählige Menschen im Laufe dieser Jahre, die uns nun geholfen haben. Frauen und Männer, die alles hingeben haben, für

die die Partei überhaupt alles war. Das können die anderen, diese armseligen Bürgerlichen, überhaupt nicht verstehen, das können sie gar nicht begreifen, was der Nationalsozialismus für viele Familien bedeutete, daß sie überhaupt den ganzen Tag nur an ihre Bewegung gedacht hatten, daß sie alles dafür gaben, daß sie dafür gearbeitet haben, jedes Opfer dafür einsetzten! Heute weiß es die ganze Nation. Was damals kleine Gruppen waren, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen, die zu den Sammelstellen hingehen und heute als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Wehrmacht, für unsere Soldaten, wenn notwendig, ihren letzten Pelz oder Pullover hingeben!

Dieses Glück, einer Sache dienen zu können, für sie opfern zu dürfen, das heute Millionen haben, das hatten damals nur die wenigen Nationalsozialisten in unserer Bewegung. Wie groß das Glück war, das können aber auch alle die ermessen, die heute von sich sagen können: Ich tue alles für mein Volk, alles für unsere Soldaten, damit sie bestehen können.

Denn aus der damaligen kleinen Bewegung ist eben doch die deutsche Volksgemeinschaft geworden, langsam, aber das war gut so. Sie brauchte Zeit. Aber sie wurde. Dieser Kampf um die Seele unseres Volkes, er verlief nun nicht ununterbrochen in einem gleichförmigen Aufstieg, sondern es sind auch dann wieder Tage gekommen schwerster Bedrängnis, Zeiten des tiefsten Rückschlages. Ich brauche Sie nur zu erinnern an das Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft. Im Ruhrgebiet, da stand unser Feind. Deutschland war von der Inflation ruiniert. Das ganze deutsche Volk schien einem Elend ohnegleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphierte der Jude. Er verdarb unser Volk, er profitierte an unserem Unglück. Und da versuchte ich damals, als ein Mann die Macht in die Faust zu bekommen, um dem noch Einhalt zu gebieten. Und im Augenblick, in dem ich schon glauben durfte, diese Macht zu bekommen, da schlug mich das Schicksal zu Boden, und statt an die Macht, kam ich in das Gefängnis.

Und nun in dieser Zeit, da mußte sich die Bewegung bewähren. Und selbstverständlich auch ich mich selbst. Und ich darf es schon aussprechen, daß ich in diesem Augenblick, kaum daß ich erst wieder zur Besinnung gekommen war, sofort neuen Mut gefaßt und meinen alten Glauben wiedergewonnen hatte. Meine Gegner sagten: „Jetzt ist er tot! Man braucht überhaupt gar keine Rücksicht mehr darauf zu nehmen, man braucht ihn auch nicht mehr zu erwähnen. Der Nationalsozialismus ist eine erledigte Angelegenheit.“ Nach dreizehn Monaten kehrte ich wieder zurück und begann nun wieder von neuem. Und ich glaube, daß das vielleicht das Entscheidende für unsere Partei war: Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Und die Vorsehung gibt nur denen den letzten höchsten Preis, die es fertig bringen, mit diesen Schicksalsschlägen fertig zu werden.

Ich habe damals den ersten schweren Schlag in der Bewegung großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre später überwunden. Was es an Arbeit kostete und an Nervenstärke, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden. Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch in meine eigene Person, daß mich gar nichts, was es auch immer sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr erschüttern kann, und daß derjenige fehlggeht, der glaubt, mich durch irgendetwas erschrecken zu können, verblüffen zu können. Ich habe mir ein Wort eines großen deutschen Philosophen damals zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr!“

Und wie war nun damals das Ausland? Von uns nahm es ja keine Notiz, denn dieses Ausland wurde unterrichtet von seinen Diplomaten, und die Diplomaten verkehren in Kreisen, in denen damals Nationalsozialisten nicht verkehren konnten, auch gar nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren durften. Diese Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre

Regierungen geschickt, in denen sie das ganze Kräftespiel des Reiches darstellten, und die Kraft übersahen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen bestimmt war. Sie behandelten das damalige Deutschland, als ob es keinen Nationalsozialisten überhaupt geben würde oder gegeben hätte.

Und wie sie nun dieses Deutschland behandelten! Ihr Deutschland, ihr demokratisches Deutschland! Das Kind, das sie selbst einst gezeugt hatten, diese Mißgeburt parlamentarischer Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailler Gesetzgebung! Wie haben sie diese Geburt mißhandelt, erpreßt und ausgedrückt. Wenn sie heute so tun, als ob sie gegen die Nationalsozialisten wären oder das nationalsozialistische Deutschland ablehnten, was haben sie denn dem demokratischen Deutschland zugefügt! Nur mit einem Unterschied. Uns können sie ja gar nicht, aber leider dem demokratischen Deutschland konnten sie! Uns ist das ja ganz gleichgültig, wie sie über uns urteilen. Ich habe ja nie einen Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es ist mir ganz gleichgültig. Wenn mich meine Feinde einmal loben sollten, dann kann mich das deutsche Volk zum Teufel jagen. Also, uns und mir, uns war das gleichgültig. Aber das demokratische Deutschland haben sie mißhandelt, dieses Deutschland, das dann in den Völkerbund hineinkroch, das dort herumwinselte und herumbettelte, von einer Anleihe zur anderen kam, und abgespeist wurde mit einigen Brosamen, die vom Tische dieser sogenannten Besitzenden herunterfielen. Sie sind wirklich als Habenichtse behandelt worden, aber sie hatten wenigstens die Ehre, in Genf sitzen zu dürfen. Man hat ihnen alle Menschenrechte verweigert, aber sie hatten die Ehre, hier und da auf einer internationalen Konferenz teilnehmen oder sogar präsidieren zu dürfen. Man hat das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in dieser Zeit mißhandelt, man hat sich um nichts gekümmert, aber sie durften wenigstens vom Selbstbestimmungsrecht im Genfer Völkerbundsparlament, andere Nationen betreffend, sprechen, und sie waren damit schon glücklich und zufrieden.

Die Abrüstung: Wenn man heute sagt, dieses Deutschland, dieses nationalsozialistische Deutschland, es hat uns zur Rüstung gezwungen! – Abgesehen davon, daß ich ihnen ja so oft Vorschläge zur Abrüstung vorlegte – es gab einst ein Deutschland, das hatte überhaupt keine Rüstung. Warum haben sie denn damals nicht abgerüstet? Sie konnten das ja doch tun. Oder glaubt man, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendeiner dieser Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann, der Welt den Krieg erklärt haben würde? Also, das können sie niemand vormachen. Das haben sie auch selber nicht geglaubt. Damals konnten sie abrüsten. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, sie haben die Kriege weitergeführt. Die einen setzten sich da fest, die anderen dort. Die Engländer haben sich um ihre Verbündeten nicht mehr gekümmert. Sie haben die Araber um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogen. Den Indern, die sie erst im Kriege brauchten, haben sie später auch alle Zusagen wieder kurzerhand weggenommen.

Sie wußten genau, warum Deutschland abrüsten mußte! Das alles haben sie der Demokratie zugefügt! Und dann die ungeheure Erwerbslosigkeit, das wirtschaftliche Elend, wo ist all die wirtschaftliche Hilfe der Welt geblieben? Wo waren sie denn, die Tausendkünstler? Wenn ich heute so lese in der Zeitung, daß Herr Präsident Roosevelt erklärt, Amerika wird der Welt ein neues Wirtschaftssystem geben, ein neues schon, aber ein miserables wird es sein, nämlich das System, mit dem er selber so bankrott gemacht hat, daß er endlich glaubte, nur durch einen Krieg sich vor der Volksjustiz retten zu können. Auch wirtschaftlich hat das deutsche Volk nicht das bekommen, was man ihm einst vor den Versailler Tagen versprochen hatte.

Im Gegenteil, so wie die andere Welt, brach es immer mehr zusammen. Die Erwerbslosigkeit stieg und wurde immer größer. Die Jahre von 1923 bis 1930, sie sind Jahre eines fortgesetzten Experimentierens, aber eines dauernden wirtschaftlichen Verfalls, einer ununterbrochenen Preisgabe wirtschaftlicher Hoheitsrechte

des deutschen Volkes, Preisgabe aber auch wirtschaftlicher Substanzen. Und das alles mußte man in diesen Jahren mit ansehen. Ich habe nun gekämpft. Aber auch in diesen Jahren, meine Volksgenossen, gab es viele Rückschläge: Verbote der Partei, bald durfte ich selbst wieder zwei Jahre lang überhaupt nicht reden, dann wurden wieder Ortsgruppen aufgelöst, dann wieder in ganzen deutschen Bundesstaaten die Bewegung verboten; kurz und gut, es war ein dauerndes Kämpfen mit ununterbrochenen Rückschlägen. Dann kam endlich der Septembe bei 1930, und wir zogen nun mit unseren 106 Mandaten und einem dann noch dazu, 107, in den Reichstag ein.

Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen sollen. Im Gegenteil! Nun begann erst recht die Unterdrückung, und sie steigerte sich ununterbrochen. Es war ein fortgesetzter Kampf, der sich nunmehr auch des Terrors bediente. Wie viele Parteigenossen haben wir in dieser Zeit verloren, alle meuchlerisch ermordet. Über 40 000 sind Verletzte in diesen wenigen Jahren zu zählen. Und dann kam das Jahr 1932. Erste Präsidentenwahl. Wieder ein Rückschlag. Die zweite Präsidentenwahl, sie hat die Partei wieder gefangen gesehen. Und dann folgt Wahl um Wahl, Schlacht um Schlacht in diesem Jahr um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem auch alles auf dem Spiel stand. Viele mußten dieses Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen, viele sind in die Gefängnisse gewandert.

Und dann kam der Juli mit einem überwältigenden Sieg. Und nun schrie alles: Jetzt ist die Stunde der Machtübernahme gekommen! Und die Stunde verging wieder. Sie mußte wieder vergehen. Und dann kam wieder ein Rückschlag und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern.

Nun, meine Volksgenossen, ich habe Ihnen das nur ganz kurz hier vorgehalten, um Ihnen vor allem eins zu zeigen: Der Sieg, den wir heute hier feiern, ist uns damals nicht als ein leichtes Geschenk in den Schoß gefallen, sondern der Sieg ist verbunden gewesen mit

Anstrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit unausgesetzten Arbeiten und mit Rückschlägen sondergleichen. Und wenn Sie noch am 25. Januar jemanden gefragt hätten: „Glauben Sie, daß dieser Mensch – das war damals ja nur ich – zur Macht kommen wird?“, dann hätte Ihnen noch am 25., noch am 28. hätten Ihnen alle gesagt: „Niemals!“ Und als ich am 30. zur Macht kam, da sagte ein weiser Mann: „Nur auf sechs Wochen“ Heute sind es neun Jahre!

Und nun muß ich aber noch etwas erwähnen. Ich sagte Ihnen, meine Volksgenossen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorfand. Ich schilderte Ihnen, wie die Lage war nach meinem ersten großen Zusammenbruch. Ich muß nur in wenigen Sätzen Ihnen aber auch ins Gedächtnis zurückrufen, das, was ich an diesem 30. Januar übernommen hatte: Es war eine Erbschaft, die überhaupt schon kaum mehr einer antreten wollte. Alles ruiniert, die Wirtschaft vernichtet, sieben Millionen Menschen erwerbslos, und das stieg von Woche zu Woche, sieben Millionen Kurzarbeiter, die Reichsfinanzen ein gigantisches Defizit von fast drei Milliarden, die Landesfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verschuldet bis herauf, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zusammenbruch, vor der Versteigerung von Grund und Boden, der Handel lahmgelegt, Verkehr stillgelegt, unsere Schifffahrt nicht mehr vorhanden. Alles schien überhaupt in Deutschland nun tot zu sein. Das habe ich damals übernommen. Es war keine glänzende Erbschaft, aber ich habe es als meine Ehre angesehen, etwas zu übernehmen, nicht in einem Augenblick, in dem es floriert, sondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere sagen: „Da ist alles bereits verloren, da kann niemand mehr helfen.“

Ich habe es damals gewagt, ich war mir ganz darüber im klaren, daß, wenn es nicht gelungen wäre, ich wahrscheinlich gesteinigt worden wäre, man hätte mich totgeschlagen, man hätte erklärt: „Nun habt ihr es!“ Ich habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren sind wir mit diesen Problemen fertig geworden.

1933/34 habe ich zunächst im Innern Ordnung geschaffen, die Parteien und diesen ganzen Unfug sofort beseitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutschen Arbeitsfront unter Parteigenossen Ley die Voraussetzung erhalten, um endlich vernünftig überhaupt an die wirtschaftlichen Probleme herantreten zu können, ohne von zwei Seiten dauernd gestört zu werden; der eine, indem er dauernd sagt: „Ich sperre aus“, und der andere sagt. „Ich streike.“ Und Leidende sind beide Teile. Ich habe begonnen, die deutsche Währung zu stabilisieren, durch rücksichtslosen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, sie nicht nur zu stabilisieren durch den Druck von oben, sondern dadurch, daß ich hinter die deutsche Mark wieder eine deutsche Produktion setzte.

Das spricht sich heute alles leicht aus. Aber damals war es nicht leicht. Denn wenn es so leicht gewesen wäre, warum haben denn das meine Gegner dann nicht gemacht? Ich habe zugleich begonnen damit, alle die völkfremden Elemente in Deutschland zurückzudrücken, vor allem unsere Weltbürger. Ich habe begonnen in dieser Zeit aber auch die einzelnen Länder in das Reich einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich eigentlich im Innern mit der wesentlichsten Voraussetzung, um das deutsche Volk nurmehr in den Genuß seiner Arbeit zu bringen, fertig geworden. An Stelle zahlloser Länderparlamente gab es nur noch eine einzige Reichssouveränität. An Stelle zahlloser Parteien nur noch eine einzige Führung des deutschen Volkes. An Stelle zahlloser Wirtschaftsorganisationen eine Zusammenfassung aller in einer einzigen Hand. Natürlich hat zunächst jeder geschimpft, der in seinem Interesse dadurch bedroht war. Aber das eine kann doch niemand bestreiten, weder von rechts noch von links, am Ende ist es allen besser gegangen als zuvor. Und was auch der eine vielleicht im Augenblick abgeben mußte, er hat es doch wiedergewonnen durch die Vernunft, die nun allen Handlungen zugrunde lag, und durch die Einsicht in das Notwendige. 1935 begann nun bereits die Freiheit nach außen sich durchzusetzen. Sie kennen das alles noch:

Einführung der Wehrpflicht, 1936 Beseitigung dieser drückenden Versailler Fesseln, die das Rheinland betrafen. Wiederherstellung unserer Reichssouveränität, 1937 und 1938 Vollendung unserer Aufrüstung, nicht ohne daß ich vorher den anderen zahlreiche Angebote gemacht bitte, uns diese Aufrüstung zu ersparen.

Denn das eine, meine Volksgenossen, das müssen Sie doch alle zugeben: Wo Sie auch her sein mögen, überall sehen Sie heute Werke des Friedens, die wir durch den Krieg nicht mehr fortführen konnten. Überall sehen Sie große Bauten, Schulen, Siedlungen, die der Krieg uns verhindert, weiterzumachen.

Ehe ich in diesen Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm sozialer, wirtschaftlicher, kultureller Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Überall waren aber neue Pläne, neue Projekte vor mir.

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner ansehe: Was sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht in dert Krieg drängen. Der Krieg hat sie nicht um eine Friedenstat beraubt, denn sie haben nichts geschaffen. Dieser Schwätzer, dieser Trunkenbold Churchill, was hat er in Wirklichkeit in seinem Leben geleistet, dieses verlogene Subjekt, ein Faulpelz ersten Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und von uns allen und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber dieser Krieg nicht gekommen wäre, wer würde von Churchill reden? So wird man von ihm einmal allerdings reden, aber als dem Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir zerstörten. Einer der erbärmlichsten Herostratennaturen der Weltgeschichte, unfähig, irgendetwas zu schaffen, etwas zu leisten, eine schöpferische Tat zu vollbringen, nur fähig, zu zerstören.

Von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden – ein armseliger Irrer!

Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so größer wuchs leider auch der Haß.

Denn nun kam noch etwas dazu. Nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftsschichten, die im Auslande glaubten, daß das deutsche Vorbild, das sozialistische deutsche Vorbild unter Umständen auch dort einbrechen könnte. Ich habe das ja so oft gehört, daß mir Ausländer selber sagten: „Ja, wissen Sie, aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken natürlich nicht durchführbar.“ Ich sagte: „Ich verlange ja auch gar nicht, daß Sie es durchführen, im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker Sorge, sondern ich fühle mich ausschließlich verantwortlich für mein eigenes Volk. Dafür arbeite ich. Ich werde zu meinen schlaflosen Nächten mir noch eine dazubürden für das Ausland!“ Und trotzdem, sie sagten: „Nein, schon das Beispiel, Ihr Beispiel, das ist's eben. Das Beispiel verdirbt die guten Sitten“, das heißt in dem Falle die schlechten Gewohnheiten und die schlechten Tugenden oder Untugenden. Sie sagten: „Sie fahren mit Ihren Schiffen da bei uns, wir können nicht erlauben, daß bei uns KdF-Schiffe landen.“ „Warum nicht?“ „Das verdirbt unsere Arbeiterschaft.“ Wieso soll das die Arbeiterschaft verderben? Ich sehe nicht ein, der deutsche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum soll er sich dann nicht erholen? Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute dieser Mann aus dem Weißen Hause sagt: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll dem Menschen die Freiheit und das Recht auf Arbeit geben?“ Herr Roosevelt! Machen Sie Ihre Augen auf – das haben wir in Deutschland schon längst. Oder wenn er sagt, es soll für Krankheit gesorgt werden. – Gehen Sie aus dem Garten unseres Parteiprogramms heraus, das ist nationalsozialistische, nicht Ihre Lehre, mein Herr, das ist Häresie für einen Demokraten. Oder wenn er sagt: „Wir wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt.“ Das wollen Sie sehr spät, das haben wir nämlich schon durchgeführt. Und wir wären noch viel weiter, wenn Sie uns nicht dazwischen gekommen wären.

Oder wenn er sagt: „Wir wollen die Prosperität erhöhen, auch für die breite Masse.“ Das sind lauter Dinge, die in unserem Pro-

gramm stehen. Er hätte das viel leichter durch führen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch ohne Krieg gemacht, vor dem Krieg. Nein, diese kapitalistischen Hyänen denken ja gar nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das schlechte Vorbild, und um ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie jetzt in unser Parteiprogramm hineinsteigen und da so einzelne Sätze herausgreifen, diese armseligen Stümper. Und dabei machen sie das noch dumm.

Wir haben eine geschlossene Welt hier gegen uns gehabt. Natürlich nicht nur von rechts, sondern ebenso von links. Denn die von links sagten uns: „Wenn das gelingt, dieses Experiment, der schafft tatsächlich, ... der bringt es fertig und schafft die Wohnungsnot weg, der bringt es fertig und führt ein Schulsystem ein, auf Grund dessen jeder talentierte Junge, ganz egal, welche Eltern er hat oder welcher Art die Eltern sind, weiß Gott was für eine Stellung einnehmen kann; der bringt es fertig, und macht aus ehemaligen Landarbeitern Reichsstatthalter, der bringt es fertig und führt tatsächlich eine Altersversorgung ein für ein ganzes Volk, der Mensch, der bringt es am Ende fertig und führt tatsächlich dieses Volk in Urlaub, der baut ihnen Schiffe, der bringt sie in eine geordnete und gesicherte Lebenshaltung hinein; ja, was machen wir denn? Wir leben doch davon, daß das nicht da ist. Davon leben wir doch, also Kampf gegen diesen Nationalsozialismus!“

Was die anderen hier geschaffen haben, ich muß doch leider sagen, das sehen ja und haben meine Kameraden am besten in Rußland gesehen. Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolschewismus ist seit dem Jahre 1917 am Ruder – also bald fünfundzwanzig Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nun dieses Rußland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir in neun Jahren geschaffen, wie sieht das deutsche Volk aus, und was hat man dort geschaffen? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht reden. Die kümmern sich ja um ihre Erwerbslosen überhaupt nicht. Für einen amerikanischen Millionär ist ein Erwerbsloser natürlich

etwas, was er gar nicht sieht, weil er in die Gegend nicht kommt, wo die sind, und die nicht in die Gegend kommen, wo er lebt. Hier und da machen sie wohl einen Hungermarsch nach Washington, zum Weißen Haus oder zum Kapitol, dann werden sie aber vorher irgendwo von der Polizei auseinandergetrieben mit Gummiknüppeln und Tränengas usw.: lauter Dinge, die im autokratischen Deutschland nicht vorhanden sind. Wir haben diese Mittel gegen unser Volk gar nicht angewendet. Wir werden ohne Gummiknüppel und ohne diese Sachen, ohne Tränengas fertig.

Mit anderen Worten: Wir haben wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns gehabt, und es ist selbstverständlich, daß im Moment der Machtübernahme sich das nur steigerte. Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuführen. Sie kennen sie schon aus meiner Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten: mit England, mit Italien und mit Japan.

Jener Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die aus ihrer verbohrtten wahnsinnigen Ideologie, Voreingenommenheit und Verbohrtheit nicht mehr loszubringen schienen. Sie sahen in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Viktoria wesentlich geändert hat, das wurde den Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Ernpire bedrohte, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrecht zu erhalten war, wenn sie eine enge Verbindung zu Europa fanden, das wurde ihnen nicht bewußt. Im Gegenteil, sie kämpften gegen Europa bei jeder Gelegenheit. Und hier war vor allem der Mann, den ich schon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem sturen: „Ich will einen Krieg haben.“ Mit diesem Mann war überhaupt nicht zu reden, und um ihn stand jene Clique von Duff Cooper – also, es ist ja traurig, wenn man bloß den Namen nennt, es sind ja wirklich solche Nullen! Es ist ja interessant., wie sie selber, wenn irgendwo

ein Mann hinkommt, wie jetzt Wavell, sofort herausgeschmissen werden. Aber das macht nichts. Das sind unzerbrechliche Eier: wo sie auch hinfallen, bleiben sie irgendwie wieder eine Zeitlang liegen. Sie sind eben durchgehend zu lange in Kalk gelegen – und das schadet, auf Jahrhunderte gesehen, Generationen, Geschlechtern und auch einzelnen Menschen. Von den Juden will ich auch hierbei nicht reden – sie sind unsere alten Gegner sowieso, sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne erfahren, und sie hassen uns mit Recht, genau so wie wir sie hassen. Wir sind uns im klaren, daß dieser Krieg ja nur damit enden könnte, daß entweder die germanischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen – und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen –, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie die Juden sich es vorstellen, nämlich daß die europäischen arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums ist. Zum erstenmal werden nicht andere allein verbluten, sondern zum erstenmal wird diesesmal das echt altjüdische Gesetz angewendet: Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

Und je weiter sich dieser Kampf ausbreitet, um so mehr wird sich mit diesem Kampf – das mag sich das Weltjudentum gesagt sein lassen – der Antisemitismus verbreiten. Er wird eine Nahrung finden in jedem Gefangenenlager, er wird eine Nahrung finden in jeder Familie.. die aufgeklärt wird, warum sie letzten Endes ihre Opfer zu bringen hat. Und es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wieder wenigstens vielleicht auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.

Mit England war dieser Versuch vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch angeboten hatte – zu meinem wirklich tiefsten Leidwesen.

Ich war um so glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat dieses Verhältnis gefunden habe, das wir einst austreben.

Das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern es wäre fast ein Wunder, wenn es anders gelaufen wäre. Denn es ist schon – ich habe das heute einer Deputation gesagt – kein Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erleben. Im vergangenen Jahrhundert: Deutschland kämpft um seine staatliche Wiedergeburt, um seine staatliche Einigung. Und Italien kämpft um seine staatliche Einigung. Und zum ersten Male sind damals beide Staaten auch einmal miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten auseinander, und beide Staaten finden nicht mehr ihr Glück. Und nun kommt in beiden Staaten eine Revolution fast zur selben Zeit, ideenähnlich, wie das bei zwei verschiedenen Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Überall schwere Rückschläge, am Ende aber doch der Sieg. Beide Revolutionen ein Programm sozialistischer und nationaler Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden nicht das tägliche Brot finden trotz allen Fleißes. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England gegen Italien wendete ohne jede Veranlassung. Italien hat England gar nichts genommen. Einfach aus dem Grunde heraus: „Wir wollen nicht, daß Italien seine – ich möchte sagen – Lebensfreiheit bekommt.“ Genau wie bei uns: „Wir wollen nicht, daß Deutschland seine Lebensfreiheit bekommt.“ – Was haben wir England genommen? Was wollten wir England nehmen, was Frankreich, was überhaupt Amerika? Gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten. Überhaupt, was sollte ich ihnen denn anbieten? Es waren Männer, die einfach erklären – Herr Churchill sagt: „Ich will Krieg haben“ und mit ihm eine gewisse Clique dazu, und hinter ihm, hinter diesem bestechlichen, betrunkenen Subjekt, die zahlenden Kräfte seines internationalen

Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubt, seine bankrotte Wirtschaft vielleicht noch einmal sanieren zu können oder wenigstens Zeit zu gewinnen. So stehen wieder die beiden Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und auf Tod miteinander verbunden zu sein.

Und dann kommt noch etwas viertes. Das habe ich auch heute erwähnt: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus dem Volke gekommen sind, die Revolutionen begründeten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen sehr viel auch in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: So ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente; es ist wirklich ein eigenartiges Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener auf dem Ostkriegsschauplatz. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen: Dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!

Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gestoßen, zu dem ich auch immer gute Beziehungen wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das alle aus „Mein Kampf“: Japan!

Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint, und wir wollen nun sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: diejenigen, die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren und nichts zu gewinnen haben. Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen sie alle gewinnen? Sie haben so viel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen: wenige Menschen auf dem Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren, sie haben alle die Sorgen nicht, die wir haben. Eine einzige schlechte

Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück – ihnen steht eine ganze Welt zur Verfügung. Sie haben uns einst jahrzehntelang ausgeplündert und ausgebeutet und ausgepreßt, und trotzdem konnten sie ihre eigene Wirtschaftsnot nicht beseitigen. Sie haben Rohstoffe, soviel sie überhaupt bergen wollen, und sie bringen es nicht fertig, mit ihren Problemen tatsächlich eine vernünftige Lösung zu finden. Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegerpreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt. Und wenn ein britischer Erzbischof zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und über Europa als Strafe schicken möchte, so kann ich nur sagen: über Deutschland kommt er nicht, aber ob er nicht über England kommt, das ist eine andere Frage. Und dann kann dieser alte Sünder und Gottesfrevler vielleicht einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese britische Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich, wir haben Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 nun die Kriegserklärung. Und sie hat sich nunmehr erweitert.

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Geschichte heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will lieber ich ihn führen; nicht weil ich nach diesem Ruhm durste – im Gegenteil: ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, das ist in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Ruhm wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke! Aber weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, daß dieser Kampf nach dem unerforschlichen Willen dieser Vorsehung ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Vorsehung nur bitten, daß sie mich mit der Last dieses Kampfes betraut, daß sie sie mir aufbürdet. Ich will sie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückscheu-

en. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, will ich diese Last auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich sie bisher getragen habe. Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege Unendliches an Plänen vorhatte. Es sieht überall die Zeugen des Beginns dieser Arbeit, zum Teil auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut. Ich bin so glücklich, das zu wissen. Das deutsche Volk darf aber auch von einem überzeugt sein: ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren! Es wird niemals diese Fahne sinken!

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so vielee Verbündete gestoßen sind: Im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne hier nach dem Osten schicken: Ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken oder Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen haben sich an diesem Platz getroffen ... und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen. Es ist schon heute ein Krieg Europas. Und endlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine lächerlichen Phrasen schon ausgetrieben hat: Japan.

Über den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 Norwegen und Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan und dann endlich der Staat, von dem uns Mister Cripps erst vor ein paar Tagen nun in seiner Plauderhaftigkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich wußte das. Im Moment, in dem mir klar wor, daß hier ein falsches Spiel gespielt wurde, im Augenblick, in dem ich erfuhr, daß Herr Churchill bei seinen Geheimsitzungen bereits auf diesen neuen Verbündeten hinwies, in der Stunde, in der sich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter den Auspizien einer gescheiterten Verständigung – denn er forderte Dinge, die ich nicht

mehr billigen konnte –, im selben Augenblick war mir klar, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Und auch hier bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat, so daß nicht dem anderen die vierzehn Tage oder drei Wochen Zeit vergönnt worden sind, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann stehe ich auf dem Standpunkt, daß der erste Hieb oft der entscheidende ist.

Und wir haben das auch in Ostasien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es, statt noch mit diesem verlogenen Subjekt herumzufeilschen, kurzerhand zugeschlagen hat.

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten im Osten einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldenlied unseres Volkes. Auf dem Meere unsere Seestreitkräfte und unsere U-Boote, die jetzt das zuschanden machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Er hatte die Absicht, durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U-Bootwaffe allmählich aus dem Ozean durch einfache Akte zu verdrängen und auf einen ganz kleinen Weg zu führen, der dann von den britischen Seestreitkräften hätte geschätzt werden können. Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffern, nicht etwa die mangelnde Zahl oder sinkende Zahl der U-Boote. Im Gegenteil! Sie ist ungeheuer gestiegen. Auch nicht etwa der mangelnde Mut unserer Besatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieser Versuch, auf dem Weg von Deklarationen uns in unserer Handlungsfreiheit einzuengen.

Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Überwindung war, abzuwägen, ob man nun mit diesem ganzen Lug und Trug Schluß machen solle, oder um des lieben Friedens willen sich eine neue Beschränkung doch auferlegen lassen muß. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge hauen können auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt wer-

den sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Und was sie auch für Pläne haben mögen und wie sie auch aussehen mögen, wir sind für alles gewappnet, vom Norden bis zum Süden, von der Wüste bis nach dem Osten. Und über eines mögen sie auch sich im klaren sein. Ich habe das schon einmal gesagt: Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland als auf das Deutschland von einst, sie stoßen jetzt wieder auf ein friderizianisches. Wir werden fechten, wo wir stehen, keinen Fußbreit Boden ohne Kampf aufgeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, sofort wieder vorstoßen. Und wir sind ja so glücklich, es seit gestern zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzer- und Mot.-Männern in dem Moment, in dem sie glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort wieder kehrt machte und wieder zurückschlug. Und sie werden das solange erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.

Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe. Ihr Ruhm ist ein unvergänglicher. Was sie geleistet hat in Einsätzen in der arktischen Kälte im hohen Norden, im Osten oder in der Hitze der Wüste oder im Westen: Es ist überall das gleiche: ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht rühmen kann.

Diese drei Waffen, sie umfassen nun alles das, was zu ihnen gehört, denn ich kann hier nicht einen einzelnen Mann herausheben. Nur eine muß ich immer wieder betonen: Es ist unsere Infanterie. Sie leistet am Ende das Höchste.

Und hinter diesen Waffen da steht eine riesenhafte Verkehrsorganisation mit Zehntausenden und Zehntausenden an Kraftfahrern und an Eisenbahnern, und sie alle, sie setzen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn das ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern nur 38 und 40 und 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. Und in dieser Kälte, da kann eine Truppe, die das von sich aus nicht gewohnt ist, zunächst so wenig

kämpfen, als sie in der Gluthitze der Wüste in gewissen Monaten kämpfen kann. Allein, in diesem Moment, da diese schwere Umstellung notwendig war, da habe ich es wieder als meine Aufgabe angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. Ich wollte dadurch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, so weit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt. Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung dieses ostischen Gegners. Er wird ihm diese Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters im Norden sind jetzt vorbei. Er ist wenige Kilometer an einzelnen Stellen vorwärtsgekommen und hat dort Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Eis mag ihm das gleichgültig sein. Aber es wird in wenigen Wochen im Süden bereits sich der Winter brechen, und es wird dann der Frühling weiter nach dem Norden ziehen, das Eis wird schmelzen, und es wird dann die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und fest wird, und wo der deutsche Musketier mit seinem Gerät auf ihm wieder operieren kann und wo neue Waffen aus der Heimat nachströmen werden, und wo wir wieder schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich ihnen sagen, der Soldat vorne, der hat das Gefühl einer turmhohen Überlegenheit über den Russen. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist nur, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf sagen: sie ist gelungen. Diese Fronten, sie stehen, und wo so einzelne Russen durchbrechen, und wo sie irgendwo auch glauben, einmal Ortschaften zu besetzen, es sind keine Ortschaften, es sind nur Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir besetzt haben, was wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühling und vom Frühling ab in Ordnung bringen werden!

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihr würdige deutsche Heimat. Ich habe neulich angesichts der Erkenntnis, daß das, was alles vorbereitet war, zum Schutze gegen den Frost noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutsche Volk gerichtet. Ich wollte ihm selbst, diesem Volk nun den Dank aussprechen. Dieser Appell war auch eine Abstimmung. Wenn die anderen von Demokratie reden: Das ist die wahre Demokratie! Sie hat sich gezeigt in diesen Tagen. Und ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber dieses Mal auch viele, viele, denen es schwer geworden war vielleicht oder früher als unmöglich erschienen wäre, sich von einem kostbaren Pelz zu trennen. Sie haben ihn heute doch hergegeben in der Erkenntnis, daß das kleinste Tier mehr wert ist als der kostbarste Pelz. Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zugeht wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgesellschaft 2260% Dividende auszahlte, da die Heimat andere Sachen, Leder, abliefern mußte oder kein Leder bekam, und die Lederverwertungsgesellschaft 2700% Dividende ausgezahlt hat. Wer an dem sich bereichert im Dritten Reich, der stirbt! Denn ich weiß es nicht, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch einen Wollhandschuh seine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geschützt werden könnte durch eine warme Weste, die ihm zu Hause einer wegnimmt. Ich werde hier die Interessen des Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht!

So kann ich Ihnen nur eines zur Versicherung geben an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob der Krieg darin sein Ende nimmt, weiß ich nicht. Aber eines weiß ich: Wo der Gegner auch auftritt, wir werden ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein. Und so wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit hochhielt, so werde ich sie jetzt erst recht hochhalten, denn in welcher anderen Lage befinde ich mich heute!

Meine deutschen Volksgenossen! Meine Soldaten! Wir haben hinter uns eine glorreiche Geschichte, und man zieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In dieser Geschichte haben oft deutsche Helden gekämpft in scheinbar aussichtslosem Unterle-gensein. Wir dürfen vor allem gar keinen Vergleich ziehen etwa zur friderizianischen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Übermacht kämp-fen, die geradezu erdrückend war. Als er den ersten Schlesischen Krieg führte, standen 2,7 Millionen Preußen gegen einen Staat von damals immerhin 15 Millionen. Als er den dritten zu füh-ren gezwungen wurde in sieben Jahren, da standen 3,1 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Millionen andere. Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge hindurch das hochgehalten und hat an seinem Erfolg nie verzagt, und wenn er verzagen wollte, sich immer wieder zurechtgerissen und dann die Fahne in seine starke Hand genommen. Was wollen wir davon nun heute reden? Wir haben einen Gegner vor uns, der uns zah-lenmäßig überlegen sein mag. Aber wir werden ihm im Frühjahr zahlenmäßig mindest ebenbürtig sein. Aber wir werden ihn waf-fenmäßig wieder schlagen. Es kommt dann wieder unsere Zeit. Und so wird es überall sein. Vor allem aber: Wir haben heute Ver-bündete. Es ist auch nicht mehr die Weltkriegszeit. Was allein Ja-pan hier im Osten leistet, ist für uns überhaupt nicht abschätzbar. Uns bleibt gar kein anderer Weg als der Weg des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er mag schwer sein, oder er mag leicht sein -er ist niemals schwerer als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Er wird daher auch nicht leichter sein. Und wir dürfen nicht erwar-ten, daß er leichter sein soll, als es diese Kämpfe gewesen sind. Damit aber erfüllen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich selbst einst Soldat gewesen war. Ich fühle mich auch heute als der erste Musketier des Reiches. Ich habe in der Zeit, da ich selbst nur

Musketier war, meine Pflicht erfüllt. Ich erfülle sie heute genau so unbeirrbar. Aber ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie es um sie ist. Ich kann daher und will daher gar keine Phrase gebrauchen. Das würden sie nicht verstehen. Ich kann ihnen nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, was sie durchzumachen haben. Die Heimat ahnt es schon, was es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte im Schnee und im Eis zu liegen und diese Heimat zu verteidigen. Aber weil die Heimat das weiß, will sie auch alles tun, was sie tun kann, um ihnen dieses Los zu erleichtern. Sie will arbeiten, und sie wird arbeiten! Und ich muß sie auffordern: Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen und schafft wieder Munition! Ihr spart damit manchen und zahlreichen Kameraden da vorne das Leben.

Arbeiter, schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, daß das alles nach vorn kommt. Die Front, die wird dann stehen, die wird ihre Pflicht erfüllen, da kann die deutsche Heimat unbesorgt sein. Und das Gebet dieses Teufelspriesters, der wünscht, daß Europa vorn Bolschewismus bestraft wird, wird nicht in Erfüllung gehen, sondern das Gebet wird in Erfüllung gehen- Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserem Volk, unseren Kindern und unseren Kindeskindern, nicht nur uns Deutschen, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir alle dieses Mal führen nur für unser deutsches Volk allein, es ist ein Krieg für ganz Europa und damit wirklich für die ganze Menschheit."

7.1.3. Adolf Hitlers Rede am 30. Januar 1943 (Quelle: Metapedia, [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1943_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1943_(Adolf_Hitler)))

„Zum zehntenmal jährt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das vierzehnjährige Ringen der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, die,

selbst aus kleinsten Anfängen entstehend, nunmehr als weitaus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsbildung besaß, erhielt damit einen erfolgreichen Abschluß.

Diese Übernahme der Verantwortung fand allerdings erst statt, nachdem sämtliche Parteien in mehr oder weniger langer Dauer ihre Unfähigkeit, Deutschland wieder emporzuführen, erwiesen hatten. Das Reich litt immer mehr unter den Folgen der Niederlage nach einem Krieg, den es nicht gewollt und für den es deshalb auch in keiner Weise vorbereitet war. Nach einem heldenhaften Widerstand, der über vier Jahre durch keine Feindesgewalt gebrochen werden konnte, war es den von innen und außen geförderten defaitistischen Elementen gelungen, endlich zur offenen Revolution zu schreiten. Der amerikanische Präsident Wilson hatte mit der Aufstellung von vierzehn Punkten der Welt die Vision eines künftigen Friedens vorgegaukelt, die um so begieriger vom deutschen Volke für wahr gehalten wurde, als es sowohl im Wollen seiner breiten Masse wie auch in den Gedankengängen seiner leitenden Männer keinerlei positive Kriegsziele besaß. Die Nation führte den Kampf für ihre Selbsterhaltung und war deshalb in manchen Schichten fast dankbar, einen Frieden der Versöhnung und Verständigung angeboten zu erhalten. Sofort nach der dadurch vom deutschen Volk herausgelockten Übergabe seiner Waffen erfolgte der historische Betrug. Ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt hatte. An Stelle des Friedens der Versöhnung und Verständigung kam das Versailler Diktat, das die deutsche Nation und die mit ihr verbündeten Völker zu Sklaven erniedrigte, militärisch wehrlos machte, politisch entrechtete und wirtschaftlich auf unabsehbare Zeiten vernichtete.

Alles das aber, was seit dem Jahre 1919 bis 1933 dem deutschen Volk an Unrecht, an Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausplünderung und politischer Diskriminierung zugefügt wurde, traf kein nationalsozialistisches, sondern das durch und durch demokratisch-marxistische Deutschland. Jeder Versuch der de-

mokratischen, zentrumlerischen und marxistischen Machthaber, die andere Welt durch einen Appell an die dort scheinbar vermutete gleiche Geistesrichtung zu besänftigen oder gar zur Einsicht in die Vernunftlosigkeit dieser Diktatur der sinnlosen Gewalt zu bringen, schlug fehl. Mit zäher Beharrlichkeit versuchte das internationale Judentum, die Nation erst kapitalistisch auszuplündern, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen. Der Wahnwitz des sogenannten Versailler Friedensvertrages führte aber nicht nur zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Folge zu einer nicht minder großen Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens auch in den anderen Ländern einschließlich dem in den sogenannten Siegerstaaten. Als das Jahr 1932 zur Neige ging, war die Welt im Zustand einer dauernden, sich ununterbrochen verschärfenden wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit bedrückte nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die reichen Länder des Westens und in Amerika besonders die Vereinigten Staaten. Im Winter 1932 auf 1933 war im Reiche die Zahl der Erwerbslosen auf Millionen und die der Kurzarbeiter auf etwa die gleiche Zahl angestiegen. Das englische Mutterland, das über ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte, besaß zweieinhalb Millionen Erwerbslose. Die nordamerikanische Union mit ihren gigantischen Reichtümern des Bodens und einer unbegrenzten Fruchtbarkeit zählte rund dreizehn Millionen.

In Deutschland selbst entsprach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zustand des allgemeinen Lebens. In zahllose Parteien zerrissen, gehemmt durch die egoistische Verbohrtheit der Vertreter der Länder sowie der Interessenten der verschiedenen Berufsstände und Parteien, erschien es für jede Regierung von vornherein aussichtslos, auch nur den dringlichsten Aufgaben zur Erhaltung des Lebens unseres Volkes mit den bisherigen Methoden und den vorhandenen Kräften gerecht werden zu können. Die innere Zersetzung des Volkskörpers hatte solche Fortschritte

gemacht, daß nur noch der Übergang zum Chaos als einziger Ausweg für eine mögliche Lösung übrigzubleiben schien. Während die jüdischen Parteiführer und Wirtschaftshyänen auf der einen Seite die Grundlagen des politischen und wirtschaftlichen Lebens immer mehr vernichteten, predigten die gleichen jüdischen Agitatoren die Notwendigkeit der bolschewistischen Revolution. Es war dabei klar, daß, wenn es vierzehn Jahre Marxismus, Demokratie und Parlamentarismus fertiggebracht hatten, Deutschland zu ruinieren, ein Jahr Bolschewismus genügen mußte, um das Reich restlos zu vernichten. So stand das deutsche Volk, innerlich uneins und zerfallen, in seinen Staats- und Landesfinanzen verschuldet und zerrüttet, vor dem völligen Bankrott. Vierzehn Millionen arbeitende Menschen hatten zur einen Hälfte ungenügende, zur anderen überhaupt keine Arbeit, die Wirtschaft kam immer mehr zum Erliegen, der Handel erlosch, Schifffahrt und Verkehr schrumpften immer mehr zusammen, der Bauer verlor Haus und Hof, die Freude am Leben begann zu schwinden, die sinkende Zahl der Geburten aber ließ das Ende unseres Volkes fast mathematisch voraussehen und berechnen.

Dies also war das Erbe, das mir am 30. Januar 1933 verantwortlich übergeben wurde.

In der ersten Proklamation an das deutsche Volk verkündete ich als Kanzler namens der damaligen Reichsregierung den Entschluß, die Nation als Voraussetzung jedes Emporstieges zu einigen, ihre Rechte nach bestem Wissen und Gewissen von jetzt ab wieder wahrzunehmen, sowohl die wahnsinnigen Leidenschaften im Innern, als auch gegenüber den Erpressungen der Umwelt. Vor allem aber versprach ich, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und den deutschen Bauer vor dem Vertreiben von Haus und Hof in Zukunft zu bewahren.

Ich bat damals das deutsche Volk, mir vier Jahre Zeit zu schenken, um das wieder gutzumachen, was in vierzehnjährigem Verfall vernichtet oder zerstört worden war.

Ich habe nun, unterstützt durch meine Mitkämpfer, in Ruhe und rastloser Tätigkeit Jahr um Jahr an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches im Innern und nach außen hin gearbeitet. Noch ehe die von mir erbetene Frist verstrichen war, befand sich schon der letzte Erwerbslose wieder in Arbeit. Der jüdische Angriff gegen den Grund und Boden des deutschen Bauerntums war abgeschlagen worden, die Erhaltung der Höfe sichergestellt, das Gewerbe und die übrige Wirtschaft begannen wieder aufzublühen, die Reichs-, Landes- und Kommunalfinanzen waren in Ordnung gebracht, es gelang, das Verkehrswesen neu zu beleben, Straßen und Eisenbahnen wurden verbessert, neue Kanäle gebaut, der Reichsautobahnbau begonnen. Mit der Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ging Hand in Hand die Entwicklung des Kulturellen. Baukunst, Theater, Musik, der Film, der Rundfunk, sie erlebten einen Aufschwung wie nie zuvor. Dabei stand über allem ein Gebot: immer mehr das breite Volk teilnehmen zu lassen, nicht nur an den materiellen, sondern auch an den kulturellen Gütern und Schöpfungen der Nation. Dem entsprachen die Grundsätze der neuen Erziehung. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Beruf der Eltern sollte jedem fähigen Kinde unseres Volkes auf Kosten der Volksgemeinschaft das Studium und damit der soziale Aufstieg ermöglicht werden.

Was auf den Gebieten der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung seit dem Jahre 1933 im Deutschen Reich unter der neuen Führung geleistet wurde, ist so einmalig, daß besonders in den demokratischen Ländern dem nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur das faschistische Italien hat durch seinen Duce in seiner inneren Aufbauarbeit vergleichbare Taten vollbracht.

Dies alles aber konnte nur gelingen durch eine Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre einheitliche Ausrichtung auf die als so notwendig erkannten Ziele. So sind in wenigen Jahren zahllose Erscheinungen unseres inneren Verfalls beseitigt worden.

An Stelle des in Konfessionen, Parteien und Klassen zerrissenen und daher in Ohnmacht vegetierenden Weimarer Reiches war das Deutschland der Konzentration der nationalen Kraft getreten. An Stelle des allgemeinen Parteiunfuges eine einzige volksverbundene Bewegung. Die Länderparlamente wurden abgelöst durch eine gemeinsame Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände zusammengefaßt in der Deutschen Arbeitsfront, Presse, Film und Rundfunk hörten auf, Elemente der Zersetzung unseres Volkskörpers zu sein, und wurden statt dessen in den Dienst der nationalen Einigung gestellt. Ein gewaltiges Werk der Gesetzgebung schuf die Grundlagen für ein neues Deutsches Reich, wie es in dieser Form in der Geschichte bisher noch nicht bestanden hat.

Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben. Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine loyale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Haß begegnet wurde als dem meinen.

Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Völkerausplünderung begannen das neue Deutschland in eben dem Maße zu hassen, in dem es anfang, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hetze gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor internationalen Börseninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es, Jahr für Jahr immer größere Fortschritte zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Diktats und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller

meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt.

Heute, am zehnten Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde.

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verelendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Überfall auch auf Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß getrieben. Was wäre aus dem deutschen Volk und Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte! Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierernen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Überfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen?

Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas um Deutschland im Kampf gegen die Gefahren des Ostens scharf, dann kann dies nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet. So wie damals im Innern

nur zwei Möglichkeiten bestanden: entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Versklavung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen: Entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht vom Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war. Nur weitabgewandte Phantasten können dem jüdischen Geflunker ernstlich glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papierene Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte.

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärten und damit den zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das eine Gute vollbracht, nämlich: die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Erreichung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verblassen alle anderen Vorgänge, denn wenn der neue Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, an Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde, auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nichts geschaffen hätte als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigs-

ten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren.

Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegzuwälzen vermochten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampfe fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten, im Juli 1940 nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebots aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Hetzer für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen.

Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausgeplündert und politisch vernichtet hat.

Das internationale Judentum ist das „Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten“ heute noch genau so wie im Alter-

tum und wird es so lange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen.

In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder Einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich, was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden.

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Krieg erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite. Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Überlebende und Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen. Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen, sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Sehnsucht. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht, und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf so

lange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich der unzweideutige Sieg.

Wenn ich am heutigen Tage zurückblickend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren bedenke, dann erfaßt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter in dieser Arbeit so reichen und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellten.

Seit dem 1. September 1939 aber gebührt dieser Dank in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannter Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmestaten vollbracht haben, wird vom Lorbeer des Unvergänglichen umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekannte Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen. Angefangen vom hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Ägäis bis nach Stalingrad erklingt ein Heldenlied, das Jahrtausende überdauern wird.

Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leistete zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtarbeit der Nation nun noch gesteigert werden.

Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Äußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht; so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander wetteifern, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen, daß sie nur Häuser oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen. Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: Der Kampf, den uns die gleichen Feinde wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm als dem Schöpfer aller Welten nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, keine Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiterzugestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten: den germanischen Staat der deutschen Nation als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes; das nationalsozialistische Großdeutsche Reich. In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerfamilie gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind."

7.1.4. *Adolf Hitlers Rede am 20–21. 06. 1944 (Metapedia, [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_20._Juli_1944_\(Adolf_Hitler\)\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_20._Juli_1944_(Adolf_Hitler))))*

„Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aus zwei Gründen:

1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin.

2. Damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganze kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger, verbrecherisch-dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtführung auszu-rotten. Die Bombe, die von dem Obersten Graf von Stauffenberg gelegt wurde, kreperte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe von mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf vor der ganzen Nation es feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, daß ich seit dem eigentlich nur in der Sorge, der Arbeit und der Sorge, und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte!

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen ähnlich wie in Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte,

den Dolchstoß in den Rücken wie im Jahre 1918 führen zu können. Sie haben sich diesmal aber sehr getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebte, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu Euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer gar nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden. Ich befehle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine zivile Stelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen.

2. Daß keine militärische Stelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler eines solchen Befehls oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörer-Clique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat – mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk –, sondern, wenn ich danke, nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzufahren, so gut ich das mit meinem Gewissen und vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder – wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten – ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt, entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde!”

7.1.5. Adolf Hitlers Rede vom 30. Januar 1945 (Metapedia, [http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1945_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Quelle/Rede_vom_30._Januar_1945_(Adolf_Hitler)))

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten!

Als mich als Führer der stärksten Partei vor 12 Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft

betrachte, stand Deutschland im Inneren vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailler Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast 7 Millionen Erwerbslosen, 7 Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einer dementsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handelswirtschaft. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das Entscheidende aber war folgendes: Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus damals genauso wie heute. Und so wie jetzt im großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen Inneren die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist, daß es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das ersichtlich Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen, und jeder Versuch, sie aufrechtzuhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im großen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gefestigte Volksgemeinschaften die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krise Europas zu überdauern vermögen.

Nur sechs Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen sechs Jahren ist Ungeheueres geleistet und noch Größeres geplant worden; so vieles und so Gewaltiges,

daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichts-könnenden Umwelt erweckte.

Das Entscheidende aber war, daß es in diesen sechs Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkskörper wehrmäßig zu sanieren, das heißt, ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt und das in Dorf und Markt, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu Zehn- und Hunderttausenden ausrottet, wird mit äußersten Anstrengungen von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volk vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages – und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefeht worden. Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich dabei kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden.

Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen. Wann wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann? Und wann wird der Wolf endlich Pazifist, weil die Schafe keinerlei Rüstung besitzen? Daß es, wie gesagt, so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu züchten und zu halten vermochte. Ja, ihnen sogar politischen Einfluß einräumte. Längst, ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahr 1919/20 Europa überrannte,

dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen. Sofort begann das Judentum aber nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes. Und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrtten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt eben beendet ist und niemals wiederkehren wird. Daß sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann. Daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation. Ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und daraus folgend auch der gleichen Pflichten. Genauso wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß. So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Bautätigkeit vor allem auch Erziehungsmäßig dem deutschen Volk jene Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit der früheren Zeit. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg! Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer gan-

zen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrundegehen. Allein auch der Genesende und damit Überlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das Äußerste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen; das heißt nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlosen, die sich von ihrem Volkstum trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten. Wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben.

Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volke erwecken und erhärten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigsten Welt dramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt: Es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer

meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt.

Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unlösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk abgeben, heute überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, jemals irgendeine solche Versicherung einlösen zu können.

Es ist nicht anders, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeiung: England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulierte, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder später trifft, ist – gemessen an seiner Unabwendbarkeit – völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Erwägungen, die die Kremljuden bewegen, in einem Mal sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein.

Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden! Der Garant dafür ist der vor zwölf Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie unseren Landschaften aber vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblaßt gegenüber dem unkorrigierbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die

plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am 12. Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluß zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und ganz gleich unter welchen Umständen – so lange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt.

Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen: Einer ganzen feindlichen Umwelt zum Trotz habe ich einst im Innern meinen Weg gewählt und bin ihn als Unbekannter, Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg. Oftmals totgesagt und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein heutiges Leben wird aber ebenso ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten.

Sie ergeben zusammengefaßt nur eine einzige, nämlich: für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat. Es lag in der Hand der Vorsehung, am 20. Juli durch die Bombe, die 1½ Meter neben mir kreperte, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Allmächtige an diesem Tag beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr und durchdrungen von der heiligen Überzeugung, daß am Ende der Allmächtige den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch größeren härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir – wieder wie schon einmal – den

Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: „Und ihr habt doch gesiegt!“

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt, ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf, ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet; ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf, und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf – so wie bisher – mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend.

Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der kämpfen kann, kämpft, und jeder, der arbeiten kann, arbeitet, und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotz alledem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa – und an der Spitze jene Nation, die seit eineinhalbtausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in alle Zukunft vertreten wird:

Unser Großdeutsches Reich, die deutsche Nation!“

7.2. *Josef Stalins Reden*

7.2.1. *Josef Stalins Rede am 7. 11. 1941 (Starikov 2014, S. 147–149)*

„Товарищи красноармейцы и краснофлотцы, командиры и политработники, рабочие и работницы, колхозники и колхозницы, работники интеллигентского труда, братья и сестры в тылу нашего врага, временно попавшие под иго немецких разбойников, наши славные партизаны и партизанки, разрушающие тылы немецких захватчиков!

От имени Советского правительства и нашей большевистской партии приветствую вас и поздравляю с 24-й годовщиной Великой Октябрьской социалистической революции.

Товарищи! В тяжелых условиях приходится праздновать сегодня 24-ю годовщину Октябрьской революции. Вероломное нападение немецких разбойников и навязанная нам война создали угрозу для нашей страны. Мы потеряли временно ряд областей, враг очутился у ворот Ленинграда и Москвы.

Враг рассчитывал на то, что после первого же удара наша армия будет рассеяна, наша страна будет поставлена на колени. Но враг жестоко просчитался. Несмотря на временные неуспехи, наша армия и наш флот героически отбивают атаки врага на протяжении всего фронта, нанося ему тяжелый урон, а наша страна – вся наша страна – организовалась в единый лагерь, чтобы вместе с нашей армией и нашим флотом осуществить разгром немецких захватчиков.

Бывали дни, когда наша страна находилась в еще более тяжелом положении. Вспомните 1918 год, когда мы праздновали первую годовщину Октябрьской революции. Три четверти нашей страны находилось тогда в руках иностранных интервентов. Украина, Кавказ, Средняя Азия, Урал, Сибирь, Дальний Восток были временно потеряны нами. У нас не было союзников, у нас не было Красной Армии, – мы ее только начинали создавать, – не хватало хлеба, не хватало вооружения,

не хватало обмундирования. 14 государств наседали тогда на нашу землю. Но мы не унывали, не падали духом. В огне войны организовали тогда мы Красную Армию и превратили нашу страну в военный лагерь. Дух великого Ленина вдохновлял нас тогда на войну против интервентов. И что же? Мы разбили интервентов, вернули все потерянные территории и добились победы.

Теперь положение нашей страны куда лучше, чем 23 года назад. Наша страна во много раз богаче теперь и промышленностью, и продовольствием, и сырьем, чем 23 года назад. У нас есть теперь союзники, держащие вместе с нами единый фронт против немецких захватчиков. Мы имеем теперь сочувствие и поддержку всех народов Европы, попавших под иго гитлеровской тирании. Мы имеем теперь замечательную армию и замечательный флот, грудью отстаивающие свободу и независимость нашей Родины. У нас нет серьезной нехватки ни в продовольствии, ни в вооружении, ни в обмундировании. Вся наша страна, все народы нашей страны подпирают нашу армию, наш флот, помогая им разбить захватнические орды немецких фашистов. Наши людские резервы неисчерпаемы. Дух великого Ленина и его победоносное знамя вдохновляют нас теперь на Отечественную войну так же, как 23 года назад.

Разве можно сомневаться в том, что мы можем и должны победить немецких захватчиков?

Враг не так силен, как изображают его некоторые перепуганные интеллигентки. Не так страшен черт, как его малюют. Кто может отрицать, что наша Красная Армия не раз обращала в паническое бегство хваленые немецкие войска? Если судить не по хвастливым заявлениям немецких пропагандистов, а по действительному положению Германии, нетрудно будет понять, что немецко-фашистские захватчики стоят перед катастрофой. В Германии теперь царят голод и обнищание, за 4 месяца войны Германия потеряла 4 с полови-

ной миллиона солдат, Германия истекает кровью, ее людские резервы иссякают, дух возмущения овладевает не только народами Европы, подпавшими под иго немецких захватчиков, но и самим германским народом, который не видит конца войны. Немецкие захватчики напрягают последние силы. Нет сомнения, что Германия не может выдержать долго такого напряжения. Еще несколько месяцев, еще полгода, может быть, годик – и гитлеровская Германия должна лопнуть под тяжестью своих преступлений.

Товарищи красноармейцы и краснофлотцы, командиры и политработники, партизаны и партизанки! На вас смотрит весь мир как на силу, способную уничтожить грабительские полчища немецких захватчиков. На вас смотрят порабощенные народы Европы, подпавшие под иго немецких захватчиков, как на своих освободителей. Великая освободительная миссия выпала на вашу долю. Будьте же достойными этой миссии! Война, которую вы ведете, есть война освободительная, война справедливая. Пусть вдохновляет вас в этой войне мужественный образ наших великих предков – Александра Невского, Дмитрия Донского, Кузьмы Минина, Дмитрия Пожарского, Александра Суворова, Михаила Кутузова! Пусть осенит вас победоносное знамя великого Ленина!

За полный разгром немецких захватчиков!

Смерть немецким оккупантам!

Да здравствует наша славная Родина, ее свобода, ее независимость!”

7.2.2. Josef Stalins Rede am 06. 11. 1942 (Starikov, 2014, S. 159–171)

„Товарищи!

Сегодня мы празднуем 25-летие победы Советской революции в нашей стране. Прошло 25 лет с того времени, как установился у нас советский строй. Мы стоим на пороге следующего, 26-го года существования советского строя.

На торжественных заседаниях в годовщину Октябрьской Советской революции обычно принято подводить итоги работы государственных и партийных органов за истекший год. Мне поручено представить вам отчетный доклад об этих именно итогах за истекший год – от ноября прошлого года до ноября текущего года.

Деятельность наших государственных и партийных органов протекала за истекший период в двух направлениях: в направлении мирного строительства и организации крепкого тыла для нашего фронта, – с одной стороны, и в направлении проведения оборонительных и наступательных операций Красной Армии, – с другой стороны.

1. ОРГАНИЗАТОРСКАЯ РАБОТА В ТЫЛУ

Мирная строительная работа наших руководящих органов выразилась за этот период в перебазировании нашей промышленности как военной, так и гражданской в восточные районы нашей страны, в эвакуации и устройстве на новых местах рабочих и оборудования предприятий, в расширении посевных площадей и в увеличении озимого клина на востоке, наконец, в коренном улучшении работы наших предприятий, работающих на фронт, и в укреплении трудовой дисциплины в тылу, как на заводах, так и в колхозах и совхозах. Нужно сказать, что это была труднейшая и сложнейшая организаторская работа большого масштаба всех наших хозяйственных и административных наркоматов, в том числе – нашего железнодорожного транспорта. Однако трудности удалось преодолеть. И теперь наши заводы, колхозы и совхозы, несмотря на все трудности военного времени, работают бесспорно удовлетворительно. Наши военные заводы и смежные с ними предприятия честно и аккуратно снабжают Красную Армию орудиями, минометами, самолетами, танками, пулеметами, винтовками, боеприпасами. Наши колхозы

и совхозы также честно и аккуратно снабжают население и Красную Армию продовольствием, а нашу промышленность – сырьем. Нужно признать, что наша страна никогда еще не имела такого крепкого и организованного тыла.

В результате всей этой сложной организаторской и строительной работы преобразились не только наша страна, но и сами люди в тылу. Люди стали более подтянутыми, менее расхлябанными, более дисциплинированными, научились работать по-военному, стали сознавать свой долг перед Родиной и перед ее защитниками на фронте – перед Красной Армией. Ротозеев и разгильдяев, лишенных чувства гражданского долга, становится в тылу все меньше и меньше. Организованных и дисциплинированных людей, исполненных чувства гражданского долга, становится все больше и больше.

Но истекший год является, как я уже говорил, не только годом мирного строительства. Он является вместе с тем годом Отечественной войны с немецкими захватчиками, подло и вероломно нападшими на нашу миролюбивую страну.

2. ВОЕННЫЕ ДЕЙСТВИЯ НА СОВЕТСКО-НЕМЕЦКОМ ФРОНТЕ

Что касается военной деятельности наших руководящих органов за истекший год, то она выразилась в обеспечении наступательных и оборонительных операций Красной Армии против немецко-фашистских войск. Военные действия на советско-немецком фронте за истекший год можно разбить на два периода: первый период – это по преимуществу зимний период, когда Красная Армия, отбив атаку немцев на Москву, взяла инициативу в свои руки, перешла в наступление, погнала немецкие войска и в течение 4-х месяцев прошла местами более 400 километров, и второй период-это летний период, когда немецко-фашистские войска, пользуясь отсутствием второго фронта в Европе, собрали все свои свобод-

ные резервы, прорвали фронт в юго-западном направлении и, взяв в свои руки инициативу, прошли местами в течение 5 месяцев до 500 километров. Военные действия в течение первого периода, особенно же успешные действия Красной Армии в районе Ростова, Тулы, Калуги, под Москвой, под Тихвином и Ленинградом – вскрыли два знаменательных факта. Они показали, во-первых, что Красная Армия и ее боевые кадры выросли в серьезную силу, способную не только устоять против напора немецко-фашистских войск, но и разбить их в открытом бою и погнать их назад. Они показали, во-вторых, что немецко-фашистские войска при всей их стойкости имеют такие серьезные органические недостатки, которые при некоторых благоприятных условиях для Красной Армии могут привести к поражению немецких войск. Нельзя считать случайностью тот факт, что немецкие войска, прошедшие триумфальным маршем всю Европу и сразившие одним ударом французские войска, считавшиеся первоклассными войсками, встретили действительный военный отпор только в нашей стране, и не только отпор, но оказались вынужденными под ударами Красной Армии отступить от занятых позиций более чем на 400 километров, бросая по пути отступления колоссальное количество орудий, машин, боеприпасов. Одними зимними условиями войны никак нельзя объяснить этот факт.

Второй период военных действий на советско-немецком фронте отмечается переломом в пользу немцев, переходом инициативы в руки немцев, прорывом нашего фронта на юго-западном направлении, продвижением немецких войск вперед и выходом в районы Воронежа, Сталинграда, Новороссийска, Пятигорска, Моздока. Воспользовавшись отсутствием второго фронта в Европе, немцы и их союзники бросили на фронт все свои свободные резервы и, нацелив их на одном направлении, на юго-западном направлении, создали

здесь большой перевес сил и добились значительного тактического успеха.

Повидимому немцы уже не столь сильны, чтобы повести одновременно наступление по всем трем направлениям, на юг, на север, на центр, как это имело место в первые месяцы немецкого наступления летом прошлого года, но они еще достаточно сильны для того, чтобы организовать серьезное наступление на каком-либо одном направлении.

Какую главную цель преследовали немецко-фашистские стратеги, открывая свое летнее наступление на нашем фронте? Если судить по откликам иностранной печати, в том числе и немецкой, то можно подумать, что главная цель наступления состояла в занятии нефтяных районов Грозного и Баку. Но факты решительно опровергают такое предположение. Факты говорят, что продвижение немцев в сторону нефтяных районов СССР является не главной, а вспомогательной целью.

В чем же, в таком случае, состояла главная цель немецкого наступления? Она состояла в том, чтобы обойти Москву с востока, отрезать ее от волжского и уральского тыла и потом ударить на Москву. Продвижение немцев на юг в сторону нефтяных районов имело своей вспомогательной целью не только и не столько занятие нефтяных районов, сколько отвлечение наших главных резервов на юг и ослабление Московского фронта, чтобы тем легче добиться успеха при ударе на Москву. Этим собственно и объясняется, что главная группировка немецких войск находится теперь не на юге, а в районе Орла и Сталинграда.

Недавно в руки наших людей попал один немецкий офицер германского генштаба. У этого офицера нашли карту с обозначением плана продвижения немецких войск по срокам. Из этого документа видно, что немцы намеревались быть в Борисоглебске 10 июля этого года, в Сталинграде – 25

июля, в Саратове – 10 августа, в Куйбышеве – 15 августа, в Арзамасе – 10 сентября, в Баку – 25 сентября.

Этот документ полностью подтверждает наши данные о том, что главная цель летнего наступления немцев состояла в обходе Москвы с востока и в ударе по Москве, тогда как продвижение на юг имело своей целью, помимо всего прочего, отвлечение наших резервов подальше от Москвы и ослабление Московского фронта, чтобы тем легче было провести удар по Москве.

Короче говоря, главная цель летнего наступления немцев состояла в том, чтобы окружить Москву и кончить войну в этом году.

В ноябре прошлого года немцы рассчитывали ударом в лоб по Москве взять Москву, заставить Красную Армию капитулировать и тем добиться окончания войны на Востоке. Этими иллюзиями кормили они своих солдат. Но эти расчеты немцев, как известно, не оправдались. Обжегшись в прошлом году на лобовом ударе по Москве, немцы вознамерились взять Москву в этом году уже обходным движением и тем кончить войну на Востоке. Этими иллюзиями кормят они теперь своих одураченных солдат. Как известно, эти расчеты немцев также не оправдались. В результате, погнавшись за двумя зайцами – и за нефтью, и за окружением Москвы, – немецко-фашистские стратеги оказались в затруднительном положении.

Таким образом, тактические успехи летнего наступления немцев оказались незавершенными ввиду явной нереальности их стратегических планов.

3. ВОПРОС О ВТОРОМ ФРОНТЕ В ЕВРОПЕ

Чем объяснить тот факт, что немцам все же удалось в этом году взять в свои руки инициативу военных действий и одержать серьезные тактические успехи на нашем фронте?

Объясняется это тем, что немцам и их союзникам удалось собрать все свои свободные резервы, бросить их на восточный фронт и создать на одном из направлений большой перевес сил. Не может быть сомнения, что немцы без этих мероприятий не смогли бы добиться успеха на нашем фронте. Но почему им удалось собрать все свои резервы и бросить их на восточный фронт? Потому что отсутствие второго фронта в Европе дало им возможность произвести эту операцию без какого-либо риска для себя.

Стало быть главная причина тактических успехов немцев на нашем фронте в этом году состоит в том, что отсутствие второго фронта в Европе дало им возможность бросить на наш фронт все свободные резервы и создать большой перевес своих сил на юго-западном направлении.

Допустим, что в Европе существовал бы второй фронт, так же как он существовал в первую мировую войну, и второй фронт отвлекал бы на себя, скажем, 60 немецких дивизий и 20 дивизий союзников Германии. Каково было бы положение немецких войск на нашем фронте? Не трудно догадаться, что их положение было бы плачевным. Более того, это было бы начало конца немецко-фашистских войск, ибо Красная Армия стояла бы в этом случае не там, где она стоит теперь, а где-нибудь около Пскова, Минска, Житомира, Одессы. Это значит, что уже летом этого года немецко-фашистская армия стояла бы перед своей катастрофой. И если этого не случилось, то потому, что немцев спасло отсутствие второго фронта в Европе. Рассмотрим вопрос о втором фронте в Европе в историческом разрезе.

В первую мировую войну Германии пришлось воевать на два фронта, на Западе, главным образом, против Англии и Франции, и на Востоке – против русских войск. Стало быть в первую мировую войну существовал второй фронт против Германии. Из 220 дивизий, имевшихся тогда у Германии, на

русском фронте стояло не более 85 немецких дивизий. Если к этому прибавить войска союзников Германии, стоявшие против русского фронта, а именно, 37 австро-венгерских дивизий, 2 болгарских и 3 турецких дивизии, то всего составит 127 дивизий, стоявших против русских войск. Остальные дивизии Германии и ее союзников держали фронт главным образом против англо-французских войск, а часть из них несла гарнизонную службу в оккупированных территориях Европы.

Так обстояло дело в первую мировую войну.

Как обстоит дело теперь, во вторую мировую войну, скажем, в сентябре месяце этого года?

По проверенным данным, не вызывающим каких-либо сомнений, из 256 дивизий, имеющих теперь у Германии, на нашем фронте стоит не менее 179 немецких дивизий. Если к этому прибавить 22 румынских дивизии, 14 финских дивизий, 10 итальянских дивизий, 13 венгерских дивизий, 1 словацкую дивизию и 1 испанскую дивизию, то всего составит 240 дивизий, дерущихся сейчас на нашем фронте. Остальные дивизии немцев и их союзников несут гарнизонную службу в оккупированных странах (Франция, Бельгия, Норвегия, Голландия, Югославия, Польша, Чехословакия и т.д.), часть же из них ведет войну в Ливии за Египет, против Англии, причем ливийский фронт отвлекает всего 4 немецких дивизии и 11 итальянских дивизий.

Стало быть вместо 127 дивизий в первую мировую войну, мы имеем теперь против нашего фронта не менее 240 дивизий, а вместо 85 немецких дивизий мы имеем теперь 179 немецких дивизий, дерущихся против Красной Армии.

Вот где главная причина и основа тактических успехов немецко-фашистских войск на нашем фронте летом этого года.

Нашествие немцев на нашу страну часто сравнивают с нашествием Наполеона на Россию. Но это сравнение не выдер-

живает критики. Из 600 тысяч войск, отправившихся в поход на Россию, Наполеон довел до Бородино едва 130–140 тысяч войск. Это все, чем он мог располагать под Москвой. Ну, а мы имеем теперь более трех миллионов войск, стоящих перед фронтом Красной Армии и вооруженных всеми средствами современной войны. Какое же может быть тут сравнение?

Нашествие немцев на нашу страну сравнивают иногда также с нашествием Германии на Россию в период первой мировой войны. Но это сравнение также не выдерживает критики. Во-первых, в первую мировую войну существовал второй фронт в Европе, сильно затруднявший положение немцев, тогда как в этой войне нет второго фронта в Европе. Во-вторых, в эту войну против нашего фронта стоит вдвое больше войск, чем в первую мировую войну. Ясно, что сравнение не подходит.

Теперь вы можете представить, насколько серьезны и необычайны те трудности, которые стоят перед Красной Армией, и до чего велик тот героизм, который проявляет Красная Армия в ее освободительной войне против немецко-фашистских захватчиков.

Я думаю, что никакая другая страна и никакая другая армия не могла бы выдержать подобный натиск озверелых банд немецко-фашистских разбойников и их союзников. Только наша Советская страна, и только наша Красная Армия способны выдержать такой натиск. (Бурные аплодисменты). И не только выдержать, но и преодолеть его.

Часто спрашивают: а будет ли все же второй фронт в Европе. Да, будет, рано или поздно, но будет. И он будет не только потому, что он нужен нам, но и, прежде всего, потому, что он не менее нужен нашим союзникам, чем нам. Наши союзники не могут не понимать, что после того, как Франция вышла из строя, отсутствие второго фронта против фашистской Германии может кончиться плохо для всех свободолюбивых стран, в том числе – для самих союзников.

4. БОЕВОЙ СОЮЗ СССР, АНГЛИИ И США ПРОТИВ ГИТЛЕРОВСКОЙ ГЕРМАНИИ И ЕЕ СОЮЗНИ- КОВ В ЕВРОПЕ

Теперь уже можно считать неоспоримым, что в ходе войны, навязанной народам гитлеровской Германией, произошла коренная размежка сил, произошло образование двух противоположных лагерей, лагеря итало-германской коалиции и лагеря англо-советско-американской коалиции.

Неоспоримо также и то, что эти две противоположные коалиции руководствуются двумя разными противоположными программами действия.

Программу действия итало-германской коалиции можно охарактеризовать следующими пунктами: расовая ненависть; господство „избранных” наций; покорение других наций и захват их территорий; экономическое порабощение покоренных наций и расхищение их национального достоинства; уничтожение демократических свобод; повсеместное установление гитлеровского режима.

Программа действия англо-советско-американской коалиции: уничтожение расовой исключительности; равноправие наций и неприкосновенность их территорий; освобождение порабощенных наций и восстановление их суверенных прав; право каждой нации устраиваться по своему желанию; экономическая помощь потерпевшим нациям и содействие им в деле достижения их материального благополучия; восстановление демократических свобод; уничтожение гитлеровского режима.

Программа действия итало-германской коалиции привела к тому, что все оккупированные страны Европы – Норвегия, Дания, Бельгия, Голландия, Франция, Польша, Чехословакия, Югославия, Греция, оккупированные области СССР – пылают ненавистью к итало-германской тирании, вредят немцам и их союзникам, как только могут, и ждут удобного

момента для того, чтобы отомстить своим поработителям за те унижения и насилия, которые они переносят.

В связи с этим одна из характерных черт современного момента состоит в том, что прогрессивно растет изоляция ита-ло-германской коалиции и иссякание ее морально-политических резервов в Европе, растет ее ослабление и разложение.

Программа действия англо-советско-американской коалиции привела к тому, что все оккупированные страны в Европе полны сочувствия к членам этой коалиции и готовы оказать им любую поддержку, на какую только они способны.

В связи с этим другая характерная черта современного момента состоит в том, что морально-политические резервы этой коалиции изо дня в день растут в Европе, – и не только в Европе, – и что эта коалиция прогрессивно обрастает миллионами сочувствующих людей, готовых биться вместе с ней против тирании Гитлера.

Если рассмотреть вопрос о соотношении сил двух коалиций с точки зрения человеческих и материальных ресурсов, то нельзя не прийти к выводу, что мы имеем здесь бесспорное преимущество на стороне англо-советско-американской коалиции.

Но вот вопрос: достаточно ли одного лишь этого преимущества, чтобы одержать победу? Бывают ведь такие случаи, когда ресурсов много, но расходуются они так бестолково, что преимущество оказывается равным нулю. Ясно, что кроме ресурсов необходима еще способность мобилизовать эти ресурсы и умение правильно расходовать их. Есть ли основание сомневаться в наличии такого умения и такой способности у людей англо-советско-американской коалиции? Есть люди, которые сомневаются в этом. Но на каком основании они сомневаются? В свое время люди этой коалиции проявили умение и способность мобилизовать ресурсы своих стран и правильно расходовать их для целей хозяйственного

и культурно-политического строительства. Спрашивается, какое имеется основание сомневаться в том, что люди, проявившие способность и умение в деле мобилизации и распределения ресурсов для хозяйственных и культурно-политических целей, окажутся не способными проделать ту же работу для осуществления военных целей? Я думаю, что таких оснований нет.

Говорят, что англо-советско-американская коалиция имеет все шансы на победу и она наверняка победила бы, если бы не было у нее одного органического недостатка, способного ослабить и разложить ее. Недостаток этот, по мнению этих людей, выражается в том, что эта коалиция состоит из разнородных элементов, имеющих неодинаковую идеологию и что это обстоятельство не даст им возможности организовать совместные действия против общего врага.

Я думаю, что это утверждение неправильно.

Было бы смешно отрицать разницу в идеологии и в общественном строе государств, входящих в состав англо-советско-американской коалиции. Но исключает ли это обстоятельство возможность и целесообразность совместных действий членов этой коалиции против общего врага, несущего им угрозу порабощения? Безусловно, не исключает. Более того, – создавшаяся угроза повелительно диктует членам коалиции необходимость совместных действий для того, чтобы избавить человечество от возврата к дикости и к средневековым зверствам. Разве программа действия англо-советско-американской коалиции недостаточна для того, чтобы организовать на ее базе совместную борьбу против гитлеровской тирании и добиться победы над ней? Я думаю, что вполне достаточна.

Предположение этих людей неправильно еще и потому, что оно полностью опровергается событиями истекшего года. В самом деле, если бы эти люди были правы, мы наблюда-

дали бы факты прогрессивного отчуждения друг от друга членов англо-советско-американской коалиции. Однако мы не только не наблюдаем этого, а наоборот, мы имеем факты и события, говорящие о прогрессивном сближении членов англо-советско-американской коалиции и объединении их в единый боевой союз. События истекшего года дают прямое к тому доказательство. В июле 1941 года, через несколько недель после нападения Германии на СССР, Англия заключила с нами соглашение „О совместных действиях в войне против Германии”. С Соединенными Штатами Америки мы еще не имели тогда никаких соглашений на этот предмет. Через 10 месяцев после этого, 26 мая 1942 года, во время посещения Англии т. Молотовым, Англия заключила с нами „Договор о союзе в войне против гитлеровской Германии и ее сообщников в Европе и о сотрудничестве и взаимной помощи после войны”. Договор этот заключен на 20 лет. Он знаменует собой исторический поворот в отношениях между нашей страной и Англией. В июне 1942 года, во время посещения США т. Молотовым, Соединенные Штаты Америки подписали с нами „Соглашение о принципах, применимых к взаимной помощи в ведении войны против агрессии”, соглашение, делающее серьезный шаг вперед в отношениях между СССР и США. Наконец, следует отметить такой важный факт, как посещение Москвы премьер-министром Великобритании г-ном Черчиллем, установившее полное взаимопонимание руководителей обеих стран. Не может быть сомнения, что все эти факты говорят о прогрессивном сближении СССР, Великобритании и Соединенных Штатов Америки и об объединении их в боевой союз против итало-германской коалиции.

Выходит, что логика вещей сильнее всякой иной логики.

Вывод один: англо-советско-американская коалиция имеет все шансы, чтобы победить итало-германскую коалицию и она без сомнения победит.

5. НАШИ ЗАДАЧИ

Война порвала все покровы и обнажила все отношения. Положение стало до того ясно, что нет ничего легче, как определить наши задачи в этой войне.

В своей беседе с турецким генералом Эркилет, опубликованной в турецкой газете „Джумхуриет“, людоед Гитлер говорит: „Мы уничтожим Россию, чтобы она больше никогда не смогла подняться“. Кажется, ясно, хотя и глуповато. (Смех). У нас нет такой задачи, чтобы уничтожить Германию, ибо невозможно уничтожить Германию, как невозможно уничтожить Россию. Но уничтожить гитлеровское государство – можно и должно. (Бурные аплодисменты).

Наша первая задача в том именно и состоит, чтобы уничтожить гитлеровское государство и его вдохновителей. (Бурные аплодисменты).

В той же беседе с тем же генералом людоед Гитлер продолжает: „Мы будем продолжать войну до тех пор, пока в России не останется организованной военной силы“. Кажется, ясно, хотя и безграмотно. (Смех). У нас нет такой задачи, чтобы уничтожить всякую организованную военную силу в Германии, ибо любой грамотный человек поймет, что это не только невозможно в отношении Германии, как и в отношении России, но и нецелесообразно с точки зрения победителя. Но уничтожить гитлеровскую армию – можно и должно. (Бурные аплодисменты).

Наша вторая задача в том именно и состоит, чтобы уничтожить гитлеровскую армию и ее руководителей. (Бурные аплодисменты).

Гитлеровские мерзавцы взяли за правило истязать советских военнопленных, убивать их сотнями, обрекать на голодную смерть тысячи из них. Они насилюют и убивают гражданское население оккупированных территорий нашей страны, мужчин и женщин, детей и стариков, наших братьев и сестер.

Они задались целью обратить в рабство или истребить население Украины, Белоруссии, Прибалтики, Молдавии, Крыма, Кавказа. Только низкие люди и подлецы, лишенные чести и павшие до состояния животных, могут позволить себе такие безобразия в отношении невинных безоружных людей. Но это не все. Они покрыли Европу виселицами и концентрационными лагерями. Они ввели подлую „систему заложников”. Они расстреливают и вешают ни в чем неповинных граждан, взятых „под залог”, из-за того, что какому-нибудь немецкому животному помешали насиловать женщин или ограбить обывателей. Они превратили Европу в тюрьму народов. И это называется у них – „новый порядок в Европе”. Мы знаем виновников этих безобразий, строителей „нового порядка в Европе”, всех этих новоиспеченных генерал-губернаторов и просто губернаторов, комендантов и подкомендантов. Их имена известны десяткам тысяч замученных людей. Пусть знают эти палачи, что им не уйти от ответственности за свои преступления и не миновать карающей руки замученных народов.

Наша третья задача состоит в том, чтобы разрушить ненавистный „новый порядок в Европе” и покарать его строителей.

Таковы наши задачи. (Бурные аплодисменты).

Товарищи! Мы ведем великую освободительную войну. Мы ведем ее не одни, а совместно с нашими союзниками. Она несет нам победу над подлыми врагами человечества, над немецко-фашистскими империалистами. На ее знамени написано:

Да здравствует победа англо-советско-американского боевого союза! (Аплодисменты).

Да здравствует освобождение народов Европы от гитлеровской тирании! (Аплодисменты).

Да здравствует свобода и независимость нашей славной Советской Родины! (Аплодисменты).

Проклятие и смерть немецко-фашистским захватчикам, их государству, их армии, их „новому порядку в Европе“! (Аплодисменты).

Нашей Красной Армии – слава! (Бурные аплодисменты).

Нашему Военно-Морскому Флоту – слава! (Бурные аплодисменты).

Нашим партизанам и партизанкам – слава! (Бурные, продолжительные аплодисменты. Все встают. Овация всех присутствующих в зале).”

7.2.3. *Josef Stalins Rede am 06. 11. 1943 (Starikov 2014, S. 159–171)*

„Товарищи!

Сегодня народы Советского Союза празднуют 26-ю годовщину Великой Октябрьской социалистической революции.

Третий раз наша страна в обстановке Отечественной войны отмечает годовщину своей народной революции.

В октябре 1941 года наша Родина переживала трудные дни. Враг подошел к столице. Окружил с суши Ленинград. Наши войска были вынуждены отступить. Потребовались огромные усилия армии и напряжение всех сил народа, чтобы задержать врага и нанести ему серьезный удар под Москвой.

К октябрю 1942 года опасность для нашей Родины еще более возросла. Враг стоял тогда в каких-нибудь 120 километрах от Москвы, ворвался в Сталинград, вступил в предгорья Кавказа. Но и в эти тяжелые дни армия и народ не пали духом, а стойко переносили все испытания. Они нашли в себе силу, чтобы задержать врага и нанести ему ответный удар. Верные заветам великого Ленина, не щадя сил и жизни, защищали они завоевания Октябрьской революции. Как известно, эти усилия армии и народа не пропали даром. Вскоре после Октябрьских дней прошлого года, наши войска перешли в наступление и нанесли немцам новый мощный удар сначала под Сталинградом, на Кавказе, в районе среднего течения

Дона, а затем в начале 1943 года у Великих Лук, под Ленинградом, в районе Ржева и Вязьмы. После этого Красная Армия уже не выпускала больше инициативы из своих рук. Ее удары в течение всего лета этого года становились все более крепкими, ее воинское мастерство с каждым месяцем возрастало. С тех пор наши войска одерживают крупные победы, а немцы терпят одно поражение за другим. Как ни пытался враг, но ему все еще не удалось добиться ни одного сколько-нибудь серьезного успеха на советско-германском фронте.

1. ГОД КОРЕННОГО ПЕРЕЛОМА В ХОДЕ ВОЙНЫ

Истекший год – от 25-й до 26-й годовщины Октября – является переломным годом Отечественной войны.

Этот год был переломным прежде всего потому, что в этом году Красной Армии впервые за время войны удалось осуществить большое летнее наступление против немецких войск, причем немецко-фашистские войска под ударами наших войск оказались вынужденными поспешно оставлять захваченную ими территорию, нередко спасаться бегством от окружения и бросать на поле боя большое количество техники, складов вооружения и боеприпасов, раненых солдат и офицеров.

Таким образом успехи нашей летней кампании во второй половине этого года явились продолжением и завершением успехов нашей зимней кампании в начале этого года.

Теперь, когда Красная Армия, развивая успехи зимней кампании, нанесла немецким войскам могучий удар летом, можно считать окончательно похороненной басню о том, что Красная Армия неспособна будто бы вести успешное наступление в летнее время. Истекший год показал, что Красная Армия так же хорошо может наступать летом, как и зимой.

В результате этих наступательных операций нашим войскам удалось в течение истекшего года пройти с боями от 500

километров в центральной части фронта до 1.300 километров на Юге (аплондисменты), освободив до 1 миллиона квадратных километров территории, т.е. почти до 2/3 советской земли, временно захваченной врагом, при этом вражеские войска оказались отброшенными от Владикавказа до Херсона, от Элисты до Кривого Рога, от Сталинграда до Киева, от Воронежа до Гомеля, от Вязьмы и Ржева до подступов Орши и Витебска.

Не веря в прочность своих прошлых успехов на советско-германском фронте, немцы заранее, на протяжении длительного времени строили мощные оборонительные полосы, особенно вдоль крупных рек. Но в боях этого года немцев не спасли ни реки, ни мощные укрепления. Наши войска разрушили оборону немцев и только за три летних месяца 1943 года мастерски форсировали четыре очень серьезных водных преграды – Северный Донец, Десну, Сож и Днепр. Я уже не говорю о таких преградах, как оборона немцев в районе реки Миус – западнее Ростова и оборона в районе реки Молочная – около Мелитополя. Теперь Красная Армия успешно громит врага по ту сторону Днепра.

Этот год был переломным годом еще потому, что Красной Армии удалось в сравнительно короткий срок перебить и перемолоть наиболее опытные старые кадры немецко-фашистских войск, закалив вместе с тем и умножив свои собственные кадры в успешных наступательных боях в течение года. За истекший год немецко-фашистская армия в боях на советско-немецком фронте потеряла более 4-х миллионов солдат и офицеров, из них не менее 1 миллиона 800 тысяч убитыми. Кроме того немцы потеряли за этот год более 14 тысяч самолетов, более 25 тысяч танков и не менее 40 тысяч орудий.

Теперь немецко-фашистская армия уже не та, какой она была в начале войны. Если в начале войны она имела достаточное количество опытных кадров, то теперь она разбавлена

новоиспеченными молодыми неопытными офицерами, которые поспешно бросаются немцами на фронт, так как нет у них ни необходимых офицерских резервов, ни времени, чтобы обучить их.

Совершенно другую картину представляет ныне Красная Армия. Ее кадры выросли и закалились в успешных наступательных боях за истекший год. Количество ее боевых кадров растет и будет расти, так как наличие необходимых офицерских резервов дает ей и время и возможность обучать молодые офицерские кадры и выдвигать их на ответственные посты.

Характерно, что вместо 240 дивизий, стоявших в прошлом году перед нашим фронтом, из коих 179 дивизий было немецких, – в этом году перед фронтом Красной Армии стоит 257 дивизий, из коих 207 дивизий являются немецкими. Немцы видимо рассчитывают компенсировать сниженное качество своих дивизий увеличением их количества. Однако поражение немцев за истекший год показывает, что ухудшенное качество дивизий невозможно возместить увеличением их количества.

С чисто военной точки зрения поражение немецких войск на нашем фронте к исходу этого года было предрешиено двумя важнейшими событиями: битвой под Сталинградом и битвой под Курском.

Битва под Сталинградом кончилась окружением 300-тысячной армии немцев, разгромом последней и пленением около 1/3 окруженных войск. Чтобы иметь представление о размерах того невиданного в истории побоища, которое разыгралось на полях Сталинграда, необходимо знать, что по окончании Сталинградской битвы было подобрано и похоронено 147 тысяч 200 убитых немецких солдат и офицеров и 46 тысяч 700 убитых советских солдат и офицеров. Сталинград был закатом немецко-фашистской армии. После Сталинградского побоища, как известно, немцы не могли уже оправиться.

Что касается битвы под Курском, то она окончилась разгромом двух основных наступающих групп немецко-фашистских войск и переходом наших войск в контрнаступление, превратившееся потом в мощное летнее наступление Красной Армии. Битва под Курском началась наступлением немцев на Курск с севера и с юга. Это была последняя попытка немцев осуществить большое летнее наступление и в случае ее успеха наверстать потерянное. Наступление окончилось, как известно, провалом. Красная Армия не только отбила наступление немцев, но сама перешла в наступление и рядом последовательных ударов в течение летнего периода отбросила немецко-фашистские войска за Днепр.

Если битва под Сталинградом предвещала закат немецко-фашистской армии, то битва под Курском поставила ее перед катастрофой.

Этот год был переломным годом, наконец, потому, что успешное наступление Красной Армии коренным образом ухудшило хозяйственное и военно-политическое положение фашистской Германии, поставив ее перед глубочайшим кризисом.

Немцы рассчитывали осуществить летом этого года успешное наступление на советско-германском фронте, чтобы вернуть себе потерянное и поднять свой пошатнувшийся авторитет в Европе. Но Красная Армия опрокинула расчеты немцев, отбила их наступление, сама перешла в наступление и погнала немцев на Запад, растоптав тем самым авторитет немецкого оружия.

Немцы рассчитывали взять курс на затяжную войну, стали строить оборонительные рубежи и „валы”, объявив во всеуслышание о неприступности их новых позиций. Но Красная Армия и здесь опрокинула расчеты немцев, прорвала их рубежи и „валы”, продолжает успешно наступать и не дает им сроков для затяжки войны.

Немцы рассчитывали выправить положение на фронте при помощи „тотальной” мобилизации. Но события и здесь опрокинули расчеты немцев. Летняя кампания уже съела 2/3 „тотально” мобилизованных, однако незаметно, чтобы это обстоятельство принесло какое-либо улучшение в положении немецко-фашистской армии. Возможно, что придется объявить еще одну „тотальную” мобилизацию, причем нет оснований предположить, что повторение подобной меры не приведет к „тотальному” крушению некоторого государства. (Бурные аплодисменты).

Немцы рассчитывали прочно удержать за собой Украину, чтобы использовать украинские сельскохозяйственные продукты для своей армии и населения, а донецкий уголь – для заводов и железнодорожного транспорта, обслуживающих немецкую армию. Но они и здесь просчитались. В результате успешного наступления Красной Армии немцы потерями не только донецкий уголь, но и наиболее богатые хлебом области Украины, причем нет оснований предположить, что они не потеряют в ближайшее время и остальную часть Украины. (Бурные аплодисменты).

Понятно, что все эти просчеты не могли не ухудшить и действительно ухудшили коренным образом хозяйственное и военно-политическое положение фашистской Германии.

Фашистская Германия переживает глубокий кризис. Она стоит перед своей катастрофой.

2. ВСЕНАРОДНАЯ ПОМОЩЬ ФРОНТУ

Успехи Красной Армии были бы невозможны без поддержки народа, без самоотверженной работы советских людей на фабриках и заводах, шахтах и рудниках, на транспорте и в сельском хозяйстве. Советский народ в трудных военных условиях сумел обеспечить свою армию всем минимально необходимым и непрестанно совершенствовал ее боевую

технику. На всем протяжении войны врагу не удалось превзойти нашу армию по качеству вооружения. В то же время наша промышленность давала фронту все большее и большее количество боевой техники.

Истекший год был переломным годом не только в ходе военных действий, но и в работе нашего тыла. Перед нами не стояли уже такие задачи, как эвакуация предприятий на восток и перевод промышленности на производство вооружения. Советское государство имеет теперь слаженное и быстро растущее военное хозяйство. Стало быть все усилия народа могли быть сосредоточены на увеличении производства и дальнейшем совершенствовании вооружения, особенно танков, самолетов, орудий, самоходной артиллерии. В этом мы достигли крупных успехов. Красная Армия, опираясь на всенародную поддержку, бесперебойно получала боевое снаряжение, обрушивала на врага миллионы бомб, мин и снарядов, вводила в бой тысячи танков и самолетов. Можно с полным основанием сказать, что самоотверженный труд советских людей в тылу войдет в историю, наряду с героической борьбой Красной Армии, как беспримерный подвиг народа в защите Родины. (Продолжительные аплодисменты).

Рабочие Советского Союза, создавшие в годы мирного строительства высоко развитую мощную социалистическую промышленность, во время Отечественной войны развернули напряженную и кипучую работу на помощь фронту, проявляя настоящий трудовой героизм.

Всем известно, что гитлеровцы располагали в войне против СССР не только сильно развитой промышленностью Германии, но и довольно мощной промышленностью вассальных и оккупированных стран. И все же гитлеровцы не смогли сохранить количественное превосходство в военной технике, которое они имели в начале войны против Советского Союза. Если теперь былое превосходство врага в количестве тан-

ков, самолетов, минометов, автоматов ликвидировано, если наша армия не испытывает ныне серьезного недостатка в вооружении, боеприпасах, снаряжении, то в этом прежде всего нужно усмотреть заслугу нашего рабочего класса. (Бурные, продолжительные аплодисменты).

Крестьяне Советского Союза, преобразовавшие в годы мирного строительства на основе колхозного строя отсталое земледелие в передовое сельское хозяйство, во время Отечественной войны проявили небывалое в истории деревни высокое сознание общенародных интересов. Они самоотверженным трудом на помощь фронту показали, что советское крестьянство считает нынешнюю войну против немцев своим кровным делом, войной за свою жизнь и свободу.

Известно, что в результате нашествия фашистских полчищ наша страна была временно лишена важных сельскохозяйственных районов Украины, Дона и Кубани. И все же наши колхозы и совхозы снабжали без серьезных перебоев армию и страну продовольствием. Конечно, без колхозного строя, без самоотверженного труда колхозников и колхозниц мы не смогли бы решить эту труднейшую задачу. Если на третьем году войны наша армия не испытывает недостатка в продовольствии, если население снабжается продовольствием, а промышленность сырьем, то в этом сказались сила и жизненность колхозного строя, патриотизм колхозного крестьянства. (Продолжительные аплодисменты).

Большую роль в деле помощи фронту сыграл наш транспорт, прежде всего железнодорожный транспорт, а также речной, морской и автомобильный транспорт. Транспорт является, как известно, важнейшим средством связи между тылом и фронтом. Можно производить большое количество вооружения и огнеприпасов, но, если они не доставляются во-время фронту при помощи транспорта, они могут остаться бесполезным грузом для дела фронта. Нужно сказать, что

в деле своевременного подвоза на фронт вооружения, огнестрельного, продовольствия, обмундирования и т.д. роль транспорта является решающей. И если несмотря на трудности военного времени и недостаток топлива нам все же удалось снабжать фронт всем необходимым, то в этом надо признать прежде всего заслугу наших транспортных рабочих и служащих. (Продолжительные аплодисменты).

От рабочего класса и крестьянства не отстают в деле помощи фронту и наша интеллигенция. Советская интеллигенция преданно работает на дело обороны нашей страны, непрерывно совершенствует вооружение Красной Армии, технику и организацию производства. Она помогает рабочим и колхозникам в подъеме промышленности и сельского хозяйства, двигает вперед в условиях войны советскую науку и культуру.

Это делает честь нашей интеллигенции. (Продолжительные аплодисменты).

Все народы Советского Союза единодушно поднялись на защиту своей Родины, справедливо считая нынешнюю Отечественную войну общим делом всех трудящихся без различия национальности и вероисповедания. Теперь уже сами гитлеровские политики видят, как безнадежно глупыми были их расчеты на раскол и столкновения между народами Советского Союза. Дружба народов нашей страны выдержала все трудности и испытания войны и еще более закалилась в общей борьбе всех советских людей против фашистских захватчиков.

В этом источник силы Советского Союза. (Бурные, продолжительные аплодисменты).

Руководящей и направляющей силой советского народа как в годы мирного строительства, так и в дни войны явилась партия Ленина, партия большевиков. Ни одна партия не имела и не имеет такого авторитета среди народных масс,

как наша большевистская партия. И это понятно. Под руководством партии большевиков рабочие, крестьяне и интеллигенция нашей страны завоевали себе свободу и построили социалистическое общество. В дни Отечественной войны партия предстала перед нами, как вдохновитель и организатор всенародной борьбы против фашистских захватчиков. Организаторская работа партии соединила воедино и направила к общей цели все усилия советских людей, подчинив все наши силы и средства делу разгрома врага. За время войны партия еще более сроднилась с народом, еще теснее связалась с широкими массами трудящихся.

В этом источник силы нашего государства. (Бурные, продолжительные аплодисменты).

Нынешняя война со всей силой подтвердила известное указание Ленина о том, что война есть всестороннее испытание всех материальных и духовных сил каждого народа. История войн учит, что лишь те государства выдерживали это испытание, которые оказывались сильнее своего противника по развитию и организации хозяйства, по опыту, мастерству и боевому духу своих войск, по выдержке и единству народа на всем протяжении войны. Именно таким государством является наша государство, Советское государство никогда не было столь прочным и незыблемым, как теперь, на третьем году Отечественной войны. Уроки войны говорят о том, что советский строй оказался не только лучшей формой организации экономического и культурного подъема страны в годы мирного строительства, но и лучшей формой мобилизации всех сил народа на отпор врагу в военное время. Созданная 26 лет назад Советская власть в короткий исторический срок превратила нашу страну в несокрушимую крепость. Красная Армия из всех армий мира имеет наиболее прочный и надежный тыл.

В этом источник силы Советского Союза. (Бурные, продолжительные аплодисменты).

Нет сомнения в том, что Советское государство выйдет из войны сильным и еще более окрепшим. Немецкие захватчики разоряют и опустошают наши земли, стараясь подорвать мощь нашего государства. Наступление Красной Армии в еще большем, чем прежде, объеме раскрыло варварский, бандитский характер гитлеровской армии. Немцами истреблены в захваченных ими районах сотни тысяч наших мирных людей. Как средневековые варвары или орды Аттилы, немецкие злодеи вытаптывают поля, сжигают деревни и города, разрушают промышленные предприятия и культурные учреждения. Злодеяния немцев говорят о слабости фашистских захватчиков, ибо так поступают только временщики, которые сами не верят в свою победу. И чем безнадежнее становится положение гитлеровцев, тем более они неистовствуют в своих зверствах и грабежах. Наш народ не простит этих преступлений немецким извергам. Мы заставим немецких преступников держать ответ за все их злодеяния! (Бурные, продолжительные аплодисменты).

В районах, где временно хозяйничали фашистские погромщики, нам предстоит возродить разрушенные города и села, промышленность, транспорт, сельское хозяйство, культурные учреждения, создать для советских людей, избавленных от фашистского рабства, нормальные условия жизни. Уже теперь полным ходом развернулась работа по восстановлению хозяйства и культуры в освобожденных от врага районах. Но это только начало. Нам необходимо полностью ликвидировать последствия хозяйничания немцев в районах, освобожденных от немецкой оккупации. Это большая, общенародная задача. Мы можем и должны решить эту трудную задачу в короткий срок.

3. УКРЕПЛЕНИЕ АНТИГИТЛЕРОВСКОЙ КОАЛИЦИИ. РАЗВАЛ ФАШИСТСКОГО БЛОКА

Истекший год был переломным не только в Отечественной войне Советского Союза, но и во всей мировой войне.

Изменения, происшедшие за этот год в военной и внешне-политической обстановке, сложились в пользу СССР и дружественных ему Союзных стран, в ущерб Германии и ее сообщникам по разбою в Европе.

Результаты и последствия побед Красной Армии далеко вышли за пределы советско-германского фронта, изменили все дальнейшее течение мировой войны и приобрели крупное международное значение. Победа Союзных стран над общим врагом приблизилась, а отношения между союзниками, боевое содружество их армий, вопреки ожиданиям врагов, не только не ослабели, а наоборот окрепли и упрочились. Об этом красноречиво говорят также исторические решения Московской конференции представителей Советского Союза, Великобритании и Соединенных Штатов Америки, опубликованные недавно в печати. Теперь наши объединенные страны полны решимости нанести совместные удары по врагу, которые приведут к окончательной победе над ним.

В этом году удары Красной Армии по немецко-фашистским войскам были поддержаны боевыми действиями наших союзников в Северной Африке, в бассейне Средиземного моря и в Южной Италии. Вместе с тем союзники подвергали и продолжают подвергать основательной бомбардировке важные промышленные центры Германии и тем самым значительно ослабляют военную мощь врага. Если ко всему этому добавить тот факт, что союзники регулярно снабжают нас разным вооружением и сырьем, то можно сказать без преувеличения, что всем этим они значительно облегчили успехи нашей летней кампании. Конечно, нынешние действия союзных армий на юге Европы не могут еще рассматриваться как второй фронт.

Но это все же нечто вроде второго фронта. Понятно, что открытие настоящего второго фронта в Европе, которое не за горами, значительно ускорит победу над гитлеровской Германией и еще более укрепит боевое содружество Союзных государств.

Таким образом, события истекшего года показывают, что антигитлеровская коалиция является прочным объединением народов и основана на крепком фундаменте.

Теперь уже для всех очевидно, что гитлеровская клика, развязав нынешнюю войну, завела Германию и ее прихвостней в безысходный тупик. Поражения фашистских войск на советско-германском фронте и удары наших союзников по итало-немецким войскам потрясли все здание фашистского блока и оно теперь разваливается на наших глазах.

Италия безвозвратно выпала из гитлеровской коалиции. Муссолини ничего не может изменить, ибо он является по сути дела пленником немцев. На очереди другие участники коалиции. Финляндия, Венгрия, Румыния и другие вассалы Гитлера, обескураженные военными поражениями Германии, теперь уже окончательно потеряли веру в благоприятный для них исход войны и озабочены тем, как выбраться из той трясины, куда их затащил Гитлер. Сообщники гитлеровской Германии по грабежу, еще не так давно покорные своему хозяину, ныне, когда пришло время отвечать за разбой, смотрят в кусты, выбирая удобный момент, чтобы незаметно улизнуть из разбойничьей шайки. (Смех).

Вступая в войну, участники гитлеровского блока рассчитывали на быструю победу. Они уже заранее распределили кому что достанется: кому пироги и пышки, кому синяки и шишки. (Смех, аплодисменты). Понятно, что синяки и шишки они предназначали своим противникам, себе же – пироги и пышки. Но теперь ясно, что Германии и ее холоум не достанутся пироги и пышки, что им придется теперь делить между собою синяки и шишки. (Смех, аплодисменты).

Предвидя эту незавидную перспективу, сообщники Гитлера ломают сейчас голову над тем, как бы выйти из войны, получив при этом поменьше синяков и шишек. (Смех).

Пример Италии показывает вассалам Гитлера, что чем далее оттягивают они неминуемый разрыв с немцами и позволяют им хозяйничать в своих государствах, тем больше опустошения ожидают их страны, тем больше страданий придется вынести их народам. Пример Италии показывает также, что гитлеровская Германия и не помышляет защищать свои вассальные страны, а намерена превратить их в арену опустошительной войны лишь бы отсрочить час собственного разгрома.

Дело немецкого фашизма проиграно, а созданный им кровавый „новый порядок” идет к краху. В оккупированных странах Европы нарастает всенародный взрыв возмущения против фашистских поработителей. Безвозвратно потерян былой престиж Германии в союзных с ней и нейтральных странах, подорваны ее экономические и политические связи с нейтральными государствами.

Время, когда гитлеровская клика буйно шумела по поводу завоевания немцами мирового господства, осталось далеко позади. Теперь, как известно, немцам не до мирового господства, – не до жиру, быть бы живу. (Смех, аплодисменты).

Таким образом, ход войны показал, что союз фашистских государств не имел и не имеет под собой прочной основы. Гитлеровская коалиция сложилась на базе захватнических, грабительских устремлений ее участников. Пока гитлеровцы имели военные успехи, фашистская коалиция казалась стойким объединением. Но первые же поражения фашистских войск привели к фактическому распаду разбойничьего блока.

Гитлеровская Германия и ее вассалы стоят накануне своей катастрофы.

Победа союзных стран над гитлеровской Германией поставит на очередь дня важные вопросы организации и вос-

создания государственной, экономической и культурной жизни европейских народов. Политика нашего правительства в этих вопросах остается неизменной. Вместе с нашими союзниками мы должны будем:

1) освободить народы Европы от фашистских захватчиков и оказать им содействие в воссоздании своих национальных государств, расчлененных фашистскими поработителями, – народы Франции, Бельгии, Югославии, Чехословакии Польши, Греции и других государств, находящихся под немецким игом, вновь должны стать свободными и самостоятельными;

2) предоставить освобожденным народам Европы полное право и свободу самим решать вопрос об их государственном устройстве;

3) принять меры к тому, чтобы все фашистские преступники, виновники нынешней войны и страданий народов, в какой бы стране они ни скрывались, понесли суровое наказание и возмездие за все совершенные ими злодеяния;

4) установить такой порядок в Европе, который бы полностью исключал возможность новой агрессии со стороны Германии;

5) создать длительное экономическое, политическое и культурное сотрудничество народов Европы, основанное на взаимном доверии и взаимной помощи в целях восстановления разрушенного немцами хозяйства и культуры.

Красная Армия и советский народ достигли за истекший год больших успехов в борьбе против немецких захватчиков. Мы добились коренного перелома в войне в пользу нашей страны, и война теперь идет к окончательной развязке. Но советским людям не пристало останавливаться на достигнутом, упиваться своими успехами. Победу можно упустить, если в наших рядах появится самоуспокоение. Победа не дается без борьбы и напряжения. Она берется с боя. Победа теперь близка, но чтобы ее завоевать, необходимо новое на-

пряжение сил, самоотверженная работа всего тыла, умелые и решительные действия Красной Армии на фронте. Было бы преступлением перед Родиной, перед советскими людьми, временно подпавшими под фашистское ярмо, перед народами Европы, изнывающими под немецким игом, если бы мы не использовали всех возможностей для ускорения разгрома врага. Нельзя давать врагу передышки. Вот почему мы должны напрячь все наши силы, чтобы добить врага.

Советский народ и Красная Армия ясно видят трудности предстоящей борьбы. Но теперь уже ясно, что день нашей победы приближается. Война вступила в ту стадию, когда дело идет о полном изгнании оккупантов с советской земли и ликвидации фашистского „нового порядка в Европе”. Недалеко время, когда мы завершим очищение от врага Украины и Белоруссии, Ленинградской и Калининской областей, освободим от немецких захватчиков народы Крыма, Литвы, Латвии, Эстонии, Молдавии и Карело-Финской республики.

Товарищи!

За победу англо-советско-американского боевого союза! (Аплодисменты).

За освобождение народов Европы от фашистского ига! (Аплодисменты).

За полное изгнание немецких извергов с нашей земли! (Аплодисменты).

Да здравствует наша Красная Армия! (Аплодисменты).

Да здравствует наш Военно-Морской Флот! (Аплодисменты).

Да здравствуют наши смелые партизаны и партизанки! (Аплодисменты).

Да здравствует наша великая Родина! (Аплодисменты).

Смерть немецким захватчикам! (Бурные, продолжительные аплодисменты. Все встают. Овация всех присутствующих в зале)."

7.2.4. *Josef Stalins Rede am 06. 11. 1944 (Starikov, 2014, S. 187–199)*

„Товарищи!

Сегодня советские люди празднуют 27-ю годовщину победы Советской революции в нашей стране.

Четвертый раз встречает наша страна годовщину Советской революции в условиях Отечественной войны против немецко-фашистских захватчиков.

Это, конечно, не значит, что четвертый год войны не отличается по своим итогам от предыдущих трех лет войны. Наоборот, между ними существует коренная разница. Если два предыдущих года войны были годами наступления немецких войск и продвижения их в глубь нашей страны, когда Красная Армия была вынуждена вести оборонительные бои, а третий год войны был годом коренного перелома на нашем фронте, когда Красная Армия развернула мощные наступательные бои, разбила немцев в ряде решающих боев, очистила от немецких войск две трети советской земли и заставила их перейти к обороне, причем Красная Армия все еще продолжала вести войну с немецкими войсками один на один, без серьезной поддержки со стороны союзников, – то четвертый год войны оказался годом решающих побед советских армий и армий наших союзников над немецкими войсками, когда немцы, вынужденные на этот раз вести войну на два фронта, оказались отброшенными к границам Германии.

В итоге истекший год завершился изгнанием немецких войск из пределов Советского Союза, Франции, Бельгии, средней Италии и перенесением военных действий на территорию Германии.

1. ГЕРМАНИЯ В ТИСКАХ МЕЖДУ ДВУМЯ ФРОНТАМИ

Решающие успехи Красной Армии в этом году и изгнание немцев из пределов советской земли были предreshены рядом сокрушительных ударов наших войск по немецким вой-

скам, начатых еще в январе этого года и развернутых затем в течение всего отчетного года.

Первый удар был нанесен нашими войсками в январе этого года под Ленинградом и Новгородом, когда Красная Армия взломала долговременную оборону немцев и отбросила их в Прибалтику. Результатом этого удара оказалось освобождение Ленинградской области.

Второй удар был нанесен в феврале – марте этого года на Буге, когда Красная Армия разгромила немецкие войска и отбросила их за Днестр. В результате этого удара Правобережная Украина была освобождена от немецко-фашистских захватчиков.

Третий удар был нанесен в апреле-мае этого года в районе Крыма, когда немецкие войска были сброшены в Черное море. В результате этого удара были освобождены от немецкого гнета Крым и Одесса.

Четвертый удар был нанесен в июне этого года в районе Карелии, когда Красная Армия разбила финские войска, освободила Выборг и Петрозаводск и отбросила финнов в глубь Финляндии. Результатом этого удара было освобождение большей части Карело-Финской советской республики.

Пятый удар был нанесен немцам в июне-июле этого года, когда Красная Армия наголову разбила немецкие войска под Витебском, Бобруйском, Могилевом и завершила свой удар окружением 30 немецких дивизий под Минском. В результате этого удара наши войска: а) полностью освободили Белорусскую советскую республику; б) вышли на Вислу и освободили значительную часть союзной нам Польши; в) вышли на Неман и освободили большую часть Литовской советской республики; г) форсировали Неман и подошли к границам Германии.

Шестой удар был нанесен в июле-августе этого года в районе Западной Украины, когда Красная Армия разбила немец-

кие войска под Львовом и отбросила их за Сан и Вислу. В результате этого удара: а) была освобождена Западная Украина; б) наши войска форсировали Вислу и образовали за Вислой мощный плацдарм западнее Сандомира.

Седьмой удар был нанесен в августе этого года в районе Кишинев-Яссы, когда наши войска разбили наголову немецко-румынские войска и завершили свой удар окружением 22 немецких дивизий под Кишиневом, не считая румынских дивизий. В результате этого удара: а) была освобождена Молдавская советская республика; б) была выведена из строя союзница Германии – Румыния, которая объявила войну Германии и Венгрии; в) была выведена из строя союзница Германии – Болгария, которая также объявила войну Германии; г) был открыт путь для наших войск в Венгрию, последнюю союзницу Германии в Европе; д) открылась возможность протянуть руку помощи союзной нам Югославии против немецких захватчиков.

Восьмой удар был нанесен в сентябре-октябре этого года в Прибалтике, когда Красная Армия разбила немецкие войска под Таллином и Ригой и изгнала их из Прибалтики. В результате этого удара: а) была освобождена Эстонская советская республика; б) была освобождена большая часть Латвийской советской республики; в) была выведена из строя союзница Германии – Финляндия, которая объявила войну Германии; г) более 30 немецких дивизий оказались отрезанными от Пруссии и зажатыми в клещи в районе между Тукумсом и Либавой, где они теперь доколачиваются нашими войсками. (Продолжительные аплодисменты).

В октябре этого года начался девятый удар наших войск между Тиссой и Дунаем в районе Венгрии, имеющий своей целью вывести Венгрию из войны и повернуть ее против Германии. В результате этого удара, который еще не завершён: а) наши войска оказали прямую помощь союзной нам

Югославии в деле изгнания немцев и освобождения Белграда; б) наши войска получили возможность перейти через Карпатский хребет и протянуть руку помощи союзной нам Чехословацкой республике, часть территории которой уже освобождена от немецких захватчиков.

Наконец, в конце октября этого года был осуществлен удар по немецким войскам в северной Финляндии, когда немецкие войска были вышиблены из района Печенга и наши войска, преследуя немцев, вступили в пределы союзной нам Норвегии. (Аплодисменты).

Я не привожу цифровых данных о потерях противника убитыми и пленными в результате этих операций, о количестве захваченных нашими войсками орудий, танков, самолетов, снарядов, пулеметов и т.д. Эти данные вам, должно быть, известны по сводкам Совинформбюро.

Таковы основные операции Красной Армии за истекший год, приведшие к изгнанию немецких войск из пределов нашей страны.

В результате этих операций было разбито и выведено из строя до 120 дивизий немцев и их союзников. Вместо 257 дивизий, стоявших против нашего фронта в прошлом году, из коих 207 дивизий было немецких, мы имеем теперь против нашего фронта после всех „тотальных” и „сверхтотальных” мобилизаций всего 204 немецких и венгерских дивизий, из коих немецких дивизий насчитывается не более 180.

Нужно признать, что в нынешней войне гитлеровская Германия с ее фашистской армией оказалась более мощным, коварным и опытным противником, нежели Германия и ее армия во всех прошлых войнах. К этому нужно добавить, что немцам удалось использовать в этой войне производительные силы почти всей Европы и довольно значительные армии своих вассальных государств. И если, несмотря на эти благоприятные для Германии условия ведения войны, она все

же оказалась на краю неизбежной гибели, то это нужно объяснить тем, что главный противник Германии – Советский Союз превзошел по силе гитлеровскую Германию. (Бурные аплодисменты).

Новым моментом за истекший год в войне против гитлеровской Германии нужно считать тот факт, что Красная Армия вела свои операции в этом году против немецких войск не в одиночестве, как это имело место в предыдущие годы, а совместно с войсками наших союзников. Тегеранская конференция не прошла даром. Решение Тегеранской конференции о совместном ударе по Германии с запада, востока и юга стало осуществляться с поразительной точностью. Одновременно с летними операциями Красной Армии на советско-германском фронте союзные войска начали вторжение во Францию и организовали мощные наступательные операции, вынудившие гитлеровскую Германию вести войну на два фронта. Войска и флот наших союзников совершили невиданную еще в истории по организованности и размаху массовую десантную операцию на побережье Франции и мастерски преодолели укрепления немцев.

Таким образом Германия оказалась зажатой в тисках между двумя фронтами.

Как и следовало ожидать, враг не выдержал совместных ударов Красной Армии и союзных войск. Сопротивление врага было сломлено, его войска в короткий срок были вышиблены из пределов средней Италии, Франции, Бельгии, Советского Союза. Враг был отброшен к границам Германии.

Не может быть сомнения, что без организации второго фронта в Европе, приковавшего к себе до 75 дивизий немцев, наши войска не смогли бы в такой короткий срок сломить сопротивление немецких войск и вышибить их из пределов Советского Союза. Но также несомненно и то, что без мощных наступательных операций Красной Армии летом этого года,

приковавших к себе до 200 немецких дивизий, войска наших союзников не смогли бы так быстро расправиться с немецкими войсками и вышибить их из пределов средней Италии, Франции, Бельгии.

Задача состоит в том, чтобы держать Германию и впредь в тисках между двумя фронтами. В этом ключ победы.

2. ВЕЛИКИЙ ПОДВИГ СОВЕТСКОГО НАРОДА В ОТЕЧЕСТВЕННОЙ ВОЙНЕ

Если Красная Армия смогла успешно выполнить свой долг перед Родиной и изгнала немцев из пределов советской земли, то она сделала это благодаря тому, что ее беззаветно поддерживала с тыла вся наша страна, все народы нашей страны. Самоотверженная работа всех советских людей – рабочих, крестьян, интеллигенции, равно как руководящая деятельность наших государственных и партийных органов проходила в истекшем году под знаменем – «все для фронта».

Истекший год ознаменовался новыми успехами промышленности, сельского хозяйства, транспорта, новым подъемом нашего военного хозяйства.

На четвертом году войны наши заводы производят танков, самолетов, орудий, минометов, боеприпасов в несколько раз больше, чем в начале войны. Позади остался наиболее трудный период в восстановлении сельского хозяйства. После возвращения стране плодородных полей Дона и Кубани, после освобождения Украины, наше сельское хозяйство быстро оправляется от тяжелых потерь. Советский железнодорожный транспорт выдержал нагрузку, с которой едва ли справился бы транспорт другой страны. Все это говорит за то, что экономическая основа Советского государства оказалась несравненно более жизнеспособной, чем экономика вражеских государств.

Социалистический строй, порожденный Октябрьской революцией, дал нашему народу и нашей армии великую и

непреодолимую силу. Советское государство, несмотря на тяжелое бремя войны, несмотря на временную оккупацию немцами весьма больших и экономически важных районов страны, в ходе войны не сокращало, а год от года увеличивало снабжение фронта вооружением и боеприпасами. Теперь Красная Армия имеет танков, орудий, самолетов не меньше, а больше, чем немецкая армия. Что касается качества нашей боевой техники, то в этом отношении она намного превосходит вооружение врага. Подобно тому, как Красная Армия в длительной и тяжелой борьбе один на один одержала военную победу над фашистскими войсками, труженики советского тыла в своем единоборстве с гитлеровской Германией и ее сообщниками одержали экономическую победу над врагом. (Бурные аплодисменты). Советские люди отказывали себе во многом необходимом, шли сознательно на серьезные материальные лишения, чтобы больше дать фронту. Беспримерные трудности нынешней войны не сломили, а еще более закалили железную волю и мужественный дух советского народа. Наш народ по праву стяжал себе славу героического народа.

Наш рабочий класс отдает все свои силы для дела победы, непрестанно совершенствует технику производства, увеличивает мощность промышленных предприятий, воздвигает новые фабрики и заводы. Рабочий класс Советского Союза совершил великий трудовой подвиг в нынешней войне.

Наша интеллигенция смело идет по пути новаторства в области техники и культуры, успешно развивает дальше современную науку, творчески применяет ее достижения в производстве вооружения для Красной Армии. Советская интеллигенция своим созидательным трудом внесла неоценимый вклад в дело разгрома врага.

Армия не может воевать и побеждать без современного вооружения. Но она не может также воевать и побеждать без хлеба, без продовольствия. Красная Армия на четвертом году

войны, благодаря заботам колхозного крестьянства, не испытывает недостатка в продовольствии. Колхозники и колхозницы снабжают рабочих и интеллигенцию продовольствием, а промышленность сырьем, обеспечивают нормальную работу заводов и фабрик, изготавливающих оружие и снаряжение для фронта. Наше колхозное крестьянство активно и с полным сознанием своего долга перед Родиной содействует Красной Армии в достижении победы над врагом.

Навсегда войдут в историю беспримерные трудовые подвиги советских женщин и нашей славной молодежи, вынесших на своих плечах основную тяжесть труда на фабриках и заводах, в колхозах и совхозах. Во имя чести и независимости Родины советские женщины, юноши и девушки проявляют доблесть и героизм на фронте труда. Они оказались достойными своих отцов и сыновей, мужей и братьев, защищающих Родину от немецко-фашистских извергов.

Трудовые подвиги советских людей в тылу, равно как и немеркнущие ратные подвиги наших воинов на фронте, имеют своим источником горячий и животворный советский патриотизм.

Сила советского патриотизма состоит в том, что он имеет своей основой не расовые или националистические предрассудки, а глубокую преданность и верность народа своей Советской Родине, братское содружество трудящихся всех наций нашей страны. В советском патриотизме гармонически сочетаются национальные традиции народов и общие жизненные интересы всех трудящихся Советского Союза. Советский патриотизм не разъединяет, а, наоборот, сплачивает все нации и народности нашей страны в единую братскую семью. В этом надо видеть основы нерушимой и все более крепнущей дружбы народов Советского Союза. В то же время народы СССР уважают права и независимость народов зарубежных стран и всегда проявляли готовность жить в мире

и дружбе с соседними государствами. В этом надо видеть основу растущих и крепнущих связей нашего государства со свободолюбивыми народами.

Советские люди ненавидят немецких захватчиков не потому, что они люди чужой нации, а потому, что они принесли нашему народу и всем свободолюбивым народам неисчислимые бедствия и страдания. В нашем народе издавна говорят: „Не за то волка бьют, что он сер, а за то, что он овцу съел”. (Смех. Продолжительные аплодисменты).

Немецкие фашисты избрали своим идеологическим оружием человеконенавистническую расовую теорию в расчете на то, что проповедь звериного национализма создаст морально-политические предпосылки господства немецких захватчиков над поработченными народами. Однако политика расовой ненависти, проводимая гитлеровцами, стала на деле источником внутренней слабости и внешнеполитической изоляции немецко-фашистского государства. Идеология и политика расовой ненависти являются одним из факторов развала гитлеровского разбойничьего блока. Нельзя считать случайностью тот факт, что против немецких империалистов поднялись не только поработченные народы Франции, Югославии, Польши, Чехословакии, Греции, Бельгии, Дании, Норвегии, Голландии, но и бывшие вассалы Гитлера – итальянцы, румыны, финны, болгары. Гитлеровская клика своей людоедской политикой восстановила против Германии все народы мира, а так называемая „избранная немецкая раса” стала предметом всеобщей ненависти.

В ходе войны гитлеровцы понесли не только военное, но и морально-политическое поражение. Утвердившаяся в нашей стране идеология равноправия всех рас и наций, идеология дружбы народов одержала полную победу над идеологией звериного национализма и расовой ненависти гитлеровцев.

Теперь, когда Отечественная война идет к победоносному концу, во всем величии встает историческая роль советского

народа. Ныне все признают, что советский народ своей самоотверженной борьбой спас цивилизацию Европы от фашистских погромщиков. В этом великая заслуга советского народа перед историей человечества.

3. УПРОЧЕНИЕ И РАСШИРЕНИЕ ФРОНТА ПРОТИВОГЕРМАНСКОЙ КОАЛИЦИИ.

ВОПРОС О МИРЕ И БЕЗОПАСНОСТИ

Истекший год был годом торжества общего дела противогерманской коалиции, во имя которого народы Советского Союза, Великобритании и Соединенных Штатов Америки объединились в боевой союз. Это был год упрочения единства и согласованности действий трех основных держав против гитлеровской Германии.

Решение Тегеранской конференции о совместных действиях против Германии и блестящая реализация этого решения представляют один из ярких показателей упрочения фронта противогитлеровской коалиции. Мало найдется в истории планов больших военных операций о совместных действиях против общего врага, которые были бы осуществлены с такой полнотой и точностью, с какой был осуществлен план о совместном ударе против Германии, выработанный на Тегеранской конференции. Не может быть сомнения, что без наличия единства взглядов и согласованности действий трех великих держав Тегеранское решение не могло быть реализовано с такой полнотой и точностью. Несомненно также, с другой стороны, что успешное осуществление Тегеранского решения не могло не послужить делу упрочения фронта Объединенных наций.

Столь же ярким показателем прочности фронта Объединенных наций нужно считать решения конференции в Думбартон-Оксе по вопросу об организации безопасности после войны. Говорят о разногласиях между тремя державами по

некоторым вопросам безопасности. Разногласия, конечно, есть и они будут еще также и по ряду других вопросов. Разногласия бывают даже среди людей одной и той же партии. Тем более они должны иметь место среди представителей различных государств и различных партий. Удивляться надо не тому, что существуют разногласия, а тому, что их так мало и что они, как правило, разрешаются почти каждый раз в духе единства и согласованности действий трех великих держав. Дело не в разногласиях, а в том, что разногласия не выходят за рамки допустимого интересами единства трех великих держав и в конечном счете разрешаются по линии интересов этого единства. Известно, что более серьезные разногласия существовали у нас по вопросу открытия второго фронта. Однако известно также и то, что эти разногласия были разрешены в конце концов в духе полного согласия. То же самое можно сказать о разногласиях на конференции в Думбартон-Оксе. Характерным для этой конференции является не то, что там вскрылись некоторые разногласия, а то, что девять десятых вопросов безопасности были разрешены на этой конференции в духе полного единодушия. Вот почему я думаю, что решения конференции в Думбартон-Оксе следует рассматривать как один из ярких показателей прочности фронта противогерманской коалиции.

Еще более ярким показателем упрочения фронта Объединенных наций нужно считать недавние переговоры с главой правительства Великобритании г. Черчиллем и министром иностранных дел Великобритании г. Иденом в Москве, проведенные в дружественной обстановке и в духе полного единодушия.

На всем протяжении войны гитлеровцы предпринимали отчаянные попытки разобщить и противопоставить друг другу Объединенные нации, вызвать среди них подозрительность и недружелюбие, ослабить их военные усилия взаим-

ным недоверием, а если удастся – и борьбой друг с другом. Подобные стремления гитлеровских политиков вполне понятны. Для них нет большей опасности, нежели единство Объединенных наций в борьбе против гитлеровского империализма, и для них не было бы большего военно-политического успеха, нежели разобщение союзных держав в их борьбе против общего врага. Известно, однако, сколь тщетными оказались потуги фашистских политиков расстроить союз великих держав. Это означает, что в основе союза СССР, Великобритании и США лежат не случайные и преходящие мотивы, а жизненно важные и длительные интересы.

Можно не сомневаться в том, что если боевой союз демократических держав выдержал испытания более чем трех лет войны и если он скреплен кровью народов, поднявшихся на защиту своей свободы и чести, то тем более этот союз выдержит испытания заключительной стадии войны. (Продолжительные аплодисменты).

Истекший год был, однако, не только годом упрочения противогерманского фронта союзных держав, но и годом расширения этого фронта. Нельзя считать случайностью тот факт, что вслед за Италией из войны были выведены и другие союзники Германии – Финляндия, Румыния, Болгария. Следует отметить, что эти государства не только вышли из войны, но и порвали с Германией и объявили ей войну, примкнув таким образом к фронту Объединенных наций. Это означает без сомнения расширение фронта Объединенных наций против гитлеровской Германии. Не может быть сомнения, что последняя союзница Германии в Европе – Венгрия также будет выведена из строя в ближайшее время. Это будет означать полную изоляцию гитлеровской Германии в Европе и неизбежность ее краха. Объединенные нации стоят перед победоносным завершением войны против гитлеровской Германии.

Война с Германией будет выиграна Объединенными нациями, – в этом теперь уже не может быть никакого сомнения.

Выиграть войну с Германией значит осуществить великое историческое дело. Но выиграть войну еще не значит обеспечить народам прочный мир и надежную безопасность в будущем. Задача состоит не только в том, чтобы выиграть войну, но и в том, чтобы сделать невозможным возникновение новой агрессии и новой войны, если не навсегда, то по крайней мере в течение длительного периода времени.

После поражения Германии она, конечно, будет разоружена как в экономическом, так и в военно-политическом отношении. Было бы, однако, наивно думать, что она не попытается возродить свою мощь и развернуть новую агрессию. Всем известно, что немецкие заправилы уже теперь готовятся к новой войне. История показывает, что достаточно короткого периода времени в 20-30 лет, чтобы Германия оправилась от поражения и восстановила свою мощь. Какие имеются средства для того, чтобы предотвратить новую агрессию со стороны Германии, а если война все же возникнет, – задушить ее в самом начале и не дать ей развернуться в большую войну?

Этот вопрос тем более уместен, что, как показывает история, агрессивные нации, как нации нападающие, обычно бывают более подготовлены к новой войне, чем миролюбивые нации, которые, будучи не заинтересованы в новой войне, обычно опаздывают с подготовкой к ней. Это факт, что агрессивные нации в нынешней войне еще перед началом войны имели уже готовую армию вторжения, тогда как миролюбивые нации не имели даже вполне удовлетворительной армии прикрытия мобилизации. Нельзя считать случайностью такие неприятные факты, как „инцидент” в Пирл-Харборе, потеря Филиппин и других островов на Великом океане, потеря Гонконга и Сингапура, когда Япония, как агрессивная нация, оказалась более подготовленной

к войне, чем Великобритания и Соединенные Штаты Америки, придерживавшиеся миролюбивой политики. Нельзя также считать случайностью такой неприятный факт, как потеря Украины, Белоруссии, Прибалтики в первый же год войны, когда Германия, как агрессивная нация, оказалась более подготовленной к войне, чем миролюбивый Советский Союз. Было бы наивно объяснять эти факты личными качествами японцев и германцев, их превосходством над англичанами, американцами, русскими, их предусмотрительностью и т.д. Дело здесь не в личных качествах, а в том, что заинтересованные в новой войне агрессивные нации, как нации, готовящиеся к войне в течение длительного срока и накапливающие для этого силы, бывают обычно – и должны быть – более подготовлены к войне, чем нации миролюбивые, не заинтересованные в новой войне. Это естественно и понятно. Это, если хотите, – историческая закономерность, которую было бы опасно не учитывать.

Следовательно, нельзя отрицать того, что в будущем миролюбивые нации могут вновь оказаться застигнутыми врасплох агрессией, если, конечно, они не выработают уже теперь специальных мер, способных предотвратить агрессию.

Итак, какие имеются средства для того, чтобы предотвратить новую агрессию со стороны Германии, а если война все же возникнет, – задушить ее в самом начале и не дать ей развернуться в большую войну?

Для этого, кроме полного разоружения агрессивных наций, существует лишь одно средство: создать специальную организацию защиты мира и обеспечения безопасности из представителей миролюбивых наций, дать в распоряжение руководящего органа этой организации минимально-необходимое количество вооруженных сил, потребное для предотвращения агрессии, и обязать эту организацию в случае необходимости – применить без промедления эти вооружен-

ные силы для предотвращения или ликвидации агрессии и наказания виновников агрессии.

Это не должно быть повторением печальной памяти Лиги наций, которая не имела ни прав, ни средств для предотвращения агрессии. Это будет новая, специальная, полномочная международная организация, имеющая в своем распоряжении все необходимое для того, чтобы защитить мир и предотвратить новую агрессию.

Можно ли рассчитывать на то, что действия этой международной организации будут достаточно эффективными? Они будут эффективными, если великие державы, вынесшие на своих плечах главную тяжесть войны против гитлеровской Германии, будут действовать и впредь в духе единодушия и согласия. Они не будут эффективными, если будет нарушено это необходимое условие.

Товарищи!

Советский народ и Красная Армия успешно осуществляют задачи, вставшие перед ними в ходе Отечественной войны. Красная Армия достойно выполнила свой патриотический долг и освободила нашу Отчизну от врага. Отныне и навсегда наша земля свободна от гитлеровской нечисти. Теперь за Красной Армией остается ее последняя заключительная миссия: довершить вместе с армиями наших союзников дело разгрома немецко-фашистской армии, добить фашистского зверя в его собственном логове и водрузить над Берлином знамя победы. (Бурные, продолжительные аплодисменты). Есть основание рассчитывать, что эта задача будет выполнена Красной Армией в недалеком будущем. (Бурные, продолжительные аплодисменты).

Да здравствует наша победоносная Красная Армия! (Аплодисменты).

Да здравствует наш славный Военно-Морской Флот! (Аплодисменты).

Да здравствует могучий советский народ! (Аплодисменты).

Да здравствует наша великая Родина! (Бурные аплодисменты, все встают).

Смерть немецко-фашистским захватчикам! (Бурные аплодисменты, переходящие в длительную овацию. Возгласы: „Да здравствует товарищ Сталин!“).

7.2.5. *Josef Stalins Rede am 09. 05. 1945 (Starikov, 2014, S. 202-203)*

„Товарищи! Соотечественники и соотечественницы!

Наступил великий день победы над Германией.

Фашистская Германия, поставленная на колени Красной Армией и войсками наших союзников, признала себя побежденной и объявила безоговорочную капитуляцию.

7 мая был подписан в городе Реймсе предварительный протокол капитуляции. 8 мая представители немецкого главнокомандования в присутствии представителей Верховного Командования союзных войск и Верховного Главнокомандования советских войск подписали в Берлине окончательный акт капитуляции, исполнение которого началось с 24 часов 8 мая.

Зная волчью повадку немецких заправил, считающих договор и соглашения пустой бумажкой, мы не имеем основания верить им на слово. Однако сегодня с утра немецкие войска во исполнение акта капитуляции стали в массовом порядке складывать оружие и сдаваться в плен нашим войскам. Это уже не пустая бумажка. Это – действительная капитуляция вооруженных сил Германии. Правда, одна группа немецких войск в районе Чехословакии все еще уклоняется от капитуляции. Но я надеюсь, что Красной Армии удастся привести ее в чувство.

Теперь мы можем с полным основанием заявить, что наступил исторический день окончательного разгрома Германии, день великой победы нашего народа над германским империализмом.

Великие жертвы, принесенные нами во имя свободы и независимости нашей Родины, неисчислимы лишения и страдания, пережитые нашим народом в ходе войны, напряженный труд в тылу и на фронте, отданный на алтарь Отечества, – не прошли даром и увенчались полной победой над врагом. Вековая борьба славянских народов за свое существование и свою независимость окончилась победой над немецкими захватчиками и немецкой тиранией.

Отныне над Европой будет развеяться великое знамя свободы народов и мира между народами.

Три года назад Гитлер всенародно заявил, что в его задачи входит расчленение Советского Союза и отрыв от него Кавказа, Украины, Белоруссии, Прибалтики и других областей. Он прямо заявил: „Мы уничтожим Россию, чтобы она больше никогда не смогла подняться”. Это было три года назад. Но сумасбродным идеям Гитлера не суждено было сбыться, – ход войны развеял их в прах. На деле получилось нечто прямо противоположное тому, о чем бредили гитлеровцы. Германия разбита наголову. Германские войска капитулируют. Советский Союз торжествует победу, хотя он и не собирается ни расчленять, ни уничтожать Германию.


Товарищи! Великая Отечественная война завершилась нашей полной победой. Период войны в Европе кончился. Начался период мирного развития.

С победой вас, мои дорогие соотечественники и соотечественницы!

Слава нашей героической Красной Армии, отстоявшей независимость нашей Родины и завоевавшей победу над врагом!

Слава нашему великому народу, народу-победителю!

Вечная слава героям, павшим в боях с врагом и отдавшим свою жизнь за свободу и счастье нашего народа!”



ISBN 978-963-306-394-1